

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-835754-p0002-2



2 Bde

TH 0716

Haasenfilter. 1823.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-835754-p0005-8

Johann Gottlieb Töllners,
der Gottesgelehrsamkeit und Weltweisheit öffentlichen Lehrers
auf der Universität zu Frankfurt an der Oder,

Beweis,

daß Gott die Menschen bereits
durch seine

Offenbarung

in der Natur
zur Seligkeit führt,

als
der zweite Theil
der wahren Gründe,
warum
Gott die Offenbarung nicht mit augenscheinlichern Beweisen versehn hat.

Nebst Erläuterungen und Zusätzen
zu dem gesamten ersten Theile.

Züllichau,
auf Kosten der Wayfenhaus- und Frommannischen
Handlung, 1766.

Vorbericht.

§. 1.

Die Veranlassung gegenwärtiger Zusätze.

Ich sehe mich theils gern theils ungern aufgefordert, meine Theorie von den wahren Gründen, warum Gott die Offenbarung nicht mit augenscheinlichern Beweisen versehn hat, weiter aufzuklären, und zu erweisen. Da ich dieselbe nach einer hinlänglichen Untersuchung sämmtlicher bisher darüber versuchter Erläuterungen für die einige wahre Auflösung der scheinbarsten Schwierigkeiten und Anstöße in Ansehung der Göttlichkeit der heiligen Schrift erkenne: so würde mir ein allgemeiner Beifal gegen dieselbe wohl ungemein erfreulich gewesen seyn. Ich würde mich damit in meinen davon habenden Ueberzeugungen gestärkt und befestiget befunden haben: und ich würde zuverlässiger hoffen können, den bei Gemeinmachung derselben gehabten Endzweck, manche oft stille Zweifel an dem göttlichen Ursprunge der christlichen Religion zu zerstreuen, und also den Glauben und die Ausübung derselben zu befördern, zu erreichen. In so fern ist es mir recht sehr unangenehm, mich durch die Widersprüche, welche meine darüber ausgefertigte Schrift gefunden hat, zu einer weitern Ausführung und Rettung einiger Theile derselben veranlaßt, und verpflichtet zu sehn. Indem ich aber aus solchen eine wirkliche Verpflichtung darzu herleite, setze ich gleichwohl einen wichtigen innern Unterschied derselben voraus. In einigen Beurtheilungen meiner Schrift ist nichts weiter geschehn, als daß die darinn vorgetragene Theorie für schriftwidrig und hete-

rodox erklärt worden: blos, weil sie nicht nach allen ihren Theilen, den das gemeine Ansehn für sich habenden Lehrsätzen oder Meinungen angemessen ist. In andern hat man derselben den Mangel der Neuigkeit entgegengesetzt. Und noch in andern hat man, um mein Buch zu tadeln, blos Nebensachen getadelt. Beurtheilungen von dieser Art müßten mich wohl nicht bestimmen, gegenwärtige Erläuterungen und Zusätze zu demselben zu schreiben. Die Waffen der Verketzerung sind zu abgenutzt, als daß ich dieselben fürchten müßte: und, wenn ich sie auch zu fürchten hätte, sollte mich nichts in der Welt bewegen, Ueberzeugungen von dem Ungrunde angenommener Meinungen zu unterdrücken, bei welchen ich die Behauptung der Ehre Gottes, oder seines ewigen Sohnes, und seines kostbaren Wortes in der heiligen Schrift für unmöglich halte. Ich hätte nichts von dem Sinne meines göttlichen Mittlers, wenn ich nicht nach seinem Beispiele, so viel an mir ist, **Pflanzen, die nicht der Vater der Menschen gepflanzt hat, auszurotten** bemühet wäre *), und wenn ich mich durch das Vorurtheil oder die Macht des Ansehens davon abschrecken ließe. Aber ich würde desto strafbarer handeln, wenn es menschliche Pflanzen seyn sollten, von welchen ich klar sehe, daß sie nicht nur eine oder die andre von Gott herrührende Pflanze, sondern den ganzen Inbegrif derselben verdrängen. Und der Vorwurf vom Mangel der Neuigkeit meiner Theorie verursacht, neben dem vorigen gestellt, einen augenscheinlichen Widerspruch. Sage ich über die Gründe, warum Gott in seiner Weisheit den geoffenbarten Glauben nicht mit einer größern Evidenz hat versehn können, nichts, als was bereits die Theologen vor mir darüber gesagt haben: so entferne ich mich

*) Matth. 15, 13.

mich nicht von denselben; und so ist es nach dem eingeschränkten Begriffe der Orthodoxie sonderbar, mich eines Mangels derselben anzuklagen. Ein Recensente meiner Schrift ist so treuherzig, mir darüber Vorwürfe zu machen, daß ich dasjenige öffentlich sagte, was alle denkende Theologen gedächten, und aus Vorsichtigkeit verschwiegen. Wie mich aber Beurtheilungen dieser Art nicht bewegen würden, etwas zur weitern Erläuterung meiner angezeigten Schrift zu schreiben; also würde ich dergleichen auch noch denjenigen nicht schuldig zu seyn glauben, darinn solche als eine gefährliche und den Naturalisten zu statten kommende Schrift vorgestellt worden. Der Vorwurf ist schmerzhaft: und ich verdiente die schärfste Züchtigung, wenn ich auch nur aus Unvorsichtigkeit die Sache des Glaubens verrathen hätte. Meine über die Beweisthümer desselben angestellte Kritik hat vornehmlich diese Beschuldigung veranlaßt. Ich werde zeigen, daß der Endzweck meiner Schrift solche schlechterdings erfordert hat, und daß so viel fehlt, daß dieselben damit entkräftet oder verdunkelt worden seyn sollten, daß ich sie vielmehr in ihrem wahren Lichte dargestellt habe. Die Deisten müssen sich ihrer Einwendungen gegen die Beweise schämen, wenn sie sehn, daß solche sämtlich oder doch größtentheils von den Theologen selbst eingesehn und zugestanden, und die Beweise von ihnen gleichwohl erweisend befunden werden. Auch von meiner Theorie über die Offenbarung Gottes in der Natur werde ich unwiderleglich zeigen, daß solche dem Ansehn der Offenbarung in der Schrift nicht auf einige Weise nachtheilig ist. Und da solches fast augenscheinlich ist, würde ich Anklagen dieser Art bei dem Bewustsein der gehabten redlichsten Absichten mit Stillschweigen beantwortet haben. **Calvinus** mußte leiden, daß man ihn für einen heimlichen Dreieinigkeitsläugner hielt, weil er nicht alle Stellen des alten Testa-

mentes beweisend fand, in welchen die Väter die Dreieinigkeit gesucht haben: Er, der den Servet verbrennen lassen. Und Grotius hat aus ähnlichen Gründen gar den Argwohn der Atheisterei erdulden müssen: Er, der das vortreflichste ältere Werk von der Wahrheit der christlichen Religion geschrieben, und selbst seine Staatsgeschäfte dem Vergnügen der Auslegung der heiligen Schrift aufgeopfert hat. Allein es haben auch Gottesgelehrte, deren Einsichten und Verdienste ich ungemein hochschätze, gegen meine Theorie Erinnerungen gemacht, und solche zum Theil bedenklich befunden. Ich nenne vorzüglich den berühmten Herrn D. Ernesti, dessen Beifal mir nach seiner unterscheidenden theologischen Gelehrsamkeit, und nach dem Range, welcher ihm unter den ansehnlichsten Gottesgelehrten unsrer Zeit gebührt, wohl sehr schmeichelhaft gewesen seyn würde. Und Gegnern von so ehrwürdiger Beschaffenheit zeige ich gern meine Hochachtung, durch die Aufmerksamkeit, mit welcher ich ihren geäusserten Bedenklichkeiten weiter nachgedacht habe. Ihr Ansehn hat mir solches zu einer wirklichen Pflicht gemacht: und die Erfüllung derselben ist mir um so angenehmer, als sie mich natürlich zur Aufklärung verschiedner für den Glauben ausnehmend erheblicher Materien leiten muß.

§. 2.

Die Erheblichkeit der angestellten Untersuchung.

Die Frage, deren völligere Aufklärung ich versucht habe, ist wohl von einer vorzüglichen innern und äussern Erheblichkeit: und es hat daher dieselbe dem Nachdenken der Gottesgelehrten nicht entgehn können. Es ist ohnläugbar, daß es dem höchsten Urheber der heiligen Schrift möglich gewesen wäre, dieselbe so gleich bei ihrer Eingebung mit mehreren und unwiderstehlichern Merkmalen ihres göttlichen Ursprunges zu versehn, und

und daß es ihm fortgesetzt möglich wäre, mehr zur Bewirkung eines allgemeinen Beifalles gegen dieselbe, und einer allgemeinen Erkenntnis derselben zu thun, als er wirklich thut. Ist aber die heilige Schrift ein von ihm unmittelbar herrührender Unterricht der Menschen zur Seligkeit: so scheint es mit seiner höchsten Weisheit und Güte schlechterdings zu streiten, daß er weder den Beweisen für die Wahrheit und Göttlichkeit derselben den ihm möglich gewesenen Grad der Evidenz beigelegt hat, noch alles thut, was er thun könnte, theils den Unglauben zu hindern, theils die Erkenntnis und Annehmung derselben zu verbreiten. Ohne eine deutliche Einsicht von Gründen, daß vielmehr das Gegentheil seiner höchsten Weisheit und Güte gemäß sey, sind stille Zweifel gegen den göttlichen Ursprung der heiligen Schrift, und des darinn verfaßten Lehrbegrifs, unvermeidlich. Es ist auch darüber dieses schlechterdings nicht genugthuend, daß mehrere und augenscheinlichere Beweise, und mehrere und wirksamere Veranstaltungen zum allgemeinen Glauben an die Offenbarung, nicht ohne eine Vervielfältigung der Wunder möglich seyn würden. Weder die natürliche noch geoffenbarte Theologie liefert dafür einen zureichenden Grund, daß eine Vielheit der Wunder an sich Gott unanständig seyn sollte. Vielmehr liefern beide übereinstimmig Gründe, daß Gott so viele Wunder unausbleiblich thut, als bei vorhandner Unmöglichkeit, seine Absichten ohne Wunder auszuführen, zur Ausführung derselben nothwendig sind. Und gerade das vermehrt den Anstoß, daß mehrere und fortgesetzte unmittelbare Erklärungen Gottes für die heilige Schrift zur Beförderung allgemeineren Beifals und Gehorsams gegen dieselbe unentbehrlich zu seyn scheinen. Ich gedenke nicht, daß mehrere und fortdauernde Wunder gar nicht das einzige sind, was Gott zu dem Ende könnte gethan

haben, und noch thun. Je mehr ich aber dieses überlege; desto mehr scheint es mir am Tage zu liegen, daß einem jeden Verehrer der Offenbarung ein jeder gewissenhafter Versuch, den angezeigten Anstoß zu heben, erfreulich und willkommen seyn müsse. Und ich lasse mir daher nicht ausreden, daß, wenn meine zu dem Ende vorgetragene Theorie auch nichts weiter als eine Hypothese seyn sollte, sie gleichwohl eine allen Freunden der Offenbarung nicht unangenehme Hypothese seyn müßte. Es thut dieselbe der Frage ein völliges Genüge, indem sie gerade erweiset, daß ein größrer und höherer Grad der Evidenz den Absichten Gottes mit der heiligen Schrift, und mithin auch der Weisheit und Güte Gottes, widersprochen haben würde. Sie hat aber zugleich noch den Vortheil, daß mit Hülfe derselben ein andrer nicht weniger gemeiner und scheinbarer Anstoß gehoben wird, welcher aus dem Mangel der Allgemeinheit der Offenbarung, und wirksamerer Veranstaltungen Gottes zur Allgemeinheit derselben erwächst. (W. G. §. 56.) Da wir so aufrichtig seyn müssen zu erkennen, daß alles, was zu dem Ende natürlich und ohne Häufung unmittelbarer und übernatürlicher Veranstaltungen geschehn können, wirklich geschehn ist, und fortdauernd geschieht: so bleiben keine andre Mittel, als fortgesetzte Wunder übrig. So bald aber der Glaube mit fortgesetzten Wundern bestätigt wird; so bald versieht ihn Gott mit augenscheinlichern und unwiderstehlichern Beweisen. Und meine Theorie geht dahin, daß in solchem Falle der ganze Endzweck Gottes mit der heiligen Schrift leidet. Nun wird zu einer wahren Hypothese nach der Logik nichts weiter erfordert, als daß diejenigen Erscheinungen aus derselben verständlich werden, zu deren Erklärung sie angenommen werden, und daß solche mit derselben durchgängig übereinstimmen. Mithin halte ich für erwiesen, daß

die

die von mir aufgeführte Theorie, als eine bloße Hypothese betrachtet, doch eine wahre Hypothese nicht nur seyn würde; sondern auch ein jeder Verehrer der Offenbarung wünschen müßte, daß sie erweislich seyn möchte.

§. 3.

Inhalt der in dieser Schrift enthaltenen Fortsetzung derselben.

Allein eine jede wahre Hypothese muß doch eine mögliche Meinung seyn, und folglich weder anderweitigen unläugbaren Wahrheiten widersprechen, noch zu offenbaren Irrthümern hinführen. Und dis ist vornehmlich diejenige Anklage, in welcher die Gegner meiner Theorie übereinkommen. Es ist dieselbe aus vier Sätzen zusammengesetzt 1) Gott führt bereits durch seine Offenbarung in der Natur die Menschen zur Seligkeit; 2) aber durch seine Offenbarung in der Schrift zu einer größern Seligkeit. 3) Dis ist der Endzweck, welchen er mit derselben hat: und 4) solcher erlaubt nicht augenscheinlichere Beweise. Fast alles kommt auf den ersten Satz an: und eben demselben hat man theils entgegen gesetzt, daß das Gegentheil sowohl aus der heiligen Schrift, als aus der Erfahrung, und der innern mangelhaften Beschaffenheit des Lichtes der Vernunft, erweislich sey; theils aber, daß solcher die Nothwendigkeit und das göttliche Ansehn der heiligen Schrift sowohl, als der gesammten darinn geoffenbarten Heilsordnung, wankend mache. Gerade diesen Satz aber hatte ich in meiner Abhandlung, um solche nicht zu sehr zu vergrößern, und aus Vermuthung geringern Widerspruchs dagegen in unsern Tagen, als anderweit hinlänglich erwiesen vorausgesetzt, und daher blos mit einigen für denselben redenden Betrachtungen unterstützt. Hiernächst hat man geurtheilt, daß aus der Art, wie ich die Möglichkeit einer größern Seligkeit

mit dem Mangel einer gröſſern Evidenz in den Gründen des Glaubens verknüpft habe, theils eine gleiche Möglichkeit derselben bei der natürlichen Religion, theils eine Unmöglichkeit der Erreichung göttlicher Absicht mit der heiligen Schrift bei den meisten dieselbe auch habenden Menschen folge. Und wenn dieses seyn sollte: so würde freilich meine Theorie sich in sich selbst aufheben. Ueberhaupt hat man dieselbe für dem Naturalisten günstig und daher bedenklich erklärt. Ich hoffe das Vergnügen zu haben, Lesern gegenwärtiger Bogen diesen Argwohn vollständig zu benehmen, und den von mir in meiner Schrift unerörtert gelassenen Grundsatz meiner Theorie, nebst seinen Folgen, gründlich und unwiderleglich zu erweisen. Ich verspreche in Ansehung des letztern Punktes viel: nachdem bereits mehrere Theologen und Philosophen vor mir solches versucht, und doch keinen zum allgemeinen Beifal nöthigenden Beweis geführt haben. Allein ich werde nicht in allen Stücken, den von ihnen vor mir gegangnen Weg gehn. Da die eigentliche Absicht gegenwärtiger Blätter in einer weitern Aufklärung und Bestätigung der von mir zur Rettung Gottes, bei dem Mangel ihm möglicher augenscheinlicherer Beweise für seine Offenbarung in der Schrift, besteht: so könnte ich die in den ersten drei Capiteln meines Traktats enthaltenen vorläufigen Untersuchungen ohne weitere Zusätze lassen. Allein da theils auch verschiednes in denselben Widerspruch gefunden hat; theils sowohl die über die Beweise des Glaubens angestellte Kritik, als die Prüfung der gewöhnlichern Auflösung der von mir zu heben versuchten Anstöſse, wirklich zur Beurtheilung und richtigen Anwendung meiner darüber aufgeführten Theorie nöthig ist: so werde ich gegenwärtige kleine Schrift in zween Abschnitte theilen. Der erstere wird Erläuterungen und Zusätze zu den in den ersten drei Capiteln meiner Abhandlung

gesche-

geschehenen vorläufigen Untersuchungen; der andre aber die weitere Ausführung und Bestätigung der von mir über die Absichten Gottes mit der heiligen Schrift, und über dem daher begreiflichen von ihm beliebten Grade der Gewisheit von derselben vorgetragenen Theorie enthalten. Pope erklärte sich, daß er in Ansehung theologischer, und sonderlich dogmatischer Streitigkeiten, allezeit der Meinung desjenigen sey, welchen er zuletzt gelesen hatte. Wofern dieses keine Satyre, oder es richtiger zu nennen, keine Verläumdung gegen die theologischen Wahrheiten war; so hat es eine Satyre gegen die gewöhnliche mehr überredende als überzeugende Art dieselben vorzutragen seyn sollen. Ich werde mich schlechterdings aller blos blendender Gedanken enthalten, und, was ich behaupte, strenge erweisen. Sollte nach diesem doch ein Leser meiner Schrift noch die Sache unentschieden lassen müssen: so muß es uns an allen Mitteln fehlen, von irgend einer Wahrheit durch den Weg des Beweises gewiß zu werden. Ich erinnere nur noch, daß Leser, welchen es blos um die hier weiter ausgeführte Hauptsache zu thun ist, den ersten Abschnitt dieser Bogen ohne Nachtheil des andern überschlagen können. Ich kann ihnen in demselben ohnehin wenig Vergnügen versprechen: vielleicht einiges Unterrichtende!

Erster Abschnitt.

Erläuterungen und Zusätze zu den in den ersten drei Capiteln enthaltnen vorläufigen Untersuchungen.

§. 4.

Genauere Bestimmung der untersuchten Frage.

Ich habe mich wohl in der Einleitung zu meiner Schrift §. 5. hinlänglich darüber erklärt, daß ich unter augenscheinlichern Beweisen für die Wahrheit und Göttlichkeit der heiligen Schrift, und der darinn geoffenbarten Religion, nichts anders als theils klärere oder jedermann faßlichere, theils unläugbarere oder unwiderstehlichere, und gar nicht blos sinnlichere Beweise derselben begreife. Gleichwohl hat man mich theils dahin verstanden, daß ich den Mangel einer mathematischen Evidenz in den Gründen des Glaubens zu erklären Willens gewesen sey, und darauf geäussert, daß der Frage sehr kurz mit der Unmöglichkeit mathematischer Demonstration für einzelne und zufällige Dinge, dergleichen die Eingebung der heiligen Schrift ist, ein Genüge geschehn könne. Theils hat man meine Untersuchung wider den Augenschein blos auf Gründe vom Mangel fortdauernder Bestätigungs-Wunder eingeschränkt: da solche doch einen viel ausgebreitetern Vorwurf hat. Hiernächst aber hat es Anstoß verursacht, daß ich den für den Glauben vorhandnen Beweisthümern die Augenscheinlichkeit absprechе, und keine andre als moralische Gewisheit beilege (§. 19.), und gleichwohl mich denjenigen widersetze, welche solchen blos eine überwiegende Wahrscheinlichkeit und keine völlige Gewisheit zueignen (§. 18.). Ehe ich daher die

in

in diesen Abschnitt meiner Schrift zu bringenden Erläuterungen selbst anfange, will ich theils dem angezeigten Misverstande von dem Endzwecke und Gegenstande meiner Untersuchung mit zwei Worten begegnen; theils die Gründe, nach welchen ich den Beweisthümern der Offenbarung die Hinlänglichkeit zu einer **völligen** Ueberzeugung zuschreibe, darlegen. Mein Endzweck ist gar nicht, den Mangel **mathematischer** Beweise zu rechtfertigen; sondern den Mangel möglicher **mehrerer, klärerer** und **unwiderstehlicherer** Beweisthümer **überhaupt**. In dem zweiten Capitel meiner Schrift ist eine Anzeige derselben befindlich, darunter aber keine Forderung irgend eines strengen vernünftigen Beweises angetroffen wird. Bei dem Allen scheint mir die Anwendung der logikalischen Regel, daß einzelne zufällige Dinge und Begebenheiten nicht demonstrirt werden können, auf die göttliche Eingebung der heiligen Schrift, verschiedne Einschränkungen zu erfordern. Die Regel ist überhaupt nur wahr, wenn von einer Demonstration a priori, oder in engster Bedeutung genommen, die Rede ist. Denn sonst zeiget sich in der Physik, Astronomie, und in allen Erfahrungs-Wissenschaften, daß viele Wahrheiten von einzelnen und zufälligen Dingen a posteriori demonstrirt werden können. So fern nun aber eine solche durch Vereinbarung der Vernunft und Erfahrung zuführende Demonstration sowohl eine völlige und geometrische Gewisheit hervorbringt, als eine aus lauter Vernunftswahrheiten hergeleitete Demonstration; so fern stehet leicht zu erweisen, daß dergleichen in Ansehung der göttlichen Eingebung der heiligen Schrift nicht so durchaus unmöglich ist. Ich will mich jetzt weder auf diejenigen einlassen, welchen die Eingebung der heiligen Schrift selbst wiederfahren, und also sinnlich gewiß geworden ist; noch auf die Ueberzeugung eines Menschen, dem Gott unmittelbar dieselbe versicherte. Im erstern Falle

haben

haben wir eine Gewisheit durch Empfindung von der Gewisheit durch Beweis zu unterscheiden; im andern aber würde die Gewisheit auch nicht durch Demonstration, sondern durch ein untrügliches Zeugnis entstehn. Ich schränke mich darauf ein, daß ein jeder, der ein Bestätigungs-Wunder unmittelbar empfindet, eine geometrische Gewisheit von der Göttlichkeit der heiligen Schrift erhalten kann. Ich begreife unter einer geometrischen Gewisheit, aus Gründen, welche ich gleich anzeigen werde, eine jede völlige nicht moralische Gewisheit. Nun aber ist zur Hervorbringung einer solchen Gewisheit durch den Weg des Beweises nichts weiter nöthig, als daß die Vordersätze geometrisch gewiß sind, und daß aus solchen nach der Logik geschlossen worden. Und dieses kann in der Ueberzeugung desjenigen seyn, der ein Bestätigungswunder unmittelbar empfindet. Die Vordersätze seiner Ueberzeugung sind: 1) es ist ein Wunder vorgegangen: 2) dieses ist zur Bestätigung der göttlichen Eingebung der heiligen Schrift vorgegangen: 3) dieses Wunder hat Gott gewirkt: und 4) es ist unmöglich, daß Gott zur Bestätigung einer Unwahrheit ein Wunder wirken solte. Der erste und zweite Satz sind bey ihm anschauende Urtheile, folglich gar keines Beweises bedürfende Sätze. Der dritte Satz ist eine nothwendige Folge aus der Definition eines Wunders. Der vierte aber beruht auf den strenge erweißlichen moralischen Vollkommenheiten Gottes. Mithin ist unläugbar, daß seine nunmehro von der Göttlichkeit der heiligen Schrift habende Gewisheit eine mathematische Gewisheit ist. Anders verhält es sich, wenn die ersten beiden Vordersätze nicht anschauende Urtheile sind, sondern blos aus Berichten andrer erkannt werden. Alles, was man dagegen erinnern kann, kömmt darauf an, daß es nicht möglich sey, von irgend einer ausserordentlichen Begebenheit

benheit mit Gewisheit zu erkennen, daß sie ein Wunder, und folglich eine unmittelbare Wirkung Gottes sey. Allein diejenigen, mit welchen ich hier zu thun habe, werden an diesem allen Beweis aus den Wundern umstossenden Einwurfe nicht Theil nehmen: und daher ist hier nicht der Ort, mich auf denselben einzulassen. Ich begnüge mich gezeigt zu haben, daß es der göttlichen Allmacht nicht unmöglich wäre, die heilige Schrift fortgesetzt mit Beweisen von mathematischer Evidenz überhaupt, und wenigstens für einige Menschen zu versehn. Allein ich wiederhole, daß meine Untersuchung so wenig zu einer Aufklärung des Mangels derselben, als des Mangels fortdauernder Wunder, und sinnlicher Beweise allein gerichtet ist. Freilich wären diese an sich betrachtet auch möglich: und meine Theorie müßte daher auch dem Mangel derselben ein Genüge thun. Aber in dem zweiten Capitel meines Traktats habe ich verschiedne möglich gewesene augenscheinlichere Beweise vorgestellt, welche Gott, wenn er gewollt hätte, gleich mit dem Inhalte und der Abfassung der heiligen Schrift hätte verbinden können, und welche doch offenbar von einer ganz andern Art sind. Ich untersuche nicht, warum Gott die heilige Schrift nicht mit augenscheinlichen, sondern warum er sie nicht mit augenscheinlichern Beweisen versehn hat.

§. 5.

Fortsetzung genauerer Bestimmung derselben.

Ich eile zu den Gründen, aus welchen ich den vorhandnen Beweisen bei allem Mangel der Augenscheinlichkeit die Kraft eine völlige Gewisheit hervorzubringen zueigne. Ich bin von dem philosophischen Sprachgebrauche volkommen unterrichtet, nach welchem der Begrif einer völligen Gewisheit auf die mathematische eingeschränkt, und der moralischen Gewisheit eine bloße überwiegende Wahrscheinlichkeit zugeschrieben wird.

Es

Es ist mir auch sehr wohl bekannt, daß dieser Sprachgebrauch in die Schule der Theologen übergegangen, und dadurch die Uneinigkeit über die durch die vernünftigen Beweise von der Göttlichkeit der heiligen Schrift zu erlangende oder nicht zu erlangende Gewisheit veranlaßt worden ist. Aber ich finde mich nach allen Regeln der Vernunftlehre bestimmt, diesen Sprachgebrauch zu verlassen. Zuvörderst verursacht derselbe, weil er dem gemeinen Sprachgebrauche zuwider ist, schädliche Misdeutungen. Nach dem gemeinen Sprachgebrauche ist etwas für blos wahrscheinlich erklären so viel, als es für noch nicht gewiß, mithin ungewiß erklären. Wenn daher gelehrt wird, daß die Beweise für die Göttlichkeit der heiligen Schrift solche nur höchstwahrscheinlich machen: so urtheilt ein jeder, dem der gelehrte Sprachgebrauch nicht geläufig ist, daß sie zu keiner Gewisheit davon hinreichen. Hiernächst ist gar kein Grund vorhanden, der uns nöthigte, den Begrif der Gewisheit, und der völligen Gewisheit, auf die mathematische und physische Gewisheit einzuschränken. Es ist genug, daß wir solche eben durch die Bestimmung, daß sie eine mathematische oder physische ist, von der moralischen unterscheiden, und mit Hülfe der Logik die Gründe und den Grad von beiden von einander absondern. Endlich aber und vornehmlich werden wir nicht nur durch den Begrif der Gewisheit keinesweges zu diesem Sprachgebrauche geleitet; sondern es ist auch solcher demselben schlechterdings zuwider. Es ist unläugbar, daß die Gewisheit in einem Bewustseyn der Wahrheit einer Erkenntnis besteht. Allein ist ein jedes Bewustseyn der Wahrheit bereits eine Gewisheit? Sich der Wahrheit einer Erkenntnis bewust seyn ist so viel, als Merkmale der Wahrheit derselben erkennen. Wenn dieses bereits eine Gewisheit hervorbringt: so ist eine jede wahrscheinliche Erkenntnis

bereits

bereits gewiß. Denn wenn uns eine Erkenntnis z. E. von einem Satze auch nur wahrscheinlich seyn soll; so müssen wir einige Merkmale der Wahrheit derselben erkennen. Es ist aber doch unläugbar die Gewisheit und die Wahrscheinlichkeit einer Erkenntnis nicht einerlei; sondern, so lange uns eine Erkenntnis blos wahrscheinlich ist, so lange ist sie uns noch nicht gewiß. Lehren, daß die Unsterblichkeit der Seele nach der Vernunft nur höchstwahrscheinlich sey, heißt lehren, daß die Vernunft darüber keine Gewisheit ertheile. Ich irre sehr, oder die Erklärung der Gewisheit muß ein solches Bewustseyn der Wahrheit begreifen, dabei alle Besorgniß des Gegentheils wegfält. Das ist meiner Empfindung in allen Fällen angemessen, da ich bei mir Gewisheit von einer Erkenntnis wahrnehme. Ich urtheile, daß sie wahr sey: und ich urtheile solches mit der Zuversicht, daß ich darüber nicht irre, oder irren könne. Und das findet bei mir Statt, es komme meine Gewisheit aus einer Empfindung des Gegenstandes, oder aus dem Zusammenhange desselben mit andern mir gewissen Dingen und Sätzen, oder aus einem Zeugnisse. Aber eben daher erscheint mir die Eintheilung der Gewisheit in eine völlige und nicht völlige überhaupt als ungegründet. Entweder ich bin gewiß; oder nicht gewiß, und mithin noch ungewiß. So lange ich nicht völlig gewiß bin, ist mir eine Erkenntnis blos wahrscheinlich, und also noch nicht gewiß. Die Merkmale der Gewisheit bringen dieses mit sich: und wenn ich den Begrif derselben logisch bestimme, kann ich nicht anders als so urtheilen. Wenn meine Erkenntnis wahr ist: so bin ich mich auch entweder der Wahrheit derselben bewust, oder nicht. Ist das erstere: so erkenne ich Merkmale ihrer Wahrheit. Diese Merkmale sind entweder so beschaffen, daß sie alle Besorgnis, daß sie falsch seyn dürfte, in mir aufheben; oder sie sind nicht

so beschaffen. Ist das erstere: so bin ich gewiß. Ist das andre: so bin ich nicht gewiß, sondern ungewiß. Entweder nun ich finde mich doch durch die vorgestellten Merkmale mehr und stärker bestimmt, die Erkenntnis mehr für wahr als für falsch zu halten; oder ich befinde solche nicht hinreichend, mich auf die eine oder andre Seite zu neigen; oder ich sehe mich bestimmt, sie eher für falsch als für wahr zu halten. Im erstern Falle ist mir meine Erkenntnis **wahrscheinlich**; im andern **zweifelhaft**; und im dritten **unwahrscheinlich**. Also erhellet, daß die wahrscheinliche Erkenntnis eine Gattung der **ungewissen** Erkenntnis ist, und nach den Regeln richtiger Zergliederung und Eintheilung nie eine Art der **gewissen** Erkenntnis werden kann. Lasset uns dagegen sehn, wie unrichtig die Zergliederung nach dem gemeinen Begriffe von der Gewisheit ausfällt! Man nimmt an, daß die Gewisheit ein jedes Bewustseyn der Wahrheit sey: und nun bestimmt man weiter also: Entweder ich bin mich der Wahrheit dergestalt bewust, daß alle Besorgnis des Gegentheils verschwindet; oder ich bin mich derselben nicht dergestalt bewust. Im erstern Falle bin ich **völlig**; im andern bin ich **nicht völlig** gewiß. Ich behaupte, daß ich im andern **gar nicht** gewiß bin. Allein der Begrif der Gewisheit muß doch wohl so abgefaßt werden, daß bei Verneinung der Merkmale der Begrif der Ungewisheit entsteht: und dieser entsteht hier nicht. Ich soll also bestimmen: entweder ich bin mich der Wahrheit einer Erkenntnis bewust, oder ich bin mich nicht derselben bewußt. Im erstern Falle bin ich gewiß; im andern bin ich nicht gewiß, sondern ungewiß. Aber kann wohl die Ungewisheit durch einen Mangel des Bewustseyns der Wahrheit erklärt werden? Theils mangelt solches auch, wenn etwas gar nicht erkennet wird; und wir müssen doch **Unwissenheit** und **Ungewisheit**

wisheit nicht vermengen. Theils ist doch die wahrscheinliche Erkenntnis keine gewisse, sondern eine ungewisse Erkenntnis: und bei solcher ist, wie ich bereits gezeigt habe, kein völliger Mangel des Bewustseyns der Wahrheit. So gar in der zweifelhaften Erkenntnis mangelt solches nicht schlechterdings. Ich trage Bedenken, meine Leser mit einer weitläuftigern logischen Berichtigung des Begrifs der Gewisheit zu ermüden. Nun ist klar, daß ich berechtigt bin, den für die Göttlichkeit der heiligen Schrift vorhandnen Beweisen die Hinlänglichkeit zu einer völligen Gewisheit beizulegen. Wie ich die Natur der Gewisheit vorgestellt habe, hat die Eintheilung der Gewisheit in eine völlige und nicht völlige keinen Grund: und wenn folglich Beweise zu einer Gewisheit wahrhaftig hinreichen; so müssen sie auch zu einer völligen Gewisheit hinreichen. Aber läuft nicht alles auf einen Wortstreit hinaus? Es ist nun einmal eingeführt, die strenge oder mathematische Gewisheit eine völlige, und dagegen die sittliche eine nicht völlige zu nennen. Folglich heißt den Beweisen des Glaubens die Hinlänglichkeit zu einer völligen Gewisheit absprechen nichts weiter, als erklären, daß sie keine strenge, sondern eine moralische Gewisheit hervorbringen. Ich hätte nichts darwider, wenn nicht, wie gesagt, diese Art sich auszudrücken gar zu bedenkliche Misdeutungen veranlaßte; oder wenn wir derselben zur Unterscheidung beider Arten der Gewisheit benöthigt wären; und wenn es nicht mit unsern Empfindungen stritte, von allem, was uns blos moralisch gewiß ist, zu erkennen, daß es uns nicht völlig gewiß, sondern blos wahrscheinlich sey. Es ist bekannt, daß die historische Gewisheit allezeit blos eine moralische ist. Aber es streitet gegen meine Empfindungen, daß ich z. E. zugeben soll, daß mir die neuerliche Vertreibung der Jesuiten aus Portugal, oder die Absetzung Peters

des Dritten, nicht völlig gewiß, sondern blos wahrscheinlich sey. Zum Schlusse! Ich erkläre und zergliedere den Begrif der Gewisheit folgendermaßen. Ich bin von einer habenden Erkenntnis gewiß, wenn ich mich der Wahrheit derselben in dem Grade bewust bin, daß alle Besorgnis des Gegentheils verschwindet. Solche verschwindet, wenn und so fern ich erkenne, daß das Gegentheil unmöglich sey. So lange ich noch urtheile, daß das Gegentheil seyn könne; so lange verschwindet sie nicht. Nun aber ist das Gegentheil entweder schlechterdings unmöglich, oder es ist bedingt unmöglich. Nehme ich das erstere wahr: so entsteht in mir eine mathematische oder geometrische Gewisheit. Nehme ich das andre wahr: so entsteht eine moralische. Die erstere zergliedert sich weiter in die physische und demonstrative Gewisheit: indem ich bei allem, was ich durch eine Empfindung, oder einen strengen Erweis erkenne, eine absolute Unmöglichkeit des Gegentheils wahrnehme. Die andre kann theils logisch, theils historisch seyn: nachdem sie entweder durch keinen strengen Beweis liefernde Schlüsse, oder durch glaubwürdige Zeugnisse erzeugt wird. Und von dieser Art ist die Gewisheit, welche die Beweise des Glaubens mit sich führen. Ich halte es aber für eine der allgemeinen Erfahrung gemäße und unläugbare Wahrnehmung, daß alle Besorgnis des Gegentheils sowohl verschwindet, wenn das Gegentheil für bedingt, als wenn es für schlechterdings unmöglich erkannt wird. Ich besorge durchaus nicht, daß die Vertreibung der Jesuiten aus Portugal, oder die Absetzung Peters des Dritten, falsch seyn dürfte: blos weil ich erkenne, daß ich die unwahrscheinlichste Verschwörung aller, und so vieler öffentlicher Nachrichten, das Publicum zu hintergehen u. s. w. annehmen müsse, das ist, daß das Gegentheil bedingt unmöglich ist. Folglich aber, da die

Be-

Beweise des Glaubens zu einer wahren vollkommnen moralischen Gewisheit hinreichen, kann und muß ich denselben auch die Hinlänglichkeit zu einer völligen Gewisheit zueignen. Einem neuern Gelehrten gefällt es, die mathematische Gewisheit eine volkommne, und die moralische eine unzweifelhafte zu nennen. Diese Benennungen würden weniger Unbequemlichkeiten verursachen, als die Benennung der völligen und nicht völligen, die eine bloße Wahrscheinlichkeit gebe. Aber wir sind ja derselben gar nicht benöthigt. Eine jede wahre Gewisheit ist auch eine völlige Gewisheit; diese aber entweder mathematisch oder moralisch. Ich setze eine einige für den richtigen Verstand der von mir untersuchten Frage nicht ganz unnütze Erinnerung hinzu. Die völlige Gewisheit empfängt, wenn und so fern sie zugleich deutlich ist, den Nahmen der Evidenz, und darzu hinreichende Beweise sind evidente oder augenscheinliche Beweise. Indem ich folglich den für die Offenbarung Gottes in der Schrift vorhandnen Beweisen die Kraft eine völlige Gewisheit hervorzubringen zueigne, auch wiederholentlich behaupte, daß solche von denkenden und wohl unterrichteten Leuten deutlich erkannt werden könne: so bin ich so weit entfernt, daß ich denselben alle Evidenz oder Augenscheinlichkeit absprechen sollte, daß ich vielmehr solche voraussetze, und nur die Gründe von dem Mangel einer möglich gewesenen noch größern und algemeinern Evidenz oder Augenscheinlichkeit zu erforschen suche. Es ist also abermals klar, daß ich nicht augenscheinliche und sinnliche Beweise mit einander verwechsele.

§. 6.

Warum eine Beurtheilung der Beweise angestellt werden müssen.

Das erste Capitel meines Traktats begreift eine Beurtheilung der für die Göttlichkeit der heiligen Schrift vorhandnen Beweise und Beweisarten. In einigen

Recensionen desselben hat man geurtheilt, daß es rathsamer gewesen seyn würde, solche gänzlich zu unterlassen. In andern aber ist gegen meine dabei gemachten Erinnerungen verschiednes erwiedert worden. Ich hoffe mich in beiden Absichten zu rechtfertigen. Es ist klar, daß die Frage, warum Gott die Offenbarung nicht mit augenscheinlichern Beweisen versehn hat? von Niemande mit Verstande aufgeworfen, oder untersucht werden kann, ohne den Grad der Evidenz in den vorhandnen Beweisen vorher geprüft und abgewogen zu haben. Sollte daher meine Untersuchung ihre gehörige Vollständigkeit erhalten: so mußte ich solche dabei anfangen. Es wäre kindisch, die göttliche Weisheit über die Versagung einer größern Evidenz zu vertheidigen, wenn nicht vorher die innere Möglichkeit derselben erwiesen ist. Und wie kann solche anders als durch eine genaue Zergliederung des vorhandnen wirklichen Grades derselben erwiesen werden? Ich konnte aber um so weniger ermangeln mich darauf einzulassen, da es unter den gemeinen Gottesgelehrten ziemlich gemein ist, den Beweisthümern des Glaubens bereits eine nicht nur alle Zusätze entbehrlich, sondern auch unmöglich machende Evidenz zuzuschreiben: und folglich, wenn sie Recht haben sollte, mein ganzer Versuch, das göttliche Belieben des Gegentheils aufzuklären, ein Versuch, ein Gespenst, und einen Schatten zu beleuchten, seyn würde. Aber ich will aufrichtig bekennen, daß ich mir mit der angestellten Kritik mehrere Nutzen zugleich zu erreichen vorgesetzt habe. Man hat geurtheilt, daß ich mit der Strenge, welche ich dabei bewiesen habe, leicht dem theologischen Skepticismus, und wohl gar den Deisten Dienste geleistet haben dürfte. Nach dem Urtheile eines meiner Herren Recensenten würde Hume dem Beweise aus den Wundern schwerlich andre Erinnerungen entgegensetzen, als ich bei demselben gemacht habe.

habe. Ich bin des Gegentheils von diesem allen fest bei mir versichert. Zuförderst schmeichle ich mir erwiesen zu haben, daß die mehresten vorhandnen Beweise in der Form, in welcher sie geführt werden, mangelhaft und zum Endzwecke wo nicht völlig untauglich doch unzureichend sind. Das aber heißt Zweiflern Vorschub und Gelegenheit zu Anstößen an der Religion geben, wenn man solche entweder mit Beweisen unterstützt, welche nicht beweisend sind; oder gute Beweise über dasjenige, was sie beweisen, ausdehnt, und also ihrer wirklichen Brauchbarkeit beraubet. Und nun halte ich es für eine Pflicht gewissenhafter Gottesgelehrten, Beweise, an welchen nichts Geringeres als die Ueberzeugung von dem Grunde des Glaubens hängt, mit der größten und aller zur Ueberzeugung nur erforderlichen Evidenz zu versehn: folglich auch den Grad der dadurch hervor zu bringenden Ueberzeugung, und die ihnen zur Hervorbringung derselben beizulegende Vollständigkeit und Abfassung, aufs sorgfältigste zu untersuchen. Wolf leistete damit den Atheisten schlechterdings keinen Dienst, daß er die meisten bis dahin üblichen Beweise für die Wirklichkeit Gottes ausmerzte. Damit ward vielmehr der Atheisterei gesteuert, daß hinführo keine Beweise wider dieselbe gebraucht würden, welche entkräftet werden können. Es ist bekannt, wie geneigt der Unglaube ist sich zu überreden, daß er die Wahrheit umgestossen habe, wenn es ihm gelingt, einen überlieferten Beweis derselben umzustossen. Lange hätte daher aus Achtung für die Religion Wolfen die vorgenommene Prüfung danken sollen. Ich glaube, daß ein jeder Gottesgelehrter ähnlichen Dank verdient, der sich durch mehr Berichtigung in den Beweisen für die Offenbarung angelegen seyn läßt, die Ausflüchte der Deisten unmöglicher zu machen, und die Ueberzeugung von der Göttlichkeit der heiligen Schrift theils zu erleichtern, theils unumstöslich zu gründen.

Nur Schwache können hiebei in Furcht gerathen, welche entweder die Beweise nicht abwägen, sondern zählen, oder aus Unwissenheit besorgen, daß keiner derselben in einer genauen Prüfung stehn bleiben werde. Hiernächst würde mein Traktat gar nicht seine zweckmäßige Vollkommenheit erhalten haben, wenn ich bei Einrichtung desselben blos auf gemeine Leser hätte sehn wollen. Fast mußte ich mehr theologische Leser als andre erwarten. Und nun würde ich solcher Leser Beifal sehr wenig verdient haben, wenn ich nicht in meine Kritik die möglichste Schärfe und Genauigkeit gebracht hätte. Nur in solchem Falle konnte sie ihnen zur Entdeckung oder vollkommnern Vorstellung der den Deisten möglichen und gewöhnlichen Ausflüchte gegen die Beweise des Glaubens, und zur Vorbereitung auf dieselben von einigem Nutzen seyn. Andre aber entweder zweifelnde, oder bereits durch ihre Zweifel wider die Offenbarung eingenommene Leser müssen in ein ernsthaftes Nachdenken gerathen, und einen gegründeten Verdacht wider das Gewicht ihrer Zweifel und Einwendungen schöpfen, wenn sie gewahr werden, daß das scheinbarste, was sie manchen Beweisen entgegen setzen, und noch mehr, von den Theologen selbst dabey nicht übersehn, und dennoch die Ueberzeugung derselben damit nicht im geringsten wankend werde. Endlich bin ich zwar weit entfernt, eine genaue Einsicht in die Kraft einer jeden Beweisart zur vollständigen Gewisheit eines jeden Christen zu erfordern. Aber zur Gewisheit eines Theologen fordre ich sie billig. Und wenn ein gemeiner Christ derselben fähig ist; so halte ich für zuverläßig, daß seine Ueberzeugung nachmals desto größer ist, je vernünftiger sie ist. Einfältige Leute sind derselben nicht fähig. Aber für solche habe ich auch nicht geschrieben. Und Einfältige sind nur in gleichem Grade geschickt, Erinnerungen gegen Beweise auf eine nachtheilige, und Rettungen derselben auf eine heilsame Weise zu verstehn und anzuwenden.

§. 7.

§. 7.

Vertheidigung der geschehenen Beurtheilung.

Es wird also nur darauf ankommen, ob die in meiner Prüfung gewagten Erinnerungen gegründete Erinnerungen sind, und ob ich dabei bis zu den ungerechten und zum Theil widersinnigen Einwürfen des Hume habe verfallen können. Es hat zuförderst einigen Anstoß verursacht, daß ich dem aus dem Zeugnisse Jesu herzunehmenden Beweise allein die erforderliche Vollkommenheit und Hinlänglichkeit zu einem Beweise von der Göttlichkeit der heiligen Schrift zueigne. (V. G. §. 16.) Aber ich thue es mit einer bey dem Schlusse §. 14. und bereits §. 7. gemachten Einschränkung, bei welcher die sämmtlichen übrigen Beweisthümer ihren guten Gebrauch für die Ueberzeugung des Christen überhaupt behalten. Ich unterscheide die Göttlichkeit der heiligen Schrift, und die Göttlichkeit des in derselben geoffenbarten Lehrbegriffes. Ich gebe zu, daß mit jener diese zugleich erwiesen wird. Allein ich läugne, daß umgekehrt mit einem jeden Beweise für diese auch jene zugleich dargethan wird. Mit der göttlichen Sendung eines jeden Propheten und Apostels, welcher den in der Schrift verfaßten Lehrbegriff entweder vollständig vorgetragen, oder doch wörtlich oder thätig für einen göttl. Lehrbegriff erklärt hat, ist auch die Göttlichkeit desselben zugleich erwiesen: nachdem es unmöglich ist, daß ein göttlicher Gesandte selbst darüber irren, oder andre in Irrthum führen sollte. Und also ist ein jeder Beweis aus den innern oder äußern Merkmalen genossener göttlicher Offenbarung, mit welchem die Wirklichkeit derselben bei den Propheten und Aposteln zu erhärten ist, auch ein Beweis von der Wahrheit und Göttlichkeit der in der Schrift verfaßten Religion: indem sie sämmtlich wenigstens dieselbe als die wahre von Gott geoffenbarte

Religion angenommen, und bestätigt haben. Und also behalten auch die in den Wundern und Weissagungen derselben enthaltne Siegel von der Göttlichkeit ihres Amtes, und ihrer Sendung, ihre volle Kraft für die Wahrheit und Göttlichkeit des geoffenbarten Lehrbegriffes. Allein es sind doch offenbar zween unterschiedne Sätze: 1) die in der Schrift verfaßte Lehre ist eine göttliche Lehre, und 2) alle in der Sammlung der heiligen Schrift befindliche Schriften sind von Gott eingegebne Schriften. Es kann jemand das erstere bejahen, und das andre in Zweifel ziehen: nachdem überhaupt genommen viele heilige Bücher ohne Nachtheil des darinn geoffenbarten Lehrbegriffs in der näheren Offenbarung mangeln könnten. Ich sage wohlbedächtig überhaupt genommen. Denn, wenn von einer vollkommnern und möglichst vollkommnen Erkenntnis desselben die Rede ist: so ist kein auch noch so kleiner und dem ersten Ansehn nach entbehrlicher Theil der heiligen Schrift vorhanden, der nicht darzu das seinige beitrüge. Und wie sollte Gott auch etwas zu den Absichten seiner Offenbarung ganz überflüßiges derselben einverleibt haben? Allein ein anders ist, ob jedes Buch der heiligen Schrift entweder zur Vergrösserung oder zur Vermehrung der innern Güte unsrer Erkenntnis vom geoffenbarten Lehrbegriffe nützlich, und ob es zur Erkenntnis und Vollständigkeit desselben an sich nothwendig ist. Das letztere kann schwerlich nicht nur in Ansehung sämmtlicher historischer, sondern auch nicht einmal in Ansehung sämmtlicher dogmatischer heiliger Schriften behauptet werden. Aber wenn also die Erkenntnis des geoffenbarten Lehrbegriffs nicht schlechterdings von der göttlichen Eingebung sämmtlicher in der Schrift gesammelter Schriften abhängt; so hängt auch die Ueberzeugung von der Göttlichkeit desselben nicht schlechterdings von der Ueberzeugung von der

Gött-

Göttlichkeit sämmtlicher heiligen Bücher ab. Und es kann folglich Jemand die erstere erkennen, ohne von dieser gewiß zu seyn. Der selige **Lutherus**, und mehrere Gottesgelehrten, haben aufrichtig die heilige Schrift, und die darinn verfaßte Unterweisung überhaupt für eine nähere Offenbarung Gottes erkannt; und gleichwohl die göttliche Eingebung einiger ganzer Bücher in derselben in Zweifel gezogen. Aber so ist denn auch offenbar nicht mit der Göttlichkeit des in der Schrift enthaltenen **Lehrbegrifs**, zugleich die Göttlichkeit **der heiligen Schrift** erwiesen. Denn die heilige Schrift ist eine Sammlung mehrerer Schriften: und die Göttlichkeit der heiligen Schrift beweisen heißt daher, die Eingebung der in derselben gesammelten Schriften beweisen. Und man überlege doch aufrichtig, ob aus der göttlichen Sendung dieses oder jenes Propheten oder Apostels, sogleich ein richtiger Schluß auf die Göttlichkeit der heiligen Schrift gezogen werden kann? Es kann dergleichen sogar in Ansehung der von einem solchen Propheten oder Apostel in derselben vorhandnen Schrift nur mit einer großen Wahrscheinlichkeit daraus gezogen werden. (W. G. §. 14.) Allein gesetzt, daß auch solche damit zugleich erwiesen wäre: hat denn jeder Prophet oder Apostel auch hinreichend deutlich die göttliche Eingebung sämmtlicher übrigen heiligen Schriften behauptet? Oder folgt wohl, daß die Schriften des Salomo von Gott eingegeben sind, weil David oder Jesaias aus göttlicher Eingebung geschrieben haben? Oder daß Lukas und Markus solcher unmittelbaren Regierung des heiligen Geistes unter der Ausführung ihrer Geschichtsbücher genossen haben: weil zu erweisen steht, daß Matthäus und Johannes derselben genossen haben? Ich sehe keinen Zusammenhang. Theils war zu keines einzigen heiligen Verfassers Zeit bereits die ganze nähere Offenbarung vorhanden, wenigstens nicht gesammelt: und er konnte also auch nicht die göttliche

liche Eingebung derselben versichern. Theils dürfte es in den meisten Fällen schwer werden, genau zu bestimmen, welche und wie viele unserer heiligen Bücher zur Zeit eines jeden heiligen Mannes nicht nur vorhanden, sondern auch gesammelt gewesen, und nun von ihm wörtlich oder thätig für göttlich erklärt worden. Theils müßten wir, da angezeigtermaßen von der göttlichen Offenbarung des in der Schrift verfaßten Lehrbegriffes kein sichrer Schluß auf die göttliche Offenbarung sämmtlicher darinn verfaßter Schriften gemacht werden kann, eine hinlängliche Erklärung eines jeden göttlichen Gesandten über die letztere vor uns haben, wenn wir mit dem Beweise für seine Sendung zugleich einen Beweis für dieselbe erhalten sollten. Und haben wir denn dergleichen von jedem Propheten und Apostel, der seine göttlichen Vollmachten mit Wundern oder Weissagungen erwiesen hat, vor uns? Es ist wahr, daß wir dergleichen von einigen derselben theils in Ansehung der zu ihrer Zeit vorhandnen und gesammleten heiligen Schriften, theils in Ansehung des gesammten A. T. haben. Und hiernächst kann das verneinende Zeugnis eines jeden göttlichen Lehrers, oder die von ihm unterlassene Verwerfung einiger zu seiner Zeit in dem Kanon befindlicher Schriften, als eine wirkliche Bestätigung derselben, und der Göttlichkeit derselben mit Recht betrachtet werden. Allein weder jenes, noch dieses, leitet uns zu einer völligen Gewisheit von der Göttlichkeit der heiligen Schrift, oder sämmtlicher darinn gesammelter Schriften: nachdem, wie gesagt, zur Zeit keines einzigen dieser heiligen Männer die Sammlung derselben bereits vollendet war. Nur und allein das Zeugnis unsers Heilandes, des größten Gesandten Gottes an die Menschen, leitet uns zu dieser Gewisheit: nachdem er die sämmtlichen Schriften des A. T. als göttl. Schriften bestätigt, und die sämmtlichen von seinen Aposteln herrührenden Schriften des N. T. zum voraus dafür erklärt hat.

Und

Und nun mit dem Beweise seiner göttlichen Sendung ist zugleich die Göttlichkeit der heiligen Schrift vollständig erwiesen. Daher aber halte ich mich auch berechtigt, dem aus seinem darüber abgelegten Zeugnisse hergenommenen Beweise allein die ganze zum Endzweck erforderliche Vollkommenheit und Hinlänglichkeit zuzueignen: ohne den übrigen vorhandnen und gewöhnlichen Beweisarten ihre Brauchbarkeit zur Befestigung in der durch dasselbe erlangten Ueberzeugung, und ihre große Brauchbarkeit zur Vergewisserung von der Wahrheit und Göttlichkeit des in der Schrift geoffenbarten Lehrbegriffes abzusprechen. Mit jeder Ueberzeugung von der göttlichen Erleuchtung jedes Propheten und Apostels, erhält die Ueberzeugung von der Göttlichkeit der heiligen Schrift einen Zusatz: indem theils sein verneinendes oder bejahendes Zeugnis für die Göttlichkeit des damals vorhandnen Theiles derselben erweißt: theils aber die göttliche Weisheit und Güte nicht zugelassen haben kann, daß Menschliches und Göttliches mit einander vermengt, und also dem Unterrichte erwiesener göttlicher Lehrer Aufsätze bloßer Menschen an die Seite gesetzt worden seyn sollten. Und mit jeder Ueberzeugung von der Sendung jedes Propheten und Apostels hängt die Ueberzeugung von der Göttlichkeit unsers Glaubens zusammen: so fern ein jeder derselben solchen als einen wahren göttlichen Glauben bestätigt, oder doch vorausgesetzt, auch wohl die sämmtlichen Grundwahrheiten desselben ausdrücklich vorgetragen hat. — Aber, kann man mir entgegensetzen, das ist doch nun eigentlich nur die Sache, davon der Christ vergewissert werden muß. Die Göttlichkeit der heiligen Schrift muß ihm nur erwiesen seyn, damit ihm die Göttlichkeit der darinn enthaltnen Religion erwiesen sey. Und wenn ihm nun diese mit der Sendung jedes Propheten und Apostels, und also mit den Beweisen

sen aus den Wundern und Weissagungen dieser göttlichen Bothen erwiesen wird: worzu dienen die Subtilitäten, mit welchen die Göttlichkeit der heiligen Schrift, und die Göttlichkeit ihres Lehrbegrifs erweisen, unterschieden wird? Und was schaden die etwanigen Mängel, welche die Beweise aus den Wundern und Weissagungen, oder sonstigen Merkmalen der göttlichen Erleuchtung einzelner heiliger Schriftsteller, in Absicht auf eines daraus für die ganze heilige Schrift zu ziehenden Schlusses haben? Genug! mit einem jeden dieser Beweise wird der Glaube des Christen aufgerichtet. Es ist hierauf **dreierlei** in Erwägung zu ziehen: das **erste** ist, daß er aber nicht mit einem jeden Beweise für die göttliche Sendung eines heiligen Mannes in eben dem Grade der **Klarheit** aufgerichtet wird, in welchem solches mit dem Beweise von der Göttlichkeit der heiligen Schrift geschieht. Der Zusammenhang der Göttlichkeit der heiligen Schrift mit der Göttlichkeit des darinn verfaßten Lehrbegrifs ist so klar und augenscheinlich, daß er dem kurzsichtigsten Verstande nicht entgehn kann. Aber der Beweis der letztern, welcher aus der göttlichen Sendung dieses oder jenen dieselbe bestätigenden göttlichen Bothens herzunehmen ist, ist ein sehr zusammengesetzter Beweis. Zuvörderst muß erwiesen werden, daß solcher göttlicher Gesandte den in der Schrift verfaßten Lehrbegrif wirklich als einen wahren und göttlichen Lehrbegrif bestätigt, und mithin die Hauptwahrheiten desselben entweder selbst vorgetragen, oder ihn doch in seinem Amte und gesammten Unterrichte als einen solchen angenommen und zum Grunde gelegt hat. Hiernächst aber muß deutlich erkannt werden, daß und warum es nicht möglich ist, daß er selbst darüber geirret, oder andre in Irrthum geführt haben sollte. Und das alles ist wieder aus mehreren Untersuchungen und Betrachtungen zusammengesetzt. Zum

andern

andern kömmt doch in den Glauben des Christen auf diesem Wege nicht so viel Gewisheit, als mit der Gewisheit von der göttlichen Eingebung der gesammten heiligen Schrift in derselben kömmt. Zunächst wird ihm damit, genau genommen, nur so viel von dem geoffenbarten Lehrbegriffe gewiß, als solcher göttlicher Bothe davon ausdrücklich selbst vorgetragen, oder bei seinem Amte und Unterrichte zum Grunde gelegt hat, oder höchstens in den zu seiner Zeit vorhandnen und gesammelten göttlichen Schriften bereits entdeckt und bestimmt war. Das übrige hingegen wird ihm also nicht gewiß. Hiernächst aber ist zu erwägen, daß unsre Gewisheit von den geoffenbarten Wahrheiten damit sehr viel gewinnt, daß einerlei Wahrheit mehrmals, oder an mehrern Orten aus göttlicher Eingebung vorgetragen worden ist. Dieser Vortheil ist augenscheinlich an die Ueberzeugung von der Göttlichkeit der gesammten heiligen Schrift geknüpft. Und solche hängt doch, wie ich oben gezeigt habe, nicht mit der Ueberzeugung von der göttlichen Sendung irgend eines Propheten oder Apostels sogleich und nothwendig zusammen. **Zum dritten**, und vornehmlich ist dieses in Betrachtung zu ziehen, daß der Glaube des Christen nicht anders als mit der Gewisheit von der Göttlichkeit der ganzen heiligen Schrift seine ganze zweckmäßige **Vollständigkeit** empfängt. Theils ist selbst eben dieser Satz, daß die ganze heilige Schrift von Gott eingegeben, und daher von dem Christen zu glauben und auszuüben, oder als eine Regel seiner Erkenntnis und seines Lebens anzunehmen und anzuwenden sey, ein wirklicher Theil von dem Glauben des Christen 2 Tim. 3, 16. 17. Theils aber ist kein Buch der heiligen Schrift dergestalt zum allgemeinen Endzwecke derselben entbehrlich, und seinem Inhalte nach wenig wichtig, daß solches den geoffenbarten Lehrbegrif gar nicht mit einer oder der andern

sonst

sonst nicht zu erkennenden Wahrheit bereichern sollte. Besondre Hauptwahrheiten und wesentliche Wahrheiten desselben, schließt nicht jegliches Buch in der Schrift erst auf, die nicht bereits auch in andern angetroffen würden. Aber es ist kein einiges Buch der heiligen Schrift, dessen göttliches Ansehn untergehn könnte, ohne den Untergang einer oder mehrerer Nebenwahrheiten wenigstens nach sich zu ziehen. Und also wäre es überflüßig, weitläuftiger zu zeigen, daß wir bei einer erleuchteten und gewissenhaften Vorsorge für die Ueberzeugungen des Christen allerdings dahin zu sehn haben, daß ihm die Göttlichkeit der ganzen heiligen Schrift gewiß werde. Und zu diesem Endzwecke finde ich keinen andern Beweis wahrhaftig hinlänglich und brauchbar, als denjenigen, welchen das Zeugnis Jesu Christi, des größten Gesandten Gottes an die Menschen, von derselben liefert. Es war ein wirkliches und sehr angelegentliches Stück seiner göttlichen Bestimmung und Vollmacht, daß das menschliche Geschlecht durch Ihn über den Grund und die Regel seines Glaubens eine vollkommne und vollständige Gewisheit erhielte. Er hat nicht ermangelt, auch diesem Theile seiner Vollmacht ein Genüge zu thun, und diese wichtige Wohlthat dem menschlichen Geschlechte zu erzeigen. Und sollte denn sein Zeugnis von der Göttlichkeit der heiligen Schrift nicht so zureichend seyn, daß der Glaube bei Einschränkung auf dasselbe in Gefahr kommen würde?

§. 8.

Fortsetzung dieser Vertheidigung.

Aber es ist und bleibt doch bedenklich, die Ueberzeugungen des Christen auf einen einzigen Beweis zu gründen, gegen welchen sowohl, als gegen die übrigen Einwendungen möglich sind: und gerade eben dieselben Einwendungen, welche

welche gegen die übrigen gemacht werden können! Dis ist ein zweiter Anstoß, oder vielmehr die Absicht des Anstoßes, welchen mein Urtheil über die übrigen Beweisarten gefunden hat. Den letztern Theil desselben läugne ich sogleich völlig. Es ist falsch, daß gegen diesen Beweis eben dieselben Ausflüchte möglich seyn, welche gegen die übrigen möglich sind. Und es ist noch falscher, daß eben dieselben Erinnerungen, welche ich in Ansehung der übrigen gemacht habe, auch diesen Beweis treffen. Die Haupteinwendung, welche gegen die sämmtlichen übrigen Beweise gemacht werden kann, besteht darinn, daß mit solchen nicht entscheidend die Göttlichkeit der ganzen heiligen Schrift, und also sämmtlicher darinn enthaltner Wahrheiten, dargethan wird. Allein mit diesem Beweise wird dieselbe nach ihrem ganzen Umfange wirklich dargethan: und es bleiben blos die Schriften des heiligen Markus und Lukas übrig, deren göttliche Eingebung zwar nicht mit demselben sogleich unmittelbar (W. G. §. 16-18.); aber doch vermittelst der vom Johannes oder auch Petrus und Paulus geschehenen Bestätigung auch wirklich unmittelbar erwiesen wird. Was aber den ersten Theil des vorgetragnen Anstoßes betrift: so gebe ich zu, daß dieser Beweis sowohl, als die übrigen, auf der historischen Wahrheit und Glaubwürdigkeit unsrer heiligen Bücher beruhet: indem er auf der Wahrheit der in den Evangelien von Jesu aufgezeichneten Reden und Wunderwerke beruhet. Und in so weit muß ich auch zugeben, daß Leute, welche zum Zweifel und Unglauben geneigt sind, demselben eben dasjenige entgegensetzen können, was sie den übrigen Beweisen entgegen setzen. Sie können uns einen hinreichenden Beweis von der historischen Wahrheit und Glaubwürdigkeit der vier Evangelien, und zu dem Ende auch von dem Alterthum und der ächten Beschaffenheit derselben, abfordern. Allein

bei welchem Theile der Bibel verursacht uns derselbe weniger Mühe, als eben bei den vier Evangelien? Und ist wohl der Grad der Gewisheit, bis zu welchem das Alterthum und die ächte Beschaffenheit der Schriften Mosis und der Propheten, ja selbst der apostolischen Briefe, erweißlich ist, mit der Evidenz zu vergleichen, in welcher solche in Ansehung der vier Evangelien zu erweisen stehn? Aber so sind denn auch wirklich gegen diesen darauf beruhenden Beweis nicht nur nicht eben dieselben, sondern auch nicht eben sowohl Einwendungen möglich, als gegen die übrigen. Und wenn jemand auch eben dergleichen gegen denselben vorbringt, so ist der Ungrund derselben weit leichter und augenscheinlicher aufzudecken. Ich setze nur hinzu, daß, wenn auch das ganze Vorgeben wahr wäre, daraus gar keine Bedenklichkeit für die Einschränkung einer vollständigen Ueberzeugung von der Göttlichkeit der heiligen Schrift auf einen einzigen Beweis erwachsen würde. Entweder die gegen denselben sowohl, als gegen die übrigen Beweise, möglichen Einwendungen sind beantwortlich und unerheblich; oder sie verdienen Aufmerksamkeit, und entfernen die Sache wirklich von ihrer Entscheidung. Ist das erstere: so ist für die an diesen Beweis geknüpfte Ueberzeugung nichts zu besorgen. Wäre aber das andere; so würde doch mit der Zahl der Beweise gar nichts gewonnen werden. Ich trage billig bedenken, etwas weiter zur Zerstreuung dieser Bedenklichkeit hinzuzufügen.

§ 9.

Beschluß derselben.

In meiner Beurtheilung der für den Glauben vorhandnen Beweisthümer konnte nicht unangemerkt bleiben, daß der Beweis aus den Wundern in unsern Tagen nicht dieselbe Klarheit habe, welche er damals hatte, da solche vorgingen

gingen (W. G. § 13.) Der Herr D. Erneſti hat dagegen erinnert, daß ſolcher in unſern Tagen noch völlig eben derſelbe ſey, und mithin auch eben dieſelbe Evidenz mit ſich führe, welche er ehemals hatte. Ich muß daher faſt beſorgen, daß ich meine Gedanken darüber nicht deutlich genug ausgedruckt habe. Niemand kann wohl in Abrede ſeyn, daß die Art zu ſchlieſſen in dieſem Beweiſe, oder die Beweisart zu aller Zeit dieſelbe, und gleich unveränderlich evident und nothwendig iſt. Aber mit den Sätzen in dieſem Beweiſe, oder mit dem Beweiſe ſelbſt, hat es gegenwärtig ohnläugbar eine etwas andre Bewandnis. Der wichtigſte Vorderſatz deſſelben ſtellt die Wirklichkeit der geſchehenen Wunder vor. Solche wird gegenwärtig nicht anders als aus Zeugniſſen erkannt, von deren hiſtoriſchen Warheit Niemand ohne Beihülfe vieler gelehrten Unterſuchungen und Hülfsmittel eine deutliche Gewißheit erlangen kann. Damals hingegen, da die Wunder vorgingen, fand eine ſinnliche Gewisheit von der Wirklichkeit derſelben Statt: und der Vorderſatz des Beweiſes, welcher jetzt ein hiſtoriſcher Satz iſt, war damals ein anſchauender Satz. Aber ſo iſt auch klar, daß dieſer Beweis in unſern Tagen nicht denſelben Grad der Evidenz, und der jederman möglichen deutlichen Gewisheit hat, welchen er damals hatte. Eben derſelbe Hochwürdige Herr Recenſente hat bei meinen über den Beweis a priori gemachten Erinnerungen wohl angemerkt, daß ſich die Apoſtel deſſelben niemals bedient, ſondern die Göttlichkeit ihrer Lehre theils aus den erfüllten Weiſſagungen, theils mit Wunderwerken erwieſen haben. Es könnte nun wohl daraus allein nichts gegen die innere Hinlänglichkeit dieſes Beweiſes geſchloſſen werden: indem ſich die Apoſtel deſſelben blos wegen ſeiner Unbequemlichkeit und Unbrauchbarkeit bei ihren unmit-

telbaren Lesern oder Zuhörern enthalten haben können. Allein, so viel folgt doch, daß wir desselben nicht benöthigt seyn müssen, und daß er nicht mit dem göttlichen Ansehn versiegelt ist, mit welchem es die Beweise a posteriori sind. Was dagegen in anderweitigen Recensionen in meinen über denselben gemachten Anmerkungen getadelt worden, beruhet auf bloßen Misdeutungen. Ich halte die Betrachtungen, aus welchen dieser Beweis zusammengesetzt ist, für sehr bequem, das Gemüth zu den eigentlichen Beweisen von der Göttlichkeit der heiligen Schrift, und der darinn enthaltnen Religion, vorzubereiten. Und ich eigne ihm selbst eine sehr große Wahrscheinlichkeit zu. Aber ich läugne, daß er die Regeln eines strengen Erweises erfüllt. Und hier findet die logikalische Regel, daß einzelne und zufällige Dinge, dergleichen auch die Eingebung der heiligen Schrift ist, nicht demonstrirt werden können, ihre Anwendung: indem solche in Ansehung einer Demonstration a priori keine Ausnahme hat. (§ 4.) Ich setze nur hinzu, daß dieser Beweis auch theils nur bei Leuten von einigem Gebrauche seyn kann, welche die Grenzen der menschlichen Vernunft historisch und philosophisch übersehn; theils höchstens nur bis dahin reicht, daß eine nähere Offenbarung Gottes überhaupt in der Welt seyn müsse, mithin die Wirklichkeit derselben in der Schrift doch anderweit erwiesen werden muß. Es hat einigen anstößig geschienen, daß ich es nach der Vernunft für unentschieden halte, ob Gott ein höheres Maaß seiner Erkenntnis von den Menschen fordere, und ihnen nützlich finde, als er ihnen natürlich möglich gemacht hat. Sie haben dabei unter andern erinnert, daß die Vernunft niemals die Führerin der Menschen in der Sache der Religion gewesen sey, und mithin gar keine wirkliche Hinlänglichkeit derselben auch nur zu einem gewissen Grade der

selig-

seligmachenden Erkenntnis behauptet werden könne. Allein hierüber werde ich in dem zweiten Abschnitte dieser Blätter ausführlich seyn. Gegenwärtig schränke ich mich auf zwo Anmerkungen ein. Zuförderst kann daraus auf keine innere Unzulänglichkeit der Vernunft, den Menschen zu einer richtigen Erkenntnis Gottes und seiner Pflichten zu leiten, geschlossen werden, daß sie es nicht wirklich gethan hat; sondern allen historischen Denkmalen zufolge solche aus einem unmittelbaren göttlichen Unterrichte darüber hergeleitet werden muß. Der Schluß würde eben so untauglich seyn, als wenn daraus, daß jemand eine philosophische oder mathematische Wahrheit durch Unterricht von andern empfangen hat, auf ein inneres Unvermögen seines Verstandes, solche ohne dergleichen Unterricht zu erkennen, geschlossen würde. Hiernächst halte ich für widersprechend, daß mit Hülfe der bloßen Vernunft die Mängel und die Unzulänglichkeit der Vernunft in den Dingen der Religion erkannt, und also auch erwiesen werden können. Soll die Vernunft einsehn, daß ihr Wahrheiten derselben mangeln, deren Erkenntnis zur höchsten Glückseligkeit des Menschen unentbehrlich sey: so muß sie bereits diese Wahrheiten übersehn. Uebersieht sie aber dieselben, so ist sie nicht in Ansehung derselben schlechterdings unwissend. Soll sie z. E. erkennen, daß es ihr an der Erkenntnis eines Gott anständigen Begnadigungsmittels fehle: so muß sie bereits die Beschaffenheiten eines solchen Begnadigungsmittels an sich erkennen, um den Mangel desselben in dem Kreise ihrer Gegenstände beurtheilen zu können. Aber so befindet sie sich doch in Ansehung desselben nicht in einer völligen Unwissenheit. Eben so verhält es sich mit den Erkenntnissen vom Ursprunge des Bösen, von dem Rathschlusse Gottes, den Menschen übernatürlich zu heiligen, von dem Vorsatze Gottes, den Menschen nicht

nach dem Tode zu vernichten u. s. w. Soll die Vernunft einsehn, daß es ihr in Ansehung aller dieser wichtigen Dinge an hinlänglichem Lichte mangele; so muß sie doch von allen diesen Dingen bereits etwas erkennen, um über ihre Erkenntnis von denselben urtheilen zu können. Diese Anmerkung dürfte nicht ganz gemein, und gleichwohl zu einer richtigen Beurtheilung des Beweises a priori sehr brauchbar seyn. Ich irre sehr, oder diejenigen, welche in demselben die Unzulänglichkeit der Vernunft mit Hülfe der bloßen Vernunft erweisen zu können glauben, führen alle ihre Beweise mit einer bereits durch die Offenbarung erweckten Vernunft, und haben nun keine Mühe, die in der natürlichen Erkenntnis Gottes mangelnde Sätze nahmhaft zu machen, nachdem sie solche aus der Offenbarung erkennen. Ich gebe zu, daß die sich selbst gelassene Vernunft nicht nur die Möglichkeit einer näheren Offenbarung, sondern auch die Nützlichkeit und Verlangenswürdigkeit derselben erkennen kann. Sie kann es sich selbst nicht verhelen, daß ihre Erkenntnis in Ansehung verschiedener wissenswürdiger Dinge nur bis zur Wahrscheinlichkeit reiche, und daß Gott den Menschen eine Wohlthat erzeigen würde, wenn er sie in Ansehung derselben gewiß machte. Und so haben wir auch die von einigen wohlgesinnten Weltweisen des Heidenthums darüber geäusserten Wünsche zu erklären. Allein, sie kann durchaus nicht von selbst bis dahin kommen, daß sie ihre innere Unzulänglichkeit zu einer zweckmäßig vollkommenen Erkenntnis Gottes klar sähe. In Ansehung der ihr ganz unbekannten Wahrheiten, z. E. von der Dreieinigkeit, kann sie gar nicht, und folglich auch nicht von der Nützlichkeit und Nothwendigkeit derselben zur menschlichen Glückseligkeit urtheilen. Was aber die ihr ungewiß bleibenden Wahrheiten betrift, so kann und muß sie, da sie von der Wirklichkeit

keit einer solchen entscheidenden näheren Offenbarung Gottes in der Welt nichts weiß, sondern ihr solche erst aus Nachrichten bekannt werden muß, bei sich den Schluß machen, daß es der göttlichen Weisheit gefallen habe, die menschliche Erkenntnis in Ansehung dieser Dinge, wie in Ansehung unzähliger andrer, in die Schranken der bloßen Wahrscheinlichkeit zu setzen. Ja sie kann überdem urtheilen, daß es eine von Gott gut befundne Prüfung der Treue, der Redlichkeit, und der Gottesfurcht des Menschen seyn sollen, daß er in seiner Angelegenheit gegen Gott, und in der Angelegenheit seiner höchsten Glückseligkeit, wie in den Angelegenheiten der zeitlichen, nach einer hinlänglich wahrscheinlichen Erkenntnis handeln möchte.

§ 10.

Erläuterungen über das zweite Hauptstück der wahren Gründe.

Ich befinde mich nicht veranlaßt, etwas weiter über das erste Hauptstück meines Traktats, und die darinn geschehene Beurtheilung der für die Göttlichkeit unsers Glaubens vorhandnen verschiednen Beweisthümer und Beweisarten, hinzuzufügen. Alle diejenigen haben mich dabei offenbar nicht verstanden, oder übel erklärt, welche dieselbe dahin gedeutet haben, als ob ich den vorhandnen Beweisthümern die Hinlänglichkeit zur Ueberzeugung absspreche. Ich bin davon so weit entfernt, daß ich die moralische Gewisheit, bis zu welcher sie ohnläugbar hinreichen, so gar für eine völlige Gewisheit erkläre. (W. G. § 19.) Alles, was ich mir dabei darzuthun vorgesetzt habe, und wirklich dargethan zu haben glaube, vereinigt sich, ausser dem jedem Beweise zuzueignenden Grade der Gewisheit, auf zween Punkte: 1) daß unter den vorhandnen Beweisen kein einiger ist, der nicht, wenn er zu Ende gebracht werden soll, nicht nur ein nicht ge-

meines und gelehrtes Nachdenken, sondern auch wirkliche Erkenntnisse und Wissenschaften erfordert, welche nur wenigen Menschen zu haben möglich sind. Aber ich behaupte nirgends, daß ein jeder zu seiner Ueberzeugung denselben zu Ende bringen müsse; sondern lehre das Gegentheil: (W. G. § 52. 13.) und 2) daß nicht nur mehrere, sondern auch klärere, jederman faßlichere, und augenscheinlichere Beweisthümer an sich und folglich auch der göttlichen Allmacht zu ertheilen möglich gewesen wären. Dieses habe ich in dem zweiten Hauptstücke meiner Schrift ausgeführt, und durch eine Mannichfaltigkeit von Merkmalen, mit welchen Gott, wenn er gewollt hätte, den göttlichen Ursprung der heiligen Schrift sowohl bei als nach Eingebung derselben hätte versehn können, umständlich erwiesen. Ich habe mich zu dieser Ausführung ungern, und nicht anders als nach Prüfung verschiedner Gründe entschlossen, welche solche zu wiederrathen schienen, oder doch als zu meinem Vorhaben entbehrlich darstellten. Allein, theils fehlt es nicht an Leuten, welche mehr aus guter Meinung, als Einsicht, behaupten, daß nicht mehrere und evidentere Beweisthümer möglich gewesen seyn: und wenn dieses wahr wäre, hätte ich es in meiner ganzen Untersuchung mit einem Schatten zu thun gehabt. Theils ist unter den von mir vorgestellten Gott an sich möglich gewesenen oder noch möglichen Beweisthümern kein einiger, der nicht von irgend einem Deisten gefordert würde: und ich glaube, daß es kein ander Mittel gebe, diese Leute von der Sünde ihres Unglaubens, und ihrer auf den Mangel anderweitiger Beweisthümer gegründeten Verwerfung der vorhandnen, zu überführen, als wenn man ihnen die innere möglichkeit der von ihnen geforderten Dinge, so weit es seyn kann, einräumt, und sodann die Falschheit der aus Ermangelung derselben gezogenen Folgerungen

rungen darlegt. Ich sehe keinen andern Weg, einem Zweifler oder Ungläubigen seine Anstöße gründlich zu benehmen, als daß man dieselben vorher richtig und in ihrer ganzen scheinbaren Stärke vorstellt, und sodann solche zu heben sucht. Wie ich aber in dieses Hauptstück meiner Schrift nichts gebracht habe, das nicht wirklich von Uebelgesinnten nicht nur, sondern auch wohl von aufrichtig zweifelnden und verlegnen Gemüthern bei der heiligen Schrift häufig vermisset worden wäre; so betreffen auch die von mir angegebenen Stücke lauter wahrhaftig mögliche Dinge. Und dieses allein wäre nach meiner Absicht hinlänglich gewesen, mich zu einer Anzeige derselben zu bestimmen. Der erste unläugbare Anschein ist dafür, daß Gott nach Weisheit und Güte seine nähere Offenbarung mit so vielen und so klaren Beweisthümern habe versehn müssen, als nur **möglich** gewesen, und daß die Ermangelung derselben bei der heiligen Schrift den ernstlichen Willen Gottes, solche von jedermann für eine nähere Offenbarung von ihm erkannt zu sehn, verdächtig machen müsse. Und also dürfte kein einiges anderweitiges mir noch möglich gewesenes, und zumal augenscheinlicheres, und jedermann faßlicheres Merkmal von dem göttlichen Ursprunge derselben, dessen Ertheilung Gott nicht gut befunden hat, bei dem Vorhaben, die Güte und Weisheit Gottes über die Versagung einer größern Evidenz in den Beweisen des Glaubens zu rechtfertigen, übersehn werden können. Ich habe mich aber dabei aufs bestimmteste erklärt, daß ich den sämmtlichen von mir angegebnen Stücken keine weitere als innere oder absolute Möglichkeit zuschreibe. (W. G. § 21.) Da alles, was nur an sich möglich ist, auch der göttlichen Allmacht möglich ist, so behaupte ich freilich damit zugleich, daß unter den von mir

nahmhaft gemachten anderweitigen Merkmalen von der göttlichen Eingebung der heiligen Schrift kein einiges sey, welches Gott nicht, wenn er gewollt hätte, zu den vorhandnen hätte hinzufügen können, und daß folglich der Mangel desselben von einem Willen und Rathschluß Gottes, es nicht hinzuzufügen, hergeleitet werden müsse. Aber ich habe mir auch angelegen seyn lassen, die Güte und Weisheit dieses Willens und Rathschlusses Gottes hinlänglich zu erweisen, und also die äussere oder bedingte Unmöglichkeit aller dieser an sich möglich gewesener augenscheinlicherer Beweisthümer darzuthun. Nur das würde ein wirklicher der Absicht dieses ganzen Hauptstückes meiner Schrift nachtheiliger Fehltritt von mir seyn, wenn die in derselben angegebnen und noch möglich gewesenen Merkmale und Beweisthümer von dem göttlichen Ursprunge der heiligen Schrift keine größere Evidenz mit sich geführt haben würden, als diejenigen, mit welchen solcher wirklich versiegelt ist, und wenn dabei dem Unglauben doch alle die Schlupfwinkel frei geblieben wären, in welchen er sich gegenwärtig verbirgt. Es ist mir solches wirklich entgegen gesetzt worden. Und der bloße Mangel von noch mehreren anderweitigen auch möglich gewesenen Beweisthümern würde kein einer besondern Aufmerksamkeit und mühsamen Untersuchung benöthigter Anstoß seyn, wenn solche nicht wenigstens zum Theil zugleich klärer, jedermann faßlicher, und unwiderstehlicher wären, als die vorhandnen. Nicht der Mangel einer größern Anzahl von Beweisthümern, sondern der Mangel einer größern Evidenz in den Beweisthümern kann einen Argwohn erwecken, welcher zerstreuet werden muß. Ich kann mich folglich, um die Nützlichkeit der angestellten Untersuchung zu retten, nicht entbrechen, mich auf

den

den Beweis, daß die fehlenden noch möglich gewesenen Beweisthümer augenscheinlicher seyn würden, einzulassen.

§ 11.

Der Begriff der Evidenz ist durch den gelehrten Sprachgebrauch dahin eingeschränkt worden, daß nicht eine jede auch völlige Gewisheit, sondern theils ein hoher Grad der Gewisheit, theils eine sehr klare in die Augen fallende Gewisheit mit diesem Namen bezeichnet wird. In der erstern Absicht eignet man allen wahren mathematischen Beweisen eine Evidenz zu, und nennet dagegen inevident, was nicht mathematisch erweislich ist. So kömmt dieses Wort in den Schriften unsrer ältern Gottesgelehrten, und nahmentlich im Musäus häufig vor, welcher daher die Glaubenswahrheiten inevidente Wahrheiten nennt. In der andern Absicht aber nennt man evident, dessen Wahrheit bei geringem Nachdenken unwiderstehlich erkannt wird, und spricht auch wohl einem mathematischen Beweise die Evidenz ab, wenn die Ueberzeugung durch denselben viel Mühe, und eine sehr zusammengesetzte Aufmerksamkeit erfordert. Ich verbinde beides, und lege einem Beweise Evidenz bei, wenn er theils eine große theils eine bald einleuchtende faßliche Gewisheit mit sich führt: ohne darzu gerade eine geometrische Gewisheit zu erfordern. Und ich weis daher in unsrer Sprache kein bequemer Wort, diese Beschaffenheit eines Beweises auszudrücken, als das Wort Augenscheinlichkeit. Ich habe folglich, wenn ich einen Vorzug der Augenscheinlichkeit der von mir angegebnen Gott möglich gewesenen Merkmale von dem göttlichen Ursprunge der heiligen Schrift vor den vorhandnen behaupten will, theils zu erweisen, daß solche eine größere, theils aber Fortsetzung derselben.

aber, daß sie eine klärere, leichtere, und weniger erfordernde Gewisheit hervorbringen würden. Und ich glaube beides erweisen zu können. Was sich mir zu dem Ende sogleich darstellt, ist dieses, daß unter den von mir angegebnen noch möglich gewesenen Beweisthümern keiner ist, durch welchen irgend ein vorhandner aufgehoben würde. Folglich sind es lauter Beweisthümer, welche noch zu den bereits vorhandnen hinzu kommen könnten. Wird denn aber nicht die Gewisheit von einem Satze mit jedem neuen wahren Beweisthume vergrößert? Allein, ich erkenne sogleich, daß dieser Umstand bei der vorhandnen Frage nichts entscheidet. Man giebt mir vielleicht zu, daß mehr Beweisthümer freilich unsre Ueberzeugung vermehren würden, läugnet aber, daß sie an sich betrachtet überzeugender seyn würden, als die vorhandnen. Und ich gestehe überdem, daß die Vergrößerung der Gewisheit durch die bloße Häufung der Beweise für die Offenbarung Gottes in der Schrift dergestalt bis ins Unendliche fortgehen könnte, daß sich über die Versagung derselben beschweren ein offenbarer Unsinn seyn würde. Ich würde auch dieser Sache gar nicht erwähnt haben, wenn nicht der Umstand, daß unter den von mir vorgestellten möglich gewesenen anderweitigen Beweisthümern keiner die vorhandnen wirklichen aufheben würde, bei Beurtheilung derselben überhaupt allerdings in Betrachtung zu ziehen wäre. Das erste, das auf eine nähere Weise hieher gehört, sey dieses, daß solche sämmtlich blos in einem höheren Grade der vorhandnen Beweisthümer bestehn, und nichts anders als die vorhandnen Beweisthümer in einer größern Vollkommenheit sind. Es wäre ein augenscheinlicher Merkmal von der göttlichen Eingebung der heiligen Schrift, und aller Theile derselben, das ihr Gott sogleich bei ihrer Eingebung eindrücken können,

nen, wenn er einem jeden der heiligen Verfasser irgend eine Lehrwahrheit oder Begebenheit geoffenbaret und eingegeben hätte, von welcher klar zu erkennen wäre, daß sie von dem Verfasser nicht natürlich erkannt werden können (W. G. § 22) Aber das wäre nichts anders als eine Erhöhung und Vollendung des in dem Inhalte der heiligen Schrift gegründeten, oder aus den innern Merkmalen eines übernatürlichen Ursprunges derselben erwachsenden Beweises gewesen. (W. G. § 10) Es würde solcher übernatürliche Ursprung derselben augenscheinlicher seyn, wenn der Plan, nach welchem die nähere Offenbarung Gottes an die Menschen nach und nach durch mehrere von verschiednen Verfassern und zu verschiedner Zeit ausgefertigte Schriften zusammengesetzt worden, sichtbarer wäre, und sich zu dem Ende jeder Theil derselben merklicher als ein wirklicher nothwendiger Theil von dem im göttlichen Verstande entworfnen Ganzen verhielte, und etwas darzu gehöriges noch nicht geoffenbartes lieferte. (W. G. § 23.) Aber das wäre nichts anders, als eine Erhöhung und Vollendung des in der Art der Abfassung und Zusammensetzung der heiligen Schrift enthaltenen Beweises. (Dogm. Theol. § 22.) Die göttliche Eingebung der heiligen Schrift würde augenscheinlicher seyn, wenn es Gott gefallen hätte, die darinn verfaßten Unterweisungen merklicher nach allen vorausgesehenen Bedürfnissen der Kirche einzurichten, und zu dem Ende theils diejenigen Lehrwahrheiten deutlicher und ausführlicher vortragen zu lassen, über deren Erklärung so viel Trennungen entstanden sind, theils den vorausgesehenen Irrthümern so hinlänglich und umständlich zu begegnen, als in Ansehung der bei Lebzeiten der heiligen Verfasser ausgebrochnen und zum Theil wenigen gefährlichen geschehn ist. (W. G. § 23.) Aber das wäre nichts anders als

eine

eine Erhöhung und Vollendung des in den Weissagungen liegenden Beweises gewesen, daß die heilige Schrift durch ein wunderthätiges Zuthun der göttlichen Allwissenheit ihre Wirklichkeit erhalten habe. (W. G. § 12.) Es wäre ferner ein augenscheinlicher Merkmal göttlicher besonderer Aufsicht über seine Offenbarung an die Menschen vorhanden, wenn es ihm gefallen hätte, uns über die sämmtlichen Theile derselben durch einen von ihm getriebnen heiligen Mann vergewissern zu lassen, und zu dem Ende nach Vollendung derselben wenigstens ein Verzeichnis sämmtlicher darzu gehöriger Schriften einzugeben, oder eine sonstige deutliche und zuverlässige Erklärung darüber mittheilen zu lassen. (W. G. § 24.) Aber das wäre nichts anders, als eine Erhöhung desjenigen Beweises gewesen, welchen die Geschichte von der für die Erhaltung dieser Schriften, und der darinn befindlichen Offenbarung von Gott bewiesenen kennbaren Vorsorge, und die Geschichte der zur Bewahrung und Fortpflanzung derselben verordneten Israeliten liefert: und es wäre nichts anders, als dasjenige in der Vollkommenheit, was durch den Esras und Johannes geschehen seyn soll. Und es wäre endlich der göttlichen Allmacht vollkommen möglich, die Göttlichkeit der heiligen Schrift, und des darinn enthaltenen Lehrbegriffs fortgesetzt mit außerordentlichen unmittelbaren Wirkungen zu begleiten, und zu bestätigen. (W. G. § 25—27.) Aber das wäre nichts anders als eine Erhöhung und Fortdauer der in den Wunderwerken gegründeten Ueberzeugungen. (W. G. § 13. 14) Hat es nun hiemit seine Richtigkeit: so ist der Schluß wohl unwiderleglich, daß mit sämmtlichen von mir angegebnen noch möglich gewesenen Beweisthümern des Glaubens die Gewisheit von demselben nicht nur an sich vermehrt werden, sondern auch größer seyn würden, als sie bei dem

dem von Gott beliebten wirklich vorhandnen Grade derselben ist. Erhielten mit allen von mir angegebnen möglich gewesenen göttlichen Veranstaltungen alle diejenigen eine unläugbare innere Vergrößerung und Erhöhung, mit welchen Gott wirklich für unsre Ueberzeugung gesorgt hat; und erhielten solche sämmtlich mit denselben eine größere einleuchtende Vollkommenheit: so ist auch unläugbar, daß die also von Gott veranstaltete Ueberzeugung größer seyn würde, als sie gegenwärtig ist. Denn sie würde nicht nur den ganzen gegenwärtigen Grad derselben in sich fassen, und doch auch augenscheinlich noch über demselben anwachsen; sondern sie würde auch die sämmtlichen vorhandnen Beweisthümer unläugbarer und also evidenter machen. Das zweite, was mich berechtigt, den von mir angegebnen Beweisthümern einen Vorzug der Augenscheinlichkeit vor den vorhandnen zuzueignen, kömmt darauf an, daß mit solchen **der göttliche Ursprung der heiligen Schrift fortdauernd sinnlich gewiß** werden würde. Ich gebe zu, daß es unter den vorhandnen Beweisthümern nicht schlechterdings an sinnlichen Beweisthümern mangelt. Hieher gehören die Weissagungen, deren Erfüllung fortdauert. Allein, nicht daran zu gedenken, daß die mehresten derselben doch auch Begebenheiten und Zustände der Welt betreffen, von deren Wirklichkeit sich nicht ein jeder überall durch die Erfahrung überführen kann, sondern die meisten blos durch Nachrichten und also durch den Weg des Glaubens gewiß werden; so sind doch unläugbar sämmtliche übrige vorhandene Beweisthümer zu keiner andern als **vernünftigen** Gewisheit gerichtet, welche durch den Weg der Untersuchung und des Nachdenkens erlangt wird. Denn ich nehme hier den Begriff einer vernünftigen Gewisheit im Gegensatz gegen eine sinnliche so weitläuftig, daß ich darunter eine jede begreife, unter

deren

deren Gründen keine anschauende Urtheile sind. Nun kann ich wohl nicht behaupten, daß die von mir angegebenen Beweisthümer sämmtlich sinnlich seyn würden. Aber theils würde doch eine ganz merkliche Einrichtung der heiligen Schrift nach den bei Eingebung derselben vorausgesehenen Bedürfnissen der Kirche in jedem Zeitalter, offenbar eine unmittelbare Mitwirkung Gottes zum Inhalte derselben der Kirche fortgesetzt zur Empfindung bringen; theils würden doch fortdauernde Wunder eine sinnliche Gewisheit verursachen. Sie würden solches freilich zunächst nur in den Gegenden und bei denjenigen thun, in welchen und bei welchen sie vorgingen. Aber mit der Erkenntnis einer Begebenheit aus den übereinstimmigen Erfahrungen und Zeugnissen vieler noch lebender Menschen hat es doch immer eine etwas andre Bewandnis, als mit der Erkenntnis aus den Erfahrungen und Zeugnissen einiger längst verstorbnen Geschichtschreiber. (W. G. §. 27.) Im letztern Falle muß nicht nur die **Wahrheit**, sondern selbst die **Wirklichkeit** des abgelegten Zeugnisses erst untersucht, und mit Hülfe vieler Kritik erkannt werden. Im erstern Falle hingegen ist nicht nur die Untersuchung der Glaubwürdigkeit der Zeugen und der von ihnen bezeugten Dinge weit leichter; sondern die Wirklichkeit des Zeugnisses wird erfahren, und darf gar nicht untersucht werden. Folglich würden in den Beweis aus fortdauernden Wundern auch in Ansehung derer anschauenden Urtheile kommen, welche solche aus Zeugnissen andrer erkennen würden: nehmlich von den abgelegten Zeugnissen derselben. Und folglich würde die also entstehende Gewisheit wirklich auch in Ansehung solcher Leute einem wichtigen Theile nach eine sinnliche Gewisheit werden; da hingegen die aus den ehemals geschehenen Wundern erwachsende Gewisheit durch und durch blos mit Anwendung der Regeln von der

histo-

historischen Wahrheit, und also durch und durch mit vernünftiger Untersuchung und Nachdenken erlangt wird. Allein, auch die übrigen von mir aufgestellten Beweisthümer sind, ohne eigentlich sinnlich zu seyn, doch sämmtlich so beschaffen, daß bei und mit denselben der göttliche Ursprung der heiligen Schrift ohnfehlbar sinnlicher werden, oder näher zur Empfindung gebracht werden würde. Wenn in jedem Buche der heiligen Schrift irgend eine Lehrwahrheit oder Begebenheit augenscheinlich stünde, welche der Verfasser nicht ohne eine göttliche Offenbarung hätte erkennen können: so stünde die göttliche Eingebung solches Buches so gleich aus ihm selbst, und aus seinem Inhalte zu erweisen. Wenn augenscheinlich jeder Theil der heiligen Schrift einen sonst nicht zu erkennenden wirklichen Theil des geoffenbarten Lehrbegriffs lieferte, und augenscheinlich derselbe aus keinem Buche der heiligen Schrift allein nicht nur nicht aufgeführt werden könnte, sondern auch aus den sämmtlichen heiligen Büchern zusammengenommen erst erwüchse, und jedes seiner Ausfertigung nach noch so entferntes eine klare Beziehung auf alle übrigen, und das daraus zu bildende Lehrgebäude hätte: so würde die Eingebung der ganzen heiligen Schrift durch Ausführung eines im Verstande Gottes über dieselbe gemachten Entwurfes der Empfindung näher gebracht werden. Und wenn es dem Herrn gefallen hätte, uns unmittelbar über die sämmtlichen Theile seiner näheren Offenbarung zu vergewissern: so würde sein besonderes Auffehn über dieselbe augenscheinlicher und sinnlicher seyn. Denn es würde eine Folge und Wirkung derselben auf beständig unter die Sinne aller Bibelleser gebracht worden seyn. Nun darf ich wohl nicht zeigen, daß mit allen diesen Einrichtungen die Gewisheit von der göttlichen Eingebung der heiligen Schrift sehr vergrößert worden seyn

würde. Ein jeder weis, daß die sinnliche Gewisheit die stärkste ist. Und also würde, wenn es Gott gefallen hätte, die angegebenen Beweisthümer zu den verhandnen hinzuzufügen, nicht nur auch für die Ueberzeugung derjenigen gesorgt worden seyn, welche keiner andern als sinnlichen Ueberzeugung fähig sind; sondern es würde unsre Gewisheit überhaupt noch gröser seyn, wenn zu der vernünftigen Vergewisserung noch eine sinnliche hinzu käme. Ich will nicht wiederholen, was ich oben von der Demonstration gezeigt habe, die derjenige empfängt, welcher ein Augenzeuge eines Bestätigungswunders wird: (§ 4.) und daß in solchem Falle die Gewisheit von der Göttlichkeit unsers Glaubens bis zu einer geometrischen Gewisheit von derselben anwächst: weil doch fast nicht ohne Aufhebung aller Mittel natürliche und übernatürliche Begebenheiten zu unterscheiden, eine solche Häufung der Wunder möglich wäre, daß ein jeder dergleichen zu sehn Gelegenheit erhielte. Ich kann aber, ehe ich zu dem dritten Beweise von der augenscheinlichern Beschaffenheit der von mir angegebnen Beweisthümer übergehe, nicht unterlassen, einer gewissen Gott möglich gewesenen fortgesetzten anderweitigen sinnlichen Bestätigung seiner näheren Offenbarung in der Schrift zu gedenken. Viele Ausleger sind der Meinung, daß die Offenbarung Johannis eine Weissagung von allen Hauptveränderungen der Kirche bis an das Ende der Welt enthalte. Die Hypothese dieser Ausleger erhält nun wohl ihre Widerlegung durch diejenige Erklärung, welche Johannes seiner Offenbarung gleich anfänglich über den Gegenstand derselben vorgesetzt hat, und darinn er aufs deutlichste bestimmt, daß sie lauter Begebenheiten betreffe, welche in kurzem geschehn werden, und deren Erfüllung nahe bevorstehe. Cap. 1, 1. 3. Und sie erhält ihre Widerlegung, mit

der

der ganzen derselben zufolge versuchten Auslegung dieses Buches. Allein es wäre dem höchsten Urheber der heiligen Schrift möglich gewesen, derselben eine Kette von deutlichen Weissagungen über alle wichtige Hauptbegebenheiten in der Kirche und der Welt überhaupt, bis ans Ende derselben, der heiligen Schrift einzuverleiben. Und wenn nun dieselbe also eingerichtet worden wäre, daß in jeder Generation von Menschen auch nur eine oder die andere geweissagte Hauptbegebenheit vor den Augen derselben zur Erfüllung gelangt wäre: so wäre für eine fortgesetzte sinnliche Ueberzeugung aller Menschen bis ans Ende der Welt gesorgt worden. Die aus Babel zurückgekehrten Juden hiengen nunmehro dem Gesetze Mosis mit einem solchen Eifer an, weil sie die Erfüllung der Weissagungen der Propheten vor Augen hatten, und also an dem göttlichen Ursprunge dieses von den Propheten eingeschärften Gesetzes durchaus nicht zweifeln konnten. Eine gleiche unwiderstehliche Ueberzeugung würde allgemein werden, wenn unsre heiligen Bücher von allen Völkern gelesen würden, und alle Völker in denselben vor ihren Augen vorgehende, nicht ohne Zuthun der Allwissenheit vorauszusehende Begebenheiten, deutlich geweissagt lasen. Man setze mir nicht entgegen, daß in der heiligen Schrift wirklich eine ansehnliche Anzahl von Weissagungen angetroffen wird, deren Erfüllung fortdauert, daß die geweissagte Zerstreuung und Hartnäckigkeit der Juden, die geweissagte Verwüstung Jerusalems und des Tempels, Babels und Ninive, daß die geweissagte Verbreitung der Kirche oder des Reiches Christi u. s. w. fortdauert. Die Ueberzeugung bekömmt eine andre Gestalt, wenn sie durch Darstellung geweissagter Begebenheiten hervorgebracht wird, welche erst in unsern Tagen erfolgen, als wenn sie sich auf Begebenheiten gründet, welche an sich selbst vergangen sind, und davon nur die Folgen

fortdauern. Es würde ohnstreitig ein höherer Grad von Verhärtung darzu gehören, den göttlichen Ursprung der heiligen Schrift zu verkennen, wenn dieselbe in unsern Tagen erst zur Wirklichkeit kommende Veränderungen verkündigte, zu welchen kein menschlicher Verstand die Ursachen vor zwei tausend Jahren in dem Zusammenhange der Dinge erblicken konnte, als solchen bei Weissagungen zu verkennen, deren Gegenstände an sich vergangne Dinge sind, und dabei ein stiller Argwohn, ob solche nicht erst hinter her eingerückt, und die Fortdauer ihrer Folgen natürlich vermuthet werden können, möglich ist. Man setze mir auch nicht entgegen, daß gar zu deutliche Weissagungen von bis ans Ende der Welt in der Kirche, oder unter den Menschen, oder auf dem Erdboden überhaupt bevorstehenden Hauptbegebenheiten, viele Unbequemlichkeiten verursacht haben würden, deren Veranlassung der Weisheit und Güte Gottes widersprochen haben würde. Die Weissagungen Daniels haben keine veranlaßt. Und diejenigen, mit welchen Gott sein unmittelbares Zuthun bei Ausfertigung der heiligen Schrift den Menschen in jedem Zeitalter bis ans Ende der Welt sinnlich gewiß machen konnte, durften weder deutlicher noch bestimmter seyn, als die Weissagungen Daniels. So bald sie nur diesen Grad der Deutlichkeit hatten: mußte ein jeder Ungläubiger sowohl als **Porphyrius** vom Daniel, die Klarheit und Wahrheit derselben erkennen; er konnte aber, da sie unter seinen Augen erfolgende Begebenheiten verkündigten, nicht mit dem **Porphyrius** einen erst nach den geschehenen Dingen gespielten Betrug argwohnen. Und überdem gehn in jedem Zeitalter Begebenheiten vor, von deren deutlichen Vorherwissen eben so wenige Unordnungen zu besorgen stünden, als von dem Vorherwissen einer seltenen Mond- und Sonnenfinsternis. Es giebt unzählige

Natur-

Naturbegebenheiten, die kein menschlicher Verstand voraussehn kann, und welche doch ohne Schaden vorausgesehn werden könnten, und unzählige Vorfälle der Kirche und des Staats, in den Wegen der Gnade und in den Wegen der Vorsehung, welche weder durch deutliche Vorherverkündigungen verursacht, noch zur Erfüllung derselben erzwungen werden dürften. Und man setze mir endlich auch nicht entgegen, daß eine solche Kette von Weissagungen doch nur eine oder die andre in jedem Zeitalter in einer gewissen Gegend der Welt bevorstehende Hauptbegebenheit betreffen könnte, mit deren Darstellung sodann gleichwohl der göttliche Ursprung der heiligen Schrift nur den Menschen in solcher Gegend sinnlich werden würde, unter deren Augen die Begebenheit vorgienge. Ohne zu erwiedern, daß es leicht in jedem Zeitalter gewisse Naturbegebenheiten giebt, die nicht natürlich vorausgesehn werden können, und doch fast allgemein bekannt werden müssen, und ohne zu erwiedern, daß eine deutliche Vorherverkündigung mehrerer in den verschiednen Gegenden der Welt in jedem Zeitalter bevorstehender Hauptbegebenheiten an sich möglich war, schränke ich mich auf eine Art derselben ein, deren allgemeine Bekanntwerdung eine große äußere Möglichkeit hat. Enthielte die Schrift eine deutliche Weissagung aller nach und nach vorgehender Hauptveränderungen der Kirche und Religion in der Welt: so beträfe solche nicht nur Gegenstände, welche einen jeden angehn, sondern die wenigstens die Aufmerksamkeit aller überall in der Welt vertheilten gottesdienstlichen Lehrer erregen würde und müßte. Und wäre dieses: so wäre für die allgemeine Verbreitung derselben gesorgt. Allein bei diesem ganzen Einwurfe wird vorausgesetzt, daß der Zustand der Welt, und der Menschen in der Welt, nach den von mir angegebnen augenscheinlichen Beweisthümern für die Göttlichkeit

lichkeit der Schrift doch eben derselbe, und also die Verbindung der Menschen unter einander nicht grösser seyn würde, als sie gegenwärtig ist. Ich lasse mir nicht ausreden, daß, wenn es dem Herrn beliebt hätte, seine nähere Offenbarung in der Schrift allen Völkern überliefern, und mit Wunderwerken versiegeln zu lassen, die Erkenntnis derselben wo nicht ganz allgemein, doch viel ausgebreiteter, und sodann der gegenwärtige Zustand der Welt ganz anders, und keine Gegend der Welt seyn würde, welche nicht durch eine nähere Verknüpfung mit der übrigen Welt sich in der Gelegenheit sähe, von den nach und nach auch anderswo erfolgenden Hauptbegebenheiten und Veränderungen zuverläßig unterrichtet zu werden. Niemand von meinen Lesern behandele mich hiebei so übel, diese und ähnliche von mir aufgestellte möglich gewesene Mittel, die Ueberzeugung von der Eingebung der heiligen Schrift gröſer und allgemeiner zu machen, als Vorschläge zu betrachten, welche ich der göttlichen Weisheit, wenn sie mich dabei zu Rathe zu ziehen gewürdigt hätte, ertheilt haben würde. So ungerecht bin ich wirklich in einer Recension meiner wahren Gründe behandelt worden. Mein ganzer Zweck geht dahin, Weisheit und Güte Gottes in dem Grade der Gewisheit anzubeten, mit welchem er seine nähere Offenbarung in der Schrift versehn, und einen höhern möglich gewesenen Grad derselben uns zu versagen gut befunden hat. Damit aber klar werde, daß Gott in dem von ihm beliebten Grade derselben einen Rath anbetungswürdiger Weisheit und Güte geoffenbaret habe, muß vorher erwiesen seyn, daß ein höheres Maaß derselben an sich möglich gewesen ist. Und nun würde ich nur gefehlt haben, wenn ich solches aus Beweisthümern zusammengesetzt oder aufgeführt hätte, welche entweder an sich nicht möglich, oder doch nicht augenscheinlicher waren, als die vor-

hand-

handnen wirklich sind. Ich eile zum dritten Beweise, daß die Gewisheit, welche mit den von mir angegebnen Beweisthümern entstehn würde, wirklich größer seyn würde. Niemand kann in Abrede seyn, daß, wenn alle die Einwürfe, Ausflüchte und Anstöße unmöglich wären, welche der Unglaube den Beweisthümern des Glaubens entgegenstellt, die Wahrheit und Göttlichkeit des Glaubens einleuchtender seyn, und unwiderstehlicher erkannt werden müßte. Denn so gewiß es an sich ist, daß, so bald der Beweis für einen Satz seine gehörige Vollkommenheit hat, es keinen wahren Beweis des Gegensatzes geben kann, und so gewiß es daher an sich ist, daß der Unglaube nach der Hinlänglichkeit der vorhandnen Beweisthümer wider die Regeln der Vernunftlehre verstößt, wenn er denselben mögliche Scheingründe für das Gegentheil entgegengesetzt; so unläugbar gehört es auch zur Vollendung, oder auch wenigstens zur Vervollkommung der durch einen Beweis hervorgebrachten Ueberzeugung, wenn die gegen den Beweis oder die bewiesene Sache möglichen Einwürfe vernichtet werden. Und nun solche sämmtlich, oder doch die scheinbarsten derselben, würden eben damit wegfallen, wenn es dem Herrn gefallen hätte, zu den Merkmalen seiner näheren Offenbarung noch die von mir angegebnen möglich gewesenen hinzuzufügen. Es ist ein Anstoß gegen die Eingebung der meisten Bücher der heiligen Schrift, daß solche dem Ansehen nach nichts enthalten, das nicht die Verfasser ohne übernatürliches Zuthun Gottes erkennen und vortragen können. Dieser Anstoß fiele weg, wenn in jedem derselben irgend eine Lehrwahrheit oder Begebenheit angetroffen würde, welche der Verfasser offenbar nicht natürlich erkennen können. (W. G. §. 22.) Es ist ein scheinbarer Einwurf gegen eine besondre Vorsehung und Regierung Gottes in Ansehung der heiligen Schrift, daß die heiligen Verfasser derselben

größtentheils nur gelegentlich, und nach gehabten äussern Veranlassungen, diese und keine andre Wahrheiten vorgetragen haben, auch daher einerlei Wahrheit mehrmals, und viele dem Ansehn nach eben so wissenswürdige Wahrheiten gar nicht, oder doch nicht ausdrücklich und ofte genug vorgetragen worden. Dieser Einwurf verschwände, wenn die verschiednen Theile der heiligen Schrift deutlicher, nach einem allgemeinen Plane in Ansehung derselben, an einander gefügt wären. (W. G. §. 23.) Es verursacht stille Zweifel gegen die Wirklichkeit einer nähern Offenbarung Gottes in der Schrift, daß der allwissende, gütigste und weiseste Urheber derselben sich nicht über verschiedne wichtige Lehren, über welche die Kirche zertheilt, und mit Erbitterungen und Gewaltthätigkeiten erfüllt worden, deutlicher und bestimmter erklärt hat. Diese Zweifel wären nicht möglich, wenn die Unterweisungen der heiligen Schrift den vorausgesehenen Bedürfnissen der Kirche angemessener wären. (W. G. §. 23.) Auf keinen Einwurf ist der Unglaube stolzer, als daß der Kanon der heiligen Schrift von der Kirche nach Willkühr gebildet und geschlossen, und daß die Zahl der in dieselbe gehörigen Schriften durch gar kein göttliches Ansehn bestimmt worden sey. Dieser Einwurf könnte von Niemande gemacht werden, wenn solche von Gott unmittelbar durch irgend einen seiner Gesandten genau bestimmt worden wäre. (W. G. §. 24.) Und man sage, was man wolle, der völlige Mangel irgend eines Bestätigungswunders seit der Eingebung der heiligen Schrift, und damit der völlige Mangel irgend eines ganz deutlichen unläugbaren Zeichens von dem Willen Gottes, solche für eine nähere Offenbarung von sich erkannt und angenommen zu sehn, verursacht gegen die Wirklichkeit der ehemaligen und in solcher Menge viele Jahrhunderte hindurch der Kirche gegönnten

Wunder

Wunder scheinbare Argwohne. Solche würden zerstreut werden, wenn es der göttlichen Weisheit nicht widerspräche, den Glauben von Zeit zu Zeit mit einem Wunder fortdauernd zu versiegeln. (W. G. §. 25-27.) Und wenn die heilige Schrift Weissagungen enthielte, deren Erfüllung vor unsern Augen erfolgte: so würde der Unglaube sich genöthigt sehn, selbst die Wahrheit und Zuverläßigkeit der ehemaligen Weissagungen mehr zu erkennen, und der Verdacht gegen das Alterthum derselben verschwinden.

§. 12.

Weitre Fortsetzung derselben.

Ich halte nach den angestellten Betrachtungen für unläugbar, daß der göttliche Ursprung der heiligen Schrift, wenn er mit den von mir angegebnen Beweisthümern versehn wäre, in der Bedeutung evidenter und unläugbarer seyn würde, daß die Gewisheit davon an sich grösser und vollkommner seyn würde. Nun stehet leicht zu zeigen, daß solche auch in solchem Falle viel klärer, und jedermann einleuchtender, und augenscheinlicher seyn würde. (§. 11.) Unter den vorhandnen Beweisthümern ist kein einiger, der von einem Unstudirten zu Ende gebracht werden könnte, und durch welchen nicht selbst nur wenigen Gelehrten eine ausführliche Gewisheit möglich wäre. (W. G. §. 19.) Denn es ist unter denselben kein einiger, zu dessen Vollständigkeit nicht ein ansehnlicher Vorrath von kritischen und historischen Einsichten unentbehrlich wäre. Nun ist zur Ueberzeugung durch dieselben wohl gar nicht nothwendig, daß sie zu Ende gebracht werden: und jeder Unstudirter handelt vernünftig, wenn er sich in Ansehung der ihm zu untersuchen unmöglicher Theile des Beweises auf die Einsichten derjenigen lehnet, welche es untersuchen können. (W. G. §. 12.) Allein, wenn doch Beweise möglich waren, die von je-

dem Menschen zu Ende gebracht werden konnten: so scheint es, daß Gott nach Weisheit und Güte dieselben nicht habe allerdings vorenthalten können. Und von dieser Beschaffenheit sind, wo nicht sämmtliche, doch die meisten von mir aufgestellten Beweisthümer. Zuvörderst habe ich gezeigt, daß solche sämmtlich den göttlichen Ursprung der heiligen Schrift entweder gerade zu sinnlich erweisen, oder doch den Sinnen und der Empfindung näher bringen würden. (§. 11.) Es ist aber bekannt, daß sinnliche Beweise allein der Fassung aller Menschen angemessen, und daß sie solcher desto angemessener sind, je sinnlicher sie sind. Hiernächst aber ist der in den Wundern und Weissagungen liegende Beweis an sich ein ungemein kurzer und jedermann einleuchtender Beweis. Aber zur Ueberzeugung von der Wahrheit der in der Schrift erzählten Wunder, und von dem Alterthum der darinn befindlichen Weissagungen, gehört viel Kritik und Geschichtkunde. So bald Wunder in unsern Tagen vorgehn, oder Weissagungen vor unsern Augen erfüllt werden, ist die Wirklichkeit der erstern, und die Zuverläßigkeit der andern augenscheinlich. Eine deutliche Abfassung der heiligen Schrift nach den vorausgesehenen Bedürfnissen der Kirche würde nichts anders als eine Art von Weissagung seyn, deren Gegenstände und Absichten sich nach und nach vor unsern Augen entwickelten; folglich würde es mit dem darinn enthaltenen Beweise dieselbe Bewandnis haben. Und daß alle diejenigen Bücher wahrhaftig göttliche Bücher und Theile der nähern Offenbarung Gottes an die Menschen seyn, welche Gott unmittelbar dafür erklären lassen, versteht ein jeder. Es ist wahr, daß zur Ueberzeugung von dem Alterthum und der ächten Beschaffenheit einer ein Verzeichnis derselben enthaltenden von Gott eingegebnen Schrift doch Kritik und Geschichtkunde nöthig seyn würden.

Und

Und ich muß auch zugeben, daß, wenn Gott auch in jedem Buche der heiligen Schrift irgend eine Lehrwahrheit oder Begebenheit eingegeben hätte, welche der Verfasser nicht ohne Offenbarung wissen konnte, doch eine Fähigkeit, das natürliche Unvermögen eines Verfassers zur Erkenntnis derselben zu beurtheilen, Einsichten erfordern würde, welche wenige Menschen haben. Allein das konnte nie gefordert werden, daß alle Beweise von allen Menschen mußten zu Ende gebracht werden können. Es war genug, wenn solches doch in Ansehung eines oder des andern möglich war. Und eine Evidenz gegen die andre gehalten: so frage ich einen jeden, ob es nicht jedermann leichter fallen müßte, die Eingebung jedes Buches der heiligen Schrift zu glauben, wenn er in solchem etwas anträfe, dabei er wenigstens sein Urtheil, daß der Verfasser den ganzen Inhalt natürlich erkennen können, aufschieben müßte, als wenn er nichts darinn antrift, das der Verfasser nicht offenbar natürlich wissen konnte? Und ich frage einen jeden, ob es nicht jedermann leichter werden müßte, die Richtigkeit und Vollkommenheit des Kanons zu erkennen, wenn er doch ein Merkmal der Bestimmung desselben durch ein göttliches Ansehn vor Augen hätte, gegen dessen Alterthum und ächte Beschaffenheit er erst Einwürfe erfinden müßte, als wenn er solche blos auf das Zeugnis der Kirche glauben muß?

§. 13.

Noch weitere Fortsetzung derselben.

Aber wenn es nun dem höchsten Urheber der heiligen Schrift auch ohne Nachtheil seiner Weisheit möglich gewesen wäre, alle diese und noch mehrere andre Beweisthümer zu den vorhandnen hinzuzufügen: würde denn damit allen Einwendungen und Ausflüchten des Unglaubens unwi-

unwiderstehlich begegnet worden seyn? Und würden nicht gegen diese und andre augenscheinlichere Beweise dieselben Einwendungen und Schwierigkeiten erregt werden können, welche gegen die vorhandnen weniger augenscheinlichen erregt werden? Ich könnte dieses nach demjenigen, was ich von der Beschaffenheit und Evidenz derselben erwiesen habe, völlig unerörtert lassen, wenn es nicht eine sehr scheinbare meine Theorie darüber überflüßig machende Erklärung des von Gott beliebten Maaßes der Gewisheit wäre, daß für ein aufrichtiges und wahrheitliebendes Gemüth Licht und Ueberzeugung genug vorhanden sey; der zum Unglaubeu und Zweifel aber geneigte verderbtere Theil der Menschen doch bei andern mehreren und klåreren Beweisthümern sich gegen die Wahrheit verhärten würde, wie bei den gegenwärtigen. Hätte es hiemit seine Richtigkeit: so wäre der Knoten leicht aufzulösen. Alle augenscheinlichere Beweisthümer haben das mit einander gemein, daß zur Veranstaltung derselben noch mehr außerordentliches und unmittelbares Zuthun Gottes nöthig gewesen wäre. Es war aber der göttlichen Weisheit gemäß, nur so weit und in dem Grade unmittelbar zu handeln, als zur Erreichung des Endzwecks schlechterdings nothwendig war. Hätte er folglich noch mehr gethan, als er wirklich gethan hat: so hätte er unter den angezeigten Umständen die Regeln der höchsten Weisheit verletzt. Nach denselben mußte er so viel unmittelbar thun, als zur Ueberzeugung von der Göttlichkeit der heiligen Schrift nöthig und hinlänglich war. Er konnte aber auch die Schranken der Hinlänglichkeit darzu nicht überschreiten. Und er hätte sie wirklich überschritten, wenn die Sache des Glaubens bei mehreren und augenscheinlichern Beweisthümern doch eben dieselbe seyn würde, welche sie gegenwärtig ist. Allein ich läugne schlechterdings, daß sie eben dieselbe seyn würde.

würde. Ich gebe zu, daß Gott seine Offenbarung mit keinen Merkmalen versehen konnte, welchen auch der allgemeine Zweifler nicht hätte widerstehn können. Der Satz, die heilige Schrift ist von Gott, kann niemals an sich ein anschauendes Urtheil werden. Er kann bei keinem dafür möglichen Beweisthum anders als durch einen Vernunftschluß erkannt werden. Und wenn es eine Stimme vom Himmel jemande versicherte: so müßte die Wahrheit des Satzes durch einen Schluß aus derselben erkannt werden. Folglich war für Leute, welche nichts für gewiß halten, als was sie unmittelbar empfinden, gar kein Weg der Ueberzeugung von der geoffenbarten Religion möglich. Ich gebe noch ferner zu, daß unter den sämmtlichen angegebnen augenscheinlichern Beweisthümern kein einziger ist, der auf eine schlechterdings unwiderstehliche Weise überzeugen müßte, oder alle Ausflüchte und Einwendungen schlechterdings unmöglich machen würde. Das Beispiel der Juden erweiset, daß selbst gegen ein in die Sinne fallendes Wunder Einwürfe gemacht werden können. Und selbst bei einer unter unsern Augen ihre Erfüllung erlangenden Weissagung ist der Argwohn, daß solche zufällig eintreffe, möglich. Aber lasset uns die Verhärtung und den Unglauben der Menschen nicht ohne Grund vergrößern. Lasset uns den Irrthum ablegen, daß wir, um die Gerechtigkeit Gottes zu retten und zu erhöhen, gegen den Menschen ungerecht seyn müssen! Zuvörderst ist nach demjenigen, was ich von der Beschaffenheit und der Evidenz der angegebnen Beweisthümer gezeigt habe, sogleich unläugbar, daß bei solchen nicht eben dieselben zum Theil scheinbaren Einwendungen und Ausflüchte möglich seyn würden, welche bei den vorhandnen möglich sind, sondern daß vielmehr mit denselben sämmtliche wenigstens scheinbare jetzt vorhandne Einwendungen und Anstöße verschwinden

den würden. (§. 11.) Das ist gerade der Gesichtspunkt, aus welchem die göttliche Vorenthaltung derselben die meiste Mühe verursacht, daß damit allen den Anstössen und Argwohnen begegnet seyn würde, welche gegenwärtig dem Glauben entgegengestellt werden. Hiernächst würde offenbar ein höherer Grad von Unaufmerksamkeit, von Unehrerbietigkeit gegen Gott, und von bösen Vorsatz sich zu verstocken, darzu gehören, wenn jemand auch augenscheinlichern Beweisthümern den Beifall versagen wollte, als wenn solches in Ansehung weniger augenscheinlicher geschieht. Und was der Unglaube denselben entgegensetzen könnte, das würde er ihnen nicht ohne eine weit offenbarere Unbilligkeit entgegensetzen können. Wenn die verschiednen Theile und Bücher der heiligen Schrift in einer so merklichen Beziehung auf einander stünden, daß niemand die Ausfertigung und Zusammensetzung derselben nach einem in einem höheren Verstande gemachten Entwurfe verkennen könnte: so gehörte ein höherer Grad von Zweifelsucht darzu, den gemeinschaftlichen göttlichen Ursprung derselben zu verkennen, als gegenwärtig, da solche dem ersten Ansehn nach ohne einigen Plan zusammengefügt sind. Im erstern Falle wäre nur der mit Hülfe der verschiednen Lehr- und Schreibart, auch augenscheinlicher Beziehung auf von einander entfernte Zeiten und Gegenden, zu widerlegende Verdacht möglich, daß sämmtliche Bücher und Theile derselben von einem Verfasser herrühren dürften. Und das wäre zugleich kein neuer, sondern selbst bei gegenwärtiger Abfassung der biblischen Bücher vom Spinoza und andern erregter Verdacht. Im andern wirklich vorhandnen Falle aber gewinnt es das Ansehn, daß die heiligen Schriftsteller ohne eine ausserordentliche göttliche Regierung blos gelegentlich, und nach gehabten menschlichen Veranlassungen und Absichten, dieses oder

jenes

jenes vorgetragen haben. Wenn die heiligen Verfasser mehr Eifer bezeugten, ihre Schriften für von Gott eingegebne Schriften erkannt zu sehn, und sich darüber deutlicher und bestimmter erklärten, als sie wirklich thun: (W. G. § 24.) so wäre im erstern Falle blos der Einwurf möglich, daß sie in ihrer eignen Sache zeugen: und das wäre kein neuer Einwurf. Aber solcher könnte nur einen geringern Anstoß verursachen, als daß die heiligen Verfasser, wenigstens größtentheils gar nicht zu verlangen scheinen, daß wir ihre Schriften für von Gott eingegebne Schriften erkennen sollen. Und wenn der Glaube durch fortdauernde Wunder, oder unter unsern Augen zur Erfüllung gelangende Weissagungen versiegelt würde, gehört ein augenscheinlich höherer Grad von Unglauben darzu, die Wirklichkeit der Wunder und Weissagungen in Zweifel zu ziehen, als gegenwärtig. Ich finde unnöthig, die Sache weiter auszuführen. Sie redet für sich. Es ist aber zum dritten auch dieses zu erwägen, daß bei den angegebnen noch möglich gewesenen Beweisthümern das Geschäfte eigner und fremder Ueberzeugung ausnehmend erleichtert seyn würde. Solche klare, vernehmliche, und größtentheils sinnliche Zeichen und Erklärungen des Willens Gottes über die heilige Schrift, und die darinn verfaßte Religion, könnte nicht nur weniger unerkannt bleiben, und müsten bei einem jeden im Nachdenken noch so ungeübten Menschen, nach darauf gerichteter noch so geringer Aufmerksamkeit, ihren sichern Eindruck machen; sondern es würde eine allgemeine Aufmerksamkeit auf die heilige Schrift, und die zur Ueberzeugung von derselben geschehene und noch geschehende Dinge, beinahe unausbleiblich seyn. Und nun kann ich mich nicht überreden, daß nicht auch die Ueberzeugung von derselben allgemeiner seyn würde. Theils können wir nicht

ohne

ohne Ungerechtigkeit behaupten, daß die Seuche unsrer Tage, Unglaube und Zweifelsucht, in allen, welche damit behaftet sind, eine Folge böser Gesinnungen gegen den Glauben ist, oder daß solche sämmtlich nur boshaft Einwürfe erfinden und vorbringen, deren Untauglichkeit ihnen innerlich einleuchtet. Wir können nicht in Abrede seyn, daß nicht wenige derselben im Ernste zweifeln, und im Ernste Anstöße haben. Aber die sämmtlichen im Ernste möglichen scheinbaren Anstöße würden wegfallen, wenn die angegebnen augenscheinlichern Beweisthümer vorhanden wären. (§ 11.) Und so steht nicht zu zweifeln, daß auch nicht wenige jetzt mit Unglauben und Zweifelsucht befallene Gemüther errettet, und vor diesem Unglück bewahrt bleiben würden, wenn die göttliche Weisheit die Hinzufügung derselben zu den verhandnen Beweisthümern erlaubt hätte. Theils sind die Argwohne, welche bei dem gegenwärtigen Maaße derselben möglich sind, so beschaffen, daß sie nicht nur in guten und wohlgesinnten Leuten sowohl entstehn können, als in gottlosen und lüderlichen Gemüthern, sondern daß auch keine sonderliche Uebung und Geläufigkeit im Nachdenken und Fragen nach Gründen nöthig ist, um durch dieselben beunruhigt zu werden. Es kann dem schlechtesten Verstande sonderbar scheinen, daß Gott ehemals Jahrhunderte hindurch Wunder, und so viele Wunder gethan haben soll, und seit siebzehn hundert Jahren kein einziges derselben thut. Und nun lasse ich mir nicht ausreden, daß die Zahl von stillen Zweiflern auch unter den gemeinsten Leuten ausnehmend groß ist. Ein gewisser Franzose berechnet die Zahl der Gotteslängner zu seiner Zeit allein in Paris auf hundert tausend. So möchte ich die Sache nicht übertreiben. Aber daß eine erstaunende Menge von Leuten auch aus dem geringsten Stande die Religion insgeheim als

proble-

problematisch ansieht, und daß diese sehr gemeine Ungewisheit in Ansehung derselben an dem wenigen Eifer in der Ausübung der Religion so viel Antheil hat, als die Unwissenheit in den Lehren derselben, ist unläugbar. Aber, wenn die Beweisthümer augenscheinlicher, einleuchtender, und der Fassung eines jeden angemessener wären, würde die Religion ohnfehlbar eine größere und ausgebreitere Gewalt an den Gemüthern der Menschen beweisen. (W. G. § 1. 2.) Theils endlich gehört würklich viel darzu zu glauben, daß, wenn Gott auch alles thäte, sich für die in der Schrift enthaltene Religion zu erklären, was er nur thun könnnte, doch die Erkenntnis und der Beifall derselben in der Welt nicht allgemeiner seyn würde, als sie gegenwärtig sind. Es gehört viel darzu zu glauben, daß der Heide, welcher jetzt Mühe findet sich darauf zu verlassen, daß gewisse die Wahrheit und den göttlichen Ursprung derselben erweisende Begebenheiten ehemals wirklich in der Welt vorgegangen seyn, deren Glaubwürdigkeit er schlechterdings nicht beurtheilen kann, und daß der Heide, dessen Aufmerksamkeit jetzt durch nichts erweckt wird, auch alsdenn nicht aufmerken und die Stimme des Herrn hören würde, wenn diejenigen, welche ihm dieselbe überbrächten, mit Wunderwerken versiegelt würden, oder ihm in ihren heiligen Schriften Vorherverkündigungen zeigten, die vor seinen Augen erfüllt würden, oder wenn es Gott gefiele, das Volk der Christen, welches seine nähere Offenbarung hat, dergestalt in seiner Vorsehung von andern Völkern zu unterscheiden, oder sich auf eine so augenscheinliche Weise von Zeit zu Zeit für dasselbe zu erklären, als er ehedem in Ansehung der Juden gethan hat. Man setze mir nicht entgegen, daß aber doch mit der ganzen wunderbaren Vorsehung, mit welcher er ehedem die Juden regierte, nichts zur

Erleuchtung andrer Völker gewonnen ward. Wir sind über die wirklichen Folgen, welche solche bei andern Völkern in der Welt gehabt hat, und über die hinzugekommnen oder nicht hinzugekommnen Unterweisungen über die daraus zu machenden Schlüsse, zu wenig unterrichtet, um aus der ehemaligen Fruchtlosigkeit derselben einen Schluß auf alle Zeiten zu machen. Und ich stelle diesem Einwurfe diejenigen Bekehrungen entgegen, mit welchen die Kirche Christi in der Welt gepflanzt worden ist. Niemand ist in Abrede, daß solche durch die Wunder der Apostel, und der übrigen ersten ausserordentlichen Lehrer bewirkt worden sind. Und da haben wir nun eine erwiesene Geschichte von dem Eindrucke, welchen Wunder, wenn sie mit Unterrichte begleitet werden, in die Gemüther aller Menschen in allen Gegenden machen. Man sage, was man wolle: der völlige Mangel sinnlicher Beweisthümer ist Ursach, daß wenige Menschen von der Religion recht fest und wahrhaftig überzeugt sind: und die Ueberzeugung von derselben würde, wo nicht ganz allgemein, doch gewiß allgemeiner seyn, wenn solche nicht durchgängig auf Gründen beruhete, welche nicht in die Sinne fallen. Ich begreife sehr wohl, daß ein Mensch auf dieselben Acht hat, und sie nach der Prüfung wahr befindet, der das Glück hat, in solchen von Kindheit auf unterwiesen zu seyn, und also eine äussere Richtung zur Aufmerksamkeit auf dieselben empfangen zu haben. Aber daß ein jeder Mensch, der nie etwas von denselben gehört hat, sich soll erweckt und geduldig genug befinden, Leuten, welche sie ihm überbringen, ziemlich lange anzuhören, ehe er von weiten verstehn lernt, daß ihre Religion Gründe habe, und sodann ernsthaft genug seyn, dieselben zu prüfen, das ist vielleicht vom Menschen zu viel begehrt.

§ 14.

§. 14.

Beschluß derselben.

Ich trage Bedenken, über die Folgen, welche augenscheinlichere Beweisthümer nach der höchsten Wahrscheinlichkeit hervorbringen würden, ausführlicher zu seyn. Ein jeder siehet, daß, wenn gleich keine schlechterdings unwiderstehliche Beweisthümer möglich waren, doch solche noch möglich waren, denen schwerlicher widerstanden werden könnte. Wenigstens glaube ich klar gezeigt zu haben, daß Gott, wenn er gewollt hätte, die scheinbarsten Anstöße und Einwendungen hätte verhindern können, welche gegenwärtig der Ueberzeugung Hindernisse verursachen, und daß solche bei den von mir angegebnen Beweisthümern verschwunden seyn würden. Hiebei kann ich aber nicht umhin, auf dasjenige mit zwei Worten zu antworten, was gegen meine für die Möglichkeit einer größern göttlichen Vergewisserung von dem Kanon der heiligen Schrift gewagte Gedanken erinnert worden ist. Ich hatte zuvörderst gewünscht, daß unser göttlicher Erlöser die Gütigkeit gehabt haben möchte, nicht nur die unter seinem Volke vorhandne Sammlung von Schriften überhaupt der Kirche als eine Sammlung göttlicher Schriften zu empfehlen, sondern sich auch bestimmter und gerade zu darüber zu erklären, daß darunter keine sey, welche er davon ausnähme. (W. G. § 24.) Hierauf ist erwiedert worden, daß er wirklich diese Gütigkeit gehabt habe. Aber es ist offenbar von ihm nur das erstere geschehn: und dabei bleibt der Verdacht möglich, daß er vielleicht blos aus weiser Behutsamkeit Bedenken getragen habe, die unrichtige Aufnahme dieser oder jener Schrift in den Kanon des A. T. zu entdecken. Gleicher Verdacht ist auch bei den allgemeinen unbestimmten Erklä-

rungen seiner Apostel darüber möglich. Ich setze aber noch hinzu, daß, wenn wir auch überwiegende Gründe haben, das **verneinende** Zeugnis Christi und der Apostel als eine Bestätigung des gesammten Kanons ihrer Zeit zu betrachten, (§ 7.) wir doch nicht anders, als mit Beihülfe verschiedner historischen Erkenntnisse und Untersuchungen davon gewiß werden, daß alle in demselben gegenwärtig vorhandne Schriften zu Christi Zeiten in demselben vorhanden waren, und daß der **Unstudirte** hier bei Ermangelung eines von Christo oder einem Apostel, oder einem andern von Gott getriebnen Manne, darüber verfertigten und der Schrift einverleibten Verzeichnisses, wie in den meisten übrigen, beinahe blos auf das Wort des Studirten glauben muß. Aber wenn nun auch auf göttlichen Befehl ein solch Verzeichnis von den sämmtlichen Theilen der nähern Offenbarung durch irgend einen heiligen Mann z. E. durch Johannem, verfertigt worden wäre: könnte denn nicht von der Schrift des heiligen Mannes, in welcher solches geschehn wäre, eben so wohl ein **augenscheinlicher** und **nicht gelehrter** Beweis gefordert werden, daß solche wirklich von dem heiligen Manne, und demselben von Gott eingegeben sey? Und befänden wir uns sodann nicht in Ansehung dieser Schrift in den nämlichen Umständen, in welchen wir uns in Ansehung der übrigen heiligen Schriften befinden? Dieses ist scheinbarer mir entgegengesetzt worden: und darauf kann ich zeigen, daß unsre Vergewisserung von der Richtigkeit des Kanons bei dem allen weit größer seyn würde, als sie gegenwärtig ist. Ich gebe zu, daß die ächte Beschaffenheit und Eingebung einer solchen Schrift gerade so erkannt und untersucht werden müste, als wir gegenwärtig die rechte Beschaffenheit und Eingebung eines jeden andern Buches der heiligen Schrift erkennen, und daß sich mir daher kein Beweis

für

für dieselbe darstellt, der ohne alle gelehrte Hülfsmittel geführt werden könnte. Allein zuvörderst könnte Gott die Eingebung einer solchen Schrift mit dergleichen klaren innern Merkmalen versehn haben, mit welchen er eine jede von ihm eingegebene Schrift versehn konnte, (W. G. § 22.) und also den Gebrauch äusserer nur eigentlich gelehrte Erkenntnis und Untersuchung erfordernder Merkmale entbehrlicher machen. Hätte er überdem die Ausfertigung derselben einem Apostel aufgetragen, von welchem wir mehrere das Gepräge der Eingebung habende Schriften besäßen: so könnte die Aehnlichkeit der Lehr- und Schreibart die Ausfertigung derselben von demselben Verfasser der Empfindung sehr nahe bringen. Hiernächst aber, und vornehmlich ist dieses zu erwägen, daß in solchem Falle blos die Eingebung und ächte Beschaffenheit eines einzigen Buches der heiligen Schrift untersucht werden dürfte: da hingegen gegenwärtig dieselbe in Ansehung sämmtlicher Bücher derselben untersucht werden muß. Mit dem Beweise von der Eingebung einer die Eingebung der sämmtlichen übrigen deutlich bezeugenden Schrift wäre die Eingebung sämmtlicher übriger Schriften erwiesen. Gegenwärtig muß selbst nach dem Beweise aus dem Zeugnisse Jesu von jedem Buche des A. T. ein besondrer gelehrter Beweis geführt werden, daß solches in der durch Christum bestätigten Sammlung desselben verhanden war, und von jedem Buche des N. T. daß es einen Apostel zum Verfasser habe. Und also würde klärlich die Ueberzeugung von dem göttlichen Ursprunge der gesammten heiligen Schrift bei einer solchen Veranstaltung ausnehmend nicht nur vergrößert, sondern auch verkürzt und erleichtert worden seyn. Zum dritten aber würde das Alterthum, die ächte Beschaffenheit, und die damit zusammenhängende Eingebung, von einer

solchen Schrift, viel leichter und zuverläßiger zu erkennen und zu erweisen seyn, als von irgend einer andern. Denn dieselbe würde mehrere und augenscheinlichere Folgen gehabt haben. Hätte irgend ein Apostel der Kirche ein genaues Verzeichnis von den göttlichen Schriften des A. T. überliefert: so würden die solche blos in der Uebersetzung der Siebziger lesenden ältesten Lehrer der Kirche nicht in die Unbequemlichkeit verfallen seyn, die apokryphischen Bücher mit den kanonischen zu vermengen, und gleich denenselben zum Beweise von Glaubenswahrheiten zu gebrauchen. Und hätte er dergleichen in Ansehung des N. T. gethan: so würde nicht nur allen unächten Schriften von Anfange her begegnet, sondern auch eine allgemeine Einigkeit der Kirche über den Kanon des N. T. hervorgebracht worden seyn. Wenigstens würde in der rechtglaubigen Kirche über keinen Theil desselben gestritten, und die Einigkeit darüber so allgemein geworden seyn, als sie von Anfange her über die Zahl der Evangelien gewesen ist. Wir urtheilen daher mit Grunde, daß solche durch das Ansehn eines Apostels müsse festgesetzt worden seyn, und folglich der Bericht des **Eusebius** glaubwürdig sey, daß Johannes auf Ersuchen der Vorsteher der christlichen Gemeinden in Asien sein Evangelium zu den von ihm feierlich bestätigten dreien übrigen hinzugethan habe. Dasselbe Urtheil würde uns eine allgemeine Einigkeit der Kirche in Ansehung sämmtlicher Schriften des N. T. abnöthigen.

§. 15.

Erläuterungen zu dem dritten Hauptstücke der wahren Gründe.

Nach allen diesen Betrachtungen wird es wahrhaftig eine Sache des Glaubens, und eine Sache eines jeden, der verpflichtet ist, die Ehre unsers allerheiligsten

sten Glaubens zu behaupten, daß die Frage auf eine recht befriedigende und gründliche Weise beantwortet werde, **warum Gott die Offenbarung nicht mit augenscheinlichern Beweisen versehn hat?** Der aus Ermangelung derselben erwachsende Anstoß hat unter allen Anstößen die größte **äußere** Erheblichkeit: nachdem er der allgemeinste ist, und ihn der ungelehrte Zweifler mit dem gelehrten gemein hat, auch so beschaffen ist, daß er sich einem jeden nur einigermaßen über den ihm überlieferten Glauben denkenden Menschen sogleich darstellt. Aber er hat auch die größte **innere** Erheblichkeit. Ist die heilige Schrift von Gott, und will Gott ernstlich, daß dieselbe von allen Menschen als ein unmittelbarer Unterricht von ihm angenommen, und gebraucht werde: so muß er nach Weisheit und Güte dieselbe auch mit so vielen und so klaren zur Ueberzeugung **aller** Menschen brauchbaren Merkmalen ihres göttlichen Ursprunges versehn haben, als nur möglich und nöthig waren. Die höchste Weisheit führt ihre Absichten durch die sichersten und fruchtbarsten Mittel aus. Und wenn wir auch über den Mangel einer größern Zahl oder Vielheit der Beweisthümer leicht begreifen, daß doch keine größere **Mannichfaltigkeit** derselben möglich war, und die Beweisthümer von jeder Art derselben nicht bis ins Unendliche gehäuft werden konnten; so konnten doch die Beweisthümer von jeder Art **vollendeter** und augenscheinlicher seyn. Und so hätte doch den dagegen möglichen und wirklichen von Gott bei Eingebung seines Wortes vorausgesehenen Einwendungen und Ausflüchten können begegnet worden seyn. (§ 11.) Und wenn Gott dabei auch ohne Nachtheil seiner vollkommensten Güte vorausgesetzt und gefordert haben könnte, daß Niemand wider die Regeln der Vernunftlehre hinlänglichen Beweisthümern Scheingründe für

das Gegentheil, und einer überwiegenden Wahrscheinlichkeit bloße Möglichkeiten des Gegentheils entgegenstellen sollte: wie konnte er denn ohne Nachtheil derselben eine Ueberzeugung von allen Menschen fordern, welche er nur eigentlich und allein den gelehrten Menschen, und noch darzu nur einigen gelehrten Menschen möglich machte? Wie konnte er ohne Nachtheil seiner Güte, da Beweisthümer möglich waren, welche jedermann verstehn konnte, und welche jedermann befriedigen musten, solche dem menschlichen Geschlechte durchaus versagen, oder wenigstens nicht zu allen Zeiten verleihen, sondern die Gewisheit des Glaubens nach den Tagen seiner heiligen Boten auf lauter Beweisthümer gründen, deren keiner von allen Menschen auch nur einigermaßen zu Ende gebracht werden kann? wie kann er ohne Nachtheil seiner Güte, und seines ernstlichen Willens mit seiner Offenbarung, dieselbe ohne ihm mögliche Zeichen seines Willens mit derselben lassen, welche die Aufmerksamkeit aller Menschen erregen, und alle nur nicht aufs höchste verstockte Gemüther zum Gehorsam gegen die Offenbarung, und also zu der durch seinen Sohn gestifteten Seligkeit versammeln würden? Und wenn wir uns auch über den Mangel derselben durch Vorstellung der mit gehäuften Wundern verbundnen Unbequemlichkeiten beruhigen könnten: wie hat er ohne Nachtheil seiner Güte, und seines ernstlichen Willens mit seiner Offenbarung, unterlassen können, derselben wenigstens bei ihrer Eingebung so viele und so klare Merkmale ihres göttlichen Ursprunges beizulegen, als er ihr ohne sonderliche Häufung der Wunder beilegen konnte? (W. G. § 22. 23. 24.) Kurz, muß es nicht einen stillen und scheinbaren Argwohn gegen die Göttlichkeit der heiligen Schrift verursachen, daß die Evidenz derselben größer und allgemeiner seyn konnte, und daß die höchste

Güte

Güte und die höchste Weisheit solche dem Ansehn nach dem menschlichen Geschlechte nicht versagen konnte? Ich habe darüber eine Theorie vorgetragen, bei welcher diese Anstöße völlig verschwinden; dem Vortrage derselben aber in dem dritten Hauptstücke meiner wahren Gründe eine Prüfung der gewöhnlichern Auflösungen derselben vorgesetzt, und die Unzulänglichkeit derselben gezeigt. Solche Prüfung ist auch ohne Widerspruch geblieben. Nur derjenigen Antwort, welche aus der Hinlänglichkeit der verhandnen Beweisthümer hergenommen zu werden pflegt, soll ich nach dem Urtheile des Herren D. Ernesti nicht ihre Gültigkeit benommen haben. Und die Hochachtung für die Einsichten dieses grundgelehrten Gottesgelehrten bestimmt mich daher, einige Anmerkungen über die Hinlänglichkeit der vorhandnen Beweisthümer hinzuzusetzen. Die erste mag diese seyn, daß wir bei Beurtheilung derselben vor allen Dingen die innere und äussere Hinlänglichkeit derselben zu unterscheiden haben. Ein Beweis ist an sich oder innerlich hinlänglich, so fern er so viel wahrhaftig enthält, als zum Beifall gegen eine daraus zu erkennende Wahrheit den Regeln der Vernunftlehre gemäß gefordert werden kann. Und da bin ich so weit entfernt, die vorhandnen Beweisthümer einer Unzulänglichkeit anzuklagen, daß ich ihnen vielmehr die Hinlänglichkeit zu einer völligen Gewisheit zueigne. (W. G. § 19) Aber zur äussern Hinlänglichkeit eines Beweises gehört, daß er den Fähigkeiten der Personen angemessen sey, welche durch denselben überzeugt werden sollen, und also die verlangte Ueberzeugung wirklich hervorzubringen geschickt sey. Und da trage ich Bedenken, den vorhandnen Beweisthümern eine allgemeine Hinlänglichkeit zuzuschreiben. Nur der Gelehrte, und überdem nur ein gewisser Gelehrter, gelangt durch dieselben zu einer

ausführlichen Gewisheit. Und im übrigen sind sie nur für Gemüther genugthuend, welche keine ausführliche Gewisheit begehren; für alle diejenigen aber nicht genugthuend, welche das Unglück haben, in gelehrte Zweifel zu gerathen. Auch steht davon nur bei denjenigen etwas zu erwarten, welche ohne ihr besonder Zuthun durch empfangnen Unterricht angeführt worden, auf dieselben zu merken, und der darinn liegenden Ueberzeugung nachzudenken. Sie sind aber nicht dahin gerichtet, sich von selbst merklich zu machen, und die Augen der Menschen auf die Offenbarung zu lenken. Und dieser Umstand veranlaßt mich noch eines andern Begriffes der äussern Hinlänglichkeit eines Beweises zu erwähnen. Es kann und muß solche einem Beweise ohne Nachtheil seiner innern Hinlänglichkeit abgesprochen werden, so oft die damit vorgesetzte Ueberzeugung nicht wirklich hervorgebracht wird. Und nun ist es offenbar, daß es den vorhandnen Beweisthümern des Glaubens an einer allgemeinen Hinlänglichkeit fehlt. Selbst im Schooße der Kirche sind unzählige Zweifler. Und nur etwa höchstens der sechste Theil des menschlichen Geschlechtes befindet sich durch dieselben zum Glauben bewegt und versammlet. Freilich muß zu einem Beweise, wenn er in dieser Bedeutung seine äussere Hinlänglichkeit erhalten soll, eine Aufmerksamkeit auf den Beweis, und ein wahrheitbegieriges Nachdenken über denselben hinzukommen: und daran liegt es, daß die Siege der Religion nicht ausgebreiteter sind. Aber das ist ein Hauptumstand, daß Beweisthümer möglich wären, welche dergleichen Aufmerksamkeit bei allen Menschen und Völkern zu erregen geschickt wären, und daß die von mir angegebnen augenscheinlichern Beweisthümer dergleichen ohnfehlbar, wo nicht bei allen, doch bei weit mehr Menschen erregen würden. (§ 13.)

Meine zweite **Anmerkung** besteht darinn, daß aber doch

doch Beweisthümer möglich waren, welche alle Menschen **ausführlich** gewiß zu machen hinlänglich waren. Nach der gegenwärtigen Gestalt derselben ist der Glaube nur für **zweierlei** Leute: für Einfältige und für Gelehrte: für jene, weil sie entweder ihre Erkenntnis blos auf ein gewisses Vertrauen zu der Einsicht andrer gründen, oder nicht verstehn, was zu einem vollendeten Beweise gehört, oder keine Vollendung desselben begehren; für diese aber, weil sie im Stande sind, die vorhandnen Beweise, wenn sie wollen, selbst zu Ende zu bringen, oder doch zu Ende gebracht zu sehn. Aber für den zwischen dem Einfältigen und dem Gelehrten zu stellenden klügern, und doch gelehrter Untersuchungen und Nachdenkens unfähigen Theil der Menschen, sind die vorhandnen Beweise nicht: und wir müssen Leute dieser Art wahrhaftig beklagen, wenn sie das Unglück haben, Zweifel zu bekommen. Die Geburt unsers göttlichen Mittlers wurde nur den Hirten und den Weisen bekannt gemacht. Der gesammte sich klug dünkende Theil des jüdischen Volkes ward der Bekanntmachung derselben unempfänglich befunden. Und man muß wirklich entweder ein Hirte oder ein Gelehrter von Profession seyn, um ganz und vollendet vernünftig zu glauben. Aber das ist noch gar nicht die ganze Schwierigkeit, welche sich uns bei dem Nachdenken über die Beschaffenheit und Hinlänglichkeit der vorhandnen Beweisthümer darstellt. Es ist unläugbar, daß durchaus kein Unstudirter fähig ist, durch dieselben eine andre als unausführliche Gewisheit zu erlangen. Nun würden wir wohl auf dem Wege seyn, uns mit strafbaren Vorwürfen gegen den weisesten Urheber derselben zu versündigen, wenn wir hier nicht sowohl, als bei der Hinlänglichkeit der Beweise überhaupt, eine innere und äussere Hinlänglichkeit derselben zu einer ausführlichen Gewisheit insonderheit unterscheiden wollten. Es kön-

nen

nen noch manche Dinge nöthig seyn, damit ein gewisser Beweis an sich oder innerlich zu einer ausführlichen oder vollendeten Ueberzeugung hinreiche. Es dürfen aber solche nicht erfordert werden, um die Ueberzeugung eines gewissen Verstandes durch denselben zu vollenden. Der Beweis für die Wirklichkeit Gottes, welcher aus der Ordnung in der Welt hergenommen wird, erfordert eine große Menge von Sätzen, welche uns nöthigen, von einer so großen Ordnung auf einen ordnenden Verstand zu schließen, und viel Gründe für die Zufälligkeit dieser Ordnung, ehe er an sich oder innerlich bis zu der dadurch zu erlangenden nur moralischen Gewisheit von der Wirklichkeit Gottes hinreicht. Aber bei Leuten, welche den Satz, daß von einer großen Ordnung allezeit auf einen ordnenden Verstand geschlossen werden müsse, ohne Beweis annehmen, oder welchen es nicht einfällt, daß die Ordnung der Welt vielleicht innerlich nothwendig seyn dürfte, ist dieser Beweis, mit Uebergehung aller dieser Dinge, zur Ueberzeugung hinreichend. Und also würden wir uns übereilen, wenn wir die Beweisthümer des Glaubens für untauglich erklären wollten, die Ueberzeugung des Unstudirten auszuführen und zu vollenden, weil der Unstudirte nicht derjenigen Einsichten fähig ist, welche zur Ausführung und Vollendung der dadurch hervorzubringenden Ueberzeugung an sich gehören. Der Unstudirte fordert die Theile dieser Beweisthümer nicht, welche blos der Gelehrte hinzusetzen kann. Und also würden wir uns auch übereilen, wenn wir die Güte Gottes anklagen wollten, daß sie dem Glauben aller Unstudirten ihn wahrhaftig zu überzeugen und zu beruhigen hinreichende Gründe versagt habe. Aber dabei hat es doch sein Bewenden, daß allen Unstudirten keine andre als innerlich unausführliche Gewisheit möglich gemacht ist, und daß alle Unstudirte schlechterdings

nicht

nicht zu der Pflicht angewiesen werden dürfen, eine vollendete Ueberzeugung zu suchen, und in der Sache Gottes und der Seligkeit nichts ohne einen sehenden Beifall festzusetzen, wenn sie wirklich überzeugt werden oder überzeugt bleiben sollen. Und eben damit hat es doch also sein Bewenden, daß der Unstudirte allezeit eine ziemliche Anzahl von Sätzen ungeprüft annehmen muß, um zu glauben, und, wenn er glaubt, den Glauben zu bewahren. Nun dürfte uns dieses auch in gar keine Verlegenheit setzen, wenn der Unstudirte allezeit so vernünftig und bescheiden wäre, sich in Dingen, welche er nicht zu prüfen im Stande ist, auf das Urtheil und die Einsicht derer zu verlassen, welche sie geprüft haben. Und es dürfte uns noch weniger einigen Anstoß verursachen, wenn keine Beweisthümer möglich gewesen wären, durch welche alle Menschen ohne Ausnahme zu einer innerlich ausführlichen Gewisheit geleitet werden können. Aber die Erfahrung lehret in Ansehung des erstern; und die von mir aufgestellten augenscheinlichern Beweisthümer lehren in Ansehung des andern das Gegentheil. Und damit gewinnt der Anstoß allerdings eine furchtbare Gestalt. Wie sollte Gott unterlassen haben, seine Offenbarung mit Merkmalen zu versiegeln, welche der Fähigkeit der allermeisten Menschen angemeßner, und allen Menschen ein völliges Genüge zu thun, hinlänglich waren, da dergleichen Merkmale vorhanden waren? Und wie konnte er den ansehnlichsten Theil des menschlichen Geschlechts blos zu einer innerlich unausführlichen und mangelhaften Ueberzeugung verurtheilen? Und wie konnte er, den seligmachenden Glauben blos mit Beweisthümern versehn, bei welchen die allermeisten Menschen nicht prüfen dürfen, um überzeugt zu werden, und überzeugt zu bleiben? Ein gewisser großer Schriftsteller nennt das gemeine Volk den ansehnlichsten

sten Theil des menschlichen Geschlechtes, und schließt daraus auf den Unverstand oder die Ungerechtigkeit eines Regenten, der nicht in seiner Regierung auf dasselbe vornehmlich sehn sollte. Könnten wir wohl Gott ohne Gotteslästerung Grundsätze beilegen, bei welchen seine allgemeine Menschenliebe, und seine weiseste Vorsorge für die Bedürfnisse des größten Haufens leiden würden? Ich eile zu meiner dritten **Anmerkung**: Ein anders ist ein hinlänglicher Beweis, und ein anders ist ein augenscheinlicher Beweis. Das ist meine Anmerkung. Ein Beweis ist **hinlänglich**, so bald die Wahrheit eines Satzes aus demselben mit Gewisheit erkannt werden kann. Zu einem **augenscheinlichen** Beweise aber wird erfordert, daß die Wahrheit eines Satzes mit Hülfe desselben **leicht** und ohne sonderliche Mühe erkannt werden kann. (§ 11.) Der sogenannte cartesianische Beweis von der Wirklichkeit Gottes ist ein mathematischer und daher gewiß hinlänglicher Beweis. Aber es ist kein augenscheinlicher oder in allen Absichten evidenter Beweis, weil wenige Leute im Stande sind, ihn einzusehn, und auch wohl im Nachdenken Geübtere den darinn vorgehenden Schluß von der Möglichkeit auf die Wirklichkeit für verdächtig halten. Also können denn auch die Beweisthümer, mit welchen Gott die Offenbarung versehn hat, hinlänglich seyn, ohne augenscheinlich zu seyn. Und diese Bewandnis hat es wirklich mit denselben: und zwar mit denjenigen sowohl, welche aus den äußern, als mit denjenigen, welche aus den innern Merkmalen einer göttlichen Offenbarung hergenommen werden. In Ansehung dieser ist, so weit solche in dem in der Schrift verfaßten vortreflichen der Vernunft übereinstimmigen und doch nicht aus der Vernunft der Verfasser natürlich begreiflichen Lehrbegriffe angetroffen werden, ohnläugbar, daß sie eine ausführliche Erkenntnis

nis dieses Lehrbegriffs nicht nur, sondern auch eine nicht gemeine Bekanntschaft mit den Wahrheiten und Schranken der menschlichen Vernunft voraussetzen. Ein gleiches findet von den darinn begriffnen Geheimnissen statt. Und selbst der Beweis aus den auch hieher gehörigen Weissagungen ist nichts weniger als ganz evident: nachdem zu demselben die Gewisheit von der Erfüllung der Weissagungen gehört; solche aber nicht anders als mit Hülfe einer sehr ausgebreiteten Geschichtkunde erlangt wird. Es wird solcher auch dadurch nicht verändert, daß doch die Wahrheit einiger Weissagungen, deren Erfüllung fortdauert, ohne Beihülfe vieler Geschichtkunde erkannt werden kann. Wer aus der Menge von biblischen Weissagungen nur eine oder die andre erfüllt sieht, in Ansehung aller übrigen aber sein Urtheil aufschieben muß, hat nicht Gründe genug, dem Argwohne, daß solche nur zufällig eingetroffen seyn, zu widerstehn. Und wenn es gleich Unglaube wäre, diesem Argwohne so lange nachzuhängen, bis man keine einzige Weissagung unerfüllt sähe: so muß doch die Wahrheit vieler und mehrerer derselben erkannt werden, um die Unwahrscheinlichkeit einer blos zufälligen Erfüllung derselben zu erkennen. In Ansehung der in den äußern Merkmalen enthaltenen Beweisthümer aber ist und bleibt, da solche in den zur Bestätigung der Offenbarung ehemals geschehenen Wundern bestehn, eine hinlängliche Bekanntschaft mit den Regeln der historischen Wahrheit, und viel gelehrte Erkenntnis zur Wahrnehmung derselben bei den biblischen Geschichtbüchern unentbehrlich. In allen diesen Beweisthümern ist die Beweisart ungemein faßlich, und jedermann evident. Aber die Beweise selbst sind es nicht: weil in jedem derselben gewisse Vordersätze zu stehn kommen, welche nicht anders, als mit Beihülfe gelehrter Untersuchungen, mit Gewisheit

wisheit erkannt werden können. Und worzu dient nun bei der vorhandnen Frage die innere Hinlänglichkeit der vorhandnen Beweisthümer? Wollte Gott ernstlich und kräftig die Erleuchtung aller Menschen durch die ihnen verliehene Offenbarung: so geschahe dem Ansehn nach seiner höchsten Güte und Weisheit damit kein Genüge, daß er dieselbe mit hinlänglichen Beweisthümern versahe; sondern er sahe sich durch diese Vollkommenheiten bestimmt, solche auch mit augenscheinlichen jedermann faßlichen Beweisthümern zu versehn, und also die Ueberzeugung von derselben den Menschen aufs möglichste zu erleichtern. Ein weiser und gütiger Lehrmeister begnügt sich nicht, angelegentliche Wahrheiten mit wahren hinreichenden Beweisen zu unterstützen; sondern er richtet sich in der Wahl derselben nach der Fähigkeit und selbst möglichst nach der Gemüthsart seiner Schüler, und erwählt diejenigen, mit welchen er seinen Endzweck am leichtesten und zuverläßigsten zu erreichen hoffen kann, und diejenigen, bei welchen seine Schüler mit der mäßigsten Fähigkeit und Aufmerksamkeit zur Ueberzeugung gewiß gelangen. Er erleichtert ihnen aus Nachsicht und Herablassung zu ihrer Unfähigkeit, oder Trägheit, dieselbe aufs möglichste. Nun dürfte uns die anscheinende Ermangelung ähnlicher Herablassung und Treue Gottes bei den von ihm verliehenen Beweisen seiner Offenbarung in der Schrift durchaus keine Mühe verursachen, wenn keine augenscheinliche oder doch augenscheinlichere Beweisthümer möglich waren. Allein es waren dergleichen möglich. (W. G. § 22—27.) Und daher wird der Anstoß damit gar nicht gehoben, daß die vorhandnen Beweisthümer an sich hinlänglich sind. (W. G. § 30.) Meine vierte und letzte Anmerkung ist dieselbe, welche ich bereits in meinen wahren Gründen bei dieser Untersuchung beigebracht habe. Ich finde keine Regel

der

der Weisheit, nach welcher es Gott bei blos hinlänglichen und zum Glauben ganz unentbehrlichen Mitteln der Ueberzeugung hätte bewenden lassen müssen. Ich finde solche weder aus dem Begriffe der Weisheit, noch aus dem Verhalten Gottes in ähnlichen Fällen. Es ist eine Regel der Weisheit, daß sie ihre Endzwecke durch die kürzesten Mittel ausführt, und daher alles zum Endzwecke unnütze und überflüßige zurückläßt. Aber es ist eine höhere Regel der Weisheit, daß sie zu ihren Absichten die gewissesten und fruchtbarsten Mittel anwendet. Und nun sind wir wieder, wo wir vorhin waren. Ein Beweis kann ein hinlängliches Mittel zur Ueberzeugung seyn, ohne zugleich ein gewisses Mittel zu derselben zu seyn. Und eine gewisse Zahl von Beweisthümern, z. E. eine gewisse Zahl von Weissagungen oder Wundern, konnte zur Ueberzeugung der Menschen von der Offenbarung an sich hinlänglich seyn, ohne daß eine größere Zahl von Beweisthümern, z. E. eine größere Zahl von Weissagungen und Wundern, damit unnütz und überflüßig ward. Die Weisheit wendet die gewissesten Mittel zu ihren Endzwecken an: und daher entsteht kein derselben widersprechender, sondern vielmehr ein derselben recht anständiger Ueberfluß, wenn die Vervielfältigung der Mittel zur gewissern Erreichung der Endzwecke nützlich ist. In diesen Umständen aber würde offenbar die Sache des Glaubens seyn, wenn es Gott gefiele, zu den vorhandnen Beweisthümern mehrere, klärere, jedermann einleuchtendere, und mit einem Worte augenscheinlichere hinzuzufügen. Es fehlt so viel, daß dergleichen zur Beförderung heilsamer Erkenntnis und Annehmung seines Wortes in der Welt ganz überflüßig seyn würde, daß wir uns vielmehr des Gedankens, daß solche darzu sonderlich in unsern Tagen nothwendig seyn dürften, kaum erwehren können. Ich stelle mir gern alle Ge-

genstände in ihrem natürlichen Lichte dar. Und ein jeder wird mir darinn Beifall geben, daß sie mit Hülfe subtiler Erklärungen und Unterscheidungen nicht selten ganz entstellt werden. Wenn ich nun so ruhig und natürlich die Frage bei mir zu beantworten suche: sollte nicht der Glaube allgemeiner und stärker seyn, wenn die Göttlichkeit der heiligen Schrift mit augenscheinlichern Beweisthümern versiegelt wäre, oder wenn Gott von Zeit zu Zeit ein unmittelbares Zeichen seines ernstlichen Willens mit derselben ertheilte? so kann ich sie durchaus nicht anders als mit Ja! beantworten. Und so wird die Antwort darauf auch bei allen meinen Lesern ausfallen, wenn sie dieselbe auf eine ähnliche neuerzwungene Weise suchen. Was würde es aber denn gegen die göttliche Weisheit erweisen, wenn er also den vorhandnen an sich hinlänglichen Beweisthümern eine größere äußere Hinlänglichkeit mittheilte? Oder scheint nicht vielmehr die vollkommenste Weisheit solches zu erfordern? Ja! sie scheint es um so mehr, da niemand von den ehemals von derselben angewandten Mitteln des Unterrichtes und der Ueberzeugung behaupten kann, daß solche in den Schranken der bloßen Hinlänglichkeit und Unentbehrlichkeit zum vorgesetzten Endzwecke geblieben seyn. Ich will nicht an die ehemalige Häufung der Wunder gedenken. Ich berufe mich theils auf die ganze augenscheinliche Einrichtung der heiligen Schrift, in welcher einerlei Wahrheit mehrmals von Gott eingegeben worden und zum Theil an unzähligen Orten, da doch eine und die andre göttliche Versicherung derselben zum Endzwecke hinlänglich war; theils auf ein Beispiel, das unsre Aufmerksamkeit noch mehr erregen muß. Um die Juden auf das Gericht der babilonischen Gefangenschaft vorzubereiten, und zu einer heilsamen Anwendung desselben zu bearbeiten, war hinlänglich, daß solche denselben mehrmals zu verschiedner

ner Zeit verkündigt und vorgestellt ward: es war aber doch zuverlässig nicht eine solche erstaunende Menge von theils wörtlichen theils bildlichen wiederholten Offenbarungen derselben zu solcher Absicht unentbehrlich. Es war doch zuverlässig z. E. zum Beweise des prophetischen Amtes des Hesekiels unter den gefangnen Juden nicht nothwendig, daß er ihnen die nahe bevorstehende Verwüstung Jerusalems mit einer solchen Vielheit von Offenbarungen und Gesichten darüber verkündigte; sondern eine und andre darüber mitgetheilte Offenbarung war zu solchem Endzweck hinlänglich. Aber dürfen wir der göttlichen Weisheit deshalb Vorwürfe machen? Und wenn auch eine und die andere Offenbarung darüber hinlänglich war: so war doch die mehrmalige Erneuerung derselben nicht unnütz. Und nun nur gerade so viel lasset uns wenigstens auch in Ansehung mehrerer und klärerer Beweisthümer des Glaubens erkennen! Man kann mir einwenden, daß die äußern Umstände, unter welchen die Propheten weissagten, die vielen sich ihnen entgegen stellenden falschen Propheten, und Anscheine für das Gegentheil, sowohl, als die große Unempfindlichkeit der Juden dergleichen Häufung und Vervielfältigung göttlicher Offenbarungen über einerley Sache erforderten. Gut! Wie wenn aber die Umstände in Ansehung des Glaubens unter den Menschen gerade dieselbigen sind? Und sie sind es wahrhaftig. Ich fordere nichts weiter, als die Erkenntnis, daß wir aus der innern Hinlänglichkeit der vorhandnen Beweisthümer so wenig schließen können, daß eine Vermehrung derselben mit augenscheinlichern der göttlichen Weisheit widersprechen würde, als nach der innern Hinlänglichkeit einiger Offenbarungen über die babilonische Gefangenschaft, Gott mit Häufung und unablässiger Erneuerung derselben den Regeln der höchsten Weisheit zuwider handelte. Aber ein jeder

etwas denkender Leser wird hiebei wirklich noch weiter sehn. War es den Regeln der vollkommenste Güte und Weisheit angemessen, diese Offenbarungen dergestalt zu häufen, weil bei aller innern Hinlänglichkeit einiger derselben doch solche Häufung derselben nicht unnütz ward, sondern dabei der Zweck zuverlässiger erreicht werden konnte; so verursacht es einen höchstscheinbaren Anstoß, daß es ihm nicht gefällt, in der unendlich wichtigern Sache der Ueberzeugung des menschlichen Geschlechtes von seiner Offenbarung mit gleicher Freigebigkeit zu verfahren. Lasset seyn, daß die vorhandnen Beweisthümer an sich hinlänglich sind. Mehrere, klärere, und kurz augenscheinlichere würden doch wenigstens sehr nützlich seyn.

Zweiter Abschnitt.

Erläuterungen und Zusätze zu der im vierten Hauptstücke der wahren Gründe enthaltenen eigentlichen Vorstellungen derselben.

§. 16.

Eingang zu dieser Abhandlung.

Und wenn die Theorie, mit deren Beihülfe ich den Mangel augenscheinlicherer Beweisthümer erkläre, eine bloße Hypothese wäre; so wiederhole ich, daß es eine Hypothese wäre, die jeder Freund Gottes und der Menschen erwiesen zu sehn wünschen müßte. (§. 2.) Theils sind die Sätze, aus welchen sie zusammengesetzt ist, lauter menschenfreundlichen Gesinnungen gemäße Sätze, dabei kein Mensch aufhört ein Gegenstand göttlicher Erbarmungen zu seyn. Theils aber hebt sie den Anstoß aus dem Grunde: indem solcher zufolge so viel fehlt, daß Gott nach höchster Weisheit und Güte die Ueberzeugungen des Glaubens vermehren und verstärken müßte, daß er vielmehr nach höchster Weisheit und Güte dieselben also einschränken mußte, wie wir solche wirklich eingeschränkt sehn. Aber ich schmeichle mir, dieselbe nach allen ihren Theilen gründlich erweisen, und auch gegen alle dagegen vorgebrachte Einwendungen behaupten zu können. Und das wird nunmehro mein eigentliches Geschäfte in diesen Blättern seyn. Meine Theorie ist, wie ich solche bereits entworfen habe, (§. 3.) aus vier Sätzen zusammengesetzt: 1) Gott führt die Menschen bereits durch seine Offenbarung in der Natur zur Seligkeit. 2) Aber durch seine Offenbarung in der Schrift führt er sie zu einer größern Seligkeit. 3) Dieses ist der Endzweck, zu

welchem er die heilige Schrift eingegeben hat. Und 4) dieser Endzweck erlaubt nicht augenscheinlichere Beweisthümer von der göttlichen Eingebung derselben. Die drei letztern Sätze sind in meinem Traktate bereits hinlänglich erwiesen worden: und können auch keine sonderliche Mühe verursachen, wenn der erste seine völlige Gewisheit hat, mit welchem sie wirklich zusammenhängen. Indessen will ich nicht unterlassen, auch solche hinlänglich zu befestigen. Aber den erstern habe ich aus Gründen, darüber ich mich bereits erklärt habe, (§. 3.) in meinem Traktate ohne Beweis angenommen. Und über denselben will ich mich nun bemühen, so viel Licht zu verbreiten, als ohne eine ganz ausführliche und gelehrte Abhandlung desselben, dergleichen in eignen darüber ausgefertigten Schriften vorhanden ist, möglich seyn wird. Ich will solchen zuvörderst erklären, und mit einer genauen Einschränkung des Sinnes desselben sogleich die Quelle der meisten Widersprüche dagegen verstopfen. Ich will ihn hierauf mit einer Demonstration versehn, welche mir die Wahrheit desselben auf die kürzeste und leichteste Weise darzulegen scheint. Und ich will ihn sodann gegen die scheinbarsten Einwürfe vertheidigen. Die Betrachtungen, welche ich dabei anstellen werde, werden diejenigen befremden, welchen sie misfallen, und dagegen größtentheils denjenigen, welchen sie gefallen, nicht neu seyn. Dis darf mich nicht abhalten, sie zu erneuern. Der Abt Terrasson unterscheidet das Gemeine und das Natürliche also: „Derjenige sagt gemeine Wahrheiten, „der sagt, was alle Leute sagen; derjenige stellt die „Dinge natürlich vor, der sie so vorstellt, wie sie alle „Leute fühlen.„ So weit ich sehe, ist dieser Character des Natürlichen, und damit zugleich des Wahren auf der Seite derer, welche die seligmachende Gnade nicht einschränken. Und meine Betrachtungen werden also

einen

einen Character des Natürlichen tragen, bei welchem sie nicht gemein seyn werden, ohne durchgängig neu zu seyn. Da der erste Satz meiner Theorie die ausführlichste Abhandlung erfordern wird: so sey es mir erlaubt, demselben das erste, und den übrigen ein zweites Hauptstück dieses Abschnittes meiner Schrift zu widmen.

Das erste Hauptstück.

Ueber den ersten Satz.

§. 17.

Erklärung des ersten Satzes.

Gott führt die Menschen bereits durch seine Offenbarung in der Natur zur Seligkeit. (W. G. §. 41.) Das ist der sich unterscheidende Satz, von dessen Bejahung die meisten Gottesgelehrten eine Gefahr für die Offenbarung Gottes in der Schrift besorgen, und mit dessen Bejahung die Naturalisten den ganzen Krieg wider die Offenbarung anzufangen, und zu ihrem Vortheile zu beschließen glauben. Aber weder die Furcht der erstern, noch der Triumph der andern erhält sich bei einer genauen Erklärung dieses Satzes. Die Offenbarung Gottes in der Natur, ist eben dasjenige, was in den Schulen der Theologen das Naturlicht, die natürliche Erkenntnis Gottes, die natürliche Religion, und durch einen gewissen Tropus die Vernunft genannt wird. Ich würde dieses nicht anführen, wenn es nicht zu meiner Absicht nützlich seyn dürfte, ein Wort über die Bedeutung, in welcher die Vernunft der Offenbarung und dem Glauben entgegengesetzt wird, voranzuschicken. Wenn der Begrif der

Offenbarung in seiner ersten Bestimmung gebraucht wird, eine gewisse unmittelbare Handlung Gottes zur Hervorbringung einer Erkenntnis zu bezeichnen: so kann wohl der Begrif der Vernunft bei Entgegensetzung derselben auch in seiner ersten Bedeutung von dem in unsern Seelen vorhandnen Vermögen genommen werden, welches wir die Vernunft nennen. In solchem Falle erkennen wir mit der Vernunft, und durch die Vernunft alles, was wir ohne übernatürliches Zuthun Gottes erkennen. Aber es ist gewöhnlicher, unter der Offenbarung und dem Glauben den Inbegrif des geoffenbarten, und das ist der aus der Schrift zu erkennen möglichen Wahrheiten zu begreifen. Und da ist nun die Vernunft der Inbegrif aller Vernunftswahrheiten, und mit einer theologischen Einschränkung der Inbegrif aller ohne Beihülfe der näheren Offenbarung Gottes in der Schrift bekannter und zu erkennen möglicher Religionswahrheiten. In diesem Falle entsteht Verwirrung, wenn unter der Vernunft das diesen Namen führende Vermögen unsrer Seele verstanden wird: indem auch alle geoffenbarte Wahrheiten mit der Vernunft erkannt werden müssen: ob sie gleich nicht aus der Vernunft, das ist, aus den natürlich bekannten Wahrheiten, erkannt und hergeleitet werden. Aber in dieser Bedeutung haben wir nicht blos diejenigen Religionswahrheiten zum Naturlichte und zur Vernunft zu rechnen, welche durch ein regelmäßiges vernünftiges Nachdenken entdeckt, und von dem Philosophen gelehrt erkannt werden; sondern alle ohne Ausnahme, **welche ohne Beihülfe der Offenbarung Gottes in der Schrift erkannt werden.** Und das werden wir im folgenden nutzen können. Die Offenbarung Gottes in der **Natur** ist im Gegensatze der Offenbarung desselben in der **Schrift**, der ganze von Gott und göttlichen Wahrheiten in der Welt vorhandne,

dne, und nicht aus der Schrift hergenommene Unterricht, so weit und so fern er Wahrheiten enthält: und begreift also mehr, als was eigentlich durch Vernunftschlüsse erkannt wird. In demselben haben viele Wahrheiten ihre Stelle, deren Bekanntschaft aus ursprünglichen Offenbarungen und Ueberlieferungen derselben herzuleiten ist: und selbst alle in den falschen Religionspartheien neben den Irrthümern vorhandne, und durch Unterricht fortgepflanzte Wahrheiten. So müssen wir den Begrif der Offenbarung Gottes in der Natur ohnläugbar abfassen, wenn wir ihn logisch dem Begriffe der Offenbarung Gottes in der Schrift entgegensetzen wollen. Denn dieser Unterschied soll doch eine Eintheilung der Offenbarung Gottes an die Menschen vorstellen: und eine jede Eintheilung muß den eingetheilten Begrif erschöpfen. Das geschieht aber nicht, wenn wir die Offenbarung Gottes in der Natur auf den Inbegrif der durch Vernunftschlüsse bekannten Religionswahrheiten einschränken. Wo bleiben denn alle die Erkenntnisse derselben, welche in dem grossen ausser der Kirche lebenden und nicht über die Religion philosophirenden Haufen angetroffen werden, und doch nicht durch und durch falsch sind, sondern zum Theil wahrhaftig von Gott geoffenbarte Wahrheiten vorstellen? Es ist schlechterdings falsch, daß sich die Offenbarung Gottes in die Offenbarung durch die Natur und durch die heilige Schrift theilt: nach dem gewöhnlichern Begriffe von der erstern. Die Offenbarung Gottes an die Menschen ist ohnläugbar der Inbegrif aller von Gott zur Wirklichkeit seiner Erkenntnis in den Menschen vorgenommenen und fortgesetzten Handlungen. Zu solchem aber haben wir nicht nur alle vor Eingebung der heiligen Schrift vorhergegangne unmittelbare Offenbarungen, sondern auch alle von Gott in seiner Regierung veranstaltete Unterweisungen eines Menschen

von andern Menschen sowohl zu rechnen, als seine Offenbarung durch die Schöpfung, durch die Vorsehung, und durch die heilige Schrift. Ist demnach die Offenbarung Gottes in der Schrift der Inbegrif der aus der Offenbarung Gottes in der Schrift bekannter und zu erkennen möglicher Religionswahrheiten; so ist gegenseitig die Offenbarung Gottes in der Natur **der Inbegrif sämmtlicher anderweit bekannter und zu erkennen möglicher Religionswahrheiten.** Und es ist nicht zu sagen, wie viel Schaden damit angerichtet wird, wenn die natürliche Erkenntnis Gottes blos auf die Erkenntnis aus Vernunftschlüssen eingeschränkt, und nun allen denjenigen abgesprochen werden muß, welche nicht in Vernunftschlüssen geübt sind, und was sie auch richtig von Gott erkennen, nicht aus Vernunftschlüssen erkennen. Aber so müssen auch meine Leser mit mir über den Begrif der Offenbarung Gottes in der Natur bei der vorhandnen Untersuchung schlechterdings übereinkommen: um mir nicht den unerweißlichen Satz aufzubürden, daß Gott alle Menschen durch den Weg der Philosophie bereits zur Seligkeit führe. Ich habe nirgends in meinem Traktate die natürliche Offenbarung Gottes auf die durch Vernunftschlüsse mögliche und entstehende Erkenntnis Gottes eingeschränkt. Ich begreife unter der Offenbarung Gottes in der Natur **Alles, was ohne Beihülfe der Schrift** von Gott und dem ihm zu leistenden Dienste Wahres in der Welt erkannt wird, oder doch erkannt werden kann: folglich allerdings zuerst und vornehmlich die **vernünftige** Erkenntnis Gottes, oder was mit Hülfe des vernünftigen Nachdenkens a priori und a posteriori von Gott und den Pflichten des Menschen erkannt wird, und erkannt werden kann; hiernächst aber auch alles, was durch den Weg des Unterrichtes und der Ueberlieferung in der Welt Wahres erkannt wird, und erkannt werden kann, so weit und

so

so fern solcher Unterricht und solche Ueberlieferung nicht aus der Schrift hergenommen wird: es sey nun darunter manches, das sich auf ursprüngliche Offenbarungen gründet, oder manches, das von nachdenkenden Leuten unter allen Völkern durch vernünftiges Nachdenken entdeckt, und hierauf fortgepflanzt worden ist. Niemand kann es unbequem finden, daß ich dieses alles Natur nenne, weil es doch nicht Offenbarung ist: und wenn auch Sätze darunter seyn sollten, welche nicht ursprünglich natürlich erkannt worden; so reichen diese nicht hin, um diese ganze Erkenntnis für geoffenbart zu erklären, oder wir sehn uns gemüßigt, gar keine andre als geoffenbarte Erkenntnis Gottes in der Welt anzunehmen. Und also hat nun der Satz: Gott führt bereits durch seine Offenbarung in der Natur die Menschen zur Seligkeit, keinen andern Verstand, als: Gott hat bereits ohne seine Offenbarung in der Schrift den Menschen überall Mittel zu den seligmachenden Erkenntnissen zu gelangen verliehen, und sorgt in seiner Vorsehung für die Erhaltung und Fortdauer dieser Mittel. Begehrt aber jemand eine deutlichere Bestimmung derselben: so erkläre ich mich, und glaube mich bereits vielleicht bis zur Beschwerde meiner Leser darüber erklärt zu haben, daß ich dahin zwar hauptsächlich und vornehmlich die Offenbarung Gottes in seinen Werken, und das dem Menschen verliehene und erhaltene Vermögen vernünftiger Erkenntnis Gottes, hiernächst aber alle übrigen anfänglichen und fortgesetzten unter der göttlichen Regierung stehenden Veranstaltungen des Unterrichtes über Religionswahrheiten begreife, so weit und so fern solche von dem Unterrichte aus der Schrift verschieden sind. — — — Ich habe nun den ersten Hauptbegriff meines Satzes hinlänglich eingeschränkt. Ueber den Begriff der Seligkeit sind hier nur zwei Worte nöthig. Im folgenden werde

ich

ich denselben sorgfältiger zergliedern müssen. Es ist nach der Bedeutung, welche dieses Wort sonderlich durch die gemeine deutsche Uebersetzung der heiligen Schrift in unsrer Sprache erhalten hat, die Seligkeit des Menschen nichts anders als die höchste Glückseligkeit des Menschen, oder die Glückseligkeit des Menschen in ihrer Vollkommenheit. So fern und so weit solche bei und mit der lebendigen Erkenntnis Gottes bereits in diesem Leben ihre Vollkommenheit hat; so fern und so weit ist der geheiligte Mensch auch bereits in diesem Leben selig. Da sie aber ihre ganze Vollkommenheit erst nach demselben im zukünftigen Leben erhält: so ist es gewöhnlich, das Wort auf die im zukünftigen Leben bevorstehende höchste Glückseligkeit des Menschen einzuschränken. Und ich nehme dasselbe hier nicht anders, als man es gewöhnlicher Weise nimmt. So oft der gemeine Sprachgebrauch falsch ist, halte ich mich verbunden, ihn zu verlassen: (§ 5.) und daher verarge man mir nicht, wenn meine Erklärung von der Offenbarung Gottes in der Natur nicht allerdings mit dem gemeinen Begriffe davon übereinstimmt. Aber so oft solcher keine Irrthümer veranlaßt, entferne ich mich nicht gerne von ihm: und daher mag ich auch nicht den Gebrauch des Wortes Seligkeit zur Bezeichnung der höchsten und vollendeten Glückseligkeit des Menschen überhaupt, an diesem Orte mit der in der Philosophie aufgenommenen Einschränkung desselben auf die aus den moralischen Vollkommenheiten erwachsende Glückseligkeit verwechseln.

§ 18.

Fortsetzung der Erklärung.

Ich habe die in meinem Satze enthaltenen Hauptbegriffe erklärt. Nun will ich den Satz selbst zergliedern. Gott führt die Menschen bereits durch seine Offenbarung

rung in der Natur zur Seligkeit. Damit wird vollständig vierzerlei behauptet: 1) daß die Offenbarung Gottes in der Natur sowohl Gott zum Urheber hat, als die Offenbarung desselben in der Schrift: 2) daß mit der lebendigen Erkenntnis derselben, und der daraus bekannten Wahrheiten bereits die Seligkeit der Menschen verknüpft ist: 3) daß Gott solche auch bei Verleihung und Erhaltung derselben zur Absicht hat: und 4) daß sie sich daher wirklich als ein göttliches Mittel zur Seligkeit des Menschen verhält. Ich kann mich nicht entbrechen, einen jeden dieser Sätze nothdürftig zu erläutern. Der erste wird, so weit die Offenbarung Gottes in der Natur die Offenbarung desselben durch die Schöpfung und Vorsehung ist, ohne Widerrede angenommen werden. Wer sollte Schwierigkeit machen, Gott für den Urheber einer Erkenntnis zu erkennen, bei welcher sowohl die Erkenntnisquellen, als die Erkenntnisfähigkeiten offenbar von Gott sind? Aber ich rechne zur Offenbarung Gottes in der Natur alles, was auch anderweit von Gott ohne Beihülfe der heiligen Schrift, selbst aus dem in der falschesten Religion enthaltenen Unterrichte, erkannt wird. (§ 17.) Und da könnte es eine Uebereilung zu seyn scheinen, auch von diesen Erkenntnissen und Unterweisungen Gott für den Urheber zu erklären. Allein, es würde dergleichen auch wirklich nur zu seyn scheinen. Ich rechne doch nur so viel dahin, als richtig von Gott, und dem ihm zu leistenden Dienste, auch ohne vernünftiges Nachdenken über die Werke der Schöpfung und Vorsehung durch den Weg des Unterrichtes in allen Religionen erkannt wird. Ich schließe alle Irrthümer davon aus, und nehme nur das in aller der Schrift ermangelnder Menschen Erkenntnis vorhandne Wahre. Nun dieses darinn vorhandne Wahre müssen wir entweder aus ursprünglichen fortgepflanz-

pflanzten näheren Offenbarungen, oder wir müssen es aus vernünftigen Einsichten der ersten Lehrer und Ueberlieferer desselben herleiten. In beiden Fällen müssen wir es von Gott herleiten: nicht nur im erstern, sondern auch im andern: weil ein für allemal alle natürliche mit Anwendung der Vernunft erlangte richtige Erkenntnis Gottes von Gott herrührt. Bei dem Unterrichte, aus welchem jemand solche Wahrheiten zunächst empfängt, können wir freilich Gott nichts näheres und weiteres zuschreiben, als daß solcher unter der allgemeinen Regierung Gottes steht. Aber mehr können wir ihm auch nicht bei dem ordentlichen Unterrichte eines Menschen aus der heiligen Schrift zuschreiben. Und es ist genug, daß der Ursprung der durch denselben fortgepflanzten Erkenntnisse göttlich ist. Sollte noch vollends hinzukommen, daß die in verschiednen falschen Religionen enthaltenen Wahrheiten von ihren Stiftern aus der nähern Offenbarung Gottes in der Schrift hergenommen werden; so würde doch noch weniger selbst ein unmittelbarer Ursprung derselben von Gott verkannt werden können. Kurz, ohne Gott zum Urheber aller Sekten und abergläubischen Religionsparteien in der Welt zu machen, müssen wir ihn als den Urheber aller in der ganzen Welt überall vorhandnen Wahrheiten, und der Erkenntnis derselben anbeten. — — — Der zweite in der Zergliederung des Satzes angezeigte Punkt wird das eigentliche Ziel des zu führenden Beweises seyn. Ich bin solchem zufolge der wirklichen Meinung, daß von einer lebendigen Erkenntnis der durch die Offenbarung Gottes in der Natur zu erkennen möglichen Wahrheiten die Seligkeit nicht getrennt werden könne, und daß mithin ein Mensch, welcher der Offenbarung Gottes in der Schrift ermangelt hat, doch ohnfehlbar zur Seligkeit nach diesem Leben gelange, wenn er die ihm durch die Offenbarung

barung Gottes außer der Schrift überlieferten Religionswahrheiten lebendig erkannt hat. Gegen alle diejenigen, welche aus dieser meiner Meinung so gleich Irrthümer argwohnen, welche ich verabscheue, werde ich mich hinlänglich verwahren, wenn ich die Unschuld dieses Satzes darlegen werde. Ich bitte gegenwärtig nur wohl anzumerken, daß ich nichts weiter behaupte, als daß die Seligkeit mit einer lebendigen Erkenntnis der aus der natürlichen Offenbarung Gottes erkannten und zu erkennen möglichen Wahrheiten unausbleiblich verbunden, das ist, bei derselben vorhanden und zuverlässig zu erwarten sey. — — — Der dritte Satz war, daß Gott mit seiner Offenbarung in der Natur auch wirklich die Seligmachung des Menscheh zur Absicht habe. Dieser Satz sollte wohl niemanden einige Mühe machen, da mit Grunde gelehrt wird, daß Gott mit allem in der Welt seine Ehre und die Glückseligkeit der vernünftigen Geschöpfe, folglich auch der Menschen, zum Zweck hat. Allein die meisten Gottesgelehrten tragen Bedenken, wegen der ihrem Urtheile nach, nach dem Falle unläugbaren Unzulänglichkeit der natürlichen Erkenntnis Gottes zur Seligkeit des Menschen, solche fortgesetzt für eine Absicht derselben zu erkennen: und sie schränken daher solche blos auf eine Handleitung des Menschen zur Offenbarung Gottes in der Schrift, und zu der mit lebendiger Erkenntnis derselben verknüpften Seligkeit ein. Und ein jeder merkt auch leicht, daß, wenn ich die Seligkeit des Menschen zu einem Endzwecke Gottes mit allen außer der heiligen Schrift vorhandnen Erkenntnisquellen göttlicher Wahrheiten setze, ich solches in einem vollkommnern Verstande gedacht wissen wolle, als in welchem Gott mit allen Dingen in der Welt seine Ehre und die Seligkeit des Menschen zur Absicht hat. Ich erachte es demnach für eine Pflicht der Aufrichtigkeit, genau

nau und bestimmt zu erklären, was ich mit diesem Satze mir vorstelle. Ich läugne, daß Gott mit seiner Offenbarung in der Natur nach dem Falle der Menschen keinen weitern und höhern Zweck habe, und solche zu keinem weitern und höheren Endzwecke brauchbar befinde, als die Menschen zur Erkenntnis und Annehmung seiner Offenbarung in der Schrift vorzubereiten und zwar zur Erkenntnis und Annehmung derselben im gegenwärtigen Leben. Denn in Ansehung des zukünftigen erkenne ich solches für eine Absicht und Hauptabsicht derselben, bei denjenigen, welche im gegenwärtigen keine Gelegenheit haben, zu derselben zu gelangen. Ich urtheile ohne diese Absicht Gottes mit seiner natürlichen Offenbarung und ihre Brauchbarkeit zu derselben zu verkennen, daß Gott den ohne Beihülfe der heiligen Schrift zu erkennen möglichen Inbegriff von Religionswahrheiten auch nach dem Falle fortdauernd für hinlänglich und kräftig erkenne, den Menschen zu einer ewigen Glückseligkeit vorzubereiten, und daß er solche fortdauernd durch Verleihung und Erhaltung derselben wolle, und zu bewirken bemühet sey. Und das bin ich gesonnen zu erweisen. — — — Nun versteht ein jeder, wie auch der vierte angegebne Satz zu meiner Absicht gehört, daß sich die Offenbarung Gottes in der Natur als ein fortgesetztes göttliches Mittel zur Seligkeit des Menschen verhält, und daß ich keinen hinreichenden Grund erkenne, die heilige Schrift allein dafür zu erkennen. Dasjenige, durch dessen Gebrauch oder Misbrauch jemand einen Endzweck zur Wirklichkeit zu bringen sucht, ist sein Mittel. Ist demnach die ganze natürliche Offenbarung von Gott, und hat er bei Verleihung und Erhaltung derselben die Absicht, die Menschen selig zu machen: so müssen wir solche für ein göttliches Mittel zur Seligkeit derselben erkennen. Ich muß nur eine Bemerkung

hiebei

hiebei meinen Lesern angelegentlich empfehlen. Ein Mittel ist alles, dessen Anwendung zur Wirklichmachung eines gewissen Endzweckes nützlich ist: und es hört nicht auf, ein Mittel darzu zu seyn, wenn gleich solcher Endzweck nicht dadurch wirklich hervorgebracht wird. Die heilige Schrift ist ein Mittel der Erleuchtung und Wiedergeburt auch in Ansehung derer, welche nicht durch dieselbe wirklich erleuchtet und wiedergeboren werden. Und das Prüfungsgesetz war ein göttliches Mittel zur Uebung und Befestigung der Menschen in der anerschafnen Güte, obgleich solche nicht damit erreicht ward. Also ist es ein offenbarer Misverstand, wenn der Satz, daß Gott die Menschen bereits durch seine Offenbarung in der Natur zur Seligkeit führt, dahin erklärt wird, daß bereits durch solche alle Menschen wirklich erleuchtet, und zu der zur Seligkeit unentbehrlichen Gemüthsfassung gebracht werden. Ich denke bei dem Satze nichts anders, als was ein jeder bei dem Satze, daß Gott alle Menschen durch die heilige Schrift zur Seligkeit führt, denken muß. **Sie ist darzu nützlich: und Gott will diesen Nutzen mit derselben, und durch dieselbe.**

§ 19.

Meine Leser verstehn nun vollkommen, was ich mir erweisen zu können getraue, und übersehn, wenn sie mit den von andern von mir behaupteten ähnlichen Meinungen bekannt sind, auch bereits zum Theil, in wiefern die meinige damit übereinkömmt, und nicht übereinkömmt. Ich trete meinen zuführenden Beweis an; glaube aber dem eigentlichen Beweise für die Wahrheit meines Satzes einige Betrachtungen theils über die **Unschädlichkeit** desselben, theils über die **Beifallswürdige Beschaffenheit** desselben mit Nutzen vorsetzen zu dürfen. Ich

Uebergang zum Beweise des Satzes.

leite gern den Widerspruch, welchen derselbe auch bei gelehrten und wohlgesinnten Gottesgelehrten findet, aus einer pflichtmäßigen Besorgnis für das Ansehn der heiligen Schrift, und der darinn geoffenbarten Heilsordnung her. Und daher achte ich mich verbunden, vorläufig zu zeigen, daß solches dabei nicht nur auf keine Weise in Gefahr kömmt; sondern daß dieser Satz vielmehr zur Behauptung und Vertheidigung desselben ungemein nützlich, und daher die Erweislichkeit desselben von jedem Freunde der Offenbarung zu wünschen ist. Ich will also vollständig dreierlei erweisen: 1) die Unschuld und Unschädlichkeit, 2) die Beifallswürdigkeit, und 3) die Wahrheit dieses Satzes. Wenn ich gesonnen wäre, mehr zu überreden, als zu überzeugen: so würde ich hier ein umständlich Verzeichnis von ehrwürdigen Männern hersetzen, welche in den ältern und neuern Zeiten diesem Satze zugethan gewesen sind, und zu erleuchtet und redlich waren, ihm zugethan zu seyn, wenn er dem geoffenbarten Lehrbegriffe nachtheilig seyn sollte: von den angesehensten Kirchenvätern, und berühmten neuern Gottesgelehrten aus allen Kirchpartheien. Es habe nun mit Argumenten dieser Art für eine Bewandnis, was für eine es wolle; so müssen doch ehrwürdige Namen, welche unter den Anhängern eines die Menge wider sich habenden Satzes gezeichnet sind, allezeit ein gewisses Vorurtheil, wenigstens für die Unschuld desselben, und eine Gelindigkeit gegen neuere Vertheidigungen desselben hervorbringen. Allein die Wahrheit bedarf keines Ansehens: und ich mag mich desselben so wenig für meinen Satz bedienen, als ich die allgemeinere Aufnahme des Gegensatzes in die Zeiten des Gewissenszwanges, und zum Behuf fürchterlicherer Gestalt des Kirchenbannes, wider denselben gebrauchen mag. Nur da ich vom Ansehn rede, kann ich doch nicht unangemerkt lassen, daß

der

der Satz: Gott führt die Menschen durch seine Offenbarung in der Natur zur Seligkeit, überhaupt genommen, von rechtswegen keinem theologischen Ohre so ganz ungewöhnlich klingen sollte. In allen Schulen der Gottesgelehrten kömmt man darinn überein, daß Gott die Menschen durch seine natürliche Offenbarung zu seiner Offenbarung in der Schrift leitet. Aber leitet er sie denn nicht also durch dieselbe doch wirklich zur Seligkeit? Der Unterschied ist freilich, daß es auf diese Weise nur mittelbar geschieht, und also die natürliche Offenbarung sich doch nicht als ein hinreichender Grund derselben verhält, und daß sie dagegen als einen darzu an sich zureichenden Grund vorstelle. Aber ein mittelbarer Grund von etwas ist doch allezeit auch ein wahrer oder wirklicher Grund von etwas. Und mithin kann sich von rechtswegen niemand daran überhaupt stoßen, wenn ich die Offenbarung Gottes in der Natur ein göttliches Mittel zur Seligkeit der Menschen nenne. Doch zur Sache! Drei Betrachtungen sind hinreichend, die theologische Unschädlichkeit dieses Satzes zu erkennen; und meinen Lesern die Ueberdenkung derselben zu erleichtern, will ich einer jeden derselben einen eignen Abschnitt meiner Schrift widmen.

§. 20.

Der erste Beweis der Unschädlichkeit desselben.

Meine erste Betrachtung ist diese: **Damit wird nicht im geringsten der wahre biblische Unterricht von dem Verderben der menschlichen Natur, und nahmentlich von dem Verderben der menschlichen Vernunft, verändert.** Die heilige Schrift stellt den natürlichen Menschen, als einen von Gott und der Erkenntnis Gottes entfernten oder abgeneigten vor, der daher von selbst nichts darzu thue, um der

Vollkommenheiten und des Willens seines Schöpfers wahrhaftig kundig zu werden, sondern darzu von aussen erweckt und angeführt werden müsse. Sie bestimmt uns daher zu behaupten, daß, obgleich die Wahrheiten der natürlichen Religion an sich durch vernünftiges Nachdenken erkannt werden können, und die menschliche Vernunft an sich, selbst nach dem Falle, zu einer richtigen und gewissen Erkenntnis derselben hinlänglich ist, doch der natürliche Mensch wegen seiner natürlichen Feindschaft gegen Gott dieselbe nicht, ohne eine äusserliche von der zuvor kommenden Gnade zu veranstaltende Erweckung darzu, wirklich darzu anwendet. Und diese natürliche Trägheit und Verdrossenheit des Menschen zur Erkenntnis Gottes überhaupt bestätigt auch die Erfahrung. Und eben daher haben wir auch die wenige Gewissenhaftigkeit und Treue zu erklären, mit welchen die Menschen überall den ihnen überlieferten Unterricht von Gott und göttlichen Dingen ungeprüft annehmen: den blinden Beifall gegen die väterliche Religion, und die Siege, welche der Aberglaube erhalten hat, und noch erhält. Und diese natürliche Erstorbenheit des Menschen zum Fragen nach Gott, diese Trägheit zur Erkenntnis Gottes, nebst der daraus erwachsenden Unachtsamkeit selbst auf die habenden Unterweisungen und Erkenntnisquellen, und diese Gleichgültigkeit gegen eine richtige und gewisse Erkenntnis Gottes, und des ihm zu leistenden Dienstes, nebst der damit zusammenhängenden Leichtgläubigkeit und ungeprüften Annehmung des darüber überlieferten Unterrichtes, ist das in der heiligen Schrift vorgestellte Verderben des menschlichen Verstandes in göttlichen Dingen. Und das ist zugleich diejenige natürliche **Unzulänglichkeit** der menschlichen Vernunft zur Erkenntnis Gottes, welche die heilige Schrift deutlich und ausdrücklich behauptet. Man lese Paulum in seinen Briefen an die Römer

mer und an die Korinthier. Von derjenigen Unzulänglichkeit der Vernunft, welche nicht aus dem Verderben, sondern aus den wesentlichen Schranken derselben, und aus der Beschaffenheit gewisser ohne Offenbarung gar nicht zu erkennen möglicher Wahrheiten erwächst, redet die heilige Schrift wohl seltner. Und nirgends hat ein Apostel die ehemalige Unwissenheit der bekehrten Juden, in Ansehung derselben bestraft. Nun aber diese in der Schrift und Erfahrung gegründete Unzulänglichkeit, und dieses Verderben der menschlichen Vernunft wird durch die von mir behauptete Wahrheit nicht im geringsten aufgehoben. Ich begreife unter der Offenbarung Gottes in der Natur nicht einen Inbegrif von Religionswahrheiten, zu deren Erkenntnis der Mensch ganz durch sich selbst ohne einiges näheres Zuthun Gottes gelangt. Die Offenbarung Gottes in der Natur ist der Inbegrif sämmtlicher ausser der heiligen Schrift vorhandner Erkenntnisquellen und Unterweisungen in göttlichen Dingen. Aber damit wird nichts über eine hinreichende Gründung derselben in der bloßen Natur, und in mit derselben gemachten Entdeckungen des Menschen bestimmt: und es bleibt der Ursprung aller in dem Menschen vorhandner auch natürlicher Erkenntnisse Gottes aus einem anfänglichen unmittelbaren Unterrichte Gottes darüber ungekränkt stehn. So stellt uns die heilige Schrift denselben vor: da sie uns die ganze in den Menschen vorhandne Erkenntnis Gottes aus dem den Stammältern derselben anerschafnen Erkenntnis, und aus solchen wiederfahrnen häufigen unmittelbaren Offenbarungen herzuleiten bestimmt. Und so müssen wir auch diejenigen Schriftstellen erklären, in welchen den Menschen ein hinlängliches Vermögen, Gott aus seinen Werken zu erkennen, beigelegt wird: daß nach der im Anfange der Welt von Gott unmittelbar besorgten und

in seiner Regierung überall fortgesetzten äußern Erweckung des Menschen zum Nachdenken über die göttlichen Werke, es dem Menschen natürlich möglich ist, auf diese Weise zu Erkenntnissen von der Wirklichkeit, und den Vollkommenheiten Gottes zu gelangen. Aber so haben wir uns auch nach allem, was wir vom Menschen wissen, vernünftiger Weise den Ursprung aller unter den Menschen vorhandnen Erkenntnis Gottes vorzustellen. Es ist höchst unwahrscheinlich, daß die Menschen durch sich selbst ohne einen äußerlichen Unterricht, jemals zur Erkenntnis Gottes gelangt seyn würden. Und wenn solches von einigen im Nachdenken geübteren Menschen geschehn wäre; so würde es höchstwahrscheinlich, wie andre Erkenntnisse dieser Art, blos unter den Gelehrten geblieben, oder doch nie allgemein geworden seyn. Die Allgemeinheit einer Erkenntnis Gottes, und eines ihm zu leistenden Dienstes, unter den Menschen, welche Bayle fälschlich bestritten hat, ist nicht ohne einen gleich der ersten Familie von Gott unmittelbar ertheilten, und hierauf überall fortgepflanzten Unterricht zu erklären: da diese erste Familie natürlich zu einer so wichtigen Entdeckung noch viel ungeschickter seyn mußte, als ihre Nachkommen. Kurz, die ganze außer der heiligen Schrift in der Welt vorhandne Erkenntnis und Unterweisung von Gott muß aus einem anfänglichen unmittelbaren Unterrichte Gottes hergeleitet werden; und selbst die ganze sogenannte Vernunft ist nichts anders als eine von Gott im Anfange, und durch fortgesetzte Offenbarungen erweckte Vernunft: und so oft sie sich in irgend einem Menschen noch gegenwärtig zur Erkenntnis Gottes wirksam beweisen soll; so oft muß eine durch die zuvorkommende Gnade zu besorgende Erweckung derselben durch einen äußerlichen Unterricht von Gott vorhergehn. Wenn wir dieses wohl überlegen: so stellt sich uns theils unsre

große

große Verbindlichkeit dar, desto behutsamer zu seyn, uns auch nicht unwissend an die Offenbarung Gottes in der Natur durch unehrerbietige Urtheile von derselben zu versündigen: da solche sowohl als die Offenbarung in der Schrift, Gott unmittelbar zu ihrem Urheber hat; theils wird es höchst wahrscheinlich, es werde Gott mit allen von ihm ohne Beihülfe der Schrift in der Welt erkannten Wahrheiten sich sowohl zur Seligkeit und Wiederbringung der Menschen wirksam beweisen, als mit den aus der Schrift erkannten: nachdem diese Wahrheiten überall, wo sie sind, ihren Ursprung von ihm haben, und zwar sowohl auf eine anfängliche unmittelbare Weise, als diejenigen, welche in der Schrift verfaßt sind. Aber also ist auch unläugbar; daß mit einer Hinlänglichkeit der Offenbarung Gottes in der Natur zu einer seligmachenden Erkenntnis Gottes durchaus nicht eine Hinlänglichkeit der menschlichen gegenwärtigen Natur zu derselben behauptet wird. Der kurzsichtigste muß erkennen, daß die Offenbarung Gottes in der Natur, und die Natur des Menschen zwei unterschiedne Dinge sind: und diejenigen Gottesgelehrten irren sehr, welche, um die Unzulänglichkeit der erstern zu erweisen, blos die Unzulänglichkeit und das Verderben der andern erweisen zu dürfen glauben. Diese Anmerkung dürfte bei einer bessern Führung des Streits mit den Naturalisten nützlich seyn. Aber so wäre es denn auch offenbar eine Verläumdung, wenn man demjenigen, der eine Hinlänglichkeit der natürlichrn Offenbarung Gottes zur Seligkeit behauptet, den Irrthum von Hinlänglichkeit der menschlichen Natur zur Seligkeit aufbürdete. Und sie würde es noch desto mehr seyn, wenn er sich feierlich erklärt, daß er die Offenbarung Gottes in der Natur, oder das außer der Schrift vorhandne Erkenntnis Gottes, nicht für eine

Folge und Werk der menschlichen Natur erkenne, sondern aus einem anfänglichen übernatürlichen Unterrichte Gottes herleite. Und so habe ich mich darüber erklärt. Ich erkenne die Natur des Menschen in ihrer gegenwärtigen Verfassung für durchaus untauglich und unzulänglich, ohne einen äußerlichen Unterricht zur Erkenntnis Gottes zu gelangen: und der Anfang solches Unterrichtes hat von Gott unmittelbar besorgt werden müssen. Ich eigne ihr dergleichen Unzulänglichkeit selbst in Ansehung einer richtigen historischen Erkenntnis Gottes zu: ohne das ihr innerlich beiwohnende Vermögen darzu zu verkennen. Von der lebendigen und heilsamen Erkenntnis Gottes gedenke ich nichts: weil offenbar die natürliche Unzulänglichkeit des Menschen darzu sich auf die Wahrheiten der natürlichen Religion sowohl erstreckt, als auf die Wahrheiten der geoffenbarten. Gesetzt es aber jemanden, auch einen gewissen Hang zu einer falschen Religion, oder zu Irrthümern in der Religion zu dem Verderben des Menschen zu rechnen, und darauf eine natürliche Unzulänglichkeit des Menschen zu einer richtigen Erkenntnis Gottes zu gründen: so ist auch dafür in meiner Vorstellung der Sache gesorgt. Denn diese anfänglichen unmittelbaren Unterweisungen Gottes, aus welchen ich alle wirkliche Erkenntnis Gottes in der Welt herleite, waren sowohl nöthig, Verirrungen darüber vorzubauen, als einen völligen Mangel der Erkenntnis zu verhüten. Und so weit in allen überall fortgepflanzten Unterweisungen Wahrheiten sind, verhalten sich auch solche als von Gott besorgte Mittel darzu. Ich finde aber nicht nöthig, mich hierauf weiter einzulassen, da der Hang zum Irrthum im natürlichen Menschen keine andren Quellen hat, als der Hang, Gott gar nicht zu erkennen. Auch ist die Allgemeinheit desselben nicht völlig so erweislich, als die Allgemeinheit von diesem. Die

wirk-

wirklichen erstaunenden Verwirrungen werden unten erklärt werden. Noch eines kann ich hiebei nicht unangemerkt lassen. Wer den Ursprung der Offenbarung Gottes in der Natur so vorstellt, wie ich ihn vorgestellt habe, stößt damit auf keine Weise die Nothwendigkeit und selbst die Wirklichkeit einer näheren Offenbarung Gottes um, wenn er eine Hinlänglichkeit der ersten behauptet. Denn er setzt fest, daß jene ohne diese nicht seyn würde. Man unterscheide doch die nähere Offenbarung Gottes an die Menschen überhaupt, und die schriftliche Aufzeichnung derselben. Wie viel könnte ich zur Empfehlung eines häufigern Gebrauches von dieser bekannten und unläugbaren Unterscheidung sagen? Ich schränke mich hier darauf ein, daß es abermals eine Verläumdung wäre, wenn wir jemanden, der eine Möglichkeit Gott ohne die Beihülfe seiner Offenbarung in der Schrift seligmachend zu erkennen, so gleich den Irrthum von Unnöthigkeit aller unmittelbaren Offenbarung Gottes zur Last legen wollten. Und hiemit wird hoffentlich auch der Anstoß zugleich verschwinden, welchen das von mir in der Anmerkung zu § 8. in meinem Traktate gefällte Urtheil verursacht hat, daß, wenn alle Menschen Philosophen wären, zur Erkenntnis der natürlichen Religion keine nähere Offenbarung Gottes nothwendig seyn würde. Es ist am angezogenen Orte von einer näheren schriftlichen Offenbarung Gottes die Rede, und von der Nützlichkeit derselben selbst zur richtigen Erkenntnis der natürlichen Religion. Diese Nützlichkeit beruhet auf der Wohlthat, welche damit sämmtlichen im Nachdenken nicht geübten Menschen wiederfahren würde. Es kann aber niemand bedenklich finden, im Nachdenken und selbst im gelehrten Nachdenken geübten Menschen ein hinlängliches Vermögen darzu zuzueignen. Es bleibt dabei unverändert stehn, daß

sie sowohl als die übrigen Menschen einer äußerlichen immer von einer ursprünglichen unmittelbaren Offenbarung Gottes herzuleitenden Erweckung und Unterweisung zur wirklichen Anwendung solches Vermögens bedürftig sind.

§. 21.

Der zweite Beweis dieser Sache.

Meine zweite Betrachtung, und mein zweiter Beweis für die theologische Unschädlichkeit des Satzes, daß Gott bereits durch seine Offenbarung in der Natur die Menschen zur Seligkeit führt, betrift die Hauptsache, welche dabei in Gefahr zu gerathen scheint. Ich will zeigen, daß damit die in der Schrift geoffenbarte Heilsordnung durchaus nicht aufgehoben oder verändert wird. Es ist bekannt, daß sich alles in derselben dahin vereinigt, daß Gott die sündigen Menschen nicht anders, als durch den Glauben an eine vertretende Genugthuung, zur Seligkeit zu führen beschlossen hat. Wir werden aber wohlthun, wenn wir solche sogleich in vier Sätze zergliedern, aus welchen sie zusammengesetzt ist: 1) es ist einem jeden sündigen Menschen zu seiner Seligkeit eine göttliche Begnadigung und Heiligung unentbehrlich: und solche will Gott nach seinem vorhergehenden Willen in Ansehung aller Menschen: 2) er will aber beide Stücke nicht anders, als in der Ordnung einer vertretenden Genugthuung: und so oft ein sündiger Mensch wirklich begnadigt und geheiligt wird; so oft geschieht solches in Absicht auf die für ihn geleistete vertretende Genugthuung, in Beziehung auf dieselbe, und durch eine göttliche Zurechnung derselben auf einzelne Menschen: 3) zur Empfänglichkeit dieser Zurechnung ist von Seiten des Menschen der Glaube an die vertretende Genugthuung, und an Jesum Christum, den

Urhe-

Urheber derselben, unentbehrlich, und von Gott verordnet: und 4) wer im beharrlichen Unglauben, und also durch seine Schuld ohne diesen Glauben verstorben ist, wird verdammt, und bleibt ewig unbegnadigt und ungeheiligt. Ich besorge keinen Widerspruch, daß ich die in der Schrift geoffenbarte Heilsordnung nicht aufs richtigste vorgestellt haben sollte. Nur eine Erinnerung muß ich noch voranschicken. Die meisten Gottesgelehrten halten die Vorstellung derselben mit dem dritten Satze für geschlossen, oder setzen an die Stelle des vierten eine aus demselben hergeleitete Folge, welche sie also ausdrücken: wer daher nicht in diesem Leben diesen Glauben gehabt, und beharrlich gehabt hat, wird verdammt. Allein, nicht zu gedenken, daß bei solcher Vorstellung daraus kein vierter Satz gemacht werden könnte, indem solcher kein von dem dritten wirklich verschiedner, sondern ein bereits darinn enthaltener Satz seyn würde; so erkläre ich mich aufs feierlichste wider diesen Satz, so lange er so unbestimmt ausgedruckt wird. Zuvörderst frage ich einen jeden auf sein Gewissen, ob aus dem Satze, daß Gott den Glauben an Jesum Christum zur Zurechnung der Genugthuung oder des Verdienstes Jesu Christi verordnet hat, nothwendig und richtig folgt, daß also ein jeder, der dieses Glaubens im gegenwärtigen Leben, es sey nun aus seiner Schuld, oder ohne seine Schuld, ermangelt hat, verdammt wird? es folgt richtig und nothwendig nichts weiter, als daß also ein jeder Mensch, so lange er ohne diesen Glauben ist, nicht der Zurechnung der durch Jesum Christum gestifteten Seligkeit empfänglich ist. Es bleibt aber dabei noch unentschieden, ob dieser Glaube in jedermann schlechterdings in diesem Leben müsse angerichtet worden seyn. Und in dieser Absicht war noch ein vierter Satz nöthig, welches der von mir angegebne ist. Hiernächst aber läugne

ich

ich durchaus, daß die heilige Schrift irgendwo gelehret hat, daß ein jeder ohne Ausnahme, der **ohne diesen Glauben** verstorben ist, verdammt werde. Die Stellen, aus welchen man solches zu erzwingen sucht, werde ich im folgenden beleuchten. Aber daß alle, die **ungläubig** geblieben sind, zur Verdammnis verurtheilt sind, das lehret sie deutlich. So hätte die berühmte von unwissenden Geistlichen so oft zum Behuf des von mir bestrittenen theologischen Irrthums gemisdeutete Stelle Marc. 16, 16. übersetzt werden sollen. Und es ist doch etwas anders **ohne den Glauben** an Jesum Christum und **im Unglauben** gegen denselben sterben. Das letztere setzt einen von demselben empfangnen hinlänglichen Unterricht voraus. Das erstere kann aber auch aus einer unüberwindlichen Unwissenheit herrühren. — — — Nun lasset uns sehn, daß kein einziger von den vorgetragnen vier Sätzen bei der hier behaupteten Wahrheit aufgehoben wird. Von dem ersten und zweiten ist es beinahe zu zeigen unnöthig. Lehren, daß Gott bereits durch seine Offenbarung in der Natur die Menschen zur Seligkeit führe, heißet lehren, daß mit lebendiger Erkenntnis der auch ohne Beihülfe der heiligen Schrift erkannten und zu erkennen möglichen Religionswahrheiten bereits die ewige Glückseligkeit eines Menschen an sich verbunden sey. Aber damit wird nicht nur offenbar nicht geläugnet, daß zur Erlangung solcher ewigen Glückseligkeit dem Menschen eine göttliche Begnadigung und Heiligung unentbehrlich sey; sondern es wird auch im geringsten nicht aufgehoben, daß der Erwerbungsgrund von der Begnadigung und Heiligung jedes einzelnen bei der lebendigen Erkenntnis der natürlichen Offenbarung dieser Wohlthat theilhaftig werdenden Menschen in dem Verdienste Jesu Christi liegt, und daß ihm solche Wohlthat von Gott in Absicht auf dasselbe,

selbe, und folglich durch eine Zurechnung desselben wiederfährt. Lehren, daß mit einer lebendigen Erkenntnis der Offenbarung Gottes in der Natur die Seligkeit des Menschen unausbleiblich verbunden sey, heist ja durchaus nicht lehren, daß sich solche als ein zureichender das Verdienst Christi ausschließender Grund derselben verhalte. Es hat in dieser Absicht mit der natürlichen Religion keine andre Bewandnis, als mit der geoffenbarten. Die lebendige Erkenntnis der geoffenbarten Religion hat das ewige Leben zur Folge. Aber sie ist nicht der zureichende Grund desselben. Zu solchem gehört das Verdienst des Vertreters. Und also hat auch die lebendige Erkenntnis der natürlichen Religion dasselbe zur Folge, ohne Aufhebung der jedesmaligen Gründung desselben im Vertreter. — — — Aber wie steht es um den dritten Satz? Hier ist gerade der Ort, wo wir das Ansehn der Offenbarung, und der geoffenbarten Heilsordnung, bei der Lehre von der Hinlänglichkeit der Vernunft aufrecht erhalten zu sehn wünschen! Die heilige Schrift lehret aufs klärste, daß zur Zurechnung des Verdienstes Christi Glaube an das Verdienst Christi von Seiten des Menschen unentbehrlich ist. Und dieser Glaube ist doch niemand ohne Beihülfe der Offenbarung Gottes in der Schrift möglich! Ich kann auf eine vierfache Weise zeigen, wie dieser Satz der heiligen Schrift mit dem hier vertheidigten sehr wohl vereinigt werden könne: und ich überlasse meinen Lesern, sich eine Theorie zu wählen, welche ihnen den meisten Beifall zu verdienen scheint. Zuvörderst kann erwiedert werden, daß noch erst untersucht werden muß, ob die heilige Schrift die Nothwendigkeit solches Glaubens auf eine ganz allgemeine Weise, oder blos in Ansehung ihrer Leser, denen solcher Glaube möglich war, behaupte. Wenn ein Fürst in seinen Verordnungen etwas als seinen allgemeinen

meinen sich auf jedermann erstreckenden Willen bekannt macht: so setzt doch ein jeder voraus, daß er dabei keine andre als alle diejenigen von seinen Unterthanen zu seinem Augenmerke habe, zu deren Erkenntnis solcher sein Wille werde gelangen können, und denen die Beobachtung desselben möglich seyn werde. Es fällt keinem Menschen ein, daß er solchen auch von allen Kindern, von allen Blödsinnigen, und von allen sonst entweder an der Erkenntnis oder an der Ausübung seines Willens durchaus gehinderten Leuten in seinem Lande, beobachtet wissen wolle. Und der weiseste und gütigste Gesetzgeber sollte eine Bedingung der Seligkeit allen Menschen ohne Ausnahme verordnet haben, deren Erkenntnis und Erfüllung nicht allen Menschen ohne Ausnahme möglich ist? Allen, welche die heilige Schrift haben, und solche lesen können, ist solche möglich, und allen denen ist solche vorgeschrieben. Ich finde nicht, daß diese Auflösung etwas unmögliches oder unwahrscheinliches enthalten sollte. Es kann keine einzige Schriftstelle beigebracht werden, in welcher die allgemeine Unentbehrlichkeit des Glaubens also vorgestellt würde, daß solche nicht mit Einschränkung auf alle mit Mitteln zum Glauben versehene Menschen verstanden werden könnte, und das ist, keine einzige Stelle, in welcher klar gelehrt würde, daß kein Mensch unter dem Himmel jemals ohne diesen Glauben selig geworden sey, oder noch selig werde. Die Stelle Apostg. 4, 12. lehret wohl, daß Christus der einige allgemeine Grund der Seligkeit, nicht aber daß der Glaube an denselben die einzige allgemeine Bedingung derselben sey. Und ich gebe dieser Auflösung in so weit meinen Beifall, als diejenigen Stellen, welche den Glauben jederman verordnen, solchen von jedermann sogleich in diesem Leben fordern, und ihm ohne denselben die Hoffnung des zukünftigen benehmen. Zum andern könnte noch erst

zu

zu untersuchen seyn, in was für einer Bedeutung die Seligkeit genommen werden müsse, welche die heilige Schrift an den Glauben an Jesum Christum geknüpft hat. Man kann annehmen, daß die Seligkeit, von welcher die Schrift redet, nicht die ewige Glückseligkeit des Menschen überhaupt, sondern die höchste vollendete Glückseligkeit des Menschen, oder den Grad der Seligkeit bedeute, welcher mit der lebendigen Erkenntnis der geoffenbarten Heilsordnung verbunden ist. Und nun kann man behaupten, daß mit Einschränkung derselben auf die Gläubigen der Zusammenhang eines geringern Grades der Seligkeit mit der lebendigen Erkenntnis der natürlichen Religion nicht aufgehoben werde. In dieser Vorstellung muß ein jeder etwas Wahres erkennen. Die heilige Schrift begreift ohnläugbar unter der von ihr dem Glauben verheißnen Seligkeit die völlige durch Christum veranstaltete göttliche Befreiung des Menschen von dem Sündenübel, nebst einer gegenseitigen Einführung desselben in den Genuß der möglichsten Glückseligkeit. Es ist aber die menschliche Glückseligkeit großer von einander verschiedner Stufen empfänglich. Und es folgt mithin gar nicht, daß, wenn die Vollendung derselben an den Glauben an Jesum geknüpft ist, ganz keiner auch geringer Grad derselben ohne den Glauben an Jesum möglich sey. Es dürfte auch dieses hiebei keine Schwierigkeit verursachen müssen, daß doch die heilige Schrift unter der **Verdammnis**, welche sie der von ihr vorgehaltnen Seligkeit entgegen stellt, eine gänzliche Beraubung der Glückseligkeit begreife, und indem sie nun jene an den Glauben knüpfe, sie also diese allen desselben ermangelnden ankündige. Ist die Verdammnis, welche die heilige Schrift drohet, genau das Gegentheil von der von ihr verheißnen Seligkeit: so kann solche nicht in der völligen Beraubung aller Glückseligkeit,

keit, sondern sie muß in der Beraubung der in der Schrift dem Glauben verheißnen **höchsten** Glückseligkeit bestehn. Aber wir sind gar nicht genöthigt, Seligkeit und Verdammnis in der heiligen Schrift als zween einander genau entgegen gestellte ewige Zustände der Menschen zu betrachten; sondern die Stellen, in welchen beide einander entgegengesetzt werden, erlauben und erfordern wirklich den Sinn, daß, wer ohne Glauben geblieben seyn werde (und das ist in der Schrift überal ein Mensch, der bei habenden Mitteln zum Glauben ohne denselben geblieben, ein Leser der Schrift,) nicht nur der dem Glauben verheißnen **höchsten** Glückseligkeit, sondern **aller** ewigen Glückseligkeit gänzlich verlustig gehn werde. Also ist die berühmte Stelle Marc. 16, 16. wirklich zu umschreiben: ich befehle und bevollmächtige euch hiemit, meine Lehre und insonderheit die Wahrheiten von mir überall und allen Menschen zu predigen, verspreche euch auch, eure Predigt mit überzeugenden Beweisthümern für die Wahrheit ihres Inhaltes überall zu begleiten. Wer nun, **nachdem ihm also meine Lehre von euch verkündigt worden seyn wird**, dieselbe mit einem lebendigen, auch Bekenntnis derselben durch Annehmung der Taufe hervorbringenden Glauben annehmen wird, derselbe wird der durch mich gestifteten höchsten vollendeten ewigen Glückseligkeit theilhaftig werden. Wer dagegen derselben, nach solcher ihm durch euch wiederfahrnen glaubwürdigen Bekanntmachung derselben den Glauben versagen wird, der wird **nicht nur** dieser mit dem Glauben an mich und meine Lehre verknüpften höchsten ewigen Glückseligkeit nicht theilhaftig werden, sondern einen gegenseitigen Zustand höchster ewiger Unglückseligkeit verschulden, und **aller** Seligkeit gänzlich verlustig gehn. — — — Allein eine dritte Theorie hat mehr Beifall gefunden, und verdient einen

größern

größern Beifall. Die heilige Schrift knüpft das ewige Leben schlechterdings an den Glauben an Jesum Christum. Wenn wir aber diesen Glauben zergliedern, oder das eigentliche Wesen desselben bestimmen: so besteht solcher in nichts anders, als daß der Mensch busfertig und heilsbegierig eine göttliche Begnadigung und Heiligung begehrt, glaubt, und aus dem von Gott erwählten Begnadigungsmittel zuversichtlich erwartet. Es ist möglich, daß ein Mensch, ohne eine Nachricht und Unterricht von dem von Gott erwählten Begnadigungsmittel zu haben, durch die bloße lebendige Erkenntnis der ohne Beihülfe der heiligen Schrift bekannten Religionswahrheiten, bis dahin gelangt, die Bedürfnis einer göttlichen Begnadigung und Heiligung zu erkennen, solche aufrichtig zu begehren, auch von der Güte und Versöhnlichkeit Gottes zu erwarten, und ihm die Erfindung eines seinen Vollkommenheiten anständigen Begnadigungsmittels zuzutrauen; ohne dasselbe zu kennen. Indem aber dieses in dem Gemüthe eines Menschen vorgeht, begehrt, glaubt, und erwartet er wirklich seine Begnadigung und Heiligung von Gott in dem von Gott erwählten Begnadigungsmittel, ohne es zu kennen. Folglich glaubt er an Jesum Christum, ohne ihn zu kennen. Und dieses findet selbst alsdenn statt, wenn er aus einem unverschuldeten Irrthum etwas fälschlich für das von Gott erwählte Begnadigungsmittel hält, und aus oder in demselben seine Begnadigung und Heiligung von Gott aufrichtig begehrt, glaubt, und erwartet. Immer steht in seiner Seele Begierde, Glaube und Erwartung göttlicher Begnadigung und Heiligung aus dem von Gott beliebten Begnadigungsmittel fest. Und es ist weiter nichts nöthig, als daß ihm dieses zuverlässig bekannt gemacht werde: so verwechselt er solches so gleich mit seinem vorher aus Irrthum dafür gehaltenen falschen,

und begehrt, glaubt, und erwartet seine Seligkeit aus demselben. Darauf beruht die berühmte Unterscheidung eines ausdrücklichen und nicht ausdrücklichen Glaubens an Jesum Christum: obgleich solche nicht von allen Gottesgelehrten auf diese Weise erklärt worden ist. Ein jeder, der Gottes Gnade gegen die sündigen Menschen busfertig und aufrichtig begehrt, bewilligt eine jede von Gott gut befundne Ordnung derselben, und erwartet solche in und aus derselben, ohne sie zu kennen: und selbst, wenn er darüber irret. Er glaubt überhaupt die Wirklichkeit einer Gott anständigen Gnadenordnung, und begehrt und ergreift die in derselben von Gott beschloßne Begnadigung. Nun hat Gott aber solche in keiner andern Ordnung, als in Christo, und in desselben vertretenden Genugthuung beschlossen. Folglich glaubt er wahrhaftig an Christum und an desselben vertretende Genugthuung, selbst ohne es zu wissen: folglich freilich nicht mit einem ausdrücklichen, aber mit einem unausgedrückten doch wahrhaften Glauben: welcher auch sogleich in einen ausdrücklichen verwandelt wird, als ihm nur Christus, und die durch Christum geleistete Genugthuung, glaubwürdig bekannt wird. Es sey mir erlaubt, die Sache mit einem das göttliche Ansehn Jesu Christi für sich habenden leichten Gleichnisse zu erläutern. Der verlohrne Sohn bereuet seinen Ungehorsam, und begehrt aufrichtig, theils die Gunst seines beleidigten Vaters wieder zu erhalten, theils sich in den Genuß der bei derselben gehabten Vortheile versetzt zu sehn. Ohne eine vorläufige ausdrückliche Zusage über die Fortdauer väterlicher Gesinnungen und Entschlüßungen, ihm die verscherzte Gunst in der Ordnung der Reue wieder zu schenken, empfangen zu haben, gründet er auf das ihm bekannte gute Herz seines Vaters die Hoffnung, daß er versöhnlich seyn, und seine Reue durch eine väterliche

Wieder-

Wiederaufnahme beantworten werde. Er begehrt und hoft also Vergebung seines Ungehorsams in und aus einer aufrichtigen Bereuung desselben: weil er solche für die dem Charakter seines Vaters anständige hinlängliche Bedingung derselben erkennt. Aber gesetzt, daß er darüber geirret, und ihm sein Vater nach von ihm bezeigten Wunsche, seine väterliche Liebe wieder zu erlangen, eine andre auch beschwerlichere Bedingung derselben vorgeschrieben hätte: so würde er solche, so wahr er die Wiedererlangung derselben ernstlich begehrte, sogleich bewilligt und erfüllt haben. In seiner Seele mußte auf dem Wege zum Vater der feste Entschluß seyn, alles zu thun und zu bewilligen, was sein Vater gut befinden würde, zu einer Bedingung seiner Aussöhnung zu verordnen. Er war wirklich bereit, es sich gefallen zu lassen, wenn er ihn auf immer von seinen übrigen Kindern unterscheiden, und blos als einen Knecht seines Hauses behandeln wollte. Und also, indem er die Aussöhnung seines Vaters aufrichtig begehrte und hofte, so begehrte und hofte er solche wirklich in der von dem Vater beschloßnen Ordnung derselben, auch ohne solche bestimmt zu erkennen. Meine Absicht nöthigt mich nicht, diese Sache hier ausführlich in ein Licht zu setzen. Es ist dieses größtentheils dieselbe Theorie, welche der Herr D. **Lüderwald** in der von mir in meinem Traktate angezeigten Schrift **von der Seligkeit der Heiden** vorgetragen hat. Ich schränke mich auf zwo Anmerkungen ein. Die erste ist, daß wir selbst den Glauben der Heiligen vor Christi Zeiten nicht allerdings einen ganz ausdrücklichen Glauben an Jesum Christum nennen können. Gesetzt, daß sie auch deutlich den Rathschluß Gottes, die Menschen in der Ordnung einer durch den verheißnen Messias zu leistenden vertretenden Genugthuung zu begnadigen erkannten: so war doch in ihrer Erkenntnis die

Person des Vertreters nicht genau oder durchgängig bestimmt. Aber sie glaubten wahrhaftig an Jesum Christum, ohne ihn zu kennen: weil sie doch an den von Gott verordneten Vertreter glaubten; und solcher kein andrer ist, als Jesus Christus. Mit einer geringen Veränderung müssen wir lehren, daß auch der bussfertige Heide wahrhaftig an Jesum Christum, ohne ihn zu kennen, glaubt: weil er doch an das von Gott erwählte Begnadigungsmittel, und folglich auch an den Stifter desselben glaubt: und solcher kein andrer ist, als Jesus Christus. Wie auch ein Glaubiger des A. T. ohne Nachtheil der innern Wahrheit seines Glaubens über die Person des Vertreters irren konnte, und solchen vielleicht mehrentheils unter früheren Nachkommen Davids suchte; also kann ein Mensch, der aufrichtig Gottes Gnade in jeder von Gott beliebten Ordnung derselben begehrt, über diese Ordnung irren, ohne Nachtheil der Aufrichtigkeit und Vollkommenheit seines Glaubens an die wirklich von Gott beliebte einzige Ordnung derselben. Meine zweite Anmerkung ist erheblicher. Gott hat weißlich und gütig den Glauben an einen Vertreter zur Bedingung und Ordnung seiner Gnade gegen die sündigen Menschen erwählt: weil solcher das vollkommenste Mittel war, den Menschen mit Furcht, Liebe, und Vertrauen gegen Gott zu erfüllen, und also zu heiligen. Ich führe dieses anderswo aus. Etwas davon ist in meinem Grundrisse der dogmatischen Theologie §. 183. 184. nachzusehn. Nun verkenne ich den Vorzug wohl auf keine Weise, welchen der ausdrückliche Glaube in dieser Absicht vor dem nicht ausdrücklichen hat. Eine deutliche und lebendige Erkenntnis der vertretenden Genugthuung, und des Rathschlusses Gottes, nicht anders als in der Ordnung derselben zu begnadigen, fasset ohnläugbar die mannichfaltigsten und stärksten Bewegungsgründe zu einer kindlichen

chen Furcht, Liebe, und Vertrauen gegen Gott, und viele ihr ganz eigne Bewegungsgründe darzu in sich. Allein ein Theil derselben wird doch auch ohnläugbar in und mit jeder aufrichtigen Begierde und Erwartung der göttlichen Gnade vorgestellt. Eine jede auch auf die Güte und Versöhnlichkeit Gottes gegründete Zuversicht zur Gnade Gottes richtet in dem Menschen überhaupt, Liebe, Furcht und Vertrauen gegen Gott auf: obgleich in einem geringern Grade. Mithin richtet auch der nicht ausdrückliche Glaube in dem Menschen einen willigen Gehorsam gegen Gott auf, und verhält sich also als eine Heiligungsquelle. Ist aber dieses: so thut er den Absichten, zu welchen Gott den Glauben zur Begnadigungsordnung erwählt hat, überhaupt sowohl, als der ausdrückliche Glaube ein Genüge: und er thut ihnen nur nicht ein so vollkommnes Genüge. Ist aber dieses: so macht er auch den Menschen derselben Wohlthat empfänglich: um so mehr, da die Wohlthat der Rechtfertigung in der heiligen Schrift wohl an den Glauben nirgends aber an einen gewissen Grad des Glaubens gebunden worden. Aber so haben wir denn auch die in der heiligen Schrift geoffenbarte Heilsordnung nur überhaupt dahin zu bestimmen, daß kein Mensch ohne den Glauben, und das ist, ohne eine aufrichtige Begierde und zuversichtliche Erwartung seiner Begnadigung und Heiligung von Gott, in einer von Gott beliebten Ordnung derselben selig wird. Es ist aber nicht bestimmt, daß solches durchaus ein ausdrücklicher Glaube an dieselbe seyn muß. Und also wird die in der Schrift geoffenbarte Heilsordnung auf keine Weise verändert, wenn die darinn geoffenbarte Gnade Gottes auch auf den nicht ausdrücklichen ohne Beihülfe der heiligen Schrift möglichen Glauben ausgedehnt wird. — — — — Jedoch ich eile, meinen Lesern eine vierte

Theorie darüber mitzutheilen, bei welcher die unverletzte Aufrechthaltung derselben noch augenscheinlicher ist. Lasset uns annehmen, daß die heilige Schrift die Seligkeit des Menschen, und zwar nicht blos einen höhern solche vollendenden Grad derselben, sondern die Seligkeit des Menschen überhaupt, schlechterdings an den Glauben an Jesum Christum geknüpft hat: und zwar an einen ganz vollständigen ausdrücklichen Glauben an Jesum Christum. Also wird kein Mensch ehr selig, als bis dieser Glaube in ihm zur Wirklichkeit gelangt: und er ist nur so lange und so fern selig, so lange und so fern dieser Glaube in ihm wirklich ist. Aber ist irgendwo in der heiligen Schrift deutlich verkündigt, daß alle Menschen ohne Ausnahme, in welchen dieser Glaube in dem gegenwärtigen Leben nicht war aufgerichtet worden, desselben, und also auch der daran geknüpften Seligkeit auf ewig verlustig gehn? Oder, können wir Gott das Vermögen absprechen, diesen Glauben in menschlichen Seelen sowohl in dem zukünftigen als in dem gegenwärtigen Leben zu wirken? Es ist wahr, daß die heilige Schrift keine Verheißungen darüber enthält, daß Gott solches zu thun gesonnen sey. Aber darüber werde ich mich unten erklären. Hier ist genug, daß sie auch nicht das Gegentheil verkündigt. Es ist weiter wahr, daß wir dem Sinne der heiligen Schrift Gewalt zufügen würden, wenn wir die Stellen, darinn sie den Glauben fordert, und als eine allgemeine Bedingung der Seligkeit vorstellt, nicht ganz bestimmt als göttliche Forderungen desselben im gegenwärtigen Leben erklären wollten. Und sie knüpft die Seligkeit ohnläugbar an einen beharrlichen Glauben im gegenwärtigen Leben. Aber hier findet die gleich anfänglich angestellte Betrachtung Statt. Der heilige Paulus erklärt ausdrücklich: was das Gesetz sagt, das sagt

es

es denen, die unter dem Gesetz sind *), das ist, denen, welche dasselbe haben, oder welchen es überliefert worden ist: wie in seiner Sprache alle, welchen es nicht überliefert worden, Leute ohne das Gesetz sind **). Und: wie sollen sie glauben, von dem sie nichts gehört haben? Wie sollen sie aber hören ohne Prediger ***)? Und nun setze ich das Ansehn eines Apostels dem Irrthum derjenigen entgegen, welche die Einschränkung aller dieser Stellen heiliger Schrift auf die Leser der heiligen Schrift, oder auf alle durch Besitz derselben mit Mitteln zum Glauben an Jesum im gegenwärtigen Leben versehen gewesene Menschen verkennen. Das Gesetz vom Glauben an einen Vertreter ist ohnläugbar ein göttliches Positifgesetz, dessen Beobachtung niemande ohne Beihülfe der nähern Offenbarung möglich ist: und die Erkenntnis, daß Jesus Christus dieser Vertreter ist, ist niemande ohne eine hinlängliche Unterweisung über die Geschichte Jesu Christi möglich. Und nun empöret sich alles, was wir von der höchsten Güte und Billigkeit Gottes erkennen, gegen den Gedanken, daß Gott Menschen wegen des Mangels dieses Glaubens verdammen solle, welchen solcher nicht möglich war, oder daß er Menschen, welche sonst seines Wohlgefallens empfänglich waren, diesen Glauben, und die an denselben geknüpfte Seligkeit, auf ewig zu versagen gesonnen seyn sollte. Darzu nöthigen uns die Begriffe von der höchsten und allgemeinen Menschenliebe Gottes gar nicht, daß wir die Verleihung dieses Glaubens an alle Menschen bereits im gegenwärtigen Leben von derselben erwarten müßten. So wohl es mit derselben vereinigt werden kann, daß Gott nicht alle Menschen bei der Austheilung seiner

*) Röm. 3, 19. **) Cap. 2, 12. ***) Cap. 10, 14.

Wohlthaten im Reiche der Vorsehung einander gleich macht; so wohl kann es auch mit derselben bestehn, daß er in Ansehung der Gnadenwohlthaten eine ähnliche Ungleichheit beobachtet: da das Gegentheil nicht ohne viele der höchsten Weisheit zuwiderlaufende unmittelbare Einrichtungen möglich seyn würde. Aber darzu nöthigen uns diese Begriffe schlechterdings, daß er diesen Glauben, und die an denselben geknüpfte Seligkeit, guten desselben empfänglichen Gemüthern nicht auf immer vorenthalten kann. Jedoch ich erinnere mich, daß ich noch nicht mit dem Beweise dieser Sache begriffen bin, und ich endige daher blos die hier zu entwerfende Theorie. Nehmen wir nun an, daß die Seligkeit des sündigen Menschen schlechterdings an einen ausdrücklichen Glauben an Jesum Christum geknüpft ist, und daß daher kein Mensch, so lange solcher nicht in ihm wirklich ist, sich in den wirklichen Genusse der durch Christum erworbenen Seligkeit befinde, daß aber Gott denselben in Menschen, welche mit ihrer sonstigen gehabten Erkenntnis treu umgegangen sind, noch nach diesem Leben wirken, und sie also um Christi willen in die bis dahin ermangelnde Seligkeit einführen werde: so bleibt die in der Schrift geoffenbarte Heilsordnung unverändert stehn: und wir werden doch nicht genöthigt, alle des Unterrichtes der heiligen Schrift ermangelnde Menschen zu einer ewigen Verdammnis zu verurtheilen. Ich lasse meinen Lesern die Freiheit, unter den vorgetragenen vier Theorien diejenige zu erwählen, welche ihren Beifall am meisten zu verdienen scheint. Zu meiner Absicht ist genug, daß der Satz, **wer gläubet und getauft wird, wird selig werden**, und der Satz, **Gott führt bereits durch seine Offenbarung in der Natur zur Seligkeit**, gar nicht einander so entgegenstehende Sätze sind, daß der eine den andern aufheben müßte, und

daß

daß so gar die Vereinbarung beider Sätze auf mehr als eine Weise geschehn kann. Indessen gestehe ich, daß mir die letzte Vorstellung der Sache die schriftmäßigste und natürlichste zu seyn scheint. Ich glaube mit guten Gründen anzunehmen, daß Gott den Glauben an einen Vertreter um deswillen zum Begnadigungs- und Heiligungsmittel der sündigen Menschen erwählt hat, weil derselbe zufolge seiner Natur, und der Natur des Menschen, das vollkommenste und allein hinreichende Mittel war, in dem Menschen den Grad von Liebe, von Furcht und Vertrauen gegen Gott aufzurichten, der zur Vereinigung des Menschen mit Gott, und zur völligen Befreiung von dem Sündenübel erfordert wurde. Also aber bleibt dieser Glaube das einige von Gott beliebte Mittel der Wiederbringung des Menschen. Hiernächst behalten alle die Schriftstellen, in welchen die Seligkeit an diesen Glauben geknüpft wird, ihr volles Ansehn, und bekommen keine weitere Einschränkung, als welche die heilige Schrift selbst anderweit auf die mit Mitteln zum Glauben versehen gewesene macht. Und dabei werden die aus der Schrift und Erfahrung bekannten möglichsten Bemühungen Gottes, die Menschen zu diesem Glauben zu versammeln, begreiflicher. Cornelius begehrte, glaubte, und erwartete ohne Beihülfe des Evangeliums, aufrichtig und zuversichtlich die Gnade Gottes, und hatte also bereits wahrhaftig den nicht ausdrücklichen Glauben an Jesum Christum. Aber Gott fand zu seiner Seligkeit nöthig, solchen in einen ausdrücklichen zu verwandeln *). Und er that solches, da er dieser Gnade, durch den nicht ausdrücklichen empfänglich geworden war, weil es füglich durch den Dienst Petri so gleich damals geschehn konnte. Die Regeln der ge-

*) Apostelg. 10, 1. u. f.

genwärtigen Haushaltung Gottes, hindern die göttliche Weisheit eine gleiche Gnade allen wohlgesinnten nicht ausdrücklich glaubenden überall in diesem Leben zu erzeigen. Aber können sie dieselbe daran auch im Zukünftigen alle Erleichterungen darzu darbietenden Leben hindern? — — — — — — So weitläuftig ich über den dritten Satz in der geoffenbarten Heilsordnung habe seyn müssen; so kurz kann ich bei dem vierten seyn, daß alle in einem beharrlichen Unglauben verstorbne Menschen verdammt werden, und der durch Christum gestifteten Begnadigung und Heiligung auf ewig verlustig gehn. Wenn der Satz, Gott führt bereits durch seine natürliche Offenbarung die Menschen zur Seligkeit, auch diejenigen mit Hoffnungen begabte, welche stolz die habende übernatürliche Offenbarung Gottes in der Schrift verachten, und den ihnen mit derselben dargebotenen ausdrücklichen Glauben an Jesum Christum von sich stoßen: so wäre es ein Satz, der den Unwillen aller Verehrer Jesu und seines Wortes verdient. Dem Ungläubigen, und das ist, einem jeden, der bei den gehabten Mitteln zum Glauben ohne denselben geblieben ist, benimmt die heilige Schrift so entscheidend alle Hoffnungen, daß alle Ehrfurcht für ihre Aussprüche bei uns erloschen seyn müßte, wenn wir ihnen noch gleichwohl dergleichen eröffnen wollten. Und die Gerechtigkeit dieses Urtheils der Schrift kann von niemande verkannt werden, der die moralische Gestalt eines solchen Menschen zergliedert. Wenn wir die Seligkeit eines solchen Menschen bereits an die Offenbarung Gottes in der Natur knüpfen; so geschieht solches doch blos in dem Falle einer lebendigen Erkenntnis derselben. Nun aber steht auf mehr als eine Weise zu zeigen, daß ein Mensch, der die Mittel zum Glauben an Jesum hatte, und ohne diesen Glauben verstarb, ein Mensch ohne alle lebendige Erkenntnis

Gottes

Gottes war. Der Naturalist, der in dem Schooße der Kirche Gott blos nach seiner Offenbarung in der Natur zu dienen vorgiebt, dient ihm nie wahrhaftig nach derselben: und also geht er auch aller dafür sonst um Christi willen zu hoffenden künftigen Belohnungen verlustig. **Zuvörderst** verpflichtet die Ehrfurcht für Gott, und die Sorge für die Seele, welche die natürliche Religion einem jeden predigt, auch einen jeden, einen ihm als eine unmittelbare Offenbarung Gottes dargelegten Unterricht mit möglichster Aufmerksamkeit zu betrachten, und zu prüfen. Und da nehme ich als bekannt an, daß die Beweisthümer, mit welchen die Göttlichkeit der heiligen Schrift versehn ist, bei aller möglich gewesenen größern Evidenz derselben, so einleuchtend sind, daß niemand, der denselben aufrichtig nachdenkt, ein Ungläubiger wird. Hier findet das Wort Christi Statt: **So jemand will des Willen thun, der wird inne werden, ob diese Lehre von Gott sey, oder ob ich von mir selber rede** *). Denn diese Worte haben wir so zu umschreiben: Wer aufrichtig und gottesfürchtig den Willen Gottes zu vollbringen wünscht, und nun solchem zufolge gewissenhaft meine Lehre, und die Beweisthümer ihres göttlichen Ursprungs untersucht, der wird nicht ohne Unterricht und Ueberzeugung davon bleiben. **Zum andern** verpflichtet die natürliche Religion einen jeden Menschen zur **möglichsten** Erkenntnis Gottes, und mithin auch zu einer so ausführlichen, deutlichen, und überhaupt vollkommnen Erkenntnis des Rathschlusses Gottes über die Seligkeit des Menschen, daß ein Mensch, welcher die Mittel hatte, den schwachen, mangelhaften, und ungewissen Unterricht der Vernunft darüber mit Hülfe der Offenbarung Gottes in der Schrift so vollkommen

zu

*) Joh. 7, 17.

zu machen, und diese Mittel ungebraucht ließ, eine klare Pflicht der natürlichen Religion übertrat. Und zum dritten verpflichtet eben dieselbe einen jeden zur dankbaren Liebe gegen seinen Wohlthäter. Aber Jesus ist nächst Gott der größte Wohlthäter der Menschen: und der Ungläubige übt den strafbarsten Undank gegen denselben aus. Ein Missethäter, der seinen Fürsprecher nicht kennet, oder nicht kennen zu lernen Gelegenheit hat, wird damit der Wohlthat, auf Fürsprache desselben begnadigt zu werden, nicht unwürdig, oder unempfänglich; aber er wird solches im Falle des Gegentheils. Das ist eine bekannte Erläuterung des gerechten Verfahrens Gottes gegen die Ungläubigen. Allein ich erkläre solches daher hinlänglich, daß ein Ungläubiger niemals den Pflichten der natürlichen Religion wahrhaftig nachlebt: und also löse ich von der ihm in der heiligen Schrift gedroheten Verdammnis durchaus nichts auf: indem ich nicht von mir erhalten kann, solche auf Menschen auszudehnen, welche Gott natürlich lebendig erkannt haben. Sollte es einem Menschen auch im Schooße der Kirche nicht möglich gewesen seyn, von der Wirklichkeit einer nähern Offenharung Gottes in der Schrift überzeugt zu werden, und sich ihm nach allen gewissenhaften Versuchen, davon überzeugt zu werden, in seinem Gemüthe eine anscheinende Ehrerbietung gegen Gott der Annehmung der heiligen Schrift für ein Wort Gottes entgegenstellen: so würde ich ihn nicht unter den Urtheile der Schrift gegen die Ungläubigen begriffen finden. Sein Irrthum wäre ein unverschuldeter Irrthum, in welchem er ohne Nachtheil seiner aufrichtigen Ehrfurcht für Gott lebte. Und auf ihn paßte sich auch nicht der ganze Begriff eines Ungläubigen: da derjenige nur ungläubig ist, der einer ihm glaubwirdig bekanntgewordnen Erkenntnis den Glauben versagt. Aber im

Schooße

Schooße der protestantischen Kirche wenigstens ist mir die Wirklichkeit eines solchen Naturalisten höchst unwahrscheinlich.

§. 22.

Der dritte Beweis.

Meine dritte Betrachtung, und mein dritter Beweis für die Unschädlichkeit des Satzes, welchen ich bei meiner Theorie zum Grunde lege, (§. 19.) beruhet darauf, **daß auch damit die Größe der Wohlthat, welche Gott dem menschlichen Geschlechte mit seiner Offenbarung in der Schrift erzeigt hat, nicht im geringsten verdunkelt wird.** Ich will nicht in Abrede seyn, daß der erste Anschein für das Gegentheil ist. War die Seligkeit der Menschen an sich auch ohne Beihülfe dieser Offenbarung möglich: so war solche darzu nicht schlechterdings nothwendig. Und war sie darzu nicht gerade nothwendig: so wird es dem Ansehn nach unwahrscheinlich, daß Gott eine solche Menge von Wundern gethan haben sollte, um theils dieselbe zu veranstalten, theils die Menschen zur Annehmung derselben zu bewegen. Aber noch mehr! Verleihet Gott redlichen Gemüthern nicht eher, als nach diesem Leben den Glauben an Jesum Christum, und die an denselben geknüpfte Seligkeit, weil solches alsdenn füglicher und mit geringern übernatürlichen Zuthun geschehn kann; so könnte er ja dasselbe in Ansehung aller Menschen zu thun beschlossen haben. Und es würde, wie es scheint, nicht nur die Seligkeit der Menschen dabei gar nichts verlohren haben, wenn er solches zu thun beschlossen hätte; sondern nach denselben Regeln der Weisheit, nach welchen Gott die Anrichtung dieses Glaubens in einzelnen Menschen bis ins zukünftige Leben verschiebt, könnte und müste er in Ansehung aller Menschen bis dahin verschoben, und

also die große Menge von zur Anrichtung desselben in diesem Leben nöthig gewesenen Wundern erspart haben. Ich will diese Blendwerke gründlich zerstreuen. Das erste, was sich mir zu dem Ende darstellt, könnte dieses seyn, daß doch einige unmittelbare und übernatürliche Offenbarungen Gottes schlechterdings nöthig gewesen, wenn auch nur die natürliche Religion in den Menschen aufgerichtet, und allgemein werden sollte (§. 20) Ist aber dieses: so wird mit der Hinlänglichkeit der letztern zur Vorbereitung des Menschen zu einer ewigen Glückseligkeit nicht nur die allgemeine Nothwendigkeit einer näheren Offenbarung Gottes überhaupt nicht aufgehoben (ebend.) sondern es entsteht selbst eine große Wahrscheinlichkeit für die Wirklichkeit einer schriftlichen Offenbarung. Denn es ist der Güte und Weisheit Gottes sehr anständig zu glauben, daß er auf diese Weise theils dem völligen Untergange eines dankbaren Andenkens an seine im Anfange ertheilte Unterweisungen vorgebeugt, theils aber auch dafür gesorgt haben werde, daß eine richtige und zuverlässige Erkenntnis des Inhaltes derselben überliefert, und wenigstens nicht allen Menschen überall unmöglich würde. Waren doch einmal einige Offenbarungswunder zu der Absicht Gottes mit den Menschen unentbehrlich, und daher auch der Güte und Weisheit Gottes anständig; so konnten auch mehrere derselben solcher wohl anständig seyn. Allein, ich bin dieser nur unzureichenden Gründe für die Wirklichkeit derselben zu meinem Endzwecke nicht benöthigt. Die Offenbarung Gottes in der Schrift verhält sich ohnläugbar als eine in allen Absichten vollkommere göttliche Unterweisung des Menschen zur Seligkeit, als seine Offenbarung in der Natur. Es ist nicht nur die Erkenntnis der Heilswahrheiten, zu welcher sie leitet, in allen Absichten **vollkommner**; sondern sie erleichtert

tert solche einem jeden Menschen ausnehmend. Die Sache ist so unläugbar, daß sie keines Beweises bedarf. Ich will nur dieses vorzüglich angemerkt haben, daß Gott durch seine Offenbarung in der Schrift zum ausdrücklichen Glauben an Jesum Christum führt, und daher ein Mensch, welcher dieselbe hat und zweckmäßig anwendet, vermittelst derselben sogleich in dem gegenwärtigen Leben der an diesen Glauben geknüpften Seligkeit theilhaftig wird, welche der gegen die natürliche Offenbarung Gottes getreue Mensch erst im zukünftigen zu hoffen hat. Nun aber liegt nicht nur am Tage, daß Gott bei aller Hinlänglichkeit der letztern dem menschlichen Geschlechte mit Verleihung der erstern eine große Wohlthat erzeigt hat; sondern alle moralische Vollkommenheiten Gottes reden auch für die Wirklichkeit solcher göttlichen Wohlthat. Zuvörderst gebe ich durchaus nicht zu, daß Gott nach seiner höchsten Weisheit nur so weit unmittelbar und wunderthätig zur Erleuchtung der Menschen gewirkt haben werde, als darzu ganz unentbehrlich und nothwendig gewesen ist. Diejenigen, welche solches behaupten, und daher unter andern auch den Mangel fortgesetzter unmittelbarerer Erklärungen Gottes für die heilige Schrift erklären, daß dergleichen bei den vorhandnen Beweisthümern nicht nothwendig seyn, mögen zusehn, wie sie die vernünftige Wahrscheinlichkeit einer näheren Offenbarung Gottes gegen die scheinbaren Gründe des Naturalisten von Unnöthigkeit derselben bei Hinlänglichkeit der natürlichen Offenbarung Gottes behaupten werden. Ich erkenne alle zu den Absichten Gottes in der Welt nicht nur nothwendige sondern auch nützliche Mittel für der höchsten Weisheit Gottes anstandig. (§. 15.) Und daher war die große Erleichterung richtiger, gewisser, und allgemeinerer Erkenntnis Gottes, welche niemand bei dem Unterrichte in der Schrift verkennen

kann,

kann, allezeit ein zureichender Bewegungsgrund, Gott zur Veranstaltung desselben zu bestimmen. Hienächst aber verpflichten uns alle Begriffe von der höchsten Güte, Heiligkeit und Weisheit Gottes, von ihm mit Zuversicht zu erwarten, daß er nicht nur überhaupt Religion und Glückseligkeit in den Menschen gewollt und möglich gemacht, sondern eine so vollkommne Religion und Glückseligkeit gewollt und möglich gemacht haben werde, als nur zu erhalten möglich war. Und seine Offenbarung in der Schrift verhält sich als ein Mittel zu einer vollkommnen Religion und Glückseligkeit. Man setze mir nicht entgegen, daß dieser Wille Gottes aber doch allgemein seyn, und mithin seine Offenbarung in der Schrift es auch seyn müste. Es verhält sich mit dem Willen Gottes über die größere und größte nur mögliche Seligkeit der Menschen, wie mit dem Willen Gottes über die Seligkeit derselben überhaupt. Gott will nach seinem vorhergehenden Willen aller Menschen Seligkeit: und da dieser Wille ernstlich und kräftig ist, hat er auch nicht ermangeln können, solche an sich allen Menschen möglich zu machen. Aber nach seinem nachfolgenden Willen will er nicht aller Menschen Seligkeit: weil er nicht ohne Nachtheil der Weisheit und Heiligkeit beschliessen könnte, was er nach der höchsten Güte begehrt. Gleichergestalt mußte Gott nach höchster Güte mit dem vorhergehenden Willen wollen, daß alle Menschen nicht nur zur Seligkeit überhaupt, sondern auch zu der mit dem ausdrücklichen Glauben an den Vertreter verknüpften größern Seligkeit gelangen möchten. Und diese Glückseligkeit muste er in Ansehung aller Menschen aufs baldigste, und mithin nicht erst nach diesem Leben begehren. Ein gütiger Vater verleihet seinen Kindern die ihnen zugedachten Wohlthaten so bald, als es nur die Fähigkeit derselben erlaubt. Gott mußte nicht nur

die

die möglichste Glückseligkeit der Menschen, sondern er mußte sie auch sobald als möglich wollen. Dieser Wille Gottes aber wäre kein aufrichtiger und kräftiger Wille gewesen, wenn er nicht allen Menschen auch den Glauben an den Vertreter, an welchen solche geknüpft ist, an sich aufs baldigste, oder so bald es seyn konnte, und mithin noch in diesem Leben möglich machte. Und also mußte er nach diesem aufrichtigen und kräftigen Wohlwollen gegen die Menschen seine Offenbarung in der Schrift veranstalten, auch an sich wollen, daß solche zu aller Menschen Erkenntnis gelangen, und damit allen Menschen ein ausdrücklicher Glaube aufs baldigste in diesem Leben möglich werden möchte. Aber Gott hat nicht beschlossen, daß alle Menschen seine schriftliche Offenbarung haben sollen; oder er will die Allgemeinheit derselben nicht mit seinem nachfolgenden Willen. Sonst würde sie unausbleiblich allgemein seyn. Und die Güte und Gerechtigkeit dieses nachfolgenden Willens Gottes darüber sind wir eben bemühet, aus Gott anständigen Gründen desselben, zu vertheidigen. Zum Schlusse! Niemand kann daraus, daß nicht alle Menschen selig werden, und Gott nicht aller Menschen Seligkeit beschliessen konnte, auch nur mit einiger Wahrscheinlichkeit die Folge ziehen, daß Gott nicht aller Menschen Seligkeit könne gewollt, und auch an sich möglich gemacht haben. Noch weniger aber wird jemand so wunderlich schließen, daß weil doch Gott nicht aller Menschen Seligkeit beschließen können, er gar keiner Menschen Seligkeit beschließen können. Gleichergestalt folgt daraus, daß nicht alle Menschen die Offenbarung haben, keinesweges, daß Gott nicht den Besitz derselben, und den mit Hülfe derselben möglichen ausdrücklichen Glauben an Jesum nicht allen Menschen gönnen, und so weit es nur geschehn können, möglich gemacht haben sollte. Das wäre aber ein noch

ungereimterer Schluß, daß Gott, weil er diese Offenbarung und diesen Glauben nicht allen Menschen in diesem Leben füglich und weißlich verleihen konnte, er solchen keinem Menschen in diesem Leben verliehen haben sollte: nachdem er nach Güte denselben jedem Menschen bereits in diesem Leben gerne verliehe. Diese Betrachtung ist so einleuchtend, und allen Misdeutungen der von mir behaupteten Hinlänglichkeit des Naturlichtes zur Geringschätzung der Offenbarung zu begegnen hinreichend, daß vielleicht zwo Anmerkungen, die ich noch hinzusetzen will, wohl entbehrt werden können. Die erste bestehet darinn, daß der ausdrückliche Glaube an Jesum zu den Belohnungen gehört, welche demselben für sein Erlösungswerk verheißen worden, und daß daher die höchste Weisheit und Wahrhaftigkeit Gottes nicht ermangeln können, diesen Glauben auch den Menschen durch die Offenbarung möglich zu machen, und, da der göttliche Erlöser die ihm verheißnen Belohnungen aufs möglichste erhalten mußte, auch aufs baldigste, mithin im gegenwärtigen Leben möglich zu machen. Die zweite will ich der Prüfung meiner Leser überlassen. Soll der nicht ausdrückliche Glaube einer redlichen Seele nach diesem Leben in einen ausdrücklichen verwandelt werden: so ist dazu eine Ueberlieferung der historischen Wahrheiten von Christo an dieselbe unentbehrlich. Darinn kann ein Theil der nach dem Unterrichte Pauli nach diesem Leben fortdauernden Nächsten- und Bruderliebe bestehn, daß die vollendeten Gerechten, welche die Erkenntnis dieser Wahrheiten vorhin empfangen hatten, solche ihren derselben beraubt gebliebenen Brüdern nach diesem Leben mittheilen. Ich will, um nicht weitläuftig zu werden, nicht ausführen, wie viel wahrscheinlicher dieses ist, als daß Gott dieselben jenseit des Grabes unmittelbar offenbaren sollte. War nun aber dieses die von Gott beliebte

liebte Haushaltung: so mußte doch immer einmal eine Offenbarung über den Rathschluß Gottes in Christo vorgehn, welche hernach weiter überliefert werden konnte. Und wer sollte nicht urtheilen, daß es der Güte Gottes anständig gewesen, dergleichen aufs baldigste in diesem Leben vorgehn zu lassen? Sind denn gleich Hindernisse vorhanden, dieselbe in aller Menschen Hände zu liefern: so sammeln doch viele Menschen die Heilswahrheiten aus denselben in diesem Leben ein. Und diese sind also vorbereitet, die Erkenntnis derselben den redlichen Gemüthern, zu welcher sie nicht in diesem Leben gelangen konnten, im zukünftigen mitzutheilen. Wie viel könnte ich nicht für die bei aller Hinlänglichkeit des Naturlichtes fest stehende stärkste auch vernünftige Wahrscheinlichkeit einer näheren und zwar geschriebnen Offenbarung Gottes hinzusetzen. Nur dieses kann ich nicht zurückhalten, daß also auch damit die Verbindlichkeit zur möglichsten Verbreitung der Offenbarung Gottes in der Schrift nicht im geringsten vermindert wird. Theils will doch Gott nach seinem vorhergehenden Willen den ausdrücklichen Glauben an den Erlöser bei allen Menschen aufs baldigste; und wir können daher nicht ohne Ungehorsam gegen Gott und ohne Gleichgültigkeit gegen das Vergnügen Gottes an der möglichsten baldigsten Seligkeit eines jeden Menschen versäumen, darzu durch möglichste Ausbreitung der Offenbarung beizutragen. Theils aber verpflichtet uns die allgemeine Menschenliebe Religion und Glückseligkeit allen unsern Miterlöseten nicht nur aufs möglichste zu erleichtern, sondern auch ihnen zu der möglichsten Vollkommenheit derselben und aufs baldigste behülflich zu werden. Und beide Wohlthaten erzeigen wir ihnen, indem wir ihnen die Schätze der Offenbarung eröfnen.

§. 23.

Beweis der Beifallswürdigkeit dieses Satzes.

Ich schmeichle mir, nunmehro hinreichend erwiesen zu haben, daß der Satz, **Gott führt die Menschen bereits durch seine Offenbarung in der Natur zur Seligkeit**, ein unschuldiger Satz ist, von welchem nicht das geringste weder für das Ansehn der heiligen Schrift, noch für die darinn geoffenbarte Heilsordnung zu besorgen steht. Und es ist folglich ein übelverstandner Eifer, wenn man die Bestreitung desselben der Ehre des Glaubens schuldig zu seyn glaubt. Ich habe mich, ehr ich die eigentliche Demonstration desselben antrete, anheischig gemacht, auch noch dieses zu erweisen, daß es ein höchst annehmungswürdiger Satz ist, in Ansehung dessen jeder wahrer Freund Gottes und seines Wortes wünschen muß, daß er erweißlich seyn möchte. (§. 19.) Das wird ein Schritt näher zu meinem Ziele seyn. Und ich will ihn nicht zurücklassen. Aber ich muß bei der Menge von Betrachtungen, welche sich mir hiebei darstellen, eine Wahl beobachten, und mehrere derselben nur berühren, um ohne zu große Beschwerde meiner Leser in die Hauptbetrachtung einige Ausführlichkeit zu bringen. Jene mögen vorangehn! Und da ist die erste diese, daß bei dem entgegenstehenden Urtheile von der Offenbarung Gottes in der Natur die Schätzbarkeit derselben nicht gehörig erkannt, und mithin auch die Gott für Verleihung und Erhaltung derselben schuldige Dankbarkeit sehr gehindert wird. Ich gebe zu, daß solches nicht völlig unterbleibt, wenn die große Brauchbarkeit und Unentbehrlichkeit derselben zur Vorbereitung auf die Offenbarung Gottes in der Schrift zugestanden, und lebendig erkannt wird. Aber es ist doch auch klar, daß eine gewisse stille Geringschätzung derselben beinahe unausbleiblich ist, wenn sie als

ein

ein zur Seligkeit bei der gegenwärtigen Beschaffenheit des Menschen durchgängig unzulänglicher Unterricht betrachtet wird. Und ich irre sehr, oder eben aus diesem Vorurtheile erwächst die Nachläßigkeit, welche die meisten Geistlichen beweisen, ihre Zuhörer zu einem ehrerbietigen Gebrauche der herrlichen Offenbarung Gottes in der Natur anzuführen, und also der in der Schrift selbst geschehenden Anleitung und Verweisung zu derselben ein Genüge zu thun. Allein nicht nur die dankbare Liebe Gottes für seine Offenbarung in der Natur, sondern zum andern selbst der Werth seiner Offenbarung in der Schrift, und der damit den Menschen erzeigten Wohlthat, wird mit diesem Satze ausnehmend erhöhet, und vergrößert. War die letztere zur Erfüllung des Wohlgefallens Gottes an den Menschen schlechterdings unentbehrlich: so verherrlichte er durch die Verleihung derselben nicht einen so hohen Grad von Gütigkeit und Menschenliebe, als wenn solche zwar an sich und überhaupt betrachtet ohne dem erhalten werden konnte, aber die möglichste Erleichterung, Vergrößerung und Beschleunigung der Seligkeit der Menschen ihn bewog, dieselbe zu der erstern hinzuzufügen. Einem Dürftigen eine Wohlthat aus der Betrachtung erzeigen, daß er ohne dieselbe Hungers sterben würde, das erfordert und erweiset einen weit kleinern Grad von Güte und Erbarmen, als ihm über die Nothdurft geben, und nicht zufrieden seyn, daß er solche habe, sondern auch für seine Bequemlichkeit sorgen. Und nun muß ein jeder Christ, der das Glück hat, sich mit dem Besitze und Gebrauche der heiligen Schrift nicht nur in der Sorge für seine Seele, und in dem ihm obliegenden Dienste Gottes, so ausnehmend erleichtert und gefördert, sondern auch bereits in diesem Leben zu der mit dem Glauben an Jesum verknüpften Seligkeit berufen zu sehn, von einem in-

brünstigen Danke gegen die gütige Vorsehung entzündet werden, welche ihn in dieser Absicht über so viele und Millionen seiner Miterlöseten erhoben hat. Das verursacht einem wohlgearteten Kinde keine wahre Freude, wenn ihm sein Vater den ganz unentbehrlichen Unterhalt darreicht, und solchen zu gleicher Zeit seinem mit ihm gleiche Rechte und gleiche Empfänglichkeit habenden Geschwister bei habendem Vermögen darzu versagt. Aber das erfüllt selbiges mit einer dankbaren Beschämung, wenn es sich ohne vorzügliche Verdienste zu haben, mit vorzüglichen Wohlthaten von dem Vater erfreut, und vor seinem neben ihm nicht unversorgten Geschwister hervorgezogen sieht. Zum dritten berufe ich mich auf eines jeden Empfindung, ob es nicht sanftern und menschenfreundlichern Gesinnungen gemäßer ist, alle Menschen in allen Gegenden, Zeiten und Religionspartheien als Gegenstände der Gnade, und als Gefäße göttlicher Barmherzigkeit vorzustellen, als dem größten Theile des menschlichen Geschlechtes alle Hoffnung auf Gnade und Seligkeit abzuschneiden. Die Lehre von der unausbleiblichen durchgängigen Verdammnis aller außer dem Schooße der Kirche verstorbner Menschen ist eine wirklich grausame Lehre, bei welcher der Menschenfreund zittert, und bei deren Annehmung es ein Glück ist, wenn er nicht eine stille Abneigung von einer Religion bekömmt, mit deren Grundwahrheiten sie vorgeblich zusammenhängt. Und das leitet mich zum vierten zu einer Anmerkung, welche hier ihre rechte Stelle haben dürfte. Wir sind darinn einig, daß in unsrer menschlichen Theologie nur alsdenn und in so weit Wahrheit ist, wenn und so fern sie mit der in Gott selbst vorhandnen Erkenntnis seiner selbst, und seiner Rathschlüsse über die Menschen, als ihrer Mustertheologie (theologia archetypa,) übereinstimmt. Nun erkennen wir weiter, daß Gott in seiner

ner Erkenntnis von ihm selbst, und seinen Rathschlüssen, nichts vorstellt, das sein höchstes Vergnügen an ihm selbst stöhren, oder darüber er nicht sich selbst aufs höchste lieben sollte. Baumgarten hat den schönen Satz in seiner natürlichen Theologie, der einmal ausgeführt zu werden verdient, daß die Mustertheologie die erfreulichste (suaviſſima) ist. Also aber ist in unsrer Theologie gewiß Irrthum, so bald dieselbe Sätze enthält, welche die Freude an und über Gott hindern, oder doch vermindern. Und es wird mir unmöglich, Gott recht zu lieben, wenn ich glauben soll, daß er Unzählige meiner Miterlöseten nicht liebt, und daher ohne Mittel zur Seligkeit läßt, und wenn ich gar glauben soll, daß er sie alle eines Mangels wegen zu verdammen beschlossen hat, der ihnen nicht zugerechnet werden kann. Denn wenn er sie wegen des Mangels des Glaubens an Jesum Christum ewig straft: so handelt er, wenn ihnen solcher nicht gepredigt war, nicht gerechter, als wenn er dereinst es jemande zu einem Selbstmord zurechnen wollte, daß er ein Arzneimittel gegen die Krankheit, in welcher er unterlag, nicht gebraucht hat, das ihm unbekannt geblieben war. Und wenn es möglich wäre, daß alle meine Miterlöseten, welche des Lichtes der Offenbarung ermangeln, dasselbe doch nicht zu ihrer Erleuchtung anwenden würden: so müßte ihnen Gott dasselbe, um seine allgemeine Menschenliebe ausser Verdacht zu setzen, und damit er selbst von dem Christen geliebt werden könnte, verleihen, wenn solche zu ihrer Erleuchtung schlechterdings unentbehrlich wäre. Und daher ist der Schaden begreiflich, welchen die Meinung, daß solche darzu schlechterdings unentbehrlich sey, dem göttlichen Ansehen der heiligen Schrift in der Welt zugefügt hat: und aus welchem ich einen fünften Grund für die Annehmungswürdigkeit der gegenseitigen Lehre hernehme.

Das heißt den Schriftspöttern Waffen wider den Glauben in die Hände liefern, wenn Meinungen für Theile und Folgen desselben ausgegeben werden, welche die moralischen Vollkommenheiten Gottes wahrhaftig verdunkeln. Mir sind nicht wenige wohlgesinnte Gemüther bekannt geworden, welche mir ihre Anstöße gegen die Wahrheit einer Heilsordnung, dabei solches geschehe, entdeckt haben: und ich bekenne aufrichtig, daß ich Mühe haben würde, gleichen Versuchungen zu widerstehn, wenn ich nicht überzeugend sähe, daß die geoffenbarte Heilsordnung übel erklärt wird. Aber es ist und bleibt auch das scheinbarste und stärkste, womit die Freigeister ihr Vorgeben von Widersprüchen des Lehrbegrifs der Schrift gegen die Vollkommenheiten Gottes unterstützen, daß nach solchem das Vertrauen zu der allgemeinen Menschenliebe und Gerechtigkeit Gottes wegfalle. Wie geschickt weiß der Verfasser von dem berüchtigten Sendschreiben an die **Marquisin von Chatelet** *), diesen Anstoß bei dem Schlusse desselben in dem Gemüthe der Leser zurück zu lassen! Derjenige leistet den Freigeistern wahrhaftig keinen Dienst, der den geoffenbarten Lehrbegrif von einem Satze losspricht, welcher ihnen zur Bestreitung desselben so vorzüglich vortheilhaft ist. **Zum sechsten** sehn wir ohnläugbar das Reich unsers göttlichen Erlösers, und die Belohnungen desselben für sein Erlösungswerk, in einer ganz andern Größe, wenn wir Menschen aus allen Gegenden, Zeiten und Religionsparthеyen, zu ihm sehn versammelt werden, als wenn wir solches auf die Glieder seiner sichtbaren Kirche einschränken. Und so wird die Größe seines Verdienstes mit eben dem Satze verherrlicht, den der Schwache für demselben nachtheilig ansieht. Man setze mir auch nicht entgegen, daß dieser

*) In der epitre a Uranie.

dieser Gedanke bei dem Irrthume von der Wiederbringung bereits so oft angebracht, und widerlegt worden sey. Die Lehre, bei welcher ich ihn hier anbringe, ist von diesem Irrthum höchst verschieden. Die Wiederbringung hat nirgends Verheißungen für sich. Aber für die Beschäftigung der Gnade mit allen Erlöseten ohne Ausnahme enthält die Schrift die deutlichsten Erklärungen. **Das war das wahrhaftige Licht, das alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen** *). Wer sollte nicht wünschen, daß ein Satz erweißlich seyn möchte, bei welchem allein die volle Wahrheit dieses schönen Prädikats vom Erlöser zu zeigen, und zu behaupten steht.

§. 24.

Fortsetzung des Beweises.

Ich eile zu der Hauptsache, in Ansehung welcher mir die Lehre, welche ich hier vertheidige, nicht nur den allgemeinen Beifall der evangelischen Gottesgelehrten zu verdienen, sondern auch die gegenseitige Lehre äusserst bedenklich zu seyn scheint. Es ist, damit ich es ohne Umschweif sage, die **allgemeine Gnade**, welche meiner Einsicht nach ohne Beihülfe derselben schlechterdings nicht geglaubt und behauptet werden kann. Will Gott aller Menschen Seligkeit ernstlich und kräftig: so verleihet er auch allen Menschen hinlängliche Mittel zur Seligkeit. Und thut er solches nicht: so irren wir, wenn wir lehren, daß er aller Menschen Seligkeit ernstlich und kräftig wolle. Das ist ein Schluß, dessen Wahrheit von niemande in Zweifel gezogen werden kann, der nur versteht, was etwas ernstlich und kräftig wollen heißt. Und daher behauptet auch die gesammte evangelischlutherische Kirche, deren Augapfel die allgemeine Gnade ist, die Allgemeinheit des Gnadenberufs: und die Vertheidiger eines unbeding-

*) Joh. 1, 9.

bedingten Rathschlusses dagegen suchen eben daher, daß ihrem Sinne nach der Gnadenberuf nicht allgemein ist, unter andern zu erweisen, daß es auch die günstige Gnade Gottes nicht sey. Verhält sich aber die Offenbarung Gottes in der Schrift als das einige hinlängliche Mittel zur seligmachenden Erkenntnis: können wir denn wohl im Ernste behaupten, daß Gott allen Menschen hinlängliche Mittel darzu verleihe, und der Gnadenberuf allgemein sey? Bis auf die Zeiten Christi war solche allein unter den Juden, und die göttliche Vorsehung veranstaltete nichts, den Gebrauch derselben allgemein zu machen *). Und nach allen seit den Zeiten Christi geschehenen Verbreitungen derselben sind, recht wenig zu sagen, zween Drittheile des menschlichen Geschlechtes gleichwohl fortgesetzt des Besitzes und Gebrauches derselben nicht nur, sondern auch der Gelegenheit, zu derselben zu gelangen, augenscheinlich beraubt. Nun gönnen mir meine Leser die Geduld, die Untauglichkeit und offenbare Unzulänglichkeit aller sonstigen Versuche, die Allgemeinheit der Gnade und des Gnadenberufs bei diesem allen zu behaupten, mit mir zu betrachten! Ich will sie ihnen getreulich und vollständig liefern. Zum ersten hat es nicht an Gottesgelehrten gefehlt, welche läugnen, daß der Unterricht Gottes in der Schrift nicht allgemein seyn sollte, und dagegen behaupten, daß sich alle Menschen zu aller Zeit und überal in der Gelegenheit zum Gebrauche desselben befunden haben und noch befinden. Sie berufen sich theils auf die Uebersetzung desselben in alle Sprachen, theils auf die unter allen Völkern vorhandnen

*) In meinen kurzen vermischten Aufsätzen erste Samml. im vierten Aufsatze habe ich selbst erwiesen, daß Gott die Verbreitung derselben vor Christi Zeiten nicht gewollt hat.

nen Missionen. Und einige derselben treiben es so weit, daß die Vernunft einem jeden Menschen auf die vernehmlichste Weise die Wirklichkeit einer näheren Offenbarung Gottes in der Welt predige, daß wer nur auf die Stimme derselben merke, und nun ehrerbietig nach der in der Welt vorhandnen Offenbarung Gottes frage, ohnfehlbar derselben kundig und habhaft werde. Allein, diese Gottesgelehrten verdienen kaum eine Widerlegung. Wie stand es denn um die Mittel zur allgemeinen Theilnehmung an den heiligen Schriften der Juden vor Christi Zeiten? Waren solche auch damals in alle Sprachen übersetzt? Oder wandten die Juden auch nur einigen Fleiß an, dieselben den Heiden, unter welche sie zerstreut waren, gemein zu machen? Und wenn sie solches gethan hätten, wie konnten die Heiden solche ohne eine besondre Offenbarung über die darinn die Juden allein und alle Menschen angehende Dinge, und über die Absichten von jenen, zu ihrer Seligkeit anwenden? Und was die gegenwärtigen mannichfaltigen Uebersetzungen anlangt: wie alt oder vielmehr neu sind die meisten derselben? ist nun kein Volk mehr übrig, in dessen Sprache nicht die heilige Schrift übersetzt wäre? und können alle Menschen in allen Völkern das in ihren Sprachen gedruckte und übersetzte lesen? Insonderheit scheinen die guten Männer, welche auf diese Weise die allgemeinheit des Gnadenberufs zu behaupten versuchen, von den christlichen Missionen schlecht unterrichtet zu seyn, und sich dieselben als Anstalten vorzustellen, wodurch jedem Gliede der Nationen, bei welchen sie sind, das Evangelium von Jesu öffentlich bekannt gemacht und dargeboten wird. Sie erwägen nicht, daß theils die meisten dieser Missionen noch sehr neu sind; theils daß es ganze Gegenden vielleicht von der Größe unsers ganzen Europa giebt, in welchen kein christlicher Prediger

anzu-

anzutreffen ist; theils daß sich die Bemühungen der meisten Missionarien, wo dergleichen sind, dahin einschränken, daß sie einzelne ihnen aufstoßende Heiden auf Wahrheiten von Gott und Christo führen, und also nach und nach kleine Gemeinden an den Küsten oder in den hauptstädten sammeln, von welchen bei der von der unsrigen sehr verschiednen Verfassung dortiger Länder die übrigen Einwohner derselben kaum einmal etwas erfahren. Wenn sie Wunderwerke verrichteten, würde das Aufsehn sich verbreiten. Bei dem Gedanken aber, daß die Vernunft überal alle Menschen zur Offenbarung leite, wird offenbar unsre durch die Philosophie ausgebildete, und durch die Schrift erweckte Vernunft, mit dem in allen Menschen vorhandnen Vermögen des vernünftigen Nachdenkens verwechselt. Kaum hat bei dem Lichte der sich selbst gelassenen Vernunft einer oder der andre heidnische im gelehrten Nachdenken geübte Weltweise die Wahrscheinlichkeit einer näheren Offenbarung Gottes von Ferne erblickt. Und der einfältigste Mensch soll solche ohne Unterricht zuverlässig erkennen können? Und wenn er sie erkennete: hat er denn überall auch Gelegenheit, derselben habhaft zu werden? Bei dieser ganzen Vorstellung wird die entfernteste Möglichkeit mit der Gelegenheit darzu verwechselt. Ich erinnere nur noch, daß wir selbst von den neben den Christen wohnenden Juden und Mahometanern nicht einmal durchgängig sagen können, daß ihnen der Glaube an Jesum Christum dargeboten wird. Dem Pöbel unter den Juden und Mahometanern wird von dem Glauben des Christen kaum etwas recht bekannt, und gewiß nichts deutlich. Hiernächst aber werden die meisten durch von ihren Geistlichen empfangne Vorurtheile in den Gedanken geworfen, daß sie nicht ohne Verletzung ihres Gewissens dem Glauben derselben einige Aufmerksamkeit gönnen können.

nen. Kurz, dieses ganze Vorgeben ist nur bei grossem Mangel an historischer Bekanntschaft mit dem Zustande der Völker, und mit den Hindernissen, welche der Mensch besiegen müßte, der ohne einen ausdrücklichen Unterricht sich aus dem Aberglauben zur Stimme Gottes in der Offenbarung erheben sollte, möglich. Darzu würde eine Größe des Verstandes, und eine Stärke des Geistes nöthig seyn, welcher nur wenige Menschen fähig sind, und davon in dem Grade, in welchem es diese Gottesgelehrten verlangen, vielleicht noch gar kein Beispiel vorhanden ist. Es ist aber nicht allein dieses, sondern es widerspricht auch der eignen Vorstellung der heiligen Schrift über die vorhandne Sache. Paulus erklärt ausdrücklich, daß Gott bis dahin alle Heiden habe lassen wandeln ihre eigne Wege, und ihnen nichts weiter als seine Bezeugung durch die Natur zu verleihen gut befunden habe *). Wie kann denn jemand ohne Widerspruch gegen das apostolische Ansehn lehren, daß Gott allen Völkern von je her seinen Unterricht in der Offenbarung dargereicht habe? Und hat denn irgendwo ein von Gott getriebner Mann den Heiden ihre Unachtsamkeit auf denselben verwiesen? Daß sie die Offenbarung Gottes in der Natur nicht gehörig angewandt hatten, ist ihnen verwiesen worden **). — — — — Die augenscheinliche Unstatthaftigkeit dieses Versuchs, die allgemeine Gnade bei dem Mangel der Allgemeinheit heiliger Schrift zu retten, hat andre Gottesgelehrten zu einer Antwort geleitet, welche mehr Beifall erhalten hat. Sie haben behauptet, daß Gott seine nähere Offenbarung ehemals allen Menschen und Völkern

des

*) Apostg. 14, 16. 17.
**) Röm. 1, 2.

des Erdbodens theils selbst verliehen, theils durch die Apostel habe antragen lassen. Sie haben sich auf die Verleihung derselben an den Adam, und an den Noah, und hiernächst vornehmlich auf die allgemeine Predigt des Evangeliums durch die Apostel und andre apostolische Männer berufen. Und nun haben sie für entschieden gehalten, daß die Schuld nicht nur gar nicht an Gott liege, daß nicht alle Menschen den Unterricht der Offenbarung haben, sondern daß die Völker, welche desselben entbehren, dieses Gericht in ihren Vorfahren und mit der von solchen bewiesenen Undankbarkeit gegen den ihnen angebotenen göttlichen Unterricht verschuldet haben. Ja sie haben geglaubt, daß die höchste Gerechtigkeit und Weisheit Gottes solches Denkmal gerechter Bestrafung des Undanks gegen seine erleuchtende Gnade, den derselben genießenden Völkern aufzustellen nicht habe ermangeln können. In diesen Gedanken ist nicht nur verschiednes erweißlich falsches, sondern auch überdem Gott unanständiges enthalten. Die dem Adam und Noah zur allgemeinen Ueberlieferung an ihre Nachkommen verliehene Offenbarung war nicht die Offenbarung in der Schrift: von welcher hier die Rede ist. Sonst erkennen wirklich noch alle Völker in der Welt neben viel hinzugekommnen Irrthümern Wahrheiten aus derselben, welche ich zu der ausser der Schrift vorhandnen Offenbarung Gottes in der Welt rechne. (§ 17.) Und es ist schlechterdings unerweißlich, daß das Evangelium jemals durch die Apostel, oder andre apostolische Männer, unter allen Völkern in der Welt gepredigt worden sey. Welcher Apostel oder apostolische Lehrer hat denn in Lapland, oder in den Ländern unter dem Südpol, oder in Amerika gepredigt? Allein gesetzt, daß keine Nation auf dem Erdboden wäre, deren Vorfahren Gott nicht das Evangelium angeboten hätte: wer kann das Urtheil

theil ausstehn, daß Gott ihr dagegen bewiesenes sträfliches Verhalten nicht bis ins dritte und vierte, sondern nunmehro seit der Apostel Zeiten wenigstens bereits vorhandne funfzigste Glied an ihren Kindern strafe? Ein Englischer Gottesgelehrter erinnert sehr wohl, daß ihm, so oft er diese Erklärung des göttlichen Verhaltens hören müsse, die Fabel des Phaedrus vom Wolf und dem Schaafe dabei ins Gemüth komme. Und der Verfasser der Sitten stellt die Sache also vor: „Lasset die Heiden ihre Blindheit ver„dient haben. Nachdem es geschehen ist, ist ihnen „doch die Ausübung ihrer Pflichten eine Unmöglichkeit „geworden. Ich habe z. E. meinen Diener ausge„schickt, um ein Gewerbe zu verrichten. Anstatt sol„ches zu thun, macht er sich mit Schaukeln lustig, „und zerbricht darüber ein Bein. Er hat Unrecht, „und ich kann ihn dafür strafen. Aber wenn ich ihn „zu neuen Gewerben ausschicken wollte, bevor sein „Bein geheilt worden: was würde man von mir sagen?„ Wenn ich diese Vorstellung entwickeln wollte: so würde sich zeigen, daß, wenn es sich nun auch mit den Begriffen der höchsten Güte und Gerechtigkeit Gottes vereinigen ließe, daß Gott den Heiden die Wohlthat der Offenbarung wegen des von ihren Vorfahren dagegen bewiesenen Undanks versage, sich doch dieses damit schlechterdings nicht vereinigen lassen würde, daß Gott gleichwohl den ausdrücklichen Glauben an Jesum Christum von eben diesen Heiden wolle, und sie wegen des Mangels desselben verdamme. Und schwerlich werden doch die Gottesgelehrten, welche solches behaupten, zugleich behaupten, daß Gott in Ansehung der Heiden zur Bestrafung der Sünden ihrer Vorfahren beschlossen habe, daß sie nicht an Jesum Christum glauben sollen. Ich begnüge mich dieser ganzen wirklich gotteslästerlichen Vorstellung die deutlichste

lichste Erklärung Gottes entgegen zu setzen: der Sohn soll nicht tragen die Missethat des Vaters, und der Vater soll nicht tragen die Missethat des Sohns *). Gott verleihet meinem Grosvater Mittel zur Seligkeit. Mein Grosvater läßt solche ungebraucht. Daher beschließt er mit Gerechtigkeit, nicht nur ihm solche zu entziehen, sondern auch meinem Vater und mir nicht einmal anzubieten: wer kann solche Gedanken von Gott ertragen? — — — Es giebt einen dritten Versuch, die allgemeine Gnade bei der Nichtallgemeinheit der heiligen Schrift zu behaupten, welcher weniger Anstößiges und offenbar Falsches enthält, als die beiden vorigen: Gott hat, sagt man, von je her so viel gethan, dieses Mittel der Seligkeit allgemein zu machen, und thut fortgesetzt so viel und Alles, so viel und was nur zu dem Ende mittelbar hat geschehn können, und noch geschehn kann. Sollte mehr geschehn seyn, oder noch geschehn; so müste es durch gehäufte unmittelbare Veranstaltungen Gottes, und mithin durch vervielfältigte Wunder geschehn seyn, und noch geschehn. Aber die Häufung der Wunder streitet mit der göttlichen Weisheit. Und also kann Gott weißlich nicht allen Menschen das Mittel der Seligkeit verleihen, das er ihnen gütig gern verleihen möchte. Mein Endzweck erfordert nicht, diese Vorstellung ganz zuwiderlegen. Sonst könnte ich nicht unerinnert lassen, daß sich in den Zeiten vor und nach der Darstellung Christi ein merklicher Unterschied selbst in Ansehung der mittelbaren Veranstaltungen Gottes zur Verbreitung der Offenbarung zeige, daß solche vor den Zeiten Christi gar nicht so mannichfaltig gewesen, als sie hätten seyn können, und daß die darinn von Gott gut befundene Haushaltung besonders

*) Hesek. 18, 20.

sonders erklärt und gerettet werden muß. Jetzt schränke ich mich darauf ein, daß, wie ich bereits zu erinnern Gelegenheit gehabt, (§. 4. 15.) die Vielheit der Wunder an sich schlechterdings nicht mit der göttlichen Weisheit streitet. Es würde mit derselben streiten, wenn er durch Wunder zu erreichen suchte, was er natürlich erreichen kann. Aber nach den vernünftigen Begriffen von der höchsten Weisheit, welche die gewissesten und fruchtbarsten Mittel zu ihren Absichten anwendet, muß Gott Endzwecke der Welt, welche natürlich nicht erhalten werden können, übernatürlich ausführen, und so viele Wunder ohne Einschränkung verrichten, so viele derselben zur Ausführung solcher Endzwecke unentbehrlich sind. Die Seligkeit aller Menschen gehört zu den Endzwecken der Welt. Kann solche nicht ohne die heilige Schrift erreicht werden, so muß Gott allen Menschen dieselbe verleihen. Und kann er es nicht mittelbar thun: so muß er es unmittelbar thun. Es fehlt so viel, daß ihn die Regeln der Weisheit bewegen müsten, es im letztern Falle zu unterlassen, daß er vielmehr wider dieselben handelt, wenn er es unterläßt. Und wie sollten insonderheit Gottesgelehrte urtheilen können, daß die Häufung der Wunder an sich mit den Vollkommenheiten Gottes streite? was für eine erstaunende Menge derselben that Gott bei dem Wandel Christi auf Erden? Es ist wahr, daß so viele derselben vorgingen, weil die Ueberzeugung von seiner Person und Sendung gelitten haben würde, so bald er auch nur einmal ein aufrichtig von ihm begehrtes Wunder versagt hätte. Allein, dis erweiset blos, daß die Häufung derselben zum Endzwecke nöthig war. Aber so erweiset es doch auch, daß Gott allezeit so viele Wunder thut, als zum Endzwecke nöthig sind, und daß er viele thut, wenn viele nöthig sind. Und also dürfte auch damit der Frage,

warum die Offenbarung nicht allgemein ist? gar kein Genüge geschehn, daß solche nicht ohne vervielfältigte unmittelbare Veranstaltungen Gottes allgemeiner seyn könnte. Ich erkläre die Sache nach meiner Theorie gleichfals aus der göttlichen Weisheit, und aus der Unmöglichkeit ohne Wunder sie allgemeiner zu machen. Aber ich stelle sie auf eine ganz andre Weise vor. Ich bin weit entfernt zu behaupten, daß gehäufte Wunder an sich der göttlichen Weisheit widersprechen sollten. Ich zeige, daß Gott mit den Wundern, durch welche er die Offenbarung allgemeiner machen könnte, seine Endzwecke mit derselben hindern würde. Nach der Vorstellung der Gottesgelehrten, welche ich jetzt widerlege, würde er seine Endzwecke mit derselben dadurch befördern. — — — — — Es ist Zeit, daß ich die vierte Hypothese betrachte, mit welcher man die Allgemeinheit der Gnade bei der Ermangelung mehrerer Gott möglicher Wirkungen zur Allgemeinheit seines geoffenbarten Wortes zu retten glaubt, und welche den meisten Beifall erhalten hat. Man glaubt die Sache aus der sogenannten mittlern Erkenntnis Gottes erklären zu können. Man setzt fest, daß Gott nach seinem vorhergehenden Willen geneigt sey, darzu zu thun, daß kein Volk und kein Mensch ohne die Offenbarung bleibe, und daß es ihm auch möglich wäre, darzuzuthun. Aber, sagt man, Gott hat vorher gesehn, daß die Völker und Menschen, welchen er dieselbe versagt hat, solche doch nicht annehmen, und nach Verleihung derselben durch dagegen bewiesenen Unglauben und Ungehorsam ihre Verdammnis vergrößern würden. Und nun hat er aus Güte, und um die Vergrößerung ihrer Verdammnis zu verhindern, beschlossen, ihnen die Offenbarung zu versagen. Wir müssen dieser Hypothese die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß sie nicht nur an sich nichts unmögliches

oder

oder Gott unanständiges enthält, sondern auch, wenn sie erweißlich wäre, uns völlig beruhigen und der Frage ein Genüge thun würde. Es ist dieselbe auch merklich von der vorhin beurtheilten zweiten unterschieden, nach welcher Gott solches zur Rächung des Unglaubens der Vorfahren an ihren Nachkommen beschlossen haben sollte. Nach dieser wäre die Versagung der Offenbarung ein Gericht, das jeder Mensch nach dem untrüglichen Vorhersehn Gottes selbst verschuldet; nach jener wäre es ein Gericht, das er in seinen Vorfahren, und das ist wirklich nicht verschuldet hat. Nach dieser handelt Gott dabei nach Gütigkeit und Menschenliebe, nach jener handelt er weder gerecht noch gütig. Aber ich kann zeigen, daß dieselbe nicht die geringste Wahrscheinlichkeit für sich hat, und daß sie, indem sie die Regierung Gottes auf einer Seite aufkläret, solche auf einer andern aufs höchste wieder verdunkelt. Es ist zuvörderst schlechterdings unwahrscheinlich, daß von den Völkern und Menschen auf dem Erdboden, welche des Lichtes der Offenbarung ermangeln, Niemand solches annehmen und zu seiner Seligkeit anwenden würde, wenn ihm dasselbe dargeboten würde. Alle Wahrnehmungen von den Menschen bringen mit sich, daß sich dieselben überall in der Welt ziemlich gleich sind, und daß die Verhältnis der Leute von guten und geraden Herzen gegen die Zahl von Menschen einer bösen Gemüthsart überall eben so dieselbe ist, wie sich die Zahl von fähigen Köpfen gegen die unfähigen und stumpfen überall ziemlich gleich verhält. Die Religion, die Regierungsform und das Klima verursachen dabei blos Unterschiede, welche bei Einerleiheit des Unterrichtes und der Grundsätze wegfallen würden. Und also würde sich die Zahl der gegen die Offenbarung willigen und folgsamen Seelen, aller Wahrscheinlichkeit nach, unter den Völkern, welche derselben entbeh-

ren, eben so verhalten, wie unter denen, welche dieselbe haben. Soll in der ganzen Vorstellung noch einige Wahrscheinlichkeit seyn: so muß solche so gefaßt werden, daß es wohl unter den Völkern, welchen Gott die Offenbarung nicht zu verleihen gut befunden hat, nicht durchgängig an Leuten fehlen würde, welche dieselbe mit Beifall und Gehorsam annehmen würden; daß aber Gott vorher sehe, daß die Menge der Ungläubigen die kleine Anzahl derselben dergestalt überwiegen würde, daß doch die Summe der von den Gliedern dieser Völker verschuldeten Gerichte die Summe der von dem gläubigen Theile derselben zu erlangenden Seligkeiten so überwiegen würde, daß Gott nach höchster und allgemeinerer Güte beschliessen müsse, die Seligkeit dieser der verminderten Verdammnis jener aufzuopfern. Allein bei dieser Einkleidung derselben entstehn neue Schwierigkeiten. Es läßt sich durchaus nicht denken, daß Gott bei seinem ernstlichen Willen über aller Menschen Seligkeit auch nur einigen Menschen die Mittel darzu vorenthalten sollte, von welchen er vorher sieht, daß sie dieselben darzu anwenden werden. Und es läßt sich durchaus nicht vertheidigen, daß Gott auch nur einigen wenigen Menschen die Seligkeit vorenthalten sollte, um die Verdammnis vieler zu vermindern. Gott kann ohne Nachtheil der vollkommensten Güte beschließen, daß einige Menschen zum Besten vieler leiden, und Wohlthaten ermangeln, die er ihnen nicht ohne Nachtheil derselben verleihen könnte: wenn es Wohlthaten von solcher Art sind, daß ihre Glückseligkeit doch auch ohne dieselben möglich bleibt, und wenn er nicht gehindert wird, ihnen, was sie also zum gemeinen Besten verläugnen müßten, anderweit zu vergüten. Aber daß Gott einigen Menschen die Seligkeit, und die darzu unentbehrlichen Gnadenwohlthaten, zum Besten mehrerer

rerer Menschen versagen sollte, das läßt sich nicht denken. Noch würde der Gedanke erträglicher seyn, wenn damit die Seligkeit mehrerer Menschen erhalten würde. Aber daß Gott, Menschen zu Gefallen, die doch verdammt werden, und blos einen Zuwachs der Verdammnis zu verhindern, andre Menschen auch zu verdammen beschlossen haben sollte, das läßt sich nicht denken. Nur ein Vertheidiger des unbedingten Rathschlusses kann den Gedanken ausstehn. Ich würde eher urtheilen, daß Gott alle die guten Seelen, von welchen er vorher sahe, daß er ihnen zum Besten der übrigen die Seligkeit würde versagen müssen; nicht erschaffen haben, als daß er sie zu einem ewigen Verderben zum Besten andrer erschaffen haben sollte. Und die heilige Schrift nimmt wieder an diesen die höchste Güte und Menschenliebe Gottes verdunkelnden Vorstellungen auf keine Weise Antheil. Gott erklärte sich gegen Abraham, daß er Sodom nicht verderben würde, wenn auch nur zehen Gerechte in Sodom wären: und ließ den einzigen in Sodom befindlichen Gerechten nicht unerrettet *). Und hier war blos die Frage von einer zeitlichen Wohlfart, deren Verlust ersetzt werden konnte. Ich setze noch zwo Betrachtungen hinzu. Die erste ist, daß, wenn Gott auf einer Seite seine Güte dadurch verherrlicht, daß er Menschen, von welchen er vorhersieht, daß sie die Mittel zur Seligkeit doch nicht anwenden werden, dieselben vorenthält, er auf der andern solche auch wieder noch mehr verdunkeln, und seinen übrigen Unterthanen verdächtig machen würde, wenn er so viel Völker und Menschen ohne alle Mittel zur Seligkeit lassen sollte, da kein endlicher Geist ohne Offenbarung mit Zuverlässigkeit wissen oder auch nur für wahrscheinlich halten könnte, daß Gott solches nach

*) 1 Mos. 18, 32. 19, 15.

einem bei denselben vorher gesehenen allgemeinen Widerstande dagegen thue. Wir lehren ja in hundert andern Fällen, daß Gott um seine Güte und Unschuld am Verderben des Menschen zu retten, Mittel zum Heil derselben veranstalte, von welchen er vorher gesehn, daß sie doch fruchtlos seyn werden z. E. bei dem Prüfungsgesetze. Wie können wir denn hier entgegen stehende Dinge lehren? Meine zweite Betrachtung ist diese, daß in dem Urtheile, daß mit Verleihung der Offenbarung an Menschen, welche dieselbe nicht zu ihrer Seligkeit anwenden, nur die Verdammnis derselben vergrößert werde, auch noch vieles vielleicht zu berichtigen seyn dürfte. Sie werden doch auch also, und durch die aus der Offenbarung erhaltenen Unterweisungen und Bewegungsgründe von vielen bösen Handlungen abgehalten, und es wird mithin das Verderben bei ihnen nicht so groß, als es sonst geworden seyn würde. Allein ich kann nicht alles erschöpfen. Ich ersuche nur meine Leser hiernächst zu erwägen, ob darinn einige Wahrscheinlichkeit sey, daß Gott gerade von den in einer gewissen Weltgegend z. E. in Europa, oder in dem ehemaligen römischen die Küsten des mittelländischen Meeres begreifenden Reiche, neben einander wohnenden Nationen vorher sehe, daß unter solchen die Zahl der Gläubigen die Zahl der Ungläubigen dergestalt überwiegen werde, daß er denselben ohne Besorgnis einer zu sehr vergrößerten Verdammnis sämmtlich die Offenbarung verleihen könne; daß er aber bei allen ausser diesen Weltgegenden befindlichen zahlreichern Völkern das Gegentheil vorhersehe. Wenn wir die Sache natürlich und ohne Vorurtheil betrachten: so treffen wir die Offenbarung unter diesen neben einander wohnenden Völkern um deswillen verbreitet und gemeingemacht an, weil solche nach der geographischen und politischen Verknüpfung derselben

mit

mit einander von einem zu dem andern übergegangen ist, und daß die übrigen Welttheile und Weltgegenden derselben ermangeln, rührt vom Mangel ähnlicher Verbindung derselben mit den solche habenden Nationen her. Nirgends finden wir Grund, eine besondre klare von Gott geschehene Auswahl dieser Völker vor den andern zu erkennen. Der einzige hiebei noch mögliche Einfall wäre, daß Gott alle die guten menschlichen Seelen, von welchen er vorher sahe, daß sie seine Offenbarung zu ihrem Heil anwenden würden, ehemals allein unter den Juden, hierauf in dem römischen Reiche, und sodann in den Europäischen Ländern, und an einigen Küsten von Ost- und West-Indien, mit menschlichen Leibern vereinige, und also nach und nach auf den Schauplatz der Welt führe, dagegen aber alle die übrigen anderswo hervorgehn lasse. Allein auch dieser romanhafte Einfall geht nicht an: da wir endlich noch dieses zu erwägen haben, daß auch unter den Völkern, welche die Offenbarung haben, die Anzahl derer, welche dieselbe zu ihrer Erleuchtung und Seligkeit wirklich anwenden, überall so klein ist, daß, wenn Gott aus Güte beschließen müßte, dieselbe zur Verhinderung vergrößerter Verdammnis zurückzuhalten, und die Seligkeit der Wenigen, deren Glauben er vorhersieht, zum Besten der vielen übrigen aufzuopfern, er aus Güte dieselbe den solche habenden Völkern so wohl versagt haben müßte, als denen, welche sie nicht haben. Und diese Betrachtung ist allein hinlänglich, die Untauglichkeit der ganzen Hypothese zu erkennen, daß nach derselben Gott allen Völkern ohne Ausnahme die Mittel zur Seligkeit versagen müste, und diejenigen mehr zu beklagen und für Gefäße des Zorns als der Gnade zu halten, und zur Dankbarkeit gegen Gott zu verpflichten sind, welchen sie verliehen sind. Das einzige, was man einwenden könnte, wäre dieses, daß

Gott doch unter diesen eine größere Anzahl von guten Seelen, welche dieselben anwenden würden, vorhergesehn habe, als unter den andern Völkern. Allein, aus der Hypothese zu antworten, so hätte Gott eben sowohl wider die Regeln der höchsten Güte gehandelt, wenn er, um einige zu erretten, viele in die Umstände setzte, daß ihre Verdammnis sehr groß werden müßte, als er den Regeln derselben gemäß beschließen mußte, einiger Menschen bei Verleihung der Mittel darzu vorhergesehene Seligkeit nicht zu bewirken, weil er solches nicht konnte, ohne vieler und mehrerer Verdammnis zu vergrößern. Hier sind immer einige Menschen und viele Menschen einander entgegengesetzt: und der Umstand bleibt derselbe, ob der einigen wenige oder mehrere sind.

§. 25.

Beschluß dieses Beweises.

Ich habe nunmehro hinlänglich gezeigt, daß alle Versuche die Allgemeinheit der Gnade und des Gnadenberufes bei Knüpfung derselben an die heilige Schrift zu behaupten, eitle Versuche sind: und ich habe meinen Lesern keinen derselben vorenthalten. Denn diejenigen verdienen doch wohl gar nicht hiebei noch aufgeführt zu werden, welche es für das sicherste halten, die Frage ganz unerörtert zu lassen, uns alles Urtheils über die Gründe, warum Gott die Offenbarung nicht allen Menschen verleihe, zu enthalten, und die Völker, welchen er sie versagt hat, wie sie zu reden pflegen, der göttlichen Barmherzigkeit gleichsam auf Discretion zu überlassen. Das heißt Schwierigkeiten in der göttlichen Regierung gar nicht erklären, wenn man sich erklärt, sie unerklärt zu lassen. Ich bin nun wohl weit entfernt zu verlangen, daß keine derselben unerklärt bleiben dürfe. Ich gebe selbst zu, daß wir uns in der einmaligen Ueberzeugung,

von

von der höchsten Güte und Weisheit derselben dadurch nicht dürfen stöhren lassen, daß wir uns nicht im Stande befinden, von allem in der Welt zu zeigen, daß es den Regeln der höchsten Güte und Weisheit gemäß ist. Aber in Ansehung des vorhandnen Falles behaupte ich, daß wir entweder die Nichtallgemeinheit der heiligen Schrift müssen erklären können, oder, wenn wir solches nicht wollen, oder können, uns auch alles Urtheils über die Allgemeinheit der Gnade und des Gnadenberufes enthalten. Denn der Fall ist anders, wenn uns etwas in der Welt vorkömmt, das wir blos aus gewissen Lehrsätzen von Gott, und der göttlichen Vorsehung nicht sogleich herleiten können, und anders, wenn uns etwas vorkömmt, das denselben offenbar widerspricht. Der erste Fall findet in Ansehung vieler Wege der göttlichen Vorsehung in der Welt statt. „Ich finde, „schreibt Herr Toussaint, zwei Dinge, davon eines „klar, und das andre dunkel ist. Klar ist, daß Gott „weise, gütig und gerecht ist. Dunkel und ungewiß „ist, ob, was eine Unordnung zu seyn scheint, dergleichen wirklich sey. Ich schliesse vom Gewissen aufs Ungewisse, und urtheile, daß alles Ordnung ist„. Aber der andre Fall ist der vorhandne. Wer lehrt, daß Gott aller Menschen Seligkeit ernstlich und kräftig will, der muß auch lehren, daß Gott allen Menschen hinlängliche Mittel zur Seligkeit verleihet. Wer nun solche an die Offenbarung Gottes in der Schrift knüpft, der muß nun auch lehren, daß Gott allen Menschen die Offenbarung in der Schrift verleihet. In seinem Lehrgebäude kann von der Allgemeinheit der Gnade durchaus nicht die Allgemeinheit der heiligen Schrift getrennt werden: und wenn diese wegfällt, so fällt auch jene weg. Nun aber ist offenbar die heilige Schrift nicht allgemein: wofern wir nicht mit Worten spielen, und allgemein nennen wollen, das allgemein seyn

könnte. Folglich ist die Frage, deren Aufklärung wir hier von einem Freunde der allgemeinen Gnade begehren, so beschaffen, daß er sie durchaus beantworten muß. Aus seinen Sätzen folgt, so bald der Satz, daß Niemand ohne den Unterricht der Offenbarung selig werden kann, ein Theil derselben wird, ein der Erfahrung widersprechender, und daher offenbar falscher Satz. Ein Anfänger in der Vernunftlehre aber weiß, daß, so bald aus einer Lehre falsches folgt, die Lehre selbst falsch ist, und daß wir niemals fortfahren können eine Lehre zu behaupten, oder von andern den Beifall gegen eine Lehre zu verlangen, ohne uns auf die aus derselben gezogenen wirklich oder scheinbar falschen Folgerungen einzulassen. Es würde wirklich in jedem Falle eine sonderbare Unwissenheit verrathen, wenn wir einen Satz behaupten, und hierauf, wenn uns jemand zeigte, daß aus dem Satze etwas fließe, das die Erfahrung wider sich habe, uns gleichwohl weigern wollten, die entgegenstehende Erfahrung aufzuklären. Das wäre eben so viel als erklären, daß er die Erfahrung wider sich habe, daß man ihn aber gegen allen Widerspruch mit der Erfahrung zu behaupten fortfahren wolle. Diejenigen, welchen es also beliebt, die Nichtallgemeinheit des geoffenbarten Wortes unerörtert zu lassen, können wenigstens also auch nicht gesonnen seyn, die Allgemeinheit der Gnade gegen die Vertheidiger des unbedingten Rathschlusses zu behaupten. Denn diese nehmen doch aus der Nichtallgemeinheit der heiligen Schrift Gründe gegen die Allgemeinheit der Gnade und des Gnadenberufes. Und niemand kann es einfallen, einem Irrenden seinen Irrthum zu benehmen, ohne sich auf die Scheingründe desselben einzulassen, und ihm entweder die Falschheit derselben an sich oder die Falschheit der daraus gezogenen Schlüsse aufzudecken. Hier kann nun nicht behauptet werden, daß der Satz,

die

die heilige Schrift ist nicht allgemein, an sich falsch sey. Folglich muß gezeigt werden, daß daraus auf die Nichtallgemeinheit der Gnade nicht geschlossen werden, und wie solche bei dem allen behauptet werden könne. Allein, es giebt weit gefährlichere Leute, in Ansehung welcher die Gottesgelehrten sich schlechterdings nicht weigern können, die möglichste Auflösung dieses Räthsels in der göttlichen Regierung zu versuchen. Die Deisten hören sehr gern den Unterricht Gottes in der heiligen Schrift von den Gottesgelehrten für einen allen Menschen zur Seligkeit ganz unentbehrlichen Unterricht, und den allein mit Hülfe desselben möglichen Glauben an Jesum Christum für eine zur Erlangung der Seligkeit schlechterdings zu erfüllende Bedingung erklären. Und nun schließen sie nicht, daß die Gottesgelehrten vielleicht in diesen Urtheilen irren, und solche nicht der heiligen Schrift gemäß seyn dürften; sondern daß ein Unterricht, und ein Lehrbegriff, welchem zufolge Gott mehr als zwei Drittheile des menschlichen Geschlechtes ohne Mittel zur Seligkeit lasse, ohnmöglich ein göttlicher Unterricht und ein wahrer Lehrbegriff seyn könne. Aber mit wahrhaftig frommer Freude sehe ich die Ehre des geoffenbarten Wortes und Lehrbegriffes gegen die Deisten, und der Allgemeinheit der Gnade gegen die Partikularisten mit Hülfe des Satzes fest stehen, daß die ewige Seligkeit der Erlöseten nicht schlechterdings an die Offenbarung Gottes in der Schrift gebunden ist. Ich ordne meine Erkenntnis darüber folgendergestalt: 1) Gott hat aus Gründen, die hier nicht auszuführen sind, die Begnadigung und Heiligung der sündigen Menschen, nicht anders als in der Ordnung einer vertretenden Genugthuung beschlossen: und diese ist der Erwerbungsgrund der Begnadigung und Heiligung eines jeden einzelnen Menschen, der wirklich selig wird. 2) Unter den Gründen, welche

Gott

Gott in seiner Weisheit zu dieser Begnadigungsordnung bewogen haben, war der vornehmste, daß der Glaube an einen Vertreter das vollkommenste Mittel war, den Menschen mit Furcht, Liebe und Vertrauen gegen Gott zu erfüllen, und ihn also nicht nur zu heiligen, sondern auch der göttlichen Begnadigung empfänglich zu machen, folglich von dem ganzen Sündenübel zu befreien. 3) Daher ist nun auch die völlige Befreiung von dem Sündenübel, und folglich die höchste oder vollendete Glückseligkeit des Menschen, an diesen Glauben geknüpft: und kein Mensch wird derselben eher theilhaftig, als bis dieser Glaube in ihm zur Wirklichkeit gekommen ist. 4) Gott nach seiner allgemeinen und höchsten Menschenliebe gönnt allen Menschen diese Seligkeit aufs baldigste, und ist daher nicht nur bestimmt worden, solchen durch Eingebung der heiligen Schrift ihnen sogleich in diesem Leben möglich zu machen; sondern nach eben derselben will er mit dem vorhergehenden Willen, daß die heilige Schrift zu dem Ende unter den Menschen allgemein sey. 5) Es giebt aber keine Mittel solche allgemein zu machen, dabei nicht eben der mit Hülfe derselben hervorzubringende Glaube, und die daran geknüpfte Seligkeit gehindert werden würde. 6) Gott befindet sich im Stande, diesen Glauben sowohl in dem zukünftigen als gegenwärtigen Leben in den Menschen zu wirken: und seine Offenbarung in der Natur ist hinlänglich, diejenige Gemüthsfassung in Menschen in diesem Leben anzurichten, bei welcher sie der göttlichen Wirkungen darzu nach diesem Leben, und also auch der daran geknüpften Seligkeit empfänglich werden. 7) Daher hat Gott nach dem nachfolgenden Willen beschlossen, seine Offenbarung in der Schrift nicht allgemeiner zu machen, als so weit solches ohne Hinderung der Endzwecke derselben geschehn konnte, und es in Ansehung derer Völker und

Menschen,

Menschen, zu welchen sie also nicht gelangen können, bei seiner Offenbarung in der Natur bewenden zu lassen. Und also befinden sich diese Völker und Menschen nicht ohne Mittel zur Seligkeit. Diejenigen, welche die Offenbarung Gottes in der Schrift haben, genießen nur des Vorzuges, bereits in diesem Leben der mit dem Glauben verknüpften Seligkeit theilhaftig werden zu können. Den übrigen ist diese Wohlthat erst im zukünftigen Leben zugedacht. Und diese von der göttlichen Regierung gut befundne Ungleichheit verursacht keinen Anstoß gegen die Allgemeinheit seiner Menschenliebe, nachdem er die Offenbarung nicht allgemein machen konnte, ohne die daran geknüpfte Seligkeit zu hindern: (W. G. §. 56.) folglich es ihr doch anständiger war, solche nicht allen Menschen als keinem Menschen möglich zu machen.

§. 26.

Uebergang zum folgenden Beweise.

Mit den bisherigen Betrachtungen habe ich mir nichts weiter zum Zweck gesetzt, als meine Leser von der Unschuld und Beifallswürdigkeit der Lehre von Hinlänglichkeit der natürlichen Offenbarung Gottes zur Hervorbringung einer seligmachenden Erkenntnis zu überzeugen. Und ich überlasse nun dem Gewissen eines jeden, ob ein Satz, bei welchem das Ansehn der Offenbarung Gottes in der Schrift so wenig vermindert, als die darinn geoffenbarte Heilsordnung verändert, hiernächst aber den wichtigsten Einwürfen der Naturalisten allein gehörig begegnet wird, und ohne Beihülfe dessen die allgemeine Gnade nicht behauptet und vertheidigt werden kann, ob ein solcher Satz wohl verketzert werden, und nicht vielmehr allen wahren Verehrern des göttlichen Wortes und der allgemeinen Gnade schätzbar seyn müsse.

müsse. Ob ich mir nun gleich selbst bei der letztern Ausführung nicht mehr als dieses von demselben zu erweisen vorgesetzt habe; so wird doch ein jeder wahrnehmen, daß damit wirklich mehr als dieses von demselben erwiesen worden ist, und daß solche für eine Demonstration desselben bereits gelten kann. Nach den Regeln der Vernunftlehre ist ein Satz ohnfehlbar falsch, wenn aus demselben auch nur ein einziger falscher Satz wahrhaftig folgt. Aus dem Satze, daß Gott allein durch seine Offenbarung in der Schrift die Menschen wirklich zur Seligkeit führt, folgt ausgeführtermaßen wahrhaftig, daß Gott nicht aller Menschen Seligkeit ernstlich und kräftig will: nachdem er einer unläugbaren Erfahrung zufolge solch Mittel der Seligkeit nicht allen Menschen verleiht, und es widersprechend ist zu lehren, daß er solche ernstlich und kräftig bei allen wolle, und doch nicht durch Verleihung des Mittels darzu allen möglich mache. Das ist aber ein sowohl der Vernunft als Offenbarung entgegenstehender Irrthum. Nun ist nach andern Regeln der Vernunftlehre die Wahrheit eines Satzes erwiesen, so bald die Falschheit des Gegensatzes dargethan ist. Mithin ist der Satz, daß Gott die Menschen auch ohne Beihülfe der heiligen Schrift bereits durch seine Offenbarung in der Natur zur Seligkeit führt, durch die angestellten Betrachtungen wahrhaftig erwiesen. Allein so wahrhaftig er auch damit bereits erwiesen ist; so will ich gleichwohl um die Ueberzeugung meiner Leser zu vollenden, mich begnügen, wenn sie nur damit zubereitet worden seyn sollten, der von mir nunmehro zu führenden eigentlichen Demonstration destomehr gewissenhafte Aufmerksamkeit zu gönnen. Es wird solche aus gar keinen unerhörten und unerwarteten Sätzen zusammengesetzt seyn, sondern denselben Charakter der Einfalt und

des

des Natürlichen haben, welcher in dieser ganzen Untersuchung auf meiner Seite ist. (§. 16.) Hiernächst wird dieselbe aus kurzen wenigen und leichten Sätzen zusammengesetzt seyn, bei welchen niemand überhäuft oder hintergangen werden kann. Und endlich wird sie für den wirklich bereits gelieferten Beweis einen doppelten wichtigen Vorzug haben. Der erste wird darinn bestehn, daß dabei gar keine Ausflüchte und Einwendungen von Möglichkeit gegenseitiger oder anderweitiger Erklärungen übrig bleiben werden. Und der andre wird dieser seyn, daß die Sache aus ihr selbst oder aus innern unmittelbaren Merkmalen der Wahrheit dargethan werden wird. In dem geführten Beweise wird die Wahrheit derselben mehr auf einem äußern Merkmale derselben, nehmlich auf der Unentbehrlichkeit dieses Satzes zur Rettung und Vertheidigung anderer wahren Sätze gegründet. Es sei mir erlaubt, meinen Beweis in eine logische Form zu bringen. Es beruhet derselbe auf folgenden einzigen und einfältigen Schluß: **Führt Gott die Menschen durch seine Offenbarung in der Natur bereits zur Religion; so führt er sie auch durch dieselbe bereits zur Seligkeit. Nun ist das Erstere; folglich auch das Andere.** Der Schluß kann nach der von dem Satze vorangeschickten Erklärung (§. 17. 18.) auch so gefaßt werden: ist die natürliche Offenbarung Gottes nützlich und hinlänglich zur Religion: so ist sie auch nützlich und hinlänglich zur Seligkeit. Nun ist jenes; folglich auch dieses. Niemand wird an der Form des Argumentes etwas auszusetzen finden. Lasset uns also nur den Vordersätzen desselben ein hinreichendes Licht mittheilen! Wir wollen einem jeden derselben besonders nachdenken, und bei dem Obersatze anfangen.

§. 27.

§. 27.

Beweis des Obersatzes.

Alles kömmt hiebei auf einen deutlichen Begriff von der Seligkeit an. Ich habe mich bereits erklärt, daß ich denselben in dieser ganzen Abhandlung nicht anders nehme, als er gemeiniglich genommen wird. (§. 17.) Die Seligkeit des Menschen ist die höchste oder vollendete Glückseligkeit des Menschen, welche eine völlige Befreiung von dem Sündenübel, und daher die Begnadigung und Heiligung des Menschen voraussetzt. Allein, das ist eine bloße Worterklärung, welche nicht zu unserm Endzwecke charakteristisch genug ist. Wir müssen das Wesen der Glückseligkeit untersuchen. Wir kommen alle darinn überein, uns unter der Glückseligkeit einen Stand der Vollkommenheit, und einen solchen zu gedenken, dessen nur ein Geist, oder ein vernünftiges Wesen empfänglich ist. In den Thieren stellen wir uns keine Fähigkeit glückselig zu seyn vor. Daß wir aber zur Glückseligkeit die Gegenwart gewisser Vollkommenheiten erfordern, ist daher zu ersehn, daß ein jeder vorhandne Uebel oder Unvollkommenheiten als Hindernisse der Glückseligkeit und als Quellen der Unglückseligkeit betrachtet. Nun will ich wohl denen meinen Beifall nicht versagen, welche ausser der Gegenwart der Vollkommenheiten einen Genuß, oder ein Vergnügen verursachendes Bewußtseyn der Gegenwart derselben zur Glückseligkeit für nothwendig halten. Allein das Wesen der Glückseligkeit besteht in der Gegenwart der in einem vernünftigen Wesen möglichen Vollkommenheiten: und der Genuß oder das Bewußtseyn derselben ist nichts anders als eine neben den übrigen mögliche Vollkommenheit. Will jemand solchen durchaus in die Erklärung setzen, so lasse ich es mir gefallen: und

der

der Begriff der menschlichen Glückseligkeit ist also dahin abzufassen, daß solche in dem Besitze und Genusse in einem Menschen möglicher Vollkommenheiten bestehe. Was wird nun die höchste Glückseligkeit des Menschen seyn? Wenn wir diesen Begriff so bestimmen wollen, daß er ein möglicher und zur deutlichen Vorstellung des künftigen Standes der Seligkeit des Menschen brauchbarer Begriff bleibe: so können wir ihn schlechterdings nicht dahin erklären, daß die höchste Glückseligkeit des Menschen ein so hoher Grad derselben sey, daß kein höherer möglich wäre. Dis stritte nicht nur mit der ewigen Endlichkeit der menschlichen Seligkeit, sondern auch mit dem in der Schrift und Vernunft gegründeten beständigen Wachsthum der Seligen in der Seligkeit. Unter der höchsten Glückseligkeit, und das ist, unter der Seligkeit des Menschen, haben wir nichts weiter als einen gewissen hohen Grad derselben zu begreifen. Und ich besorge keinen Widerspruch, wenn ich denselben dahin bestimme, daß die Glückseligkeit die Größe erreicht habe, daß ein ungestöhrter und starker Genuß der habenden Güter oder Vollkommenheiten vorhanden sey. Es ist nicht möglich genau zu bestimmen, wo dieser Grad anfange: und vielleicht fängt er bei keiner Menschen-Seele gerade an, wo er bei der andern anfängt. Ich finde auch bedenklich zu behaupten, daß darzu wenigstens eine völlige Wegnehmung aller Uebel und Unvollkommenheiten gehöre. Denn dieser Begriff vom ewigen Leben ist nur so lange erträglich, als man die Sachen nicht genau nimmt. Nicht nur die sogenannten metaphysischen Uebel bleiben mit der menschlichen Natur ihrer Endlichkeit wegen in Ewigkeit verbunden; sondern die Abwesenheit jedes möglichen noch nicht vorhandnen höheren Grades einer Vollkommenheit ist eine Unvollkommenheit. Und es ist schon erinnert worden, daß in Ewigkeit höhere Grade

möglich seyn werden. Ich sehe auch keinen hinreichenden Grund anzunehmen, daß zu dieser höchsten Glückseligkeit eines Menschen nothwendig seyn sollte, daß ein jeder Mensch so viele und so vielerley Vollkommenheiten besitzen und genießen müßte, als nur ein Mensch neben einander zu besitzen und zu genießen fähig ist. Ich glaube, daß zur Hervorbringung desjenigen hohen Grades der menschlichen Glückseligkeit, welchen wir die Seligkeit eines Menschen nennen, genug sey, wenn er theils viele große und mehr und größere Vollkemmenheiten besitzt und genießt, als im gegenwärtigen Leben besessen und genossen werden, theils von allen merklichen den Besitz und Genuß derselben stöhrenden oder doch schwächenden und vermindernden Uebeln und Unvollkommenheiten völlig befreit ist. Und das wäre nothdürftig ein deutlicher Begriff von dem Stande der Seligkeit! Soll ich aber meinen Lesern die innere Untrennbarkeit desselben von der Religion gehörig erweisen: so muß ich durchaus die Güter und Vollkommenheiten, aus deren Besitze und Genusse derselbe erwächst, weiter unterscheiden. Es ist bekannt, daß sich dieselben überhaupt in moralische und in physische theilen. Zu den erstern gehören alle diejenigen, welche auf eine nähere Weise mit der Freyheit des Menschen verknüpft sind, oder von derselben, und einer richtigen Anwendung derselben in ihm herrühren: und solche zusammen machen den Menschen in engrer Bedeutung **selig**. Zu den andern gehören alle übrigen, deren der Mensch empfänglich ist: und solche zusammen gründen die Wohlfart oder den Wohlstand und das **Glück** des Menschen. Im Stande der **Glückseligkeit** müssen beiderley Güter neben einander vorhanden seyn: folglich auch im Stande der höchsten Glückseligkeit. Man wird mir den Beweis gern schenken; nachdem unläugbar die erstern Güter bei Ermangelung der andern, und

bei

bei Gegenwart merklicher physischer Uebel, nicht zu dem Grade des Vergnügens hinreichen, welchen wir uns unter der Seligkeit denken. Und also erkennen wir nun von der Seligkeit, daß solche im Besitze und Genusse vieler und großer moralischer und physischer Vollkommenheiten, und mehr und größerer derselben besteht, als in diesem Leben besessen und genossen werden, mit Abwesenheit aller merklichen den Besitz und Genuß derselben verdunkelnden moralischen und physischen Unvollkommenheiten. Ich muß schlechterdings meinen Lesern noch mit einer Eintheilung beschwerlich werden. Aber sodenn wird auch alles zu meinem Beweise nöthige gesammelt seyn. Es ist eine ausgemachte Sache: daß kein Geschöpf, dergleichen der Mensch ist, glückselig seyn kann ohne eine moralische Güte. Folglich wird der Mensch auch allein in und mit derselben derjenigen Güter theilhaftig, durch deren Besitz und Genuß die Seligkeit hervorgebracht wird. Allein, ein jeder erkennt auch, daß zu denjenigen, welche natürlich mit derselben verknüpft sind, noch mehrere und andre durch ein näheres freies Zuthun Gottes hinzukommen müssen, welche nicht bereits natürlich damit zusammenhängen. Und daher ist die auf die moralische Güte folgende Glückseligkeit des Menschen, wie die Glückseligkeit eines jeden endlichen Geistes, aus natürlichen und aus willkührlichen göttlichen Belohnungen der moralischen Güte zusammengesetzt: folglich auch der höhere Grad derselben, welchen wir die Seligkeit nennen. Diese Eintheilung der solche darstellenden Güter und Vollkommenheiten hat einen andern Eintheilungsgrund, als die vorige, und ist daher gar nicht mit derselben einerley. Die moralischen Vollkommenheiten begreifen genau genommen nichts weiter, als diejenigen Realitäten, welche unmittelbar in dem freien Willen des Menschen gegründet,

gründet, oder doch mit demselben auf eine nähere Weise verknüpft sind. Aus solchen erwachsen aber natürlich viele physischen Vollkommenheiten, theils in dem innern Zustande der Seele und des Leibes, theils in dem äußern Zustande des Menschen. Diese verhalten sich als natürliche Belohnungen derselben. Wir würden aber irren, wenn wir die natürlichen Belohnungen derselben auf physische Güter einschränken wollten. Eine jede moralische Vollkommenheit verhält sich als ein Grund zu einer andern auch moralischen Vollkommenheit. Mit jeder rechtmäßigen freien Handlung z. E. wird die Fertigkeit rechtmäßiger Handlungen um etwas vergrößert, mithin auch der innere Grund zu mehreren rechtmäßigen Handlungen. Folglich begreifen die natürlichen Belohnungen der Tugend theils moralische theils physische Güter. In Ansehung der willkührlichen müssen wir mit Einschränkung reden. So fern solche sämmtlich nicht vom freien Willen des Menschen, sondern von einer Regierung und Veranstaltung Gottes ausser ihm herrühren; so fern sind solche auch sämmtlich nicht moralisch, sondern physisch. So fern aber solche sowohl in übernatürlichen Vergrösserungen der moralischen Güte, und der damit natürlich verknüpften Vollkommenheiten, als in Gütern bestehn können, deren Besitz und Genuß das Glück des Menschen erhöhet; so fern können solche gleichfalls aus moralischen und physischen Gütern zusammengesetzt seyn. Allein, obgleich also beide Eintheilungen verschieden sind; so stellt doch nicht nur eine jede derselben Vollkommenheiten dar, welche neben einander zur Vollendung der Glückseligkeit, und mithin zur Seligkeit des Menschen unentbehrlich sind; sondern jede von beiden Eintheilungen erschöpft auch die darzu unentbehrlichen Dinge. Zum Schlusse! Wenn demnach erwiesen werden kann, daß sowohl die willkührlichen als natürlichen

Beloh-

Belohnungen, welche die Seligkeit des Menschen darstellen, und sowohl diese als jene unzertrennlich mit der Religion im Menschen verbunden sind: so ist auch erwiesen, daß die Offenbarung Gottes in der Natur, wenn sie die Menschen zur Religion führt, dieselben auch wahrhaftig zur Seligkeit führt. Und das kann und will ich erweisen. Ich kann nicht dafür, daß ich meine Leser durch eine trockne metaphysische Zergliederung des Begriffs der Seligkeit darzu habe vorbereiten müssen. Aber ich verspreche mir auch von demjenigen Leser nicht viel, der nach einer verworrnen Erkenntnis des Zusammenhanges zwischen Religion und Seligkeit meinen Beweis für entbehrlich halten dürfte.

§. 28.

Fortsetzung des Beweises.

Ich fange bei den natürlichen Belohnungen der Tugend an. Solche sind aus denjenigen Gütern zusammengesetzt, welche sich als natürliche Folgen einer moralischen Güte verhalten. Nun wäre mein Beweis gleich geendigt, wenn ich voraussetzen könnte, daß gar keine moralische Güte ohne Religion vorhanden seyn könne, und daß Religion haben, oder moralische Güte haben, einerlei sey. Allein, es wäre eine Uebereilung, wenn ich solches voraussetzte. Eine moralische Güte ist ein jeder Inbegrif von moralischen Vollkommenheiten: und alle an sich nur rechtmäßige Handlungen und Fertigkeiten sind moralische Vollkommenheiten, es rühren solche aus Religion her, oder nicht: und es bestehn solche in Handlungen, die auf Gott gehn, oder die auf uns selbst oder andre Menschen gehn. Mithin können wir nicht die moralische Güte dergestalt an die Religion knüpfen, daß wir solche schlechterdings jedem Menschen absprechen müßten, der ein Mensch ohne Re-

ligion ist. Es ist bekannt, daß ein Mensch aus andern Bewegungsgründen viele, und große, und edle an sich rechtmäßige Handlungen thun, und zu thun geneigt und gewohnt seyn kann. Und wenn wir auch zur moralischen Güte eine allgemeine rechtmäßige Fertigkeit erfordern sollten, so ist selbst solche, so lange wir keine Lauterkeit derselben erfordern, bei einem vernünftigen und denkenden Menschen ohne Zuthun der Religion möglich. Also ist denn aber auch eine Menge natürlicher Belohnungen der moralischen Güte um so mehr ohne Zuthun derselben möglich, als solche größtentheils mit den rechtmäßigen Handlungen und Fertigkeiten an sich betrachtet, und nicht mit dem Grunde derselben in einem Menschen zusammenhängen. Allein drei Betrachtungen sind hinreichend zu zeigen, daß dieses alles eingestanden doch diejenige moralische Güte, welche zur Seligkeit eines Menschen nothwendig ist, nicht ohne Religion möglich, aber auch mit der Religion unzertrennlich verknüpft ist. **Zum ersten** bedarf es fast keines Beweises, daß die Religion an sich nicht nur eine moralische Vollkommenheit, sondern auch die höchste moralische Vollkommenheit des Menschen ist. Die Religion ist aus der Erkenntnis und dem Dienste Gottes zusammengesetzt: und Gott dienen, heißt aus Antrieb der Erkenntnis Gottes handeln. Aus solchem Antriebe können keine andre als rechtmäßige, oder doch für rechtmäßig gehaltene Handlungen geschehn. Wo demnach Religion ist, da sind rechtmäßige freie Handlungen und Fertigkeiten: folglich moralische Vollkommenheiten mit ihrem unausbleiblichen Gefolge von natürlichen Belohnungen. Selbst wenn ein Mensch aus irrenden Gewissen eine unrechtmäßige Handlung beschließt, geschieht doch mit gewissenhafter Beschließung derselben eine rechtmäßige freie Handlung. Aber wo Religion ist, da sind nicht nur einige, sondern alle rechtmäßi-

mäßige freie Handlungen und Fertigkeiten, so weit nur die Erkenntnis des Menschen von seinen Pflichten reicht. Es giebt nur Eine Tugend. Folglich wo Religion ist, da ist eine **vollendete moralische Güte.** **Zum andern** ist ebenfalls unläugbar, daß eine jede moralische Güte ohne die Religion eine höchst unvollkommne und schlechte moralische Güte ist. Sie ist unvollkommen, indem ohne Religion die sämmtlichen unmittelbar zur Ehre Gottes gerichteten Handlungen und Fertigkeiten völlig fehlen, oder doch niemals sämmtlich vorhanden seyn können. Und sie ist schlecht, indem die Bewegungsgründe mangeln, welche alle unsre rechtmäßige Handlungen und Fertigkeiten veredeln, und erst innerlich rechtmäßig machen. **Zum dritten** aber haben wir vornehmlich zu erwägen, daß ohne die Religion der Grad der moralischen Güte nie vorhanden seyn kann, der zur höchsten Glückseligkeit des Menschen vorhanden seyn muß. Zu derselben werden nicht nur natürliche, sondern auch willkührliche Belohnungen erfordert. Die letztern fallen völlig weg, wenn die moralische Güte nicht eine aus Religion erwachsende Güte ist. Allein, auch die erstern werden nicht so groß, so zahlreich, so mannichfaltig und so überwiegend, als sie zur Seligkeit seyn und werden müssen. (§. 27.) Theils geschehn nicht so viele, so große, und so vielerley rechtmäßige Handlungen: und es sind mithin auch nicht so viele, so große und so vielerlei rechtmäßige Fertigkeiten vorhanden. Theils fallen alle diejenigen Güter und Vergnügen hinweg, welche lediglich bei und mit Hervorbringung derselben durch die Religion vorhanden sind, und genossen werden: z. E. die Versichrungen der göttlichen Gnade und die Freuden eines guten Gewissens. Theils sind die unlautern Absichten und Bewegungsgründe, aus welchen die rechtmäßigen Handlungen herrühren, beständige Quellen zu mannich-

faltigen Misvergnügen. Es wird z. E. dem Menschen nicht selten höchst sauer, sich gegen seine Neigung zu solchen rechtmäßigen Handlungen zu bestimmen: und er hat bei denselben allezeit eine gewisse Vollkommenheit für sich zur Absicht, die er nicht allezeit erreicht. Theils behält bei der moralischen Güte, so lange sie nicht Religion ist, die ungeordnete Selbstliebe die Herrschaft: und so lange diese herrscht, ist die Ruhe des Gemüths, die Ordnung und Mässigung der Begierden, und die Abwesenheit beschwerlicher Reue und Unzufriedenheit, schlechterdings nicht zu erhalten, ohne welche keine menschliche Seele selig seyn kann. Ich merke, daß ich in eine Materie gerathe, welche ich unberührt gelassen haben würde, wenn sie nicht nebenher nöthig seyn dürfte, meine Leser zu warnen, daß sie nicht dasjenige, was ich zum Vortheil der natürlichen Religion und einer wahren aus derselben erwachsenen Frömmigkeit behaupten werde, auch zum Vortheil einer jeden natürlichen nicht aus Religion, sondern aus andern Quellen entspringenden Tugend erklären und anwenden wollen. Ich gestehe aber, daß mein Beweis noch nicht vollendet ist. Es kann jemand zugeben, daß zur Seligkeit des Menschen Religion, und eine aus Religion herrührende moralische Güte unentbehrlich ist, und doch noch Schwierigkeiten machen, gegenseitig die Seligkeit für eine unzertrennliche Folge der Religion zu erkennen. Ich muß folglich auch dieses zeigen, und, da ich jetzt zuerst von der zur Seligkeit gehörigen natürlichen Belohnungen rede, in Ansehung dieser zeigen. Wo Religion ist, da ist Dienst Gottes: folglich Gehorsam gegen Gott. Solcher kann nie aufrichtig seyn, wenn er sich nicht auf alle von einem Menschen erkannte Pflichten und Gesetze Gottes ohne Ausnahme erstreckt. Und die solchen gemäßen rechtmäßigen Handlungen wären nicht Gehorsam, wenn

sie

sie nicht aus Antriebe der Religion geschähen. Also ist von einem jeden Menschen, in welchem Religion ist, erwiesen, daß er alle ihm nur bekannte pflichtmäßige Handlungen thut, und zu thun geneigt ist, und zwar aus Antriebe der Religion. Nun ist schon die Erkenntnis keines Menschen vom Rechte und Pflichtmässigen so klein, daß er nicht täglich unzählige rechtmässige, folglich auch ihn zu natürlichen Belohnungen führende Handlungen thun sollte, wenn er gewissenhaft alle diejenigen ohne Ausnahme thut, welche er für recht- und pflichtmäßig erkennt. Und seßen wir vollends hinzu, daß er sich durch Religion bewegt befindet, sich einer immer vollkommnern Erkenntnis von seinen Pflichten zu befleißigen, und jede neue erkannte Pflicht auszuüben: so ist kein gewissenhafter Mensch dergestalt von allen Mitteln, in dieser Erkenntnis zu wachsen, entblößt, daß er nicht bei Anwendung derselben fortgesetzt darinn wachsen, und also auch immer mehrere und größere rechtmäßige sich natürlich belohnende Handlungen darstellen sollte. Allein, wenn auch bei dem allen die Zahl und Größe der rechtmäßigen Handlungen und Fertigkeiten, da solche auf eines Menschen Erkenntnis beruht, geringe bleiben, und vielleicht geringer ausfallen sollte, als sie bei einem wohlunterrichteten vernünftigen Menschen ohne Zuthun der Religion seyn kann; so bekömmt doch die Tugend eines solchen Menschen mit dem Grunde, aus welchem sie bei ihm herrührt, eine gewisse Beschaffenheit, bei welcher die höchste menschliche Glückseligkeit, so weit sie eine natürliche Belohnung der Tugend ist, nicht von derselben getrennt werden kann. Er dient Gott: und leistet daher möglichst alle ihm bekannte Pflichten. Nun genießt er den Trost eines guten Gewissens, und ist des Wohlgefallens Gottes versichert, gegen welchen er wirklich das Verhältnis eines gehorsamen Unterthanen

hat. Also hat er den Frieden mit Gott, so weit derselbe mit einem guten Gewissen verknüpft ist. Er dient Gott: und bei seinen rechtmäßigen Handlungen ist daher sein Hauptendzweck, Pflichten zu erfüllen. Diesen erreicht er allezeit, und bleibt daher für den Verdruß bewahrt, seine rechtmäßigen Handlungen fruchtlos zu sehn. Er dient Gott: und daher ist der Wille Gottes, so weit er ihn erkennt, die Regel seiner Handlungen. Daher stimmt er in seinen Handlungen fortgesetzt mit sich selbst überein. Denn er hat nur eine Regel. Und nun ist er in jedem Falle über die zunehmenden Entschließungen unterrichtet, und also gegen die beschwerliche Unentschlossenheit gesichert, welche bei dem Handeln zu unsrer bloßen Glückseligkeit unvermeidlich ist. Er dient Gott: und daher sind seine Begierden seiner Pflicht unterworfen. Auf diese Weise werden nicht nur auch bei der kleinsten Erkenntnis grobe Uebertretungen derselben, welche merkliche natürliche schlimme Folgen haben, verhindert, sondern seine Begierden sind auch geordnet, und gemäßigt. Ich würde nicht fertig werden, wenn ich die Güter vollständig entwerfen wollte, welche mit einer in Religion gegründeten Tugend allezeit, auch bei der kleinsten Erkenntnis, natürlich unzertrennlich verknüpft sind. Wenn wir bei dieser ganzen Untersuchung nicht sowohl auf die einzelnen rechtmäßigen Handlungen und Fertigkeiten, als auf die ganze in solchem Falle vorhandne Gemüthsfassung sehn: so ist unläugbar, daß mit derselben allezeit, auch bei der kleinsten Erkenntnis, ein solcher Grad von Ruhe der Seelen, von innerer Zufriedenheit, von Freudigkeit des guten Gewissens, von Hoffnung auf Gott, und von Ordnung und Unterwerfung der Begierden natürlich zusammenhängt, als zur Seligkeit erfordert wird. Und daher lasset uns gewisse Begriffe berichtigen, welche um deswillen

willen nicht wahr sind, weil sie gemein sind. Die meisten stellen sich die Religion als eine **Quelle** der Seligkeit vor. Diese Vorstellung kann wohl erklärt und vertheidigt werden. Aber wir fassen die Sache genauer, wenn wir die Seligkeit in der Religion selbst setzen: wenn wir mit Christo **das ewige Leben** selbst in der lebendigen **Erkenntnis Gottes** setzen, und nicht diese blos als die Ordnung und den Weg darzu vorstellen *). Die höchste Glückseligkeit des Menschen ist nicht eine **Folge** von einer gewissen Zahl und Größe von Vollkommenheiten in dem Menschen, sondern sie besteht in der **Gegenwart** und dem **Genusse** einer gewissen Zahl und Größe derselben. (§. 27.) Nun aber die Religion ist die größte Vollkommenheit des Menschen, und angezeigtermaßen auch bei dem kleinsten Unterrichte ein Inbegriff von vielen die Seele mit einem dauerhaften Vergnügen erfüllenden Vollkommenheiten. Diejenigen sollten dieses erwägen, welche den unnützen Streit über den letzten Endzweck der Schöpfung führen. Die Ehre Gottes, oder die Religion, ist die größte Vollkommenheit des Menschen: folglich auch die höchste Glückseligkeit desselben. Ist es nun nicht ungereimt, die Glückseligkeit des Menschen von der Ehre Gottes dergestalt zu trennen und zu unterscheiden, als beide in der Frage von einander getrennt und unterschieden werden: in welcher von beiden der letzte Endzweck Gottes in der Welt gesetzt werden müsse? Jedoch lasset uns unsern Endzweck nicht aus den Augen verlieren! Es ist erwiesen, daß mit der Religion allezeit so viele und so große moralische und physische Vollkommenheiten natürlich zusammenhangen, als zur höchsten Glückseligkeit des Menschen, so fern solche aus natürlichen Belohnungen der Tugend

*) Joh. 17, 3.

Tugend erwächset, erfordert werden. Und der geführte Beweis ist auch so beschaffen, daß er diese Sache gar nicht blos in Ansehung einer bestimmten Religion oder eines bestimmten Grades der Religion darthut; sondern in Ansehung der Religion überhaupt. Folglich ist erwiesen, daß alles, was nur zur Religion überhaupt nützlich und hinlänglich ist, auch zur Erlangung der natürlichen Belohnungen nützlich und hinlänglich ist, welche die eine Hälfte von der Seligkeit des Menschen ausmachen (§. 27.)

§. 29.

Weitre Fortsetzung dieses Beweises.

Ich eile eben dieses von der zweiten aus den willkührlichen göttlichen Belohnungen erwachsenden Hälfte derselben zu zeigen. (§. 27.) Ein jeder versteht, daß ich diese Untersuchung bei den Gründen der willkührlichen Belohnungen Gottes anzufangen habe. Denn sind diese vorhanden, so bald Religion vorhanden ist: so können euch ihre Folgen nicht fehlen, so bald Religion vorhanden ist. Alle Gottesgelehrten suchen dieselben in den moralischen Vollkommenheiten Gottes. Nun können sie wohl nach Masgebung derselben in verschiedne und mehrere zergliedert werden. Ich hoffe es aber am besten zu treffen, wenn ich mich auf zween einschränke. Den ersten haben wir in dem lebendigsten und thätigsten **Wohlgefallen** Gottes an der Religion, und den mit derselben vorhandnen moralischen Vollkommenheiten zu suchen. Der andre aber liegt in der **höchsten** proportionirten **Güte**, mit welcher Gott einem jeden Geschöpfe so viel Gutes ertheilt, als nur dasselbe zu erhalten empfänglich ist. Alle in den Geschöpfen, und folglich auch im Menschen vorhandne Vollkommenheiten gereichen Gott zum Wohlgefallen. Aber dieser Wohlgefallen Gottes ist um so größer und stärker, je wichtiger und größer die in den Geschöpfen, und folglich

lich auch im Menschen, von ihm angeschauten Vollkommenheiten sind. Nun sind überhaupt die moralischen Vollkommenheiten größer, als die physischen: und sie sind am größten, wenn sie aus Religion herrühren. Folglich macht diese den Menschen zu einem Gegenstande des größten und stärksten Wohlgefallens Gottes. Allein das Wohlgefallen Gottes ist das lebendigste und thätigste, das es nur seyn kann. Daher bleibt es nie ohne Zeichen und Folgen. Solche sind die Wohlthaten, welche Gott jemande in Absicht auf seine Religion, und damit verknüpfte moralische Güte erzeigt. Und also entdecken wir den ersten Grund zur willkührlichen Belohnungen, nachdem die mit der Tugend verknüpften natürlichen Belohnungen nicht recht klare und hinlängliche Zeichen des göttlichen Wohlgefallens sind: und wenn sie es auch wären, doch noch mehrere und klärere Zeichen desselben möglich sind. Dieser Grund ist so beschaffen, daß wir nach demselben nicht die willkührlichen göttlichen Belohnungen auf die tugendhaften Handlungen und Gesinnungen dererjenigen einschränken können, deren Tugenden von der Religion veredelt sind. Die rechtmäßigen Handlungen und Fertigkeiten müssen Gott allezeit zum Wohlgefallen gereichen: und sein Wohlgefallen ist allezeit ein lebendiges und thätiges Wohlgefallen. Aber aus Religion herrührenden Tugenden muß solches von einer ganz andern Art und Stärke seyn: weil diese Tugenden eine ganz andere Art, Würde und Stärke sind. Und daher sind so viele, so große, und so mannichfaltige willkührliche Wohlthaten Gottes, als nöthig sind, die Glückseligkeit des Menschen zu vollenden, an der aus Religion herrührenden moralischen Güte geknüpft. Aber wie dieselben von niemand ohne Religion erwartet und erlangt werden können; also kann ich euch nun sogleich erweisen, daß niemand derselben

selben verlustig bleiben kann, in welchem die Religion aufgerichtet ist. Die Religion ist der Endzweck der Schöpfung: und es muß ein vernünftiges Geschöpf allezeit unausbleiblich Gott zum höchsten Wohlgefallen gereichen, in welchem er den Endzweck erfüllt sieht, zu welchem er dasselbe erschaffen hatte. Mithin wird ein solches Geschöpf von Gott auch allezeit unausbleiblich und aufs stärkste geliebt. Hiernächst aber sind mit der Religion viele moralische und physische Vollkommenheiten natürlich verknüpft. Gott kann gegen keine einzige Vollkommenheit in seinen Geschöpfen gleichgültig seyn; sondern eine jede derselben gereicht ihm, wo sie ist, zum höchsten Wohlgefallen. Er kann sich aber dieselbe nicht anders als in dem Geschöpfe vorstellen, in welchem sie anzutreffen ist. Folglich gefällt ihm zugleich das mit solcher Vollkommenheit begabte Geschöpf, in Absicht auf dieselbe, und um derselben willen. Ist es aber vollends eine Vollkommenheit, deren Gegenwart dem damit begabten Geschöpfe zugerechnet werden kann: so ist noch weniger möglich, daß er es nicht in Absicht auf dieselbe lieben sollte. Diese Bewandnis hat es mit den sämmtlichen durch die Religion entstehenden Vollkommenheiten. Und also kann niemand im geringsten zweifelhaft machen, daß ein jeder Religion haben der Mensch ein Gegenstand des Wohlgefallens und der Liebe Gottes ist. Aber davon sind, wie gezeigt worden, willkührliche Belohnungen, als Zeichen und Folgen des göttlichen Wohlgefallens, wegen der höchsten Lebendigkeit und Thätigkeit desselben nicht zu trennen. — — — — Lasset uns sehn, wie uns der zweite in Gott zu erkennende Grund dieser Belohnungen zu gleichen Schlüssen leitet! In Gott ist die höchste oder allervollkommenste Güte, und daher nicht nur die höchste Bereitwilligkeit, sondern auch Thätigkeit,

allen

allen seinen Geschöpfen so viel Wohlthaten zu erweisen, als dieselben nur anzunehmen empfänglich sind. Es wäre keine wahre Güte, wenn er allen Geschöpfen und Menschen gleich viele und gleich große Wohlthaten erzeigen wollte; sondern er muß die Zahl und Größe derselben nach der verschiednen Würdigkeit oder Empfänglichkeit der Geschöpfe und Menschen einrichten. Daher ist die höchste Güte Gottes zugleich die proportionirteste Güte. Leibnitz, und nach ihm Wolf, haben schon gezeigt, daß dieses eben diejenige Vollkommenheit Gottes ist, welche wir sonst die Gerechtigkeit zu nennen pflegen. Alle Gottesgelehrten erkennen dieselbe für die Quelle der willkührlichen göttlichen Belohnungen. Folglich ist es einerlei, ob ich die Unausbleiblichkeit derselben bei vorhandner Religion aus der vollkommensten Gütigkeit, oder aus der Gerechtigkeit Gottes herleite. Und bedarf es wohl vieler Schlüsse, um solche daraus herzuleiten? Die Religion macht den Menschen vieler göttlicher Wohlthaten empfänglich, welche ohne die Religion gar nicht ertheilt und besessen werden können. Hieher gehören viele geistliche Wohlthaten. Sie richtet aber in dem Menschen eine allgemeine Empfänglichkeit zu göttlichen Wohlthaten auf: weil bei und mit derselben der Zweck aller göttlichen Wohlthaten, die Ehre Gottes, und auch die richtige zweckmäßige Anwendnng aller göttlichen Wohlthaten erhalten wird. Da nun Gott nach seiner vollkommensten Güte unausbleiblich so viele und so große Wohlthaten mittheilt, als nur jemand zu erhalten empfänglich ist, bei der Religion aber eine Empfänglichkeit zu allen Arten von göttlichen Wohlthaten vorhanden ist: so ist erwiesen, daß kein Mensch, in welchem Religion ist, irgend einer Art von göttlichen Wohlthaten, mithin auch derjenigen nicht beraubt bleiben kann, in welchen die willkührlichen zur Seligkeit gehöri-

gehörigen Belohnungen bestehen. Ich habe zu diesem Beweise nur zwo Anmerkungen hinzuzuthun. Diese erste ist diese: So fern diese Belohnungen Folgen des höchsten und lebendigsten Wohlgefallens Gottes an einem Menschen sind, muß die Zahl und Größe derselben der Zahl und Größe der in einem Menschen vorhandnen Tugenden und tugendhaften Handlungen angemessen seyn. Und da muß freilich nicht nur der rechtschaffne Mensch, dem nach einer weitläuftigen und genauen Erkenntnis von seinen Pflichten viele und große tugendhaften Handlungen möglich gewesen, auch weit mehrere und größere Belohnungen zu erwarten haben; sondern es kommen dieselben auch in Ansehung des Menschen, der nur eine kleine und schlechte Erkenntnis, und daher bei dem besten Herzen nur wenige Tugenden und tugendhafte Handlungen hatte, nicht anders als klein und geringe ausfallen. So fern aber solche Folgen von der mit der Religion hervorgebrachten Würdigkeit oder Empfänglichkeit göttlicher Wohlthaten sind, verursacht die verschiedne Größe der Erkenntnis in einem Menschen hiebei keine sonderliche Ungleichheit. Denn hiebei kömmt es auf die Güte oder Rechtschaffenheit des Herzens oder der Gesinnungen eines Menschen gegen Gott an. Und diese kann bei einer kleinen Erkenntnis in einem Menschen so aufrichtig, so stark, und so vollständig seyn, als in einem andern bei einer größern. Nach diesen Betrachtungen könnte manches in den gewöhnlichen Herleitungen der Stufen der Seligkeit und der göttlichen Belohnungen mehr berichtigt werden. Ich erinnere nur noch, daß doch auch in Absicht des ersten Grundes der willkührlichen Belohnungen, das Vergnügen Gottes über die Erreichung seines Endzweckes allezeit mit der Wirklichkeit der Religion in einem Menschen unausbleiblich verbunden ist: es sei nun solche eine mit einer ausge-

ausgebreiteten oder mit einer schwachen Erkenntnis versehene Religion. Meine zweite Anmerkung besteht darinn, daß der geführte Beweis nicht weniger feste steht, wenn der Grund von den willkührlichen Belohnungen Gottes in einem Vorsatze Gottes, den Tugendhaften zur Bewahrung der Tugend, und andre entweder zu gleicher Bewahrung oder zur Nachahmung derselben zu erwecken. So bald Religion in einem Menschen ist, ist Gott auch alles anständig, was nützlich seyn kann, einen Menschen zum Beharren in derselben zu bewegen, und andre zu ähnlichem Verhalten aufzufordern.

§. 30.

Beschluß des Beweises des Obersatzes.

Und hiemit hoffe ich dem Obersatze meiner Demonstration eine hinlängliche Evidenz mitgetheilt zu haben. Wo nur Religion ist, da sind auch unausbleiblich die natürlichen (§. 28.) und die willkührlichen Belohnungen, (§. 29.) aus welchen zusammen die Seligkeit des Menschen erwächset. (§. 27.) Folglich ist erwiesen, daß alles, was zur Religion führt, auch unausbleiblich zur Seligkeit führt. (§. 26.) Nach dem angelegentlichen Verlangen, mit welchem ich die Ueberzeugung meiner Leser vollendet zu sehn wünsche, will ich nicht vor ihnen verbergen, was dem geführten Beweise entgegengesetzt werden könnte. Alles dürfte auf drei Einwendungen hinauslaufen. Die erste ist so schlecht, daß ich sie nicht berühren würde, wenn sie nicht den wirklichen Beifall von einigen Gottesgelehrten für sich hätte. Man kann sagen, daß wohl nicht zu läugnen stehe, daß die Religion allezeit, wenn sie auch noch so schwach und mangelhaft seyn sollte, den Menschen vieler natürlichen und willkührlichen Belohnungen Gottes theilhaftig mache, daß aber noch erst erwiesen werden

müsse, ob solches auch allezeit bis auf ewige Belohnungen auszudehnen, und nicht vielmehr in vielen Fällen blos auf Belohnungen dieses Lebens einzuschränken sey. Wer diesen Einwurf vorbringen sollte, müßte die Beschaffenheit der mit der Religion allezeit verknüpften natürlichen Belohnungen einer Seits, und die Haushaltung Gottes in Ansehung der willkührlichen Belohnungen andrer Seits schlechterdings nicht kennen, oder nicht kennen wollen. Die erstern bestehn in Gütern, welche in der durch die Religion geheiligten Seele jenseit des Grabes sowohl vorhanden sind und fortdauren, als diesseit desselben, und nur sodann in derselben aufhören müßten, wenn die Religion in derselben im Tode aufhören sollte. Von den andern aber lehrt die Erfahrung, daß solche überall von Gott in dem gegenwärtigen Leben so mäßig ausgetheilt werden, daß es fast eben so viel seyn würde, als lehren, daß Gott seinen Dienst vielen Menschen völlig unvergolten lasse, wenn gelehrt werden müßte, daß er solchen manchen Menschen im zukünftigen Leben gar nicht, sondern blos in dem gegenwärtigen belohne. Diese ganze Vorstellung hat einige Erträglichkeit, wenn sie bei den guten Handlungen und Fertigkeiten solcher Menschen angewandt wird, deren gute Handlungen und Fertigkeiten keine Früchte der Religion sind. Aber sie ist durchaus unerträglich, wenn sie gegen diese vorgebracht wird. Mehr Aufmerksamkeit verdient eine zweite mögliche Einwendung, daß in dem ganzen geführten Beweise die Seligkeit als ein Inbegrif von göttlichen Belohnungen vorgestellt werde, da wir solche vielmehr schriftmäßig als ein dem Glauben an den Vertreter von Gott verheißnes Gnadengeschenk anzusehn haben, und daß also der ganze biblische Begrif von der durch Christum erworbnen Seligkeit hiebei aus den Augen gesetzt werde. Allein auf diese Einwendung werde

ich

ich mich füglicher einlassen, wenn ich meinen ganzen Beweis geendigt haben werde. Ich schränke mich daher hier nur auf eine dritte ein, welche die erheblichste seyn dürfte. Man kann zugeben, daß mit der Religion allezeit gewisse natürliche und willkührliche Belohnungen Gottes, und mithin ein gewisser Grad von Glückseligkeit verbunden sey; aber behaupten, daß derjenige Grad derselben, welcher die Seligkeit eines Menschen hervorbringt, auch einen gewissen Grad der Religion voraussetze und erfordere. Man kann zugeben, daß auch die unvollkommenste Religion den Menschen einer gewissen moralischen Güte nicht nur, sondern auch des Wohlgefallens Gottes in einem gewissen Grade theilhaftig mache; aber zur Seligkeit einen gewissen Grad der moralischen Güte und des Wohlgefallens Gottes für nothwendig erklären, welcher erst aus den Händen der geoffenbarten Religion zu erwarten stehe. Ich antworte hierauf dreierlei. Zum ersten wird, wenn dieser Einwurf wahr ist, also behauptet werden müssen, daß die Religion in einem Menschen seyn, und doch ein Mensch verdammt werden könne. Denn diejenigen, welche diesen Einwurf vorbringen dürften, werden doch keinen mittlern Zustand zwischen Seligkeit und Verdammnis erkennen. Erkennen sie aber dergleichen nicht; so müssen sie entweder zugeben, daß, wo nur Religion ist, auch Seligkeit sey; oder sie müssen lehren, daß, wo Religion ist, doch Verdammnis seyn könne. Und wer wird dieses lehren? Zum andern ist es wider die Glaubensähnlichkeit, die Seligkeit und die zu derselben gehörigen Wohlthaten an einen gewissen Grad der zur Empfänglichkeit derselben unentbehrlichen Gemüthsfassung zu knüpfen. Unsre Gottesgelehrten erkennen die Gegenwart derselben, so bald der seligmachende Glaube vorhanden ist, und lehren ausdrücklich, daß die Stärke und Schwäche des

Glaubens dabei nicht in Betrachtung komme, sondern blos die Aufrichtigkeit und Vollständigkeit des Glaubens. Also würde es auch eine Abweichung vom reinen Lehrbegriffe seyn, wenn jemand nicht die Wirklichkeit und Aufrichtigkeit der Religion zur Empfänglichkeit der Seligkeit für hinlänglich halten, sondern zu solcher erst eine gewisse Stärke und höhere Vollkommenheit derselben erfordern wollte. **Zum dritten** aber gebe ich gerne zu, daß zu einem gewissen Grad der Seligkeit ein gewisser Grad der Religion unentbehrlich ist. Sowohl die willkührlichen als die natürlichen Belohnungen, aus welchen die Seligkeit zusammengesetzt ist, hängen ihrer Zahl und Größe nach von der Vollkommenheit der Religion ab. Denn je vollkommner dieselbe in einem Menschen ist, desto größer ist auch theils das höchste sich dadurch erweisende Wohlgefallen Gottes an einem Menschen, theils die Würdigkeit oder Empfänglichkeit eines Menschen zu göttlichen Wohlthaten. Und je vollkommner sie ist, desto mehr damit verbundne moralische und physische Güter werden besessen und genossen. Ich gebe daher auch gern zu, daß die Seligkeit, zu welcher die geoffenbarte Religion leitet, von einer ganz andern Größe ist, als diejenige, zu welcher die Offenbarung Gottes in der Natur führt. Aber die Seligkeit an sich ist durchaus nicht an eine gewisse Größe, sondern blos an die Religion an sich betrachtet, zu knüpfen. Auch bei der schwächsten Religion werden, wenn sie nur aufrichtig ist, diejenigen Seelen-Güter, wie ich gezeigt habe, besessen und genossen, welche die Quellen der Seligkeit sind. (§. 28.) Und auch bei der schwächsten Religion ist der Mensch ein Gegenstand der Gunst und des Wohlgefallens Gottes. (§. 29.) Aber ein Gegenstand des Wohlgefallens Gottes seyn, und von Gott verdammt werden, sind einander aufhebende

bende Dinge. Ich irre sehr, oder diese und andre mögliche Einwendungen, sind nur von Leuten zu besorgen, welche nicht das eigentliche Wesen der Religion vor Augen behalten, und die Vollkommenheit derselben mehr nach der Vollkommenheit der Erkenntnis, als nach der Vollkommenheit des Gehorsams oder Dienstes Gottes abmessen. Ich setze nicht ein Wort darüber weiter hinzu; weil mich der nunmehr anzutretende Beweis für den Untersatz meiner Demonstration näher verbinden wird, das Wesen der Religion genau zu bestimmen.

§. 31.

Beweis des Untersatzes.

Gott führet die Menschen bereits durch seine Offenbarung in der Natur zur Religion. Das ist der Untersatz meines Beweises. (§. 26.) Wenn ich unter der Offenbarung Gottes in der Natur nichts weiter begriffe, als das sogenannte Naturlicht, und dabei die Unentbehrlichkeit übernatürlicher Mitwirkungen Gottes zu seinem demselben gemäßen Dienste aus der Acht ließe: so könnte ich diesen Satz als eine Grundwahrheit betrachten, die bei der kleinsten Bekanntschaft mit dem Inbegriffe des Naturlichtes zugegeben werden müsse. Allein, wenn dieser Satz diejenige Festigkeit erhalten soll, welche er zu meinem Endzwecke erhalten muß: so muß ich zweierlei erweisen: 1) daß nicht nur die mit der nachdenkenden Vernunft zu erkennenden Wahrheiten von Gott, und dem ihm zu leistenden Dienste, nützlich sind, die Religion in dem Menschen aufzurichten, sondern auch daß die in allen Sekten und Religionsparteien vorhandnen Wahrheiten darzu nützlich und hinlänglich sind: und 2) daß Gott mit diesen Wahrheiten überall übernatürlich zur Religion, und also auch zur Seligkeit der Menschen, um Christi willen wirkt. Der erste Beweis beruhet ganz auf einem deut-

lichen und richtigen Begriffe von der Religion. Lasset uns daher dabei anheben! Einem jeden muß es in die Augen fallen, daß wir bei der ganzen vorhandnen Untersuchung die Religion nicht als einen gewissen Lehrbegriff oder Vorwurf des menschlichen Verstandes (obiective), sondern als eine gewisse Beschaffenheit oder Vollkommenheit im Menschen (subiective) betrachten. Nun ist auch wohl Niemand leicht so unwissend, daß er die Religion in der bloßen Erkenntnis Gottes setzen, und bei Abwesenheit des Dienstes Gottes bereits für vollkommen halten sollte. Wir fordern einstimmig zur Vollständigkeit derselben Erkenntnis Gottes und Dienst Gottes. Ich habe auch darüber nicht den geringsten Widerspruch zu besorgen, daß der Dienst Gottes das wichtigere in der Religion, und die Erkenntnis Gottes blos um des Dienstes Gottes willen nothwendig ist. Und endlich wird mir ein jeder, der einen deutlichen Begriff vom Wesen eines Dinges hat, auch zugeben, daß das Wesen der Religion im Dienste Gottes besteht: nachdem aus diesem alles übrige in der Religion, und selbst die darzu gehörige Erkenntnis Gottes fließt. Hat es nun aber hiemit seine Richtigkeit: so ist klar, daß das Wesen der Religion im Gehorsam gegen Gott besteht. Denn Gott dienen, heißt nichts anders, als aus Erkenntnis Gottes rechtmäßig handeln. Ich habe das Vertrauen zu meinen Lesern, daß ihnen alle diese Begriffe geläufig sind. Und also kömmt es bei der ganzen Untersuchung, ob die Offenbarung Gottes in der Natur zur Religion nützlich ist, auf die Nützlichkeit und Zulänglichkeit derselben zur Anrichtung des Gehorsams gegen Gott in dem Menschen an. Das Wesen des Gehorsams ist bekannt: und das Wesen des Gehorsams gegen Gott nicht weniger. Alle protestantische Gottesgelehrten kommen darinn überein,

daß

daß solcher in einer Fertigkeit besteht, rechtmäßige Handlungen um ihrer Rechtmäßigkeit willen zu thun. Und ich bin weit entfernt, daß ich Handlungen durch und durch für Handlungen des Gehorsams gegen Gott erkennen sollte, welche nicht an sich rechtmäßig sind. Und ich bin daher auch weit entfernt, einen Gehorsam gegen Gott bei völliger Unwissenheit göttlicher Gesetze für möglich zu halten. Aber zweierlei können wir uns hiebei auch schlechterdings nicht zu erkennen weigern: 1) daß das Wesen des Gehorsams darinn besteht, daß der von uns vorgestellte Wille eines andern der Bewegungsgrund unsrer Handlungen ist, und 2) daß wir daher, so oft wir uns auch über den Willen desselben irren, doch mit der Entschließung, zu der aus Irrthum dafür gehaltnen Handlung, allezeit einen Gehorsam ausüben. Die Handlung selbst ist in solchem Falle nicht Gehorsam; aber die Verrichtung der Handlung ist Gehorsam, und bei und in der Handlung leisten wir Gehorsam. Und nun haben wir das Wesen des Gehorsams gegen Gott genauer in einer Fertigkeit zu setzen, sich in seinen Handlungen nach dem erkannten Willen Gottes zu bestimmen, oder in einer Fertigkeit, aus Bewegungsgründen der Erkenntnis Gottes nach der besten Erkenntnis von seinen Pflichten zu handeln. Diese Sacherklärung vom Gehorsam ist den beigebrachten Anmerkungen gemäß, gegen welche schwerlich etwas eingewandt werden kann. Aber so müssen wir auch den Begriff des Gehorsams gegen Gott abfassen, wenn wir ihn so abfassen wollen, daß wir nicht dem besten und erleuchtetsten Christen den Gehorsam absprechen wollen. Der beste und erleuchtetste Christ thut beinahe ohne Unterlaß an sich unrechtmäßige Handlungen, welche er für rechtmäßig hält. Denn zuförderst hat sich noch Niemand einer so ausführlichen Erkenntnis der menschlichen Pflichten rühmen können, daß er

gegen alle Irrthümer in Ansehung derselben in einzelnen Fällen gesichert gewesen wäre. Und ein jeder weiß, daß die gelehrteste Erkenntnis und Abhandlung derselben größtentheils in allgemeinen Regeln stehn bleibt, welche bei der wirklichen Ausübung ohne Unterlaß näher eingeschränkt werden müssen. Hiernächst aber ist zur Rechtmäßigkeit einer einzelnen Handlung nicht genug, daß sie irgend ein Gebot Gottes für sich habe, sondern daß sie auch eben diejenige rechtmäßige Handlung sey, welche in dem vorhandnen Falle und zu dieser Zeit geschehn mußte. Nun ist es unsre Pflicht, in jedem Augenblicke nicht nur eine gute und rechtmäßige, sondern die beste Handlung zu thun, welche in diesem Augenblicke von uns gethan werden konnte. Und da eine Pflicht wirklich aufhört unsre Pflicht zu seyn, wenn anstatt derselben eine andre hätte geleistet werden sollen, und wir daher mit einer auch sonst rechtmäßigen Handlung wirklich sündigen, wenn es nicht gerade diejenige rechtmäßige Handlung ist, welche jetzt unsre Pflicht war: so ist klar, daß wir so oft eine wirkliche Sünde ausüben, als wir uns über die so eben zu verrichtende beste Handlung irren. Aber diese Irrthümer können von dem erleuchtetsten Christen nicht nur nicht überhaupt verhütet werden; sondern die Erkenntnis der besten Handlung in jedem Falle erfordert so viel, daß der Irrthum darüber in den meisten Fällen unvermeidlich ist. Ja er erfordert so viel, daß es selbst keinem Seraph möglich ist, ihn fortgesetzt zu vermeiden, und nicht in unzähligen Fällen anstatt der rechtmäßigen Handlung, die er thun sollte, eine andre zu thun, die er jetzt nicht thun sollte. Nur der Gottmensch ist durch die fortdauernde übernatürliche Erhöhung und Salbung seines Verstandes mit dem Vermögen ausgerüstet, in jedem Augenblicke seine Pflicht richtig zu erkennen und auszuüben. Was haben wir

nun

nun daraus zu schließen? Dieses, daß es um einen fortdauernden Gehorsam gegen Gott nicht nur bei allen auch noch so wohl unterrichteten Christen im gegenwärtigen Leben, sondern selbst bei den vollendeten Gerechten, und bei allen endlichen Geistern, ausser dem Gottmenschen, gethan ist, wenn zum Wesen desselben dieses gehört, daß die geschehenden Handlungen an sich rechtmäßige Handlungen seyn müssen. Und dieses, daß wenn der Begriff desselben so abgefaßt werden soll, wie er in Menschen, und nicht nur in den Menschen, sondern in den endlichen Geistern überhaupt möglich ist, wir solchen dahin abfassen müssen, daß er in einem fortdauernden Bestreben bestehe, den erkannten Willen Gottes auszuüben. Denn dieses kann nun auch bei Irrthum in Ansehung desselben geschehn. Man wende mir nicht ein, daß nach den beigebrachten Bemerkungen es einem Menschen doch möglich bleibe, in jedem Falle eine rechtmäßige Handlung zu thun, und daß solches zum Gehorsam genug sey. Ich habe schon an die bekannte Regel der Moral erinnert, daß so oft eine rechtmäßige Handlung geschieht, welche nicht gerade diejenige ist, die geschehn sollte, eine unrechtmässige, und mithin eine sündliche Handlung geschieht. Und man wende mir nicht ein, daß aus dem unläugbaren Unvermögen des Menschen, und selbst des Seraphs, in jedem Augenblicke die ihm mögliche beste und daher jetzt obliegende Handlung zu erkennen, nichts weiter, als das natürliche Unvermögen des Menschen und selbst des Seraphs, zu einem vollkommnen Gehorsam geschlossen werden könne; daß aber um deswillen nicht der Begriff des Gehorsams verändert, und die Rechtmäßigkeit der geschehenden Handlungen von demselben abgesondert werden dürfe. Ich will, wenn man es für bedenklich findet, solche davon abzusondern, die Folge zugeben. Aber so muß

mir doch auch zugegeben werden, daß der Gehorsam, welcher die Menschen und alle vernünftige Geschöpfe der göttlichen Gnade theilhaftig macht, nicht eine Fertigkeit lauter rechtmäßige Handlungen zu thun, sondern eine Fertigkeit den erkannten Willen Gottes zu thun sey. Und nun ist es mir zu meiner Absicht gleichgültig, ob dieses auch eine genaue richtige Erklärung des Gehorsams ist, oder nicht. Es ist ausgemacht, daß der Gehorsam, welcher den Menschen der göttlichen Gnade empfänglich macht, nicht nach der Rechtmäßigkeit der geschehenden Handlungen, sondern nach der Aufrichtigkeit des Herzens rechtmäßig zu handeln, zu bestimmen ist. Und also ist auch ausgemacht, daß der Dienst Gottes, in welchem die Religion besteht, nicht in einer Reihe von rechtmäßigen Handlungen, sondern in einer Fertigkeit, oder, wie es **Mosheim** ausdrückt, in einem ernstlichen und kräftigen Vorsatze rechtmäßig zu handeln besteht. Und also ist denn ausgemacht, daß das Wesen der Religion nicht in der Erkenntnis und in einer innern Richtigkeit der daraus herkommenden Handlungen, sondern in der Rechtschaffenheit des Herzens gegen Gott, und in einem redlichen Bestreben, ihm nach seiner habenden richtigen oder unrichtigen Erkenntnis zu dienen, besteht. Ein jeder, der dasselbe anders vorstellt, sehe zu, daß er keine Vorstellung hervorbringt, nach welcher wir den besten Christen die Religion absprechen müsten. — — — Nun lasset uns ohne weitern Umschweif diesen wahren Begriff von der Religion zu unserm Endzwecke anwenden! **Die Offenbarung Gottes in der Natur ist nützlich und hinlänglich, die Religion in dem Menschen aufzurichten.** Dieser Satz ist unser gegenwärtiger Endzweck. Es kömmt darauf an, ob dieselbe nützlich und hinlänglich ist, die Ehrfurcht und Liebe gegen Gott in dem Menschen aufzurichten, von welcher

welcher ein aufrichtiges Bestreben, seinen Willen zu thun, nicht zu trennen ist. Ein jeder weiß, daß die Ehrfurcht und Liebe gegen Gott von einer lebendigen Erkenntnis der Vollkommenheiten und Verhältnisse, oder Werke und Wohlthaten Gottes abhängt. Wofern demnach nur erweißlich ist, daß die Offenbarung Gottes in der Natur zur Erkenntnis der Vollkommenheiten und Verhältnisse Gottes nützlich und hinlänglich ist; so ist auch die Nützlichkeit und Hinlänglichkeit derselben zur Aufrichtung der Religion in dem Menschen erwiesen. Keiner meiner Leser verlangt von mir einen Beweis, daß das sogenannte Naturlicht darzu nützlich und hinlänglich ist. Ich will ihnen daher auch nicht mit demselben beschwerlich werden. Ich erinnere nur, daß dasselbe nicht nur hinlänglich ist, Gehorsam in der von uns festgesetzten Bedeutung, sondern auch nach der strengsten Forderung an sich rechtmäßiger Handlungen zum Gehorsam aufzurichten. Denn es lehret nicht nur die Wahrheiten von Gott, deren lebendige Erkenntnis Ehrfurcht und Liebe gegen Gott hervorbringt; sondern es lehret auch richtig und sehr vollständig unsre Pflichten. Aber dies Naturlicht ist in den Schriften der Weltweisen: und der christlichen Weltweisen. Lasset uns nicht ein Wort dagegen einwenden! Alle die Völker, und Menschen, welche des Unterrichtes der Offenbarung entbehren, haben nicht das Naturlicht, sondern den bloßen mangelhaften mit Irrthümern erdrückten Unterricht einer von den Vätern überlieferten falschen Religion. Ich gebe es zu, und ich behaupte, daß in allen diesen falschen Religionen so viel Wahrheit sey, als unentbehrlich ist, den Gehorsam gegen Gott, und also die der Seligkeit empfänglich machende Religion, in dem Menschen darzustellen. In allen diesen falschen Religionen wird doch von der Einheit und den Vollkommenheiten auch Verhältnissen Gottes richtig gelehrt;

gelehrt; oder es geschieht solches nicht. Zu den erstern gehört die so weit verbreitete mahometanische Religion nicht nur, sondern auch ein großer Theil vom alten und neuen Heidenthum. Denn von dem erstern ist erwiesen, daß dasselbe einen obersten Regierer und Beherrscher der Welt erkannte, welchem solches die von ihm angebeteten Gottheiten nicht an die Seite setzte, sondern unterwarf. Und von diesem erhellet bei allen davon vorhandnen mangelhaften und häufig verstellten Nachrichten, daß es gleichfalls gar nicht durchgängig die Wirklichkeit Eines höchsten Wesens verkennt. Ich erinnere nur noch, daß sowohl in diesem Theile des alten und neuen Heidenthums, als in dem Lehrbegriffe des Mahomets nicht nur die Wirklichkeit, sondern auch die Hauptvollkommenheiten und Verhältnisse Gottes erkannt werden, welche die Gründe des Gehorsams gegen Gott enthalten. Es wird sowohl die Vorsehung und Oberherrschaft, als die Allmacht, Güte, Gerechtigkeit und Versöhnlichkeit Gottes erkannt. Mehr aber ist nicht nöthig, Ehrfurcht und Liebe, ja selbst Vertrauen gegen Gott in dem Menschen aufzurichten. Allein, wie steht es um das ganze übrige zahlreiche ältere und neue Heidenthum, in welchem keine Spur der Erkenntnis eines einigen obersten Regierers und Beherrschers der Welt, und mithin auch keine Spur einer Erkenntnis seiner Vollkommenheiten und Verhältnisse anzutreffen ist? Lasset uns bei Beurtheilung desselben allen noch so gerechten Unwillen über die Verirrungen desselben an die Seite setzen! Lasset uns zugleich alle die Misbräuche, welche Cherbury und seine Nachfolger von einer gelinden Beurtheilung desselben gemacht haben, von der uns obliegenden Beurtheilung selbst unterscheiden! Lasset uns die Sache so vorstellen, wie sich dieselbe uns natürlich darstellt! In allen, auch den abscheulichsten Verirrungen

gen der Vielgötter und Götzendiener ist doch die Erkenntnis enthalten, daß eine unsichtbare Macht vorhanden sey, von welcher die Welt und jeder Mensch in der Welt abhängt, welche sich um die Handlungen des Menschen in der Welt bekümmert, welcher kein Mensch ohne Gefahr den ihm bekannten Dienst derselben versagen kann, und von welcher der Mensch alles ihm benöthigte Gute zu suchen und zu erwarten hat. Ich finde unnöthig auszuführen, was der Vielgötter alles von dieser unsichtbaren Macht erkennt. Das angezeigte ist hinreichend, ihn zu bewegen, derselben nach seiner besten Erkenntnis zu dienen, und also ihr Gehorsam zu leisten. Man mache mir nicht Vorwürfe, daß ich nicht berechtigt sey, seine Götzen in eine unsichtbare die Welt regierende Macht zu verwandeln. Zuförderst ist unerweißlich, daß er das Götzenbild mit dem Götzen selbst verwechselt, oder bei demselben dümmer denkt, als der Papiste bei dem Bilde seines Heiligen. Hiernächst aber stellt er sich alle ihm bekannte Götzen zusammen, als die die Welt regierende Macht vor: und er irret blos, indem er dieselbe in viele Gottheiten zertheilt. Nun sind auch in dem finsterſten Heidenthume hinreichende Gründe zur Ehrfurcht und Liebe gegen die die Welt regierende Macht, folglich Gründe zum Gehorsam gegen dieselbe enthalten. Aber ein Apostel des Herrn hat auch den unwissend von den Heiden dem wahren Gott geleisteten äussern Dienst für einen wirklich demselben geleisteten Dienst erklärt *). Folglich sind wir berechtigt und verbunden, den auch im Heidenthum möglichen Gehorsam, oder innern Dienst gegen die die Welt regierende Macht, für einen wirklichen Dienst und Gehorsam gegen Gott zu erkennen: mithin für Religion und wahre Religion. Folglich ist

erwie-

*) Apostg. 17, 23.

erwiesen, daß auch das finsterste Heidenthum Wahrheiten erkennt, welche hinreichen, die Religion in einem Menschen aufzurichten. Und dieser Beweis wird so wenig durch den Irrthum desselben über den Gegenstand der Religion, als durch die entsetzliche Unwissenheit desselben in Ansehung der Pflichten des Menschen aufgehoben. Er wird nicht durch jenen aufgehoben: weil doch der Götzendiener einen wirklichen Gegenstand seines Gehorsams und Dienstes, dessen Willen er aus Ehrfurcht und Dankbarkeit aufs möglichste erfüllen müsse, erkennt, und blos denselben, wie gesagt, in viele zu verehrende Wesen zertheilt. Und er wird nicht durch diese aufgehoben, weil das Wesen des Gehorsams nicht in den rechtmäßigen Handlungen, sondern in einem aufrichtigen und gewissenhaften Bestreben, nach seiner besten Erkenntnis vom Willen Gottes zu handeln, besteht. Und bis dahin kann auch der Götzendiener durch seinen mit Aberglauben überhäuften Unterricht gelangen. Denn neben allen seinem Aberglauben erkennt er die Hauptgründe, welche das Gemüth zur möglichsten Beobachtung des erkannten Willens Gottes verpflichten und geneigt machen. Die Sache kann keine Schwierigkeit finden, wenn wir die Religion nicht sowohl in gewissen Erkenntnissen und Handlungen, als vielmehr in einer gewissen Gemüthsfassung setzen: wenn wir das Wesen derselben so bestimmen, wie ausgeführt worden, daß solches bestimmt werden müsse. Denn, damit diese entstehe, ist nichts weiter nöthig, als daß Gründe Gott zu fürchten, und Gott zu lieben erkannt werden. Und diese erkennt auch der Götzendiener in Ansehung der unsichtbaren Macht, welche er sich zu verehren verpflichtet erkennt. Denn er erkennt sein Abhängen von derselben, und also Gründe sie zu fürchten. Und er erkennt solche für die Quelle alles habenden und benöthigten Guten,

und

und also Gründe sie zu lieben, und sich nach der Gunst und dem Wohlwollen derselben zu bestreben. Es hat auch nie einen Götzendiener gegeben, der nicht zur Erlangung der Gunst der Götter, die Hochachtung gegen die Gesetze derselben, und gegen jeden bekanntgemachten Willen derselben für unentbehrlich erkannt hätte. Es ist wahr, daß der gemeine Heide eben in Ansehung dieser Gesetze in der äußersten Unwissenheit lebt, und die Gottheit mit Handlungen zu verehren glaubt, welche derselben höchstmisfällig seyn müssen. Aber theils kann keine Unwissenheit so groß seyn, daß nicht die Verbindlichkeit zu einigen wirklich rechtmäßigen Handlungen, ja selbst zu vielen derselben wenigstens gegen uns selbst, gegen die Unsrigen, und gegen andre Menschen, erkannt werde. sollte. Und also wird der unwissendste Mensch, wenn er Gott oder die Götter fürchtet, doch aus Furcht derselben viele auch an sich rechtmäßige Handlungen leisten. Theils aber habe ich hinlänglich gezeigt, daß wir bei Beurtheilung des Gehorsams, und einer rechtschafnen Gesinnung gegen Gott, nicht auf die Handlungen zu sehn haben, welche geschehn, sondern auf die Gemüthsfassung, mit welcher sie geschehn. Und wenn der unwissende Heide eine wirklich abscheuliche Handlung verrichtet, so verehrt er gleichwohl Gott, wenn und so fern er solche aus Hochachtung und Liebe gegen Gott verrichtet. Und das ist doch möglich: so fern seine Unwissenheit und sein Irrthum über die Handlung ihm nicht zugerechnet werden können. Wollte man mir etwa auch noch dieses entgegenstellen, daß der ganze Gehorsam des Vielgötters ein blos durch eine knechtische Furcht oder Eigennutz erzeugter, und daher kein wahrer Gehorsam, folglich nicht wahrhaftig Religion sey: so würde ich den Beweis fordern, daß er dergleichen allezeit seyn müsse. Der Gehorsam der Christen hat mehrentheils keinen

edlern

edlern Grund, und also auch der Gehorsam des Heiden. Allein daß er keinen edlern haben könne, würde nur alsdenn erwiesen seyn, wenn erweißlich wäre, daß der Heide gar keine Gründe Gott zu lieben erkenne. Aber solche erkennt der unwissendste Heide; weil er Gründe zur Dankbarkeit gegen die Gottheit erkennt. Es dürfte auch dieses bei der vorhandnen Frage nichts verändern, daß der gemeine Heide, wenn er sich nun auch durch Ehrfurcht und Liebe gegen die Gottheit zum Dienste derselben bestimmt befindet, den ihr zu leistenden Dienst nicht sowohl in Erfüllung seiner Pflichten, als in der Beobachtung gewisser gottesdienstlichen Gebräuche setzt. Denn damit wird wieder nicht das Wesen des Gehorsams gegen Gott in seinem Gemüthe aufgehoben. Solches besteht in einem auf Ehrfurcht und Liebe gegen Gott gegründeten Bestreben, den erkannten Willen desselben zu vollbringen, und also ihm gefällig zu werden. Dieß aber ist und bleibt nun doch in dem Heiden vorhanden, wenn er das und so viel aus solchen Bewegungsgründen wirklich thut, was und so viel er für den Willen Gottes erkennt *).

§. 32.

*) Indem ich dieses schreibe, fällt mir der allgemeinen deutschen Bibliothek zweiten Bandes erstes Stück in die Hände, woselbst die gelehrten Verfasser S. 7. einen dem meinigen ähnlichen Gedanken also vortragen. „Es giebt wahre Fromme und anmaßliche Fromme. „Die erstern finden sich in allen Religionen. Ihr „Charakter besteht in einer solchen durch Uebung erlangten Richtung des Herzens, der zu Folge die Ehre und der Dienst des von ihnen erkannten Gottes „der oberste Bestimmungsgrund aller ihrer Handlungen, die eine solche Aufmerksamkeit verdienen, ist „und bleibt.„ Das Wesen der Religion besteht in der Frömmigkeit. Und der unwissendste Heide kann ein frommer Mensch seyn.

§. 32.

Ich glaube, nothdürftig erwiesen zu haben, daß auch in den mangelhaftesten außer der Offenbarung Gottes in der Schrift vorhandnen Unterweisungen diejenigen Wahrheiten angetroffen werden, welche unentbehrlich aber auch hinlänglich sind, Ehrfurcht, Liebe, und Gehorsam gegen Gott, und also die Religion in dem Menschen aufzurichten. Mein Beweis vereinigte sich dahin, daß darzu weiter nichts als eine lebendige Erkenntnis der Wirklichkeit, und gewisser Vollkommenheiten und Verhältnisse Gottes erfordert werde; daß aber in der mangelhaftesten und irrigsten Religion diese Stücke erkannt werden. Und also habe ich nach dem Begriffe, in welchem ich von der Offenbarung Gottes in der Natur rede, (§. 17.) die innere allgemeine Nützlichkeit und Hinlänglichkeit derselben zur Religion erwiesen. Allein der Satz, **Gott führt die Menschen durch seine Offenbarung in der Natur zur Religion**, will mehr sagen, als daß solche an sich darzu nützlich und hinlänglich ist. **Theils** wird damit Gott als der Urheber dieser Nützlichkeit und Hinlänglichkeit derselben zu solchem Endzwecke vorgestellt; **theils** wird Gott eine gewisse Beschäftigung mit derselben zu solchem Endzwecke zugeeignet. Zum vollständigen Beweise dieses Satzes wird also noch dieses und jenes von mir dargethan werden müssen. Das **erstere** kann mit zwei Worten geschehn. Die Nützlichkeit und Hinlänglichkeit der natürlichen Offenbarung Gottes zur Religion beruht auf den Wahrheiten von der Wirklichkeit, den Vollkommenheiten, und Verhältnissen Gottes, welche in allen auch den mangelhaftesten und irrigsten Lehrbegriffen angetroffen werden. Aber diese Wahrheiten haben ohnstreitig Gott zum Urheber. Dis ist nicht blos daher unläugbar, weil alle Wahrhei-

Fortsetzung dieses Beweises.

ten ohne Ausnahme von Gott sind. Es ist auch aus dem Ursprunge aller in allen Religionen vorhandnen Erkenntnis dieser Wahrheiten erweißlich. Entweder wir haben solche aus Einsichten und Aufschlüssen der nachdenkenden Vernunft, oder wir haben dieselbe aus dem anfänglichen unmittelbaren Unterrichte Gottes darüber herzuleiten. (§. 20.) In beiden Fällen ist Gott unläugbar der Urheber derselben: und es ist ein Theil seiner gütigen Vorsehung in der Welt, daß er den völligen Untergang der zur Anrichtung seines Dienstes in der menschlichen Seele schlechterdings unentbehrlichen Wahrheiten nirgends und zu keiner Zeit zugelassen hat. Und eben daher sind wir berechtigt und verbunden, die ganze ausser der heiligen Schrift vorhandne Unterweisung von Gott, so fern und so weit dieselbe Wahrheiten enthält, eine Offenbarung Gottes zu nennen. (§. 17.) Aber zur Evidenz des zweiten angezeigten Punktes muß ich mehr hinzuthun: und das kann ich um so weniger unterlassen, da ohne eine besondre hinzukommende Beschäftigung und Mitwirkung Gottes in diesen in allen Religionen vorhandnen Wahrheiten dieselben gleichwohl um des Verderbens der Menschen willen keine Hinlänglichkeit haben würden, den Dienst Gottes in den Menschen aufzurichten. Wenn diese Wahrheiten wirklich Gehorsam oder Ehrfurcht und Liebe gegen Gott in einem Menschen hervorbringen sollen: so müssen sie theils von dem Menschen erkannt oder wirklich vorgestellt; theils aber lebendig erkannt, und das heißt anschauend und praktisch in einem solchen Grade von Klarheit und Gewißheit in Zueignung auf den Menschen von ihm vorgestellt werden, daß er die denselben gemäßen Handlungen und Gesinnungen für ihm gut und möglich, das Gegentheil derselben aber für ihm unausbleiblich böse erkenne. Das erstere ist einem jeden Menschen natürlich mög-

lich:

lich: weil, um sich dieser Wahrheiten wirklich bewußt zu werden, nichts weiter als Handlungen der Aufmerksamkeit und des Nachdenkens nöthig sind, welche allen Menschen natürlich möglich sind. Alles, was dabei die Gnade thun muß, kömmt darauf an, daß sie den Menschen zu solchen Handlungen der Aufmerksamkeit und des Nachdenkens bei diesen Wahrheiten erwecke: welches aber bereits durch eine lebendige Vorstellung einiger dieser Wahrheiten geschieht, und und daher solche voraussetzt. Aber zu dem andern sind übernatürliche Wirkungen Gottes in den Verstand und Willen des Menschen zur Hebung des im Verstande und Willen vorhandnen natürlichen Widerstandes gegen die diesen Wahrheiten gemäßen Handlungen und Gesinnungen unentbehrlich. Solche erfolgen nicht ohne diese Wahrheiten, oder ohne Vorstellung derselben; sondern mit diesen Wahrheiten, und mit und durch Vorstellung derselben. Und nun damit erlangen diese Wahrheiten erst ihre Hinlänglichkeit, Gehorsam und Dienst Gottes im Menschen zu wirken: indem damit dasjenige zu der sittlichen Kraft derselben hinzukömmt, was um des Verderbens des Menschen willen an derselben fehlt. Das ist kurz die Lehre von der übernatürlichen Kraft des göttlichen Wortes. Nun aber können wir daran zweifeln, daß Gott dieselbe überall, und bei allen Menschen, mit den von ihm erkannten Wahrheiten unausbleiblich verbinde? Zuvörderst können wir um deswillen nicht daran zweifeln, weil Gott ohnläugbar überall, und in allen Menschen, die lebendige Erkenntnis dieser Wahrheiten ernstlich und kräftig will; solche aber keinem Menschen ohne solche übernatürliche Mitwirkung Gottes mit diesen Wahrheiten möglich ist; und niemand ein Unvermögen Gottes solche auch überall mit diesen Wahrheiten zu verknüpfen behaupten kann. Hiernächst aber wird uns ein deutlicher und genauer Begrif von der übernatür-

lichen Kraft des Wortes Gottes darüber vollkommen vergewissern. Es besteht solche in nichts anders, als in einem gnädigen in Christo gefaßten Rathschlusse Gottes, mit den göttlichen Wahrheiten bei Vorstellung derselben übernatürlich in den Verstand und Willen des Menschen zu wirken, und also denselben eine Hinlänglichkeit zur Erleuchtung und Heiligung einzelner Menschen mitzutheilen. Nöthigt uns aber wohl dieser Begrif, diese Wirkungen Gottes blos auf eine gewisse Erkenntnisquelle, oder einen gewissen Vortrag dieser Wahrheiten einzuschränken? So zuverläßig wir eine übernatürliche Wirkung Gottes mit Vorstellung seiner höchsten Gütigkeit zur Erweckung dankbarer Liebe und kindlichen Vertrauens gegen ihn, eben so wohl zu erwarten haben, wenn wir dieselbe aus einem Katechismus, oder einem Gesangbuche, oder einer Postille erkennen; so zuverläßig ist solche auch bei Erkenntnis derselben aus einem philosophischen Lehrbuche, oder aus dem Koran, oder aus einer mündlichen Ueberlieferung zu erwarten. Gott hat um Christi willen mit den zur Heiligung des Menschen dienlichen **Wahrheiten**, nicht aber mit einem gewissen bestimmten **Vortrage** denselben zu wirken beschlossen. Das Vorurtheil, mit welchem man diese übernatürlichen Wirkungen Gottes an den Vortrag derselben in der heiligen Schrift knüpft, rührt von einem verworrnen unbiblischen Begriffe vom Worte Gottes her. Unser Erlöser nennt die zur Heiligung dienenden Wahrheiten, welche er lehrte, das Wort Gottes *): und seine Apostel nennen dieselben von ihnen gepredigten Wahrheiten so, und solchen eignen sie eine damit verbundene göttliche Kraft zu **). Also haben wir nicht das Wort Gottes mit der heiligen Schrift zu verwechseln. Wort Gottes ist überall, wo göttliche Wahrheiten sind: und die Offenbarung Gottes

*) Matth. 13, 19. Luc. 8, 11.
**) Jak. 1, 21-23. 1 Petr. 1, 23. — 2, 2.

Gottes in der Natur faßt daher eben sowohl Wort Gottes in sich, als die Offenbarung in der Schrift. Dis wird anderswo von mir ausführlicher gezeigt werden *). Wo aber Wort Gottes ist, da sind auch übernatürliche Wirkungen Gottes zur Heiligung des Menschen. Und nun verstehn wir hinlänglich, daß und wie wir lehren müssen, daß Gott die Menschen durch seine Offenbarung in der Natur zur Religion führt. Diese Offenbarung, und die darinn enthaltenen göttlichen Wahrheiten, bringen nicht die Gottseligkeit und den Gehorsam, in welchem die Religion besteht, in den dieselben habenden und gebrauchenden Menschen ohne Gottes näheres Zuthun hervor. Aber dieses Zuthun Gottes ist um Christi willen auch überall mit diesen Wahrheiten unausbleiblich verbunden. Und nun würde es auch eine Uebereilung, und ein offenbarer Irrthum seyn, wenn wir eine aufrichtige und lautere Frömmigkeit allein bei Erkenntniß dieser Wahrheiten aus der heiligen Schrift für möglich und wahrscheinlich halten wollten. Die wahre Frömmigkeit ist die von der Gnade gewirkte Frömmigkeit. Und die Gnade beweiset sich an dem Herzen des Heiden mit den von ihm erkannten göttlichen Wahrheiten so wirksam, als an dem Herzen des Christen. Wenn dieses nicht seyn sollte, könnte der Heide niemals die Sünde des Widerstrebens gegen die Gnade begehn, und die Strafen des Widerstandes gegen die Gnade verschulden. Ja! ich habe sogar Grund anzunehmen, daß die Gnade bei dem Heiden noch mehr thut, als bei dem Christen. Das Geschäfte derselben vereinigt sich dahin, dasjenige durch übernatürliches Zuthun zur Heiligung eines Menschen zu leisten und zu ersetzen, was

*) In meinen vermischten kurzen Aufsätzen zweite Samml. und Grundriß der dogm. Theologie §. 307.

nicht natürlich erhalten werden kann. Sie fängt daher da an, wo die Natur aufhört. Aber eben um deswillen kann sie bei dem Christen später anfangen, weil bei demselben mit Hülfe seines ausgebreiteten Unterrichtes mehr und größere Dinge natürlich möglich sind. Dem Heiden ist wenig natürlich möglich. Daher fordert sie auch von ihm wenig, und ersetzt, was ihm nicht möglich ist.

§. 33.

Beschluß des ganzen Beweises, und Uebergang zur Vertheidigung des Satzes.

Ich widerstehe der Versuchung, meinen Beweis weitläuftiger zu machen: und ich bin es der vielleicht schon ermüdeten Gedult meiner Leser schuldig, solcher zu widerstehn. Ich mache mir selbst Vorwürfe, dieselbe gemisbraucht, und über die Begierde nichts zu ihrer Ueberzeugung nützliches oder nöthiges zurückzulassen, manches darzu nicht schlechterdings unentbehrliche eingeflochten, und damit die zusammenhängende Vorstellung des geführten Beweises gehindert zu haben. Um solche zu erleichtern, sey es mir erlaubt, die Hauptsätze desselben nochmals darzustellen. Führt Gott die Menschen durch seine Offenbarung in der Natur zur **Religion**: so führt er sie auch durch dieselbe zur **Seligkeit**. Dis war der **Obersatz**: (§. 26.) und solcher ward aus der unzertrennlichen Verknüpfung so vieler und so großer natürlicher (§. 28.) und willkührlicher Belohnungen Gottes, (§. 29.) als zur höchsten Glückseligkeit oder Seligkeit des Menschen gehören, (§. 27.) mit der Religion, und zwar nicht mit einem gewissen Grade von Religion, sondern mit jedem Grade derselben (§. 30.) erwiesen. Gott führt die Menschen bereits durch seine Offenbarung in der Natur zur Religion. Das war der **Untersatz**: (§. 26.) und solcher ist damit erhärtet worden,

worden, daß die Offenbarung Gottes in der Natur in ihren mangelhaftesten Unterweisungen die zur Anrichtung eines aufrichtigen Gehorsams gegen Gott unentbehrlichen göttlichen Wahrheiten enthält, (§ 31.) und Gott um Christi willen überall mit diesen Wahrheiten zur Anrichtung der denselben gemäßen Gottseligkeit übernatürlich wirkt. (§. 32.) Nur Eine Betrachtung kann ich nicht noch zurückhalten. Ich glaube mehr gethan und erwiesen zu haben, als ich zu thun und zu erweisen schuldig gewesen wäre. Ich habe mir angelegen seyn lassen, die Hinlänglichkeit sämmtlicher neben dem Unterrichte der Offenbarung in der Welt vorhandner Erkenntnisquellen zur Religion und Seligkeit deutlich zu zeigen. Aber ich hätte mich zur Behauptung dieser Hinlänglichkeit blos auf den Zusammenhang derselben mit gewissen unläugbaren Wahrheiten von Gott und desselben moralischen Vollkommenheiten berufen dürfen. Es ist bekannt, daß die Gottesgelehrten in Ansehung verschiedner ähnlicher Fälle keine andre Beweise führen, noch führen können. Es steht um der höchsten Macht, Weisheit und Güte Gottes willen nicht zu zweifeln, daß der Zustand eines jeden Menschen in der Welt der beste sey, der er hat seyn können: und hierauf gründen wir viele Pflichten des Menschen gegen Gott. Aber können wir irgend einem Menschen deutlich zeigen, daß sein Zustand in der Welt nicht habe besser seyn können? Oder mit andern Worten. Ein jeder Mensch muß wegen der höchsten Macht und Bereitwilligkeit Gottes, einem jeden Geschöpfe möglichst Gutes zu erzeigen, erkennen, daß er so viel Gutes aus den Händen Gottes habe, und allezeit haben werde, als zu seiner wahren Glückseligkeit hinreichend ist. Darauf gründet sich die Pflicht der Vergnügsamkeit mit Gott, und der Beruhigung in Gott. Allein das kann kein Mensch anders als

a priori aus den Vollkommenheiten der seinen Zustand in der Welt bestimmenden Vorsehung erkennen. Und hieher gehört das allgemeine Urtheil, welches wir theologisch über alle Begebenheiten und Einrichtungen in der Welt zu fällen haben: das Urtheil, daß solche um der göttlichen Regierung willen sämmtlich Mittel und jedesmal die besten Mittel zu den Absichten der Welt seyn müssen. Niemand ist im Stande, solches von einer jeden derselben deutlich zu zeigen. Vielleicht können wir es von keiner einzigen derselben anders als a priori mit einer ausführlichen Gewisheit erkennen. Nun könnte ich mit Rechte fordern, daß wir bei der Frage, ob die Offenbarung Gottes in der Natur hinreiche, Menschen zur Seligkeit zu führen? dieselben Entscheidungsgründe annehmen müssen, welche wir bei ähnlichen Fragen annehmen. Es hängt die Bejahung derselben mit Erkenntnis der höchsten Weisheit und Menschenliebe Gottes eben so unzertrennlich zusammen, als damit dieses zusammenhängt, daß Gott einem jeden Menschen den bestmöglichsten Zustand in der Welt gewährt. Ich habe hinlänglich ausgeführt, daß wir bei Verneinung derselben durchaus nicht im Stande sind, den ernstlichen und kräftigen Willen Gottes, alle Menschen selig zu machen, und das ist, die höchste Weisheit und Menschenliebe Gottes zu retten. (§. 24.) Ja! wenn wir es genau betrachten; so ist der Satz, daß die Offenbarung Gottes in der Natur an sich hinreichen müsse, Menschen zur Religion und Seligkeit zu führen, wahrhaftig in dem Satze, daß Gott eines jeden einzelnen Menschen bestmöglichsten Zustand in der Welt besorgt, und ihm so viel Gutes, als zu seiner Glückseligkeit hinlänglich ist, unausbleiblich gewährt, enthalten, und nichts anders als ein Theil dieses Satzes. Denn Gott gewährt doch ohnläugbar den meisten Menschen blos die Offenbarung in der Natur.

Natur. Und es wäre doch widersinnig zu urtheilen, daß Gott wohl nach höchster Weisheit und Menschenliebe allen Menschen hinlängliche Mittel zu ihrer zeitlichen kleinern, aber nicht auch allen Menschen hinlängliche Mittel zu ihrer ewigen größern Glückseligkeit verleihe. Aus dieser Betrachtung erhellet, daß die Gottesgelehrten in einen offenbaren Widerspruch mit sich selbst verfallen, wenn sie auf der einen Seite lehren, daß Gott einem jeden Menschen so viel Gutes in der Welt gewähre, als zu seiner Glückseligkeit erfordert ward, und er daher verpflichtet sey, mit Gott vergnügt zu seyn; und auf der andern gleichwohl behaupten, daß Gott nicht allen Menschen eine zur Seligkeit hinlängliche Erkenntnis gewähre. Aber zufolge derselben darf man auch offenbar keinen genauern und bestimmtern Beweis für die Hinlänglichkeit der Offenbarung Gottes in der Natur fordern, als man für die Hinlänglichkeit des Zustandes eines jeden Menschen fordert. Und wie man diese, ohne die Wirklichkeit derselben deutlich darzulegen, a priori aus der Vorsehung und den Vollkommenheiten Gottes erweiset, und mit Grunde für erwiesen hält; also steht auch jene wegen ihres nothwendigen Zusammenhanges mit denselben Vollkommenheiten Gottes fest, wenn auch gleich die Wirklichkeit derselben nicht deutlich dargethan werden könnte. Und so wenig wir durch den Anschein, daß manches Menschen Zustand in der Welt besser seyn könnte, und wirklich nicht zu seiner Wohlfart hinreiche, in der auf die angezeigten Gründe gebauten Ueberzeugung vom Gegentheile wankend gemacht werden dürfen; so wenig muß dergleichen auch bei dem Anscheine von der Mangelhaftigkeit und Unzulänglichkeit der neben der Schrift vorhandnen Erkenntnisquellen und Unterweisungen geschehn. Verfahren wir anders:

so stimmen wir nicht mit uns selbst überein. Also ist es denn aber augenscheinlich, daß ich die Hinlänglichkeit der Offenbarung Gottes in der Natur zu behaupten gar nicht verpflichtet war, solche deutlich aus dem Inhalte oder Inbegriffe derselben bei allen ihren Mängeln darzulegen; sondern daß ich von meinen Lesern fordern konnte, solche um der höchsten Weisheit und Menschenliebe Gottes willen zu glauben, ohne sie deutlich zu erkennen. Allein, da solche deutlich gezeigt und dargethan werden konnte: so habe ich mich, um die Ueberzeugung meiner Leser zu vollenden, verbunden gehalten, mich darauf einzulassen. Und in gleicher Absicht will ich mich nicht entbrechen, nach hiemit geendigtem Beweise, auf die scheinbarsten Einwürfe zu antworten, welche demselben entgegengestellt werden können. (§. 16.) Allein es sind gegenwärtige Blätter bereits wider meinen Vorsatz, und wider ein schickliches Verhältnis zu ihrem Endzwecke dergestalt angewachsen, daß ich mich, um noch einigen Raum für die übrigen zu meiner Theorie gehörigen Sätze zu behalten, auf eine ganz kurze Widerlegung derselben einschränken muß. Und das werde ich auch ohne Nachtheil der Ueberzeugung thun können. Theils ist aus der Logik bekannt, daß, so bald die Wahrheit eines Satzes gründlich erwiesen ist, es schlechterdings keinen Beweis für den Gegensatz geben kann, und alle dafür beigebrachte Gründe zuverlässig Scheingründe sind, wenn solches auch nicht erkannt werden sollte. Und ich schmeichle mir, meinen Satz demonstrirt zu haben. Theils aber fallen beinahe sämmtliche Einwürfe und Schwierigkeiten dagegen mit der von mir besorgten richtigen Vorstellung und Einschränkung desselben hinweg.

§. 34.

§. 34.

Vertheidigung des geführten Beweises.

Es kann Einwürfe gegen den geführten **Beweis**, und Einwürfe gegen den **erwiesenen Satz** geben. Gegen den Beweis kann vornehmlich zweierlei eingewandt werden: 1) daß in demselben die Seligkeit als eine Folge des Gehorsams vorgestellt, und damit der wahre biblische Unterricht von derselben aus den Augen gesetzt werde, und 2) daß die Offenbarung Gottes in der Natur zur Religion bei unsündigen nicht aber bei sündigen und gefallnen Wesen hinreiche. Die erstere Einwendung ist zunächst gegen den Obersatz, und die andre gegen den Untersatz des geführten Beweises gerichtet. Und beide können sehr scheinbar gemacht werden. **Zum ersten** kann ich nicht in Abrede seyn, daß ich die Seligkeit als eine unausbleibliche Folge des Gehorsams gegen Gott vorgestellt habe. Denn ich habe sie als eine unausbleibliche Folge der Religion vorgestellt; (§. 27—30.) das Wesen der Religion aber im Gehorsam gegen Gott gesetzt. (§. 31.) Nun aber verpflichtet uns die heilige Schrift unläugbar, die Wiederbringung und Seligkeit eines jeden Menschen als einen Zustand zu betrachten, welchen kein Mensch durch den Gehorsam von Gott verdient, sondern in welchen er von Gott aus Gnaden um Christi willen mit und durch eine gnädige Vergebung seiner Sünden, so bald der Glaube und mit demselben das richtige Verhältnis gegen Christum in ihm ist, und in Absicht auf diesen Glauben eingeführt wird. Wird man mir also wohl Unrecht thun, wenn man mich beschuldigen wird, daß ich die wahre Gestalt der in der Schrift geoffenbarten Seligkeit des Sünders verkannt, und mich wohl gar papistischer Irrthümer darüber theilhaftig gemacht habe? Ich antworte viererlei: 1) ich

lehre

lehre wohl, daß die Seligkeit eine unausbleibliche Folge der Religion, und mithin des Gehorsams gegen Gott sey. Aber ich lehre nirgends, daß sie mit der Religion und dem Gehorsam gegen Gott verdient werde. Und ist denn diese Vorstellung der Sache von derjenigen, welche mit den Begriffen aller protestantischen Gottesgelehrten zusammenhängt, wahrhaftig verschieden? Sie lehren einstimmig, daß der Sünder, so bald der Glaube in ihm ist, unausbleiblich selig wird; folglich daß die Seligkeit eine unausbleibliche Folge des Glaubens ist. Aber so bald der Glaube im Menschen ist, ist auch die Religion im Menschen. Und wenn Religion in einem Menschen ist, ist auch Glaube im Menschen: wo nicht der ausdrückliche, doch der nicht ausdrückliche. (§. 21.) 2) Die Seligkeit ist ohnläugbar aus natürlichen und willkührlichen Belohnungen zusammengesetzt. (§. 27.) Von den erstern ist es klar, daß solche natürliche Folgen der Religion, und mithin auch des Gehorsams gegen Gott sind: ob ich gleich damit nicht aufheben will, daß verschiedne derselben zunächst auch natürliche Folgen des in der Religion vorhandnen Vertrauens zu Gott sind. Aber lasset uns einmal annehmen, daß die natürlichen Belohnungen mehr bei den Graden der Seligkeit als bei der Seligkeit an sich in Betrachtung kommen, daß diese vorhanden ist, so bald ein Mensch der willkührlichen Wohlthat einer gnädigen Vergebung seiner Sünden empfänglich ist, und daß sie also vorhanden ist, ehe noch der Mensch durch Thätigkeit seines Glaubens einiger eigentlichen natürlichen oder willkührlichen Belohnungen empfänglich wird! Wird auch dieses die von mir gemachten Vorstellungen wahrhaftig verändern? Wir lehren doch einstimmig, daß ein lebendiger Glaube zur Empfänglichkeit unentbehrlich ist. Aber der lebendige Glaube ist Religion: und die Religion

ligion ist der lebendige Glaube. Nun ist doch weiter die Vergebung der Sünden ohnläugbar eine Wohlthat, welche Gott willkürlich dem Gläubigen in Absicht auf seinen Glauben erzeigt. Folglich ist sie eine willkührliche Belohnung des Glaubens: und so fern sie aus vielen willkührlichen damit verknüpften Wohlthaten zusammengesetzt ist, ein Inbegriff von vielen willkührlichen Belohnungen des Glaubens. Denn wem der Name einer Belohnung hier Mühe machen sollte, der würde nicht verstehn, daß alles zufällige Gute, was Jemand in Absicht auf ein moralisches Gute wiederfährt, eine Belohnung ist, oder er müste den Glauben nicht für eine moralische Vollkommenheit erkennen. Folglich ist klar, daß, wenn wir auch von der Seligkeit an sich alle natürliche Belohnungen der Tugend und Rechtschaffenheit ausschließen, wir uns doch dieselbe nie ohne willkührliche Belohnungen Gottes vorstellen können, und daß lehren, daß solche Folgen des Glaubens, und mithin der Religion sind, eben so viel sey als lehren, daß die Seligkeit eine Folge der Religion ist. 3) Die Vergebung der Sünde bleibt, ob sie gleich richtig als eine willkührliche göttliche Belohnung des Glaubens, und mithin der Religion, anzusehn ist, doch eine bloße Gnadenbelohnung des Glaubens, welche Gott demselben in Rücksicht auf das Verdienst Christi wiederfahren läßt. Diese Bewandnis hat es mit allen willkührlichen Belohnungen, deren Besitz und Genuß zur Seligkeit eines Menschen gehört. Folglich bleibt die ganze Seligkeit des Menschen, so fern sie aus willkührlichen göttlichen Belohnungen erwächset, eine dem Menschen um Christi willen widerfahrende Gnade: und derjenige löset hievon nicht das geringste auf, der blos solche als unausbleibliche Folgen der Religion vorstellt. Ich habe die Unausbleiblichkeit derselben auf das lebendigste Wohlgefallen Gottes

tes an der Religion, und auf die vollkommenste Gütigkeit Gottes gegründet. (§. 29.) Aber damit besteht der Unterricht der Schrift vollkommen, daß durch die vertretende Genugthuung unsers Erlösers die Hindernisse des Wohlgefallens Gottes an der mangelhaften Religion der Menschen, und die Hindernisse seiner vollkommensten Gütigkeit gegen dieselben gehoben worden sind, und daher diese zum zureichenden Grunde aller Wohlthaten Gottes gegen die Menschen gehört. 4) Die Schrift lehrt, daß der Mensch, so bald und so lange der Glaube in ihm ist, ein seliger Mensch ist. Aber Gott hat nicht eigensinnig die Begnadigung und Seligkeit des Menschen an den Glauben geknüpft. Die Gottesgelehrten geben den Grund an, weil mit dem Glauben der Mensch ein richtiges Verhältnis gegen Christum empfängt. Einige derselben haben solches wunderlich genug erklärt, und wohl gar zu den Schulen der Rechtsgelehrten ihre Zuflucht genommen, um es zu erklären. Ich mache mich anheischig, einem jeden zu erweisen, daß dis mit dem Glauben entstehende richtige Verhältnis darauf beruht, daß Gott nicht anders begnadigen kann noch will, als in der genauesten Verbindung mit der Heiligung, und daß nur der Glaube heiliget. Also aber ist lehren, daß die Seligkeit **eine Folge des Glaubens**, und daß sie **eine Folge des Gehorsams** sey, wahrhaftig einerlei. Wo der Glaube ist, da ist der Gehorsam. Denn der Gehorsam besteht nicht in einzelnen rechtmäßigen Handlungen, sondern in einer Fertigkeit derselben. Und solche ist gegenwärtig, so bald der Glaube gegenwärtig ist. Und wo der Gehorsam ist, da muß Glaube seyn. Eine Verschiedenheit in der Art der Vorstellung bringt doch keine wirkliche Verschiedenheit in der Vorstellung selbst hervor. Wer die Seligkeit mit dem Glauben verknüpft, sieht zunächst auf den **Erwerbungsgrund**;

und

und wer sie an die Religion oder den Gehorsam knüpft, sieht zunächst auf den Zueignungsgrund derselben. — — — — Ich eile zu dem zweiten Einwurfe. Ich wüste nicht einen Vortrag über die Mängel der natürlichen Religion gehört oder gelesen zu haben, in welchem nicht die Unzulänglichkeit derselben bei der gegenwärtigen Verfassung der Menschen darauf vornehmlich gegründet worden wäre, daß dieselbe keine Gewisheit von einer göttlichen Begnadigung ertheile, und kein Gott anständiges Begnadigungsmittel erkenne. Wenn der Mensch, sagt man, in der Unschuld beharret wäre: so hätte er kein weiteres Licht gebraucht, als das Naturlicht. Aber der gefalne Mensch ist eines zuverlässigen Unterrichtes über den Weg mit Gott versöhnt zu werden bedürftig: und denselben muß ihm Gott unmittelbar ertheilen. Und wenn diese Gedanken durch und durch wahr seyn sollten: so würde mein Beweis von der Nützlichkeit und Hinlänglichkeit der natürlichen Offenbarung Gottes allerdings mangelhaft seyn. Soll, kann man einwenden, in dem Menschen Religion entstehn: so muß auch in dem Menschen Vertrauen zu Gott entstehn. Der sündige Mensch kann kein Vertrauen zu Gott fassen, ohne Gewisheit von der Bereitwilligkeit Gottes, ihm zu vergeben. Diese Gewisheit ist nicht ohne Verheißungen, und ohne hinlängliche Nachricht von einem Begnadigungsmittel möglich. Aber die Vernunft hat keine Verheissungen, und erkennt kein Gott anständiges Begnadigungsmittel. Ich halte meinem Vorsatze kurz zu seyn zufolge, verschiedne Anmerkungen zurück, welche mir zur Berichtigung dieser Gedanken nöthig zu seyn scheinen, und schränke mich auf drei Gegenerinnerungen ein. 1) Ich gebe zu, daß zu einer völligen Gewisheit von dem Rathschlusse Gottes Bußfertige zu begnadigen Verheißungen unentbehrlich sind, daß die

sittli-

sittlichen Vollkommenheiten Gottes solchen nur sehr wahrscheinlich machen, daß sie so gar zum Theil starke Besorgnisse des Gegentheils erwecken, daß Gott die Begnadigung nicht hat beschließen können ohne ein Begnadigungsmittel, und daß das von ihm erwählte Begnadigungsmittel allein aus einer nähern Offenbarung erkannt werden kann. Allein ich behaupte, daß dieses alles nur von der gelehrten und ausgebildeten bereits durch die heilige Schrift erleuchteten Vernunft erkannt wird. Mit Hülfe dieser demonstriren wir diese Ungewisheiten der Vernunft, und die Quellen derselben. Mit Hülfe dieser zeigen wir, wie es Scherlock sehr wohl bestimmt, daß die Vernunft alle Pflichten des Evangeliums hat, ohne den Trost desselben zu haben. Aber die gerade sich selbst gelassene Vernunft sieht nicht so weit. Sie schränkt sich auf dasjenige ein, was sich ihr von Gott, und von dem Verhältnisse Gottes gegen die Menschen, am leichtesten darstellt. Dieses besteht darinn, daß Gott Vater der Menschen ist. Und nun schließt sie zuversichtlich, daß er, wie ein jeder gütiger Vater, bereit sey, Uebertretungen seiner Kinder in der Ordnung der Buße zu vergeben. Ich behaupte gar nicht, daß sie hinreichenden Grund hat, solches aus diesem Verhältnisse Gottes mit solcher Zuversicht zu schließen. Aber die noch nicht durch die Schrift aufgeklärte Vernunft sieht nicht in die Natur der göttlichen Rathschlüsse überhaupt, und des Rathschlusses Sünden zu vergeben insonderheit, so tief, daß sie die Hindernisse, welche die höchste Gerechtigkeit und Weisheit Gottes der Versöhnlichkeit desselben entgegen stellen, erblicken sollte. Und sie erblickt solche um so weniger, da auch bereits nicht bloße Vernunft, sondern gelehrte Vernunft darzu gehört, von dem sittlichen Verderben in der menschlichen Natur, aus welchem alle Sünden und Laster ursprünglich herkommen, deutlich

zu

zu erkennen, daß solches kein nothwendiger Schranke der menschlichen Natur sey. Ich irre sehr, oder wir verwechseln nur gar zu oft die Vernunft und die christliche Philosophie. Man hat denjenigen, welche die Kräfte der erstern in Ansehung der seligmachenden Erkenntnisse zu sehr erheben, diese Verwechselung häufig und mit Grunde vorgeworfen. Aber diejenigen begehn denselben Fehltritt, welche die Ungewisheiten und Zweifel der ausgebildeten Vernunft als Ungewisheiten und Zweifel der gemeinen Vernunft betrachten, und nun daraus auf eine Unzulänglichkeit derselben zum Vertrauen zu Gott schließen. Beide stellen gegen alle Erfahrung die dem bloßen Naturlichte überlassene Menschen als Philosophen und als christliche Philosophen vor. 2) Die Vernunft erkennt deutlich und hinlänglich, daß Gott versöhnlich seyn müsse. Denn sie erkennt deutlich und hinlänglich die vollkommenste Menschenliebe in Gott: es sey nun, daß sie die Vollkommenheiten Gottes aus seiner wohlthätigsten Offenbarung in der Schöpfung und Vorsehung herleite, oder daß sie sich von den ehrwürdigsten Charakteren unter den Menschen zu dem alles ehr- und liebenswürdige in sich vereinigenden höchsten Wesen erhebe. Es ist wahr, daß sie auch die höchste Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes erkennt. Aber nicht zu gedenken, daß diese Vollkommenheiten bereits mehr verborgen liegen: so macht sie, wenn sie nicht bereits gelehrte Vernunft ist, daraus blos den Schluß, daß Gott nicht ohne Buße und Besserung begnadigen, aber sein Wohlgefallen an Buße und neuen Gehorsam auch nicht unbezeugt lassen könne. Also wird es ihr aufs höchste wenigstens wahrscheinlich, daß Gott unsre Buße annehme. Und diese Wahrscheinlichkeit ist so stark, daß sie eine moralische Gewisheit hervorbringt, und eine zu Vertrauen, Dankbarkeit und Liebe gegen Gott hinreichende

Gewisheit. Sollte auch dabei jemand auf den Zweifel gerathen, daß die Buße und Bekehrung kein hinlängliches Begnadigungsmittel sey: so traut er Gott die Erfindung desselben zu, ohne es zu kennen. Und sollte wohl irgend ein Gottesgelehrter tadeln können, daß ein Mensch nach solcher moralischen Gewisheit urtheile und handle? Müssen wir nicht zugeben, daß die ganze christliche Religion, und die ganze Sorge für unsre Seele, nach der christlichen Religion blos nach einer moralischen Gewisheit von der Göttlichkeit der heiligen Schrift geschehn muß? 3) Ich habe gar nicht nöthig, mich auf die Hinlänglichkeit oder Unzulänglichkeit der Vernunft zur Gewisheit einer göttlichen Begnadigung einzulassen. Ich begreife unter der Offenbarung Gottes in der Natur gar nicht blos die vernünftige Erkenntnis Gottes, sondern die gesammten neben der heiligen Schrift vorhandnen Erkenntnisquellen und Unterweisungen von Gott. (§. 17.) Und nun lehrt die Erfahrung und Geschichte, daß die Menschen in allen Religionen, in allen Zeiten und Gegenden, die Versöhnlichkeit Gottes erkannt haben, und noch erkennen. Sie lehrt, daß bei allen Verirrungen über die Art ihn zu versöhnen, dieses als ungezweifelt vorausgesetzt wird, daß er versöhnlich und die Menschen zu begnadigen gesonnen sey. Es sey nun, daß wir diesen ganz allgemeinen Glauben aus Ueberlieferung ursprünglicher darüber geschehener Verheißungen, oder aus der sich der Vernunft dafür darstellenden hohen Wahrscheinlichkeit herzuleiten haben: so ist doch ohnläugbar, daß der Mahometaner, der Heide und selbst der Naturalist, den Rathschluß Gottes zu begnadigen an sich so fest glauben, als der Jude und der Christ. Ich sage nicht, daß sie dieselben wahren und hinreichenden Gründe darzu haben. Ich gebe selbst zu, daß sie dergleichen nicht haben, und daß es leicht ist, sie von

der

der Unsicherheit ihrer Erwartungen zu überführen. Aber sie haben alle diese Erwartungen mit einander gemein. Und damit nun Vertrauen und Gehorsam gegen Gott in einem Menschen wirklich werde, ist doch nichts weiter nöthig, als die Wirklichkeit einer zuversichtlichen Erwartung, daß Gott begnadigen, und den Gehorsam mit Wohlgefallen annehmen werde. Nicht die Gründe dieses Vertrauens, sondern dis Vertrauen selbst bringt die Sache vor. Aber solches ist in der natürlichen Offenbarung Gottes überall. Und also habe ich die Hinlänglichkeit derselben zur Religion hinlänglich behauptet.

§. 35.

Vertheidigung des erwiesenen Satzes.

Lasset uns die Haupteinwürfe betrachten, welche dem von mir erwiesenen Satze selbst entgegengestellt werden. (§. 34.) Es vereinigen sich solche gleichfalls auf zween. Der erste wird daher genommen, daß er nicht aus der Schrift erweißlich sey: und der andre kommt darauf an, daß er die Erfahrung wider sich habe. Gott führt die Menschen bereits durch seine Offenbarung in der Natur zur Seligkeit: und diejenigen daher, welche die Offenbarung in der Schrift nicht gehabt haben, werden durch eine treue Anwendung und Ausübung ihrer ohne Beihülfe derselben gehabten auch noch so mangelhaften Erkenntnis Gottes der Seligkeit um Christi willen, ohne in diesem Leben an Christum geglaubt zu haben, empfänglich. Hierüber beobachtet die heilige Schrift wenigstens ein tiefes Stillschweigen: und es kann keine Stelle derselben beigebracht werden, welche diesem Urtheile zu Statten käme. Mithin würde es nicht nur Vorwitz seyn, wenn wir uns ohne Vorleuchtung derselben unterfangen wollten, etwas von den Rathschlüssen Gottes über die Völker ausser der Kirche zu bestimmen; sondern da von künftig auszuführenden Rathschlüssen Gottes durchaus nichts ohne Offenbarung

zuverläßig erkannt werden kann, ist es auch zuverläßig ein fruchtloses Unternehmen, wenn wir dergleichen versuchen. Aber die Schrift schweigt nicht blos. Sie knüpft die Seligkeit so entscheidend an den Glauben, und verurtheilt alle desselben ermangelnde Menschen so ohne Ausnahme, daß wir bei einem jeden gelindern Urtheile über dieselben in einen Widerspruch mit der Schrift verfallen. Das ist der Einwurf. Die zweite Hälfte desselben ist wohl die wichtigste. Allein dieser hoffe ich mit den Betrachtungen ein hinlängliches Genüge gethan zu haben, durch welche ich gezeigt habe, daß mit diesem Satze durchaus nichts in dem Lehrbegriffe der Schrift, in der darinn geoffenbarten Heilsordnung, und in der großen Wohlthat Gottes mit der Schrift verändert wird. (§. 20 — 22.) Niemand kann doch irgend eine Stelle der Schrift beibringen, in welcher deutlich und wahrhaftig das Gegentheil gelehrt, und die Seligkeit allen des Unterrichtes der Offenbarung ermangelnden Menschen schlechterdings abgesprochen würde. Die heilige Schrift stellt sich selbst als eine göttliche Unterweisung zur Seligkeit vor; aber sie behauptet nirgends, daß sie allein dergleichen sey. Und sie verheißt denjenigen, welche ihr glauben und gehorchen, die Seligkeit. Aber sie schließt nirgends diejenigen davon aus, welche der Stimme Gottes außer der heiligen Schrift glauben und gehorchen. Das ganze Vorurtheil, daß die Seligkeit des Heiden der Schrift widerspreche, beruht demnach blos auf gewissen falschen Schlüssen, welche man aus verschiednen Lehren der Schrift, und vornehmlich aus der darinn vorgestellten Heilsordnung macht. Die Schrift lehret entscheidend, daß die Begnadigung und Heiligung jedes einzelnen Menschen durch eine göttliche Zurechnung des Verdienstes Jesu Christi, und in der Ordnung des Glaubens an denselben geschieht. Nun schließt man,

daß

daß also niemand, dem dieser Glaube nicht möglich ist, und also niemand außer der Kirche selig werden könne. Allein ich würde in Wiederholungen verfallen, wenn ich nochmals zeigen wollte, wie bei der Wahrheit, daß auch Menschen außer der Kirche selig werden können, in der Einschränkung und Bestimmung, wie ich solche behaupte, die geoffenbarte Heilsordnung von Seiten Gottes und des Menschen unverändert fest stehet *). Ich begnüge mich daher, dem ersten Theile des Einwurfes zu begegnen: und mit einigen darzu dienlichen Betrachtungen wird der zweite Theil desselben wirklich zugleich wegfallen. Drei Betrachtungen sind zu meiner Absicht hinreichend. Zum ersten: gesetzt, daß die heilige Schrift über die vorhandne Frage ein tiefes Stillschweigen beobachtet; so ist gleichwohl die Unter-

*) Ich kann hiebei nicht ermangeln, dem Herrn D. Teller in Ansehung der in seinem Lehrbuche des christlichen Glaubens S. 98 — 105. und S. 272 — 296. vorkommenden hieher gehörigen gründlichen Anmerkungen meinen Beifall zu ertheilen, und die Vergleichung derselben hiebei zu empfehlen. Er bemerkt S. 278. vorzüglich wohl, daß die sämmtlichen Schriftstellen, aus welchen eine allgemeine unbedingte Nothwendigkeit des Glaubens zur Seligkeit gefolgert wird, entweder dergleichen nur in Ansehung derer enthalten, welchen die Lehre vom Glauben gepredigt ist, oder vom Glauben an Gott überhaupt, nicht aber von dem besondern Glauben an Gott in Jesu Christo handeln, oder endlich nur die allgemeine Nothwendigkeit des Verdienstes Christi zur Seligkeit und die allgemeine Gründung der Seligkeit in demselben vorstellen. Ich mache mir bei allen mannichfaltigen Verirrungen des gelehrten Herrn Verfassers zur Pflicht, bei seinem Lehrbuche den Befehl des Geistes Gottes 1 Thess. 5, 21. besser zu beobachten, als er von den meisten größtentheils ihm an Gelehrsamkeit sehr ungleichen Gegnern desselben beobachtet worden.

suchung derselben kein Vorwitz; und es folgt auch weder, daß die darauf ertheilte Antwort falsch ist, noch daß es gar keine sonstige Gründe giebt, darüber etwas zu bestimmen. Die Untersuchung der Frage ist kein Vorwitz; weil wir zur Rettung der allgemeinen Gnade sowohl, als der Wahrheit und Göttlichkeit der heiligen Schrift, und der darinn geoffenbarten Heilsordnung, die Aufklärung derselben suchen, und schlechterdings suchen müssen. (§. 25.) Denn wenn das Vorwitz ist; so ist die Hälfte unsrer Theologie aus vorwitzigen Gedanken und Muthmaßungen zusammengesetzt. Es folgt hiernächst nicht, daß eine Theorie darüber falsch seyn muß, wenn sie nicht eine ausdrückliche Bestätigung der heiligen Schrift für sich hat. Denn es kann vieles wahr seyn, ohne in der heiligen Schrift vorgetragen zu seyn. Nur alsdenn ist solches zuverläßig falsch, wenn die Schrift das Gegentheil davon lehrt. Und es kann endlich Mittel geben, auch ohne Beihülfe der Schrift darüber etwas zu bestimmen. Es ist wahr, die ewige Glückseligkeit eines Menschen, welcher die Offenbarung in der Schrift nicht hatte, beruhet auf einem Rathschlusse Gottes über eine zukünftige Sache: und es ist auch überhaupt genommen wahr, daß wir von Rathschlüssen Gottes über zukünftige Dinge nichts ohne eine unmittelbare göttliche Entdeckung darüber mit Gewisheit erkennen. Allein theils können wir doch solche aus den göttlichen Vollkommenheiten mit einer großen Wahrscheinlichkeit bestimmen: und die Theologen verachten diese Wahrscheinlichkeit sonst nicht. Denn diejenigen Schlüsse, mit welchen wir aus der höchsten Weisheit und Menschenliebe Gottes auf die unausbleibliche Seligkeit eines frommen Heiden schließen, haben wenigstens den Grad moralischer Gewisheit, mit welchem aus eben diesen Vollkommenheiten auf die Wirklichkeit einer nähern Offenbarung Gottes

Gottes in der Welt geschlossen wird. Theils aber und vornehmlich ist es wohl eine Uebereilung, wenn wir nach der Einsicht, daß etwas den Vollkommenheiten Gottes anständig seyn dürfte, so gleich festsetzen, daß Gott auch solches gethan oder zu thun beschlossen haben müsse. Denn die Vollkommenheiten Gottes sind nicht der volle und einige Grund von den Rathschlüssen Gottes: und eben daher irren diejenigen, welche den daraus auf die Wirklichkeit einer Offenbarung gezogenen Schlüssen mehr als eine große Wahrscheinlichkeit beilegen. Aber es ist schlechterdings unmöglich, daß Gott etwas beschließen sollte, das wider seine Vollkommenheiten wäre: und so oft wir daher von irgend einer Einrichtung deutlich zeigen können, daß sie denselben widersprechen würde; so oft ist nicht nur wahrscheinlich, sondern völlig gewiß, daß Gott dieselbe nicht beschlossen haben könne. Und dis ist der vorhandne Fall. Wenn Gott Menschen eines Mangels wegen verdammt, welcher ihnen nicht zugerechnet werden kann, oder wenn er einen frommen Heiden verdammt: so handelt er augenscheinlich ungerecht und tyrannisch willkührlich. Ich wiederhole, daß es eine Gotteslästerung ist, so von Gott zu gedenken. Folglich ist unmöglich, daß Gott solches beschlossen haben sollte. Folglich ist demonstrirt, daß er jeden Menschen dereinst nach dem ihm verliehenen Maaße der Erkenntnis beurtheilen, und einen jeden, der damit treu umgegangen war, um Christi willen unausbleiblich begnadigen und selig machen wird. — — — — Zum andern: ich gebe zu, daß die heilige Schrift dieses nirgends deutlich und unmittelbar lehrt. Allein zuvörderst gehörte es nicht zu der unmittelbaren Absicht der heiligen Schrift, darüber etwas zu lehren. Solche war nach allgemeinen Geständnis, ihre Leser zur Seligkeit

zu unterweisen in Christo Jesu *). Was Gott aber über die dieser Unterweisung ermangelnde Menschen beschlossen habe, braucht kein Bibelleser an sich zu seiner Seligkeit zu wissen. Es wird nur alsdenn ein Theil von der ihm darzu unentbehrlichen Erkenntnis, wenn er sich ohne einiges Licht darüber nicht im Stande befindet, erhebliche Anstöße gegen die Wahrheit und Göttlichkeit seines Glaubens zu heben. Und auf diesen Fall hat der vollkommenste Autor in seinem Worte für nachforschende Leser gesorgt. Hiernächst wäre, da die Seligkeit eines jeden, der den Unterricht Gottes in der Schrift hat, an den ausdrücklichen Glauben an Jesum geknüpft ist, Misbrauch zu besorgen gewesen, wenn in eben diesem auf solchen Glauben bei allen Lesern dringenden Unterrichte deutlich die Wiederbringung vieler desselben ermangelnder Menschen gelehrt und versichert worden wäre. Entweder der weiseste Urheber mußte den Lesern von den Gründen dieser seiner verschiednen Rathschlüsse Rechenschaft geben; oder, da er solches nicht ohne philosophische wenigen Menschen verständliche Erläuterungen thun konnte, von seinem Vorhaben über die nicht zu diesem Glauben berufene Menschen schweigen. Endlich aber folgt gar nicht, daß, weil die heilige Schrift darüber schweigt, es auch der Gottesgelehrte thun muß. Er kann zur Rettung der heiligen Schrift, und des darinn enthaltnen Lehrbegrifs, genöthigt seyn, diese Sache nach der Vernunft und Glaubensähnlichkeit zu untersuchen: und ich finde sonderbar, daß man solches in diesem Falle für unzuläßig halten will, da man es in hundert ähnlichen Fällen thut. Er kann den besorglichen Misbräuchen, um deren willen die heilige Schrift schweigt, durch Ein-

*) 2 Tim. 3, 15.

Einschränkungen hinreichend begegnen, welche sich in einen göttlichen zu keinem dogmatischen Vortrage bestimmten Unterricht nicht schickten. Und es folgt höchstens, daß er, was die Schrift nicht einem jeden Christen deutlich bekannt zu machen nöthig fand, nicht öffentlich jedermann zu lehren berufen sey. Und das finde ich auch gar nicht nöthig. Allein was bedarf es aller dieser Erläuterungen über das vorgegebne Stillschweigen der heiligen Schrift? Ich behaupte zum dritten, daß, wenn dieselbige auch nichts darüber ausdrücklich und unmittelbar erklärt hat, sie solches doch mittelbar wahrhaftig gethan habe: und ich kann unwiderleglich zeigen, daß die von mir vorgetragne Theorie hinreichend in der heiligen Schrift, und in dem Lehrbegriffe der heiligen Schrift gegründet, die gegenseitige aber bei allem von dem Beifalle unsrer meisten Gottesgelehrten habenden Ansehn eine derselben widersprechende theologische Meinung ist. Theils sind nicht wenige sehr deutliche Schriftörter vorhanden, aus welchen solche zu erweisen ist. Theils aber hängt dieselbe mit den wichtigsten Grundwahrheiten der heiligen Schrift nothwendig zusammen. Ich erwähle aus der wirklich ansehnlichen Anzahl von dergleichen Schriftörtern drei, bei welchen es keiner sonderlichen Schlußfolgen bedarf. Der erste sey dieser klare merkwürdige Unterricht Pauli, welcher bei dem gegenseitigen Vorurtheile ganz übersehn werden muß; den ich gleich nach der genauern Uebersetzung vom seligen Heumann herschreiben will: die das (durch Mosen gegebene) Gesetz nicht hatten, und gesündigt haben, gehen auch, ohne nach demselben Gesetze gerichtet zu werden, verloren: die aber das Gesetz (Mosis) hatten, und gesündigt haben, werden durch dasselbe Gesetz verurtheilt werden. (Denn nicht die Hörer des Gesetzes sind bei Gott gerecht;

sondern die, so nach dem Gesetze thun, werden gerecht gesprochen werden. Denn wenn die Heiden, die das Gesetz (Mosis) nicht haben, nach ihrer natürlichen Erkenntnis thun, was das Gesetz befiehlet; so sind sie, da sie das Gesetz (Mosis) nicht haben, sich selbst das Gesetz. Sie geben auch dadurch zu erkennen, daß, was das Gesetz befiehlt, in ihre Herzen eingeschrieben sey, daß ihr Gewissen ihnen Zeugnis giebt, und ihre Gedanken unter einander sie anklagen, oder auch frei sprechen:) an dem Tage, da Gott das, was in den Menschen verborgen ist, durch Jesum Christum richten wird, nach meiner evangelischen Lehre *). Es verursacht mir Mühe, diese bei der vorhandnen Untersuchung in allen Absichten wichtige ausführliche Stelle ohne Commentarius zu lassen. Dreierlei ist in derselben augenscheinlich enthalten: 1) daß Gott bei Entscheidung des ewigen Zustandes einzelner Menschen auf den Gehorsam sehn wird, 2) daß er einen jeden nach dem Gehorsam gegen das von ihm erkannte Gesetz beurtheilen, und daher von denjenigen, welche das geoffenbarte Gesetz und folglich auch die geoffenbarte Heilsordnung nicht erkannt haben, die Beobachtung dieses Gesetzes und dieser Heilsordnung nicht fordern wird; 3) es ist den Heiden, welche das geoffenbarte Gesetz nicht haben, möglich, nach ihrer natürlichen Erkenntnis zu thun, was das geoffenbarte Gesetz befiehlt, und also ihre natürliche Erkenntnis zu dem bei den künftigen Vergeltungen in Betrachtung kommenden Gehorsam hinlänglich. Das sind drei unmittelbare klare Wahrheiten dieser Stelle. Und nun überlasse ich einem jeden zu entscheiden, welcher Lehrbegriff schriftmäßig, und folglich wahrhaftig orthodox ist? Und

*) Röm. 2, 12—16.

Und ob es derjenige ist, nach welchem mit offenbaren Widerspruche gegen den Unterricht des Apostels behauptet wird, daß Gott an dem Tage der allgemeinen Beurtheilung alle Menschen nach ihrem gehabten oder nicht gehabten Glauben an Jesum richten werde, und daß niemand, welcher die Offenbarung in der Schrift nicht hatte, diejenige Gemüthsfassung und Religion haben könne, nach welcher der ewige Zustand eines jeden entschieden werden soll? Meine zweite Stelle sey die Lehre eben dieses heiligen Mannes: **Ohne Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen: denn wer zu Gott kommen will, der muß gläuben, daß er sey, und denen, die ihn suchen, ein Vergelter seyn werde** *). Hier wird 1) der zur Erlangung des göttlichen Wohlgefallens unentbehrliche Glaube auf eine lebendige Erkenntnis der Wirklichkeit Gottes, und der bei aufrichtigen Bestreben nach seinem Wohlgefallen unausbleiblichen göttlichen Belohnungen eingeschränkt. Und diese Erkenntnis ist in allen auch den mangelhaftesten Lehrbegriffen in der Welt möglich. (§. 32.) Hiernächst aber wird 2) aufs deutlichste behauptet, daß Gott allen, die ihn suchen, ein Vergelter ist. Nun kann der Mahometaner und der Heide so wohl Gott suchen, als der Christ. Von Gott belohnt und von Gott verdammt werden aber, sind einander aufhebende Dinge. Meine dritte Stelle soll zeigen, daß die Lehre Pauli die Lehre aller Apostel ist. Petrus, der von der Einschränkung der Gnade Gottes auf den Gehorsam gegen das geoffenbarte Gesetz vorhin so eingenommene Petrus, thut bei Erblickung des Wohlgefallens Gottes am Cornelius seinen Mund auf, und spricht: **Nun erfahre ich in der That und Wahrheit, daß**

*) Hebr. 11, 6. nach Luthers hier dem Grundtexte angemessener Uebersetzung.

daß Gott keinen Unterschied unter den Menschen macht; sondern unter allen Völkern, wer ihn fürchtet, und, was recht ist, thut, ist ihm angenehm *). Ich brauche zu meiner Absicht nichts von der vorläufigen Beschaffenheit des Cornelius. Es sey solcher ein gemeiner Heide oder ein Judengenosse gewesen; so versichert Petrus hier zweierlei: 1) daß wer Gott fürchtet, und, was recht ist, thut, Gott angenehm ist: folglich der Gehorsam Menschen unausbleiblich der göttlichen Gnade empfänglich macht. Aber dieser ist in allen Sekten auch außer der Kirche möglich, (§. 32.) und 2) daß diese Gott zum Wohlgefallen gereichende Gemüthsfassung nicht an die bisher die geschriebene Offenbarung allein habende Juden gebunden gewesen sey. Und also ist es offenbar falsch, daß die heilige Schrift von dem Rathschlusse Gottes über die des Lichts der Offenbarung ermangelnde Menschen nichts entdecke. Sie entdeckt davon wirklich, und mit hinlänglicher Klarheit eben das, was ich davon behaupte. Allein alles dasjenige ist doch auch ohnläugbar eine Lehre der Schrift, was mit den darinn verfaßten Lehren nothwendig zusammenhängt. Und der Satz, Gott führt die Menschen bereits durch seine Offenbarung in der Natur zur Seligkeit, hängt mit mehreren derselben nothwendig zusammen. Ich schränke mich auf drei derselben ein. Zuvörderst lehret doch die heilige Schrift die sämmtlichen moralischen Vollkommenheiten Gottes: und Gott ist schlechterdings nicht aufs höchste weise, wenn er nicht allen Menschen hinlängliche Mittel zur Religion, seinem mit ihnen habenden Endzwecke verleiht: und nicht aufs höchste gütig, wenn er nicht allen Menschen hinlängliche Unterweisungen zur Seligkeit veranstaltet: und

*) Apostelg. 10, 34. 35.

und höchstungerecht, wenn er jemanden dereinst eines Mangels wegen verdammt, welcher ihm nicht zugerechnet werden konnte. Zum andern lehret die Schrift eine allgemeine Gnade Gottes, und daher eine allgemeine Berufung. Ich habe aber umständlich gezeigt, daß solche durchaus nicht zu behaupten ist, wenn wir die Mittel zur Seligkeit auf diejenigen einzuschränken haben, welche des Unterrichtes der Offenbarung genießen. (§. 24. 25.) Zum dritten ist es eine ohnläugbare Lehre der Schrift, daß das Wesen der Religion nicht in der Erkenntnis, sondern in dem Dienste Gottes, folglich in dem Gehorsam gegen Gott besteht. Und es ist eine nicht weniger ohnläugbare Lehre der Schrift, daß Gott um Christi willen, den gegen ihn bewiesenen Gehorsam unausbleiblich belohnt, und keinen, der ihm aufrichtig, folglich nach seiner habenden besten Erkenntnis gedient hat, verdammet. Nun aber ist die Offenbarung Gottes in der Natur, auch in ihren mangelhaftesten Unterweisungen, hinreichend, Gehorsam gegen Gott, oder diejenige Gemüthsfassung in einem Menschen aufzurichten, in welcher das Wesen der Religion besteht. Das ist erwiesen worden (§. 32. 33.).

§. 36.

Fortsetzung dieser Vertheidigung.

Ich eile zu dem zweiten Einwurfe, daß die Hinlänglichkeit der natürlichen Erkenntnis Gottes zur Religion und Seligkeit die Erfahrung wider sich habe. (§. 35.) Dieser Einwurf kann scheinbarer gemacht werden, als der vorige. Niemand, kann man sagen, ist in Abrede, daß die wichtigsten Grundwahrheiten von Gott, und den Pflichten des Menschen, an sich richtig und auch sehr überzeugend und vollständig durch vernünftiges Nachdenken erkannt werden können. Allein die Erfahrung aller Zeiten und Gegenden zeigt, daß sie gleich-

gleichwohl von den keines weitern Lichtes theilhaftigen Menschen nicht wirklich also erkannt worden, und noch erkannt werden. Sie liefert uns vielmehr die abscheulichsten Verirrungen von der Erkenntnis und dem Dienste Gottes, und Greuel von Betrug und Aberglauben, in welchem es schwer fällt, auch nur einige Spuren von Religion zu unterscheiden. Die schöne ausgebildete Gestalt der natürlichen Theologie und Sittenlehre in den Schriften der christlichen Weltweisen ist nicht von der Vernunft, sondern aus der Schrift herzuleiten. Plato und Cicero raisonniren nicht, wie Wolf oder auch nur Foster. Und was erweisen alle Lobsprüche vom Naturlichte: da kein Volk in der Welt solches zum wirklichen Führer in Sachen der Religion gebraucht, sondern alle Völker überall ihre Begriffe darüber auf väterlichen Unterricht und Ueberlieferung gründen? Und was entscheiden alle Beweisthümer für die innerliche Vollkommenheit und Hinlänglichkeit der Offenbarung Gottes in der Natur, da zur wirklichen Erkenntnis Gottes aus derselben eine Uebung im Nachdenken, und eine Menge von innern und äußern Fähigkeiten erfordert werden, welche wenige Menschen haben, kurz da man Philosoph seyn muß, um Gott aus der Natur zu erkennen? Wollte aber jemand bis dahin verfallen, daß er es auch im Schooße der Vielgötterei und des abscheulichsten Aberglaubens für möglich halten wollte, Gott zu gefallen: so würde er theils die Unentbehrlichkeit einer richtigen Erkenntnis Gottes zu einem richtigen und wahren Dienste Gottes verkennen; theils die wiederholten Urtheile der Schrift wider die Vielgötterei und den Götzendienst unehrerbietig aus den Augen setzen. Denn **haußen sind die Hunde, die Zauberer, die Hurer, die Todschläger, und die Abgöttischen oder Götzendiener, und alle, die liebhaben und thun**

thun die Lügen *). Und Gott vom Himmel offenbaret seinen Zorn über alles gottlose Wesen und Ungerechtigkeit der Menschen, welche die Wahrheit in Ungerechtigkeit aufhalten **). Das ist das Urtheil der Schrift, und Gottes in der Schrift, über die Götzendiener. Der Raum gestattet mir nicht, diese Anstöße weitläuftig zu widerlegen. Ich ersuche meine Leser, fünf Betrachtungen mit mir anzustellen. Die erste: der Satz, Gott führt die Menschen bereits durch seine Offenbarung in der Natur zur Seligkeit, hat den Verstand, daß solche an sich betrachtet zur Religion und daher auch zur Seligkeit nützlich und hinlänglich ist, und daß sie nach dem Willen Gottes darzu wirklich genutzt werden soll. Das ist bei der Erklärung desselben gezeigt worden. (§. 18.) Und wenn nun kein Mensch auf dem Erdboden durch dieselbe wirklich zur Religion und Seligkeit gebracht werden sollte; so würde dieses so wenig gegen die innere Nützlichkeit und Hinlänglichkeit derselben darzu, und gegen diese Absicht Gottes mit derselben erweisen, als weder eine innere Unzulänglichkeit der Schrift, noch ein Mangel ähnlichen Willens Gottes mit derselben in Ansehung derer behauptet werden kann, welche nicht wirklich durch die Schrift erleuchtet und geheiligt werden. Wir haben hiebei nochmals die innere und äussere Hinlänglichkeit wohl zu unterscheiden: (§. 15.) und wenn das Gegentheil von der letztern allgemein seyn sollte; so würde gleichwohl daraus nicht auf das Gegentheil von der erstern geschlossen werden müssen. Die heilige Schrift würde ein göttlicher hinreichender Unterricht zur Seligkeit seyn, wenn gleich kein Mensch durch dieselbe wirklich zur Seligkeit unterrichtet würde. Also auch die Offenbarung Gottes in der Natur. Ein Mittel zur Seligkeit ist alles, was zur Anrichtung der zur

*) Offenb. 22, 15. **) Röm. 1, 18.

zur Seligkeit nothwendigen Gemüthsfassung nützlich und hinreichend ist. Aber in den Begriff eines Mittels darf gar nicht hineinkommen, daß es darzu wirklich genutzt werde. Wir erkennen alle, daß zur Offenbarung Gottes in der Schrift, wenn der von Gott vorgesetzte Nutzen und Endzweck derselben wirklich werden soll, ein Gebrauch derselben von Seiten des Menschen, Handlungen der Aufmerksamkeit und des Nachdenkens von Seiten des Menschen hinzukommen müssen. Lasset uns gleiche Handlungen in unsern Gedanken von Seiten des Menschen zu der Offenbarung Gottes in der Natur hinzuthun: und lasset uns sodann urtheilen, ob dieselbe sich nicht als ein wirkliches Mittel zur Erkenntnis und zum Dienste Gottes verhalten werde! Freilich, kann man mir einwenden, wird sie in solchem Falle Erkenntnis und Dienst Gottes hervorbringen. Aber eben diese von Seiten des Menschen zu dem Ende unentbehrlichen Handlungen verursachen unübersteigliche Hindernisse. Gott aus der Bibel zu erkennen, ist dem Einfältigsten, Gott aus der Natur zu erkennen ist wenigen tiefsinnigen Menschen möglich. Dieses leitet mich zu meiner zweiten Betrachtung. Ich halte es für einen Fehler, daß wir, wenn von der natürlichen Erkenntnis Gottes die Rede ist, fast allezeit blos die metaphysische vor Augen haben, und daher an lauter Reihen von Demonstrationen gedenken, welche freilich für wenige Leute sind. Die physische Erkenntnis Gottes, welche sich nach allgemeinen jederman eingedrückten Grundwahrheiten, von den augenscheinlichen Beschaffenheiten der Werke und Wirkungen Gottes zu Gott und desselben Beschaffenheiten erhebt, ist nicht nur sowohl eine natürliche Erkenntnis Gottes, als jene; sondern sie verdient diesen Namen noch mehr, da sie weniger Kunst erfordert, als jene. Und diese Erkenntnis Gottes liegt gar nicht dergestalt versteckt, und erfordert auch gar nicht solche Ketten von Ver-

Vernunftschlüssen, daß nicht ein jeder auch einfältiger Mensch derselben empfänglich seyn sollte. Es ist wahr, daß er ohne einigen empfangnen Unterricht, und ohne eine äußere Erweckung, auch selbst die leichten und wenigen Schlüsse nicht machen wird, welche diese Art der Erkenntnis Gottes erfordert. Und es ist auch wahr, daß die Vernunft auf diesem Wege nicht zu dem Grade der Gewisheit gelangt, welchen die metaphysischen Demonstrationen mit sich führen. Allein, in dieser Absicht ist zwischen der Erkenntnis Gottes aus der Schrift und aus der Vernunft kein Unterschied. Bei jener ist einige äußere Anleitung zum Gebrauche der heiligen Schrift so unentbehrlich, als bei dieser einige Anleitung zur Aufmerksamkeit auf die Werke Gottes ist. Und Leute von geringen Fähigkeiten sind so wenig einer zu Ende gebrachten Ueberzeugung von der geoffenbarten, als von der natürlichen Religion empfänglich. Ich läugne aber schlechterdings, daß die Erkenntnis Gottes aus seinen Werken bei einer äußern Anleitung darzu, und wenn sie nicht gerade metaphysisch behandelt wird, größre Seelenvermögen erfordere, als die Erkenntnis Gottes aus der Schrift. Man sagt, hier darf jemand nur lesen; dort muß er schließen. Das ist aber völlig falsch. Der Bibelleser muß eben sowohl schließen, und noch überdem vorher verstehn. Ich setze bei dieser Betrachtung nur noch dieses hinzu, daß die Offenbarung Gottes in der Natur an sich doch wahrhaftig allgemein ist, weil sie überall ist; daß es aber mit seiner Offenbarung in der Schrift augenscheinlich nicht diese Bewandnis hat, und daß mithin die allgemeine Möglichkeit Gott aus der Natur zu erkennen doch ohnläugbar näher und größer ist, als ihn aus der Schrift zu erkennen. Die Gedanken meiner Gegner sind durch und durch mit Widersprüchen angefüllt. Die Möglichkeit, die Stimme Gottes in der Schrift

zu hören, soll nach dem Urtheile der meisten so nahe allgemein seyn, daß es einem jeden von Gott zugerechnet werden kann, der sie nicht gehört hat. Und die allgemeine Möglichkeit Gott aus seinen Werken zu erkennen, soll so klein und entfernt seyn, daß es Nachsicht gegen die menschliche Schwachheit ist, wenn wir den Mangel dieser Erkenntnis entschuldigen. Aber, setzt man mir weiter entgegen, es sey nun der Zugang zu dem Naturlichte allgemein oder nicht allgemein, leicht oder schwer: genug! kein Volk erkennt Gott bei und aus dem Naturlichte. Hierauf ist meine dritte **Betrachtung**: das Licht der Offenbarung wird von denjenigen, welche dasselbe haben, größtentheils eben so wenig eigentlich zur Regel und zum Grunde des Glaubens gebraucht, als das Naturlicht bei denen, welche nichts weiter als das Naturlicht haben. Das ist die allgemeine Unart der Menschen, daß sie ihre Erkenntnis von Gott, und dem Gott zu leistenden Dienste, nicht aus der wahren habenden Erkenntnisquelle, sondern aus den ihnen wiederfahrnen menschlichen Unterweisungen schöpfen. Der Heide erkennt und dient Gott, wie er von seinem Bonzen, der Mahometaner, wie er von seinem Derwisch, der Jude, wie er von seinem Rabbinen, der Christ, wie er von seinem Geistlichen, der Geistliche, wie er von seinem Professor, und dieser gemeiniglich, wie er von einem andern Professor belehrt worden. Daher ist die Zahl der Unwissenden und Irrenden verhältnismässig in der Kirche so groß, als ausser derselben. Und der Aberglaube des römischen und griechischen Christen, und das ist, wenigstens zweier Drittheile der Kirche, dürfte ohne Vorurtheil betrachtet von dem Aberglauben des Heiden und des Götzendieners im Grunde nicht verschieden seyn. Dieser hat seine Götzen; und jener seine Heiligen. Dieser betet ein Bild an, von welchem er glaubt,

daß

daß es von einer Gottheit bewohnt werde; und jener thut dasselbe in Ansehung eines Gemähldes oder einer Bildsäule, welche einen vollendeten Menschen vorstellt. So ungerecht es seyn würde, wenn wir deshalb den Unterricht Gottes in der Schrift für dunkel oder unzulänglich halten wollten, weil der größte Theil von den solchen besitzenden Menschen im äußersten Aberglauben steckt; so ungerecht würde ein ähnlicher Verdacht aus ähnlichem Grunde gegen das Naturlicht seyn. Der gemeine Mensch leitet seine Erkenntnis so wenig aus dem Lichte der Offenbarung als aus dem Lichte der Natur her. Es fehlt unter den Christen nicht schlechterdings an Leuten, welche jenes thun. Und wer kann mit Zuverlässigkeit sagen, daß es unter den Heiden schlechterdings niemanden gebe, der dieses thäte? Ich enthalte mich das Gegentheil mit einem historischen Beweise darzuthun: weil solcher weitläuftig werden müßte, und meine Grundsätze fest stehn würden, wenn ich ihn auch nicht führen könnte. Denn zu meiner vierten Betrachtung! Ich begreife unter der Offenbarung Gottes in der Natur, durch welche die Menschen bereits zur Religion und Seligkeit geführt werden, gar nicht blos das eigentlich sogenannte Naturlicht; sondern alle ausser der Schrift in der Welt vorhandnen Anleitungen zur Religion, so fern und so weit solche Wahrheiten enthalten. (§. 17.) Und also laßt seyn, daß das Naturlicht keines Menschen wahrer Führer zu Gott ist, und daß kein Mensch in der Welt durch die Offenbarung Gottes in seinen Werken zur Erkenntnis und zum Dienste Gottes versammelt wird! Aber in allen auch den wildesten und ungesittetsten Völkern ist doch eine Anleitung zur Religion. Und von allen noch so irrigen und mangelhaften Anleitungen darzu ist erwiesen worden, daß sie diejenigen Grundwahrheiten enthalten, welche schlechterdings noth-

wendig sind, in dem Menschen die Gemüthsfassung und Gesinnung gegen Gott aufzurichten, an deren Gegenwart die Seligkeit geknüpft ist. (§. 32. 33.) Aber eben daher ist kein historischer Beweis nöthig, daß in allen Zeiten und Gegenden Menschen durch das Naturlicht wirklich erleuchtet worden. Alle Menschen überall haben so viel Unterricht wahrhaftig, als zur Anrichtung kindlicher Furcht, Liebe und Vertrauens gegen Gott ganz unentbehrlich ist. Und wir haben starke Gründe zu urtheilen, daß sich die Zahl der wirklich frommen Menschen in allen Sekten und Religionsparteien ziemlich gleich verhalte. Denn die Erfahrung lehrt, daß sich die Größe derselben gar nicht nach der Größe eines reinen Lehrbegriffs richtet. Es giebt unter den Katholiken verhältnismäßig so viel fromme und gottlose Leute, als unter den Protestanten. Und so kann es unter den Mahometanern, Juden und Heiden verhältnismäßig eben so viele geben, die gewissenhaft nach ihrer habenden besten Erkenntnis handeln, und das heißt Gott dienen, als unter den Christen. Und ohne mich auf ohnläugbare Erfahrungen und diese Sache bestätigende Nachrichten von den unwissendsten Heiden zu berufen, bitte ich meine Leser sehr, hiebei dreierlei zu erwägen: 1) daß wir, um von der Gewissenhaftigkeit und Frömmigkeit eines übel unterrichteten Menschen richtig zu urtheilen, uns in Gedanken genau in die Umstände eines solchen Menschen setzen, und nun sein Vermögen zu einer vollkommnern richtigen Erkenntnis nicht nach dem unsrigen abmessen müssen. Die strengen Urtheile, welche wir über den unwissenden und irrenden Haufen fällen, nehmen daher ihren Ursprung, daß wir mit Hülfe des empfangnen Unterrichtes so augenscheinlich die Falschheit gewisser Verirrungen und die Klarheit der entgegenstehenden Lehren erkennen, und nun voraussetzen,

daß

daß sie der Unwissende und der Irrende ohne Unterricht eben so klar sehen könne und müsse: 2) daß eine kleine unvollkommne Erkenntnis so lebendig seyn kann, als eine große, und eine grobe so lebendig seyn kann, als eine genaue: 3) daß bei weniger Erkenntnis auch nur wenig und bei einer weitläuftigen Erkenntnis dagegen auch vieles beschlossen und ausgeübt werden muß: und daß daher die wahre Sache der Religion bei dem Christen und bei dem Heiden ziemlich ja völlig gleich wird. Wem viel gegeben ist, von dem wird man viel fordern. Aber Gott kann doch ohnmöglich an dem Aberglauben und der falschen Religion ein Wohlgefallen haben! Und die Urtheile der Schrift über den Götzendienst! Hier ist meine fünfte Betrachtung! Das Wesen der Religion besteht im Gehorsam: (§. 31.) und in dem Begriffe der wahren Religion muß daher eine Zweideutigkeit vermieden werden. Der falsche Lehrbegriff, und die daraus herkommenden falschen Handlungen, können Gott ohnmöglich zum Wohlgefallen gereichen, und daher auch keinen Menschen göttlicher Belohnungen empfänglich machen. Aber bei dem falschesten Lehrbegriffe ist es möglich, daß ein Mensch aus Ehre Gottes gewissenhaft handelt. Und das ist wahre Religion, weil es wahrer Gehorsam ist (ebend.) Und diese, nicht aber jene Religion ist die Sache, welche Gott um Christi willen gnädig belohnt. Wenn der Heide aus Antrieb des Gewissens seinen Leib zerfleischt, oder sein Kind opfert: so ist die Handlung abscheulich: und diese Handlung kann Gott nicht belohnen. Aber die Handlung der Seele, mit welcher er sie beschließt, ist, wenn er es lauter um Gottes willen thut, eine edle schöne Gott gefällige Handlung. Ich hüte mich billig zu wiederholen, was darüber oben ausgeführt worden ist. Wenn wir im Gegensatz gegen papistische Irrthümer mit

Recht zur Vollkommenheit des Gehorsams, und eines guten Werkes, die äußere Rechtmäßigkeit der Handlungen fordern: so lasset uns auch auf einer andern Seite nicht die Möglichkeit einer aufrichtigen Ehrfurcht gegen Gott bei an sich unrechtmäßigen Handlungen verkennen, und über unvermeidlichen Irrthum ein Verdammungsurtheil fällen! Und fällt die heilige Schrift solches wirklich über alle Götzendiener ohne Ausnahm? Die davon handelnden Schriftstellen sind in vier Classen zu bringen. Einige derselben stellen den gerechten Abscheu Gottes an den Lastern der Heiden vor, ohne sich über die Religionsirrthümer derselben unmittelbar auszubreiten, und in Ansehung derselben etwas festzusetzen. Andre derselben handeln von der Einführung der Vielgötterei. Solche war höchststrafbar: nachdem sie nicht ohne Verlassung vorhin gehabter richtiger Erkenntnis Gottes geschehn konnte: und hieher gehört die Vorstellung im Briefe an die Römer. Aber damit wird Nichts über den armen Heiden bestimmt, welcher nun nach einmal eingeführter Vielgötterei über die Einheit Gottes keinen Unterricht empfieng: und weder das Vermögen hatte, von selbst solche zu erkennen, noch es wagen zu dürfen glaubte, die Gegenstände von der Anbetung seiner Väter und Mitbürger mit Füßen zu treten. Noch andre beschreiben die abscheulichen Gottesdienste und Verirrungen der Vielgötter, um den Lesern die große Wohlthat ihrer vorgegangnen Erleuchtung und Bekehrung zu dem wahren Gotte vorzustellen. Hieher gehören viele Stellen in den Paulinischen Briefen. Aber damit wird nicht entschieden, daß bei solchen Verirrungen ihre Seligkeit durchaus unmöglich gewesen. Und die meisten bestrafen die Vielgötterei und den Götzendienst bei den Juden, das ist, bei Leuten, welchen der wahre Gott durch Reihen von Propheten gepredigt ward.

ward. Hier war die Vielgötterei nicht ein Irrthum; sondern ein abscheuliches Laster: und nicht eine falsche Religion allein; sondern zugleich eine Empörung gegen den Regenten des Volkes. Hier war bei der Vielgötterei keine fromme Gesinnung möglich. Aber man zeige mir die Unmöglichkeit derselben bei dem gemeinen Heiden. Es ist wahr, er verehrt nicht gerade zu den wahren Gott, und noch einmal! er zertheilt die höchste Macht durch einen groben Irrthum in eine Menge von erdichteten Wesen. Aber indem er diese erdichteten Gottheiten zusammen ehrt und fürchtet, ehrt und fürchtet er die unsichtbare Macht, welche die Welt regiert. Die meisten Christen vertheilen, nach unrichtigen Begriffen von der Dreieinigkeit, die Gottheit in drei ausser einander wirkliche Wesen. Dieser grobe Irrthum hindert nicht, daß sie in solchen zusammen den wahren Gott anbeten: und bei diesem groben heidnischen die Einheit Gottes umstossenden Irrthume bleibt wahre Religion und Seligkeit möglich.

Das zweite Hauptstück.

Ueber die übrigen Sätze in der Theorie der wahren Gründe, warum Gott die Offenbarung nicht mit augenscheinlichern Beweisen versehn hat.

§. 37.

Uebergang zu dieser Abhandlung.

Auch bei dem mäßigsten Nachdenken kann die Brauchbarkeit der bisher von mir ausgeführten Wahrheit, zur Rettung Gottes bei dem von ihm beliebten Maaße der Ueberzeugung nicht verkannt werden. Ist der Unterricht der Offenbarung einem jeden Menschen schlechterdings zu seiner Seligkeit unentbehrlich: so sind Argwohne gegen das ernstliche Verlangen Gottes nach aller Menschen Seligkeit unvermeidlich. Denn er thut nicht alles, was er thun könnte, um alle Menschen dieses kostbaren Unterrichtes theilhaftig zu machen, und alle Menschen zu einer heiligen Aufmerksamkeit auf denselben zu bewegen. (§. 10—14.) Aber so bald erwiesen ist, daß auch sämmtliche dieses Unterrichtes beraubte Menschen gleichwohl hinlängliche Mittel zur Seligkeit haben; so bald ist es mit der vollkommensten Menschenliebe Gottes sehr wohl zu vereinigen, wenn er die zur Ausbreitung und Annehmung desselben nöthigen Anstalten weißlich mäßigt. Wenn ein Fürst Rechte und Wohlthaten, ohne welche die gemeine Wohlfart und Sicherheit gar nicht möglich ist, nur einem kleinern Theile seiner Unterthanen verleiht, da er Mittel hätte, sie allgemein zu machen: so haben wir Gründe, seinen Eifer für das Wohl seiner Unterthanen in Zweifel zu ziehen. Aber wenn von Vorzügen

gen und Rechten die Rede ist, in deren Genusse der Unterthan blos glücklicher wird: so entsteht kein Verdacht gegen das gute Herz des Fürsten, wenn er bei allem Wunsche, solche gemein zu machen, sich durch gültige Betrachtungen bestimmt befindet, solche auf einen Theil derselben einzuschränken. Jedoch lasset uns erkennen, daß damit der Knoten noch nicht völlig aufgelöset ist. Und wenn auch Religion und Seligkeit an sich ohne Beihülfe der Offenbarung möglich sind; so ist doch mit Beihülfe derselben ohnläugbar mehr Religion, und eine vollkommere Religion, und also auch mehr Seligkeit möglich. Und wenn gleich bei Irrthum und Aberglauben, die Gottseligkeit, welche den Menschen der göttlichen Gnade empfänglich macht, möglich ist; so könnte doch dem Irrthum und dem Aberglauben durch die Offenbarung gesteuert werden. Und wenn gleich der Heide, welchem solche nicht überliefert worden, ohne dem Glauben selig werden kann; so kann doch der Christ nicht ohne demselben selig werden. Aber die vollkommenste Menschenliebe Gottes muß so viel Religion und Seligkeit, und eine so vollkommne Religion und Seligkeit, allen Menschen gönnen und möglich machen, als sie ihnen nur möglich machen kann. Und der heiligste Abscheu Gottes an Irrthum und Aberglauben muß dem Irrthum und Aberglauben möglichst steuern. Und das ernstlichste Verlangen Gottes, daß kein Christ durch Unglauben verlohren gehe, muß ihn bewegen, dem Unglauben so viel Licht und Beweis entgegenzustellen, als ihm nur entgegengestellt werden konnte. Es ist unläugbar, daß mehr Licht und mehr Beweis an sich möglich war. Und es ist unläugbar, daß mehrere und wirksamere Anstalten zur Allgemeinheit des Glaubens an sich möglich sind. Und wenn nun solcher auch nicht zur Errettung des Gefallnen bereits in diesem Leben von einer

allgemeinen Nothwendigkeit ist; so müssen doch wichtige Hindernisse Gott abhalten, mehr zur allgemeinen Wirklichkeit desselben bei den Ungläubigen zu thun, als er wirklich thut. Dis erkennen wir alle. Und diese Hindernisse stelle ich in den übrigen drei Sätzen meiner darüber aufgeführten Theorie dar (§. 3.) Zur Befestigung des zweiten und dritten derselben werden wenige Betrachtungen hinreichen. Allein gegen den vierten, welcher die eigentliche Auflösung enthält, sind scheinbare Erinnerungen gemacht worden, welchen ich alle Aufmerksamkeit schuldig bin.

§. 38.

Erläuterungen und Zusätze zu dem zweiten Satze meiner Theorie.

Durch die Offenbarung in der Schrift führt Gott die Menschen zu einer größern Seligkeit, als durch die Offenbarung in der Natur. Das ist der zweite Theil meiner Theorie. (W. G. §. 42.) Es giebt Wahrheiten, welche nur verdunkelt werden, wenn man sie weitläuftig zu erweisen sucht. Und von dieser Art ist die gegenwärtige. Wenn nicht vorher bekannt oder erwiesen ist, daß die natürliche Offenbarung Gottes, selbst bei der gegenwärtigen Verfassung des Menschen, hinlängliche Unterweisungen zur Seligkeit enthält; so kann es uns befremden, wenn die Offenbarung in der Schrift nicht als ein Unterricht zur Seligkeit schlechthin, sondern als ein Unterricht zu einer größern Seligkeit vorgestellt wird. Allein in der Ordnung der Gedanken, in welcher wir hier auf das Verhältnis der Schrift zur Seligkeit der Menschen geleitet werden, kann diese Einschränkung nicht den geringsten Anstoß verursachen. Wir schlossen, daß die Offenbarung in der Natur zur Seligkeit an sich nützlich und hinlänglich ist: weil sie zur Religion an sich nützlich und hinlänglich ist. (§. 26.) Wem kann nun folgender Schluß einige Mühe machen? Führt

Gott

Gott die Menschen durch seine Offenbarung in der Schrift zu einer größern und vollkommnern Religion: so führt er sie auch durch dieselbe zu einer grössern und vollkommnern Seligkeit. Nun ist das erstere. Folglich ist auch das andre. Die Folge dieses Schlusses beruhet darauf, daß die Zahl und Größe der natürlichen und willkührlichen Belohnungen oder Wohlthaten Gottes, in deren Inbegriffe die Seligkeit besteht, (§. 27.) ohnläugbar sich auf die Zahl und Größe der tugendhaften Handlungen und Gesinnungen in einem Menschen bezieht. Alle Gottesgelehrten erkennen Grade der Seligkeit: und wenn sie gleich, Misdeutungen vorzubeugen, die Seligkeit selbst nicht als eine Belohnung des Gehorsams vorstellen; (§. 34.) so erkennen sie doch die Grade der Seligkeit für Belohnungen des Gehorsams, und behaupten einstimmig, daß solche den Graden des Gehorsams angemessen seyn werden. Aber ein größrer und vollkommnerer Gehorsam ist nichts anders, als eine größere und vollkommnere Religion: und mehr Religion ist nichts anders, als mehr Gehorsam. (§. 31.) Der Untersatz des Schlusses ist augenscheinlich. Um von dem großen Werthe des geoffenbarten Wortes Gottes, und damit von den großen Vorzügen des Christen zu urtheilen, haben wir gar nicht nöthig, daß wir die mangelhafte mit Irrthümern fast erdrückte Erkenntnis des Mahometaners, und des Heiden, oder auch des Juden dagegen halten. Das vollkommenste Lehrgebäude der Vernunft ist nicht mit den Unterweisungen der Schrift zu vergleichen: und der gemeinste Christ erkennt gewissermaßen von Gott, und von seinen Pflichten, mehr und besser, als der größte Weltweise. In dem Glauben des Christen sind alle die Fragen beantwortet, über welche die Vernunft nichts beruhigendes ertheilt. Aber das ist nur die minder wichtige Seite desselben. Der Glaube an eine göttliche Erlö-

sung

sung und Heiligung der Menschen zu einem ewigen Leben, faßt eine große Menge ganz der Vernunft unbekannter und starker Bewegungsgründe zur Liebe, zu einer kindlichen Furcht, und zu einem unbeweglichen Vertrauen gegen Gott in sich. Und die Sittenlehre des Evangeliums! Wer begehrt oder erwartet wohl von mir die Vorzüge ausgeführt zu sehn, welche die geoffenbarte Erkenntnis Gottes und unsrer Pflichten von Seiten der Ausführlichkeit, der Klarheit, der Gewisheit, und der Beweglichkeit, vor der gelehrtesten Erkenntnis aus der Vernunft behauptet? In der Bibel ist die ganze Vernunft; aber mehr als die ganze Vernunft. Ich gedenke nichts von der größern Leichtigkeit, Gott und seinen Willen aus derselben zu erkennen: weil ich, so übereinstimmig man auch solche behauptet, doch darüber manches mehr zu berichtigen nöthig befinden würde. (§. 36.) Und ich sage auch nichts von der größern Gewisheit in dem Glauben des Christen überhaupt genommen: weil theils die Religion der Vernunft auch gewiß ist; theils aber in allen Sekten der gemeine Mensch gleich gewiß ist. Ich schränke mich auf das Mehr ein, welches in dem Glauben des einfältigsten Christen zuverläßig ist. Der einfältigste Christ erkennt einen Erlöser, und ein zukünftiges Gericht. Was für Bewegungsgründe zum Gehorsam! Und der einfältigste Christ erkennt wenigstens eine Menge von wahren Pflichten. Wie viel wahre tugendhafte Handlungen werden ihm daher möglich! Nehmen wir aber vollends den wohlunterrichteten Christen: wie vieler, und wie großer rechtmäßiger Handlungen und Fertigkeiten, und damit zugleich wie vieler und wie großer Belohnungen, wird er bei dem Lichte des Evangeliums empfänglich, darzu die gelehrteste Vernunft keine hinreichenden Gründe gewährt! Kurz, die mangelhaftesten in der Welt vorhand-

handnen Unterweisungen fassen wohl so viel in sich, daß Gottesfurcht und Frömmigkeit in dem Gemüthe erzeugt werden kann. Aber wer wird die Frömmigkeit des Christen mit der Frömmigkeit eines Heiden vergleichen? Man hat Recht, daß die größten Charaktere unter den ältern Heiden, deren Tugend die Geschichte aufbehalten hat, bei der Heiligkeit des geringsten wahren Christen verschwinden. Und darauf beruhet nun die große Wohlthat der Offenbarung Gottes in der Schrift. Es ist wahr, daß ein Mensch ohne Beihülfe derselben wohl selig werden kann. Aber niemals in dem Grade, in welchem es mit Beihülfe derselben möglich ist. Der an Jesum gläubige Mensch schmecket hier bereits die Kräfte der zukünftigen Welt. Denn im Glauben an Jesum ist ein Genuß Gottes, der selbst in der erleuchteten Vernunft nicht ist, und noch weniger bei dem Irrthum und Aberglauben seyn kann. Und der nach der Schrift Gott dienende Mensch dient ihm wahrhaftig: weil ihn die Schrift über keine seiner Pflichten in Unwissenheit läßt. Der fromme Heide ehrt und entehrt Gott in den meisten Fällen zugleich: und immer bleiben ihm nur wenige Tugenden, und also auch nur wenige Belohnungen möglich. Aber niemals kann auch seine Gottesfurcht weder den Grad der Lauterkeit, noch den Grad der Inbrunst von der Gottesfurcht des Christen erreichen: weil er nicht so viele und so starke Bewegungsgründe Gott zu fürchten, und Gott um Gottes willen zu fürchten, erkennt. Und daher ist und bleibt es auch ungemein nützlich, dem Christen seine Vorzüge durch lebhafte Vorstellungen von den Mängeln der natürlichen Religion sowohl, als von der Unwissenheit und den abscheulichen Verirrungen des Heidenthums, fortgesetzt vor Augen zu mahlen. Die Urheber solcher Schriften verfehlen ihres Endzweckes, wenn sie damit den Naturalisten von der Unentbehrlich-

keit einer näheren Offenbarung überzeugen, oder eine Unzulänglichkeit der Vernunft zu einer richtigen Erkenntnis Gottes erweisen wollen. Aus allen Mängeln der Vernunft, und aus allen Verirrungen des Heidenthums folgt nicht die erstere: theils weil bei allen Mängeln der Vernunft nicht nur, sondern selbst bei allen diesen Verirrungen des Heidenthums, die zur Religion und Seligkeit unentbehrlichsten Grundwahrheiten erkennt werden; theils weil nicht sogleich klar ist, daß ein unmittelbares Zuthun Gottes nöthig ist, um dem Unglauben oder Aberglauben zu wehren, und daß solches nicht auch durch den Unterricht von nachdenkenden Menschen sollte geschehn können; theils weil es nicht a priori erweislich ist, daß Gott eine vollkommnere Erkenntnis, oder einen vollkommnern Dienst von den Menschen wolle, als ihnen ohne sein übernatürliches Zuthun möglich ist. (§. 8. 9.) Noch weniger aber kann aus den Abwegen der des Lichtes der Offenbarung ermangelnden Menschen auf ein sittliches Verderben, und eine Unzulänglichkeit der Vernunft zu einer richtigen Erkenntnis Gottes geschlossen werden. Denn kann wohl jemand behaupten, daß die Menschen durch die Vernunft, und durch den Gebrauch der Vernunft, auf diese Abwege gerathen sind? Es ist vielmehr ohnläugbar, daß wir solche aus dem Nichtgebrauche der Vernunft herzuleiten haben: und das findet bei allen Theorien vom Ursprunge des Heidenthums Statt: wie ich hier nicht ausführen kann. Wenn werden wir doch endlich einmal aufhören, die Vernunft, und das Vernunftähnliche (analogon rationis) zu verwechseln, und die Verirrungen von diesem auf die Rechnung der erstern zu setzen? Allein Vorträge und Untersuchungen dieser Art haben einen dreifachen wichtigen Nutzen. Zuerst wird damit die große Nützlichkeit einer nähern Offenbarung, und die Größe der Wohlthat augenscheinlich, welche Gott mit Ertheilung derselben dem

menschlichen Geschlechte erzeigt hat. Und damit entsteht die stärkste vernünftige Wahrscheinlichkeit der Wirklichkeit einer näheren Offenbarung Gottes in der Welt, auf eine doppelte Weise: 1) weil Gott nach höchster Weisheit und Güte nicht nur alle zu seiner Absicht mit dem Menschen **unentbehrliche**, sondern auch **nützliche** Dinge veranstaltet haben muß; (§. 15.) und 2) weil Gott nach denselben Vollkommenheiten nicht blos die Seligkeit der Menschen überhaupt, sondern die **möglichste** Seligkeit derselben wollen muß; (§. 22.) aus diesen Mängeln der Vernunft aber so wohl, als aus der Blindheit und dem Aberglauben des Heidenthums, die große Möglichkeit einer vollkommnern Religion, und die Bedürfnis eines göttlichen unmittelbaren Zuthuns darzu augenscheinlich wird. Es kann daraus keine Unentbehrlichkeit solches göttlichen Zuthuns zur Religion und Seligkeit an sich; aber wohl zu einer **vollkommnern** Religion und Seligkeit geschlossen werden. **Zum andern** hat ein getreues Gemählde von allen außer der Kirche vorhandnen Sekten, und den Meinungen, auch Verirrungen derselben in Sachen der Religion, den Nutzen, daß daraus theils die Wirklichkeit zeitiger und ursprünglicher unmittelbarer Offenbarungen Gottes an die Menschen, theils der ernstliche Wille Gottes über die Religion und Seligkeit der Menschen sehr bestätigt werden kann. Die erstere: indem es bei diesen erstaunenden einen völligen und fast allgemeinen Nichtgebrauch der Vernunft erweisenden Abwegen der Menschen, sonst nicht zu erklären ist, daß gleichwohl alle Menschen noch eine Religion haben, und ihre Verpflichtung zur Verehrung einer unsichtbaren die Welt regierenden Macht erkennen. Bei dieser fast durchgängigen Unart der Menschen aus allen Zeiten und Gegenden, ihre Vernunft unangewandt zu lassen, war es sowohl möglich, daß sie Ohngötter, als

daß

daß sie Ab- und Vielgötter wurden: und wenigstens würden sie, wenn sie ganz sich selbst überlassen worden wären, zum Theil auf jenen, und zum Theil auf diesen Abweg gerathen seyn. Daß kein Volk in der Welt auf den erstern gerathen ist, kann ohne eine anfängliche allgemeine äußere Richtung der Menschen zur Erkenntnis und Verehrung Gottes nicht begriffen werden. Es ist wahr, daß noch nicht sogleich auch erwiesen ist, daß sie solche Richtung unmittelbar von Gott empfangen haben müssen. Es wäre an sich möglich, daß die erste Familie sogleich durch eignes Nachdenken zu einer Religion geleitet, und solche sodann ihren sämmtlichen Nachkommen überliefert worden wäre. Aber es ist solches bedingt unmöglich: da die eigne Erfindung und Entdeckung der Religion eine Erkenntnis vieler Grundwahrheiten, und eine Fertigkeit und Uebung des Verstandes erfordert, welche wir bei den ersten Menschen ohne unmittelbares Zuthun Gottes nicht erwarten können. Der ernstliche Wille Gottes über die Religion und Seligkeit der Menschen aber kömmt bei dergleichen Untersuchungen damit an den Tag, daß wir bei dem entsetzlichsten Verfalle der Menschen zu Irrthum und Aberglauben, und bei der herrschenden Geneigtheit derselben zu Irrthum und Aberglauben, doch diejenigen Grundwahrheiten überall erhalten finden, deren Erkenntnis zur Religion und Seligkeit schlechterdings unentbehrlich ist. (§. 31.) Ohne eine göttliche Vorsehung und Fürsorge ist es nicht zu erklären, daß solche unter diesen Umständen nicht völlig erloschen sind. Diese Vorsehung und Fürsorge Gottes aber zeuget von seinem Ernste über Religion und Seligkeit: wie im Gegentheile uns derselbe verdächtig werden müßte, wenn er zugelassen hätte, daß der größte Theil des menschlichen Geschlechtes in eine Religion und Seligkeit völlig unmöglich machende Blindheit verfal-

verfallen wäre. Zum dritten haben solche den wichtigen Nutzen, Christen die Größe ihrer Vorzüge empfindlich machen, und sie zur dankbaren Erkenntnis und Anwendung derselben zu verpflichten. (§. 22.) Und das ist der wichtigste Nutzen solcher doch zunächst für Christen bestimmten Untersuchungen. Zu dieser Absicht erinnern die Apostel die durch ihren Dienst zum Glauben versammelten Leute an ihre vor ihrer Bekehrung gehabte heidnische oder jüdische Blindheit, und an die daraus erwachsenen Laster. Und wer sollte einen unverdienten gnädigen Beruf zu einer vollkommnern Religion und Seligkeit, neben unzähligen desselben ermangelnden Miterlöseten erkennen können, ohne den Urheber dieser Wohlthat, und dieses Vorzuges, dankbar zu lieben, und die augenscheinliche Verschuldung einer größern Verdammnis bei Ungehorsam gegen denselben zu übersehn? Aber es ist wenigstens eine große Unvorsichtigkeit, wenn wir diese frommen Empfindungen des Christen durch die gewöhnlichen harten Urtheile über den Zustand seiner dieses Vorzuges entbehrenden Miterlöseten schwächen. Seine Verbindlichkeit, den ihm von Gott verliehenen Unterricht zur Religion und Seligkeit gewissenhaft zu nutzen, kann nicht so groß seyn, wenn er urtheilt, daß Gott die meisten Menschen neben ihm ohne Unterricht zur Religion und Seligkeit lasse: weil er bei diesem Urtheile nicht so viel Gründe hat, einen ernstlichen und kräftigen allgemeinen Willen Gottes darüber zu erkennen, als wenn er urtheilt, daß Gott allen Menschen einen hinlänglichen, einigen Menschen aber einen vollkommnern Unterricht zur Seligkeit verliehen habe, und nun einen jeden dereinst nach dem ihm verliehenen Maaße desselben richten werde. Seine dankbare Freude an den ihm verliehenen Vorzügen kann nicht so groß seyn, wenn er urtheilt, daß er nicht mehr habe, als was

zu seiner Erleuchtung und Errettung schlechterdings unentbehrlich war: weil es offenbar eine kleinere Gütigkeit ist, jemanden blos die äusserste Nothdurft, als ihm mehr als die Nothdurft zu gewähren; und es offenbar eine kleinere Wohlthat Gottes ist, wenn er nur darzu thut, daß Menschen nicht verlohren gehn, als wenn er auch darzu thut, daß sie in einem hohen Grade selig werden. Und seine Besorgnisse bei unterlaßner Anwendung des ihm von Gott verliehenen Unterrichtes können nicht so groß seyn, wenn er urtheilt, daß solcher blos die zu seiner Seligkeit ganz unentbehrlich gewesenen Dinge enthalte: weil bei dem Urtheile, daß Gott nur das unentbehrlichste zu seinen Absichten mit uns gethan habe, nicht so viel Verpflichtung zur treuen Anwendung desselben Statt findet, als bei dem Urtheile, daß er darzu alles nur mögliche gethan habe. Wer deutlich erkennt, daß auch der Heide mit dem Mangel einer wahren Frömmigkeit eine ewige Verdammnis verschuldet, der versteht erst, was für einen Grad derselben ein Christ damit verschulden müsse. Aber wenn der Heide keinen zu einer wahren Frömmigkeit hinreichenden Unterricht hatte: so verschuldet er solche mit dem Mangel derselben wahrhaftig nicht. Darum sind wir es sowohl der Gottseligkeit als der Wahrheit schuldig, zu lehren, daß Gott kein Volk und keinen Menschen ohne Mittel zur Seligkeit gelassen hat, daß aber der Christ Mittel zu einer größern Seligkeit hat. Denn so bald bereits die Offenbarung Gottes in der Natur ein zur Seligkeit an sich hinlänglicher Unterricht ist, muß die Offenbarung Gottes in der Schrift ein zu einem größern Effekte, ein zu einer größern Seligkeit gerichteter Unterricht seyn *).

§. 39.

*) Unter der Aufsicht des berühmten Herrn D. Walchs in Göttingen, tritt eine deutsche Uebersetzung von Johann

§. 39.

Der dritte Satz meiner Theorie ist, daß eben in dieser größern mit der Offenbarung Gottes in der Schrift veranstalteten Seligkeit der Menschen, die Absicht Gottes mit der heiligen Schrift gesetzt werden müsse. (W. G. §. 43. 44.) Und wenn es damit seine Richtigkeit hat: so wird in Zukunft wenigstens die akroamatische Bestimmung des Endzweckes der heiligen Schrift, und der Bewegursachen göttlicher Eingebung derselben, in dem Artikel von der heiligen Schrift etwas anders abgefaßt werden müssen. Denn so ist es nicht genau zu lehren, daß die Unentbehrlichkeit einer nähern Offenbarung zur Seligkeit des gefallnen Menschen Gott zur Eingebung der heiligen Schrift bewogen habe, und nun die Seligmachung der Menschen sein Endzweck mit derselben sey. Sondern wir müssen lehren, daß Gott aus gütigstem Verlangen nach einer möglichst großen Seligkeit der Menschen die heilige Schrift eingegeben, und nun mit derselben die Absicht habe, die Seligkeit der Menschen möglichst zu vergrössern. Aber man versteht mich wohl! Es ist hier nicht von dem Endzwecke der geschehenen nähern Offenbarungen Gottes überhaupt die Rede; sondern von dem Endzwecke der Offenbarung Gottes in der Schrift.

Erläuterungen und Zusätze zu dem dritten Satze.

Johann Lelands Nützlichkeit und Nothwendigkeit der christlichen Offenbarung ans Licht. Nach der anderweit hinlänglich bekannten Scharfsinnigkeit und Gelehrsamkeit des Verfassers ist nicht zu zweifeln, daß dieses Buch eines der vorzüglichsten über diese Materie seyn wird. Der Verfasser hat solches wohl naturalistischen Irrthümern zunächst entgegengestellt. Dieses wird aber niemanden hindern, den Inhalt auf die angezeigte Weise zu nutzen.

Ich bin fest überzeugt, daß ohne einige wenigstens anfängliche unmittelbare Unterweisungen Gottes entweder gar keine Religion in die Menschen gekommen, oder doch niemals unter den Menschen allgemein geworden seyn würde. (§. 20.) Also aber waren, da ohne Religion keine Seligkeit ist, einige unmittelbare Offenbarungen Gottes zur Seligmachung der Menschen ganz unentbehrlich. Diese Unentbehrlichkeit derselben hat Gott in seiner höchsten Weisheit und Güte zur Ertheilung derselben bewogen. Und auf die Frage: warum es Gott überhaupt nicht bei seiner Offenbarung in seinen Werken bewenden gelassen, sondern unmittelbare und übernatürliche Offenbarungen zu derselben hinzugethan hat? müssen wir daher antworten: weil jene nicht zur Anrichtung der Religion und Seligkeit, wegen des Verderbens und der daraus herrührenden Unachtsamkeit der Menschen auf die Offenbarung in den Werken Gottes, hinreichte. Allein zu dieser Absicht ward nicht ein so vollkommner ausführlicher Unterricht, als wir in der geschriebnen Offenbarung antreffen, erfordert. Und wenn daher von dem Endzwecke der Offenbarung Gottes in der Schrift die Frage ist: so behaupte ich, daß wir solchen nicht in Besorgung der Seligkeit der Menschen an sich oder überhaupt, sondern in Besorgung eines höhern Grades der Seligkeit, und möglichster Größe der Seligkeit, zu setzen haben. Man hat gemisbilligt, daß ich dieses in meinen **wahren Gründen** nicht mehr ausgeführt habe. Aber theils habe ich solches hinlänglich gethan; (W. G. §. 43. 44.) theils hangt solches, wie wir hernach sehn werden, mit den beiden vorigen Sätzen dergestalt zusammen, daß ich Entschuldigung verdienen würde, wenn ich es gar nicht ausgeführt hätte. Doch ich will diesen Mangel jetzt ersetzen. Es giebt überhaupt nur drei Wege, der Absicht eines Verfassers mit Gewisheit kundig

kundig zu werden. Den erstern liefern die Veranlassungen, welche er gehabt; der andre ist, daß wir die eignen Erklärungen eines Verfassers darüber nachsehn; und der dritte besteht darinn, daß wir Acht haben, worauf sich alles in dem Vortrage eines Verfassers vereinigt. Lasset uns zur Erforschung der Absicht Gottes mit seinem Worte bei Unsicherheit des erstern Weges (W. G. §. 43.) doch beide letztere verbinden! Eigne deutliche Erklärungen Gottes darüber wären wohl das untrüglichste und kürzeste Mittel zu diesem Vorhaben. Allein es ist hier doch von dem allgemeinen und letzten Endzwecke sämmtlicher von Gott eingegebner Schriften die Rede: und darüber werden wir wirklich nur an einigen wenigen Orten der Schrift ausdrücklich unterrichtet. Ueber die besondre Absicht einzelner Stücke und Theile derselben sowohl als über verschiedne mit einander verknüpfte Mittelendzwecke derselben, treffen wir mehr an. Jedoch was bedurfte es auch gehäufter Erklärungen darüber? Der heilige Paulus bestimmt in der hieher gehörigen wichtigsten Schriftstelle den Nutzen und damit zugleich den Endzweck der heiligen Schrift dahin, **daß wir durch dieselbe zur Seligkeit unterwiesen werden durch den Glauben in Christo Jesu** *). Und unser Erlöser billigt die Urtheile seines Volkes von Nützlichkeit, und mithin auch Bestimmung derselben, **zu einem Unterrichte zum ewigen Leben** **). Es ist wahr, daß in beiden Stellen zunächst von den göttlichen Schriften des alten Bundes die Rede ist. Aber ohne mich auf einen vernünftigen Beweis einzulassen, daß der Endzweck Gottes mit den Schriften des neuen kein andrer seyn könne: so ist die Erklärung Johannis entscheidend: **diese sind geschrieben, auf**

*) 2 Tim. 3, 15.
**) Joh. 5, 39.

daß ihr glauben sollt, Jesus sey Christ der Sohn Gottes, und auf daß ihr das Leben habt in seinem Namen *). Diese Stellen sind hinreichend, die eigne Bestimmung der heiligen Schrift über den Endzweck ihrer Eingebung festzusetzen: und wir haben gar nicht nöthig, nach solchen noch eine Menge andrer nachzusehn, in welchen der Nutzen und die Absicht des Wortes Gottes vorgestellt wird. Denn da nach der Verschiedenheit der heiligen Schrift und des Wortes Gottes von keiner dieser Stellen erweißlich ist, daß solche zunächst und unmittelbar von dem geschriebnen Worte handelt; so würden wir aus diesen Stellen doch erst mit Hülfe von Schlußfolgen erkennen, was wir aus den angezogenen geradezu erkennen können. Es ist klar, der allgemeine Endzweck Gottes mit der heiligen Schrift wird in denselben in Unterweisung der Menschen zur Seligkeit, oder zum ewigen Leben gesetzt. Und damit sind alle übrigen Erklärungen der heiligen Schrift über ihre Nützlichkeit und Bestimmung bald zur Erleuchtung und Unterweisung überhaupt, bald zur Hervorbringung des Glaubens, bald zur Anrichtung der Tugend und des Gehorsams gegen Gott, als mit dem angezeigten Endzwecke verknüpften Mittelendzwecken, leicht zu vereinigen. Aber da ist kein Wort über ihre Bestimmung zu einer größern Seligkeit. Sie sagt klar, daß sie zur Seligkeit schlechthin unterweise. Ich gebe es zu: und gestehe daher, daß ich meine Theorie von dem Endzwecke Gottes mit der Schrift nicht sogleich aus den eignen Erklärungen derselben darüber erweisen kann. Aber ich will vorher zeigen, daß wir auf dem andern angezeigten Wege solchen zu erforschen geradezu zu derselben geleitet werden: und ich will sodann zeigen, wie uns die angeführten Erklärungen der heiligen Schrift darüber nicht im geringsten

*) Joh. 20, 31.

ringsten bewegen dürfen, eine anderweit ohnläugbare Sache in Zweifel zu ziehen. Eine verständige Ursach giebt ihrem Werke allezeit die Einrichtung, welche sich zu ihren Absichten mit demselben schickt: und aus dem Mittel kann daher der Endzweck erkannt werden. Nun ist unläugbar, daß sich alles in der Schrift auf einen gewissen Lehrbegriff von Gott und den Pflichten des Menschen vereinigt. Es ist auch unläugbar, daß der Vortrag dieses Lehrbegriffs so wohl zur Ausübung als zur Erkenntnis desselben gerichtet ist. Niemand ist daher in Abrede, daß alles in der heiligen Schrift zur Aufrichtung der Religion gerichtet ist. Aber niemand kann auch die geringste Schwierigkeit machen zu erkennen, daß die Religion, zu welcher alles in der Schrift zusammenstimmt, eine sehr vollkommne Religion, und viel vollkommner selbst als diejenige ist, zu welcher die Vernunft und Philosophie den Menschen anführt. Also ist denn erwiesen, daß der Endzweck Gottes mit der heiligen Schrift dahin gegangen seyn müsse, mit Hülfe derselben mehr Religion, und eine vollkommnere Religion in die Menschen zu bringen, als mit Hülfe der Vernunft und sämtlicher übrigen bereits zur Zeit der Eingebung der heiligen Schrift vorhandnen, und aus allen Zeiten von Gott vorhergesehenen anderweitigen Anleitungen zur Religion in die Menschen gebracht werden konnte. Denn es ist und bleibt erwiesen, daß sich die Offenbarung Gottes in der Natur, nach allen ihren Theilen und Arten, auch als ein göttlicher Unterricht zur Religion, und als ein darzu überhaupt genommen hinreichendes Mittel verhält. (§. 31.) Aber zu einer kleinern unvollkommnern Religion: (§. 38.) obgleich auch mit großem Unterschiede der Stufen. Die Anleitung der Vernunft ist vollkommner, als alle übrigen, und kömmt der Anleitung der Schrift am nächsten. Hierauf folgt die Religion des Juden; so-

dann die Religion des Mahometaners; und zuletzt die Religion des Heiden: doch wieder mit großem Unterschiede nach Maasgebung des geringern oder größern Aberglaubens. Nun kann ich ferner, ohne einen Widerspruch zu besorgen, festsetzen, daß 1) mit der Religion die Seligkeit des Menschen verknüpft ist, und daher Gott, indem er mit der heiligen Schrift Religion in dem Menschen wollte, er auch mit derselben die Seligkeit der Menschen wollte, (§. 28. 29.) und 2) daß mit einer vollkommnern Religion auch eine vollkommnere oder größere Seligkeit verknüpft ist: (§. 38.) und folglich Gott, indem er mit der heiligen Schrift eine vollkommnere Religion in den Menschen wollte, auch mit derselben eine vollkommnere oder größere Seligkeit der Menschen wollte. Also ist denn aber unwiderleglich erwiesen, daß der Endzweck Gottes mit seiner Offenbarung in der Schrift dahin gegangen ist, vermittelst derselben die Menschen zu einer größern Seligkeit zu führen, als durch seine Offenbarung in der Natur. Dieser Beweis kann auch also gefaßt werden: ist die Offenbarung Gottes in der Schrift zu einer größern Seligkeit nützlich, als die Offenbarung Gottes in der Natur: so war solches der Endzweck Gottes mit derselben. Nun ist das erstere. Folglich auch das andre. Der Obersatz beruhet auf einer Grundwahrheit der natürlichen Theologie, daß alle Nutzen der Dinge in der Welt, Absichten Gottes mit denselben sind. Der Untersatz aber beruhet darauf, daß 1) von der Offenbarung Gottes in der Natur erwiesen ist, daß sie auch nützlich ist zur Seligkeit: weil sie auch nützlich ist zur Religion (§. 30—32.) 2) daß aber von der Offenbarung in der Schrift unläugbar ist, daß sie zu einer größern Seligkeit nützlich ist: weil sie zu einer vollkommnern Religion nützlich ist. Um auch dabei zu erkennen, daß solches nicht

blos

blos ein Endzweck, sondern der allgemeine und letzte Endzweck Gottes mit der heiligen Schrift sey, darf nur erwogen werden, daß sich zu dieser Nützlichkeit alles in der Schrift vereinigt, oder als ein Mittel verhält. Denn wenn es überhaupt wahr ist, daß alle Nutzen der Dinge in der Welt Absichten Gottes mit denselben sind; so ist es auch wahr, daß derjenige Nutzen eines Dinges, zu welchem alles in einem Dinge gerichtet ist, oder aus dessen vorgesetzter Hervorbringung alles in einem Dinge begreiflich ist, der von Gott vorgesetzte allgemeine Endzweck desselben seyn müsse. Es sey mir erlaubt, die Sache noch auf eine andre Weise aufzuklären und zu bestätigen. Ich schließe: der Endzweck Gottes bei Eingebung der heiligen Schrift war entweder gar nicht die Seligkeit der Menschen, oder die Seligkeit der Menschen überhaupt genommen, oder ein höherer Grad der Seligkeit. Das erstere fällt niemand ein zu behaupten: und eben so wenig wird jemand auf den Gedanken kommen, daß Gott mit der heiligen Schrift eine kleinere und unvollkommnere Seligkeit zum Endzweck habe, als mit seiner Offenbarung in der Natur. Das andre ist die gemeine Bestimmung des Endzweckes der Schrift. Aber solche beruhet auf dem Vorurtheile, daß die Offenbarung in der Schrift zur Seligkeit der Menschen an sich unentbehrlich gewesen, und daß die Offenbarung in der Natur kein darzu bereits hinreichender göttlicher Unterricht sey: welches ich hinlänglich widerlegt habe. Also ist und bleibt das dritte. Denn verhielte sich die Offenbarung Gottes in der Schrift nicht als ein Mittel zu einem größern Effekte, oder zu einer größern Vollkommenheit in dem von Gott mit seiner Offenbarung an die Menschen überhaupt vorgesetzten Endzwecke: so stünde es mit der Weisheit Gottes nicht zu vereinigen, daß er es nicht bei seiner Offenbarung in der Natur

bewenden gelassen. Wenn ein vernünftiger Arzt über die zur Genesung oder Gesundheit an sich hinreichende Mittel noch neue und mehrere verordnet: so urtheilt ein jeder, daß er mit solchen eine größere Vervollkommnung der Genesung, oder eine größere Stärke der Gesundheit, zum Zweck habe. So müssen wir im vorhandnen Falle durchaus von der göttlichen Absicht mit der Schrift urtheilen. Es ist eine Grundregel für die beste Welt, oder für die höchste Weisheit, daß alles was natürlich eben so gut geschehn kann, nicht übernatürlich geschieht. Wenn demnach durch die Offenbarung Gottes in der Schrift nicht mehr Gutes in die Welt gekommen seyn sollte, eine vollkommnere Religion und größere Seligkeit, als durch die Offenbarung in der Natur: so hätte Gott keinen ihm anständigen hinreichenden Grund gehabt, zur Wirklichkeit derselben, und zur Bestätigung derselben eine solche Menge von Wundern in der Welt zu verrichten. Und wegen der Leichtigkeit und Augenscheinlichkeit dieser Schlüsse habe ich geurtheilt, daß, wer nur den Satz erkennt, daß Gott bereits durch seine Offenbarung in der Natur zur Seligkeit führt, auch diesen sogleich erkennen müsse, daß er folglich durch seine Offenbarung in der Schrift eine größere Absicht auszuführen, oder eine höhere Seligkeit hervorzubringen beschlossen haben müsse. Es geht auch nicht an zu urtheilen, daß Gott einige Menschen durch die Offenbarung in der Natur, und andre durch die Offenbarung in der Schrift zur Seligkeit zu führen gut befunden, und daher doch mit der Schrift Seligkeit überhaupt zur Absicht gehabt haben könne. Denn theils ist die Offenbarung Gottes in der Natur, und der darinn enthaltne hinlängliche Unterricht zur Seligkeit allgemein: und Gott durfte daher, damit alle Menschen Unterricht zur Seligkeit an sich hätten, gar nicht die Offenbarung in der Schrift hinzuthun.

Theils

Theils aber hat diese Vorstellung wider sich, daß Gott nach seinem vorhergehenden Willen wollen mus, daß seine Offenbarung in der Schrift allgemein werde: (§. 22.) und alle Gottesgelehrten behaupten auch, daß er solche zur Seligkeit aller Menschen eingegeben habe.

§. 40.

Fortsetzung der Bestätigungen des zweiten Satzes.

Was mit einigem Scheine eingewandt werden könnte, kömmt darauf an, daß, wenn auch die Offenbarung Gottes in der Natur ein zur Religion und Seligkeit hinlänglicher Unterricht sey, doch die Offenbarung in der Schrift nicht nur ein überhaupt vollkommnerer, sondern theils jederman faßlicherer, theils Verirrungen dabei zu verhüten geschickterer Unterricht sey, und daß wir nun daher durch den Inhalt und die innere Einrichtung der heiligen Schrift eben sowohl berechtigt werden, die Erleichterung der Religion und Seligkeit, und die Verhütung völliges Unterganges einer richtigen Erkenntnis Gottes und seines Dienstes, zum Endzweck Gottes mit der heiligen Schrift anzunehmen, als die Hervorbringung einer größern oder vollkommnern Religion und Seligkeit. (W. G. §. 44.) Hierauf gedenke ich so zu antworten, daß meine Leser zufrieden seyn werden. Da alle Nützlichkeiten der heiligen Schrift zu den Absichten Gottes mit derselben gehören, und die angezeigten Stücke ohnläugbare Nützlichkeiten derselben sind: so bin ich weit entfernt, solche von den Absichten Gottes mit derselben auszuschließen. Allein, es steht klar zu erweisen, daß wir darinn weder die einige, noch die **vornehmste**, noch die **allgemeine** Absicht Gottes mit der heiligen Schrift zu setzen haben. 1) Nicht die **einzige**: weil daraus blos verstanden werden kann, daß Gott auch die sogenannten vermisch-

vermischten Wahrheiten in die Schrift aufgenommen; nicht aber daß er zu denselben so viel neue der Vernunft unbekannte Wahrheiten hinzugethan hat. Denn beständig vorausgesetzt, daß bereits in der Religion der Vernunft, ja selbst im Heidenthume, solche und so viel Wahrheiten sind, welche und so viele derselben zur Religion und Seligkeit hinreichen: so war, wenn der Endzweck Gottes in bloßer Erleichterung und größrer Zuverläßigkeit der wirklichen und richtigen Erkenntnis derselben bestand, nichts weiter nöthig, als daß Gott diese darzu hinreichende Wahrheiten in der Schrift vortragen ließ. Aber die sämmtlichen übrigen nicht an sich unentbehrlichen Wahrheiten würden zu diesem Endzwecke überflüßig, mithin auch die weit größern zur Eingebung derselben erforderlichen Wunder. Wollte man auch sagen, daß Gott, da er doch einmal einen Unterricht der Menschen zur Religion einzugeben sich veranlaßt befunden, solchem die möglichste Vollkommenheit zu geben beschlossen, und sich daher die Veranstaltung einer vollkommnern Religion und Seligkeit zugleich nebenher vorgesetzt habe: so kann ich nun 2) erweisen, daß solches schlechterdings nicht eine bloße Nebenabsicht, die Erleichterung und Hervorbringung einer richtigen Erkenntnis Gottes aber die **vornehmste** Absicht desselben bei Eingebung der Schrift gewesen seyn könne. Es stellen sich mir ungemein viele solches bestätigende Betrachtungen dar. Ich muß nur einige wählen. **Zuvörderst** können Nebenabsichten nur in Dingen bestehn, welche der Hauptabsicht gar keine Hindernis verursachen, oder durch welche die Ausführung der Hauptabsicht auf keine Weise leidet. Es ist ohnläugbar, daß die in der heiligen Schrift den vermischten zur Religion und folglich auch Seligkeit an sich hinreichenden beigefügten lautern Wahrheiten theils die vornehmsten Quellen der in der

Schrift

Schrift vorhandnen Dunkelheiten, und aller über den Verstand derselben entstandnen Streitigkeiten, theils aber die eigentliche zufällige Ursach von allen in der Kirche vorhandnen Irrthümern und Widersprüchen sind, welche sich bis zu Irrthum und Widerspruch gegen die Vernunftwahrheiten verbreiten. Hätte Gott alle diese lautern zur Religion und Seligkeit an sich nicht unentbehrlichen Wahrheiten aus der heiligen Schrift weggelassen, und in derselben blos einen mit Wundern und Weissagungen bestätigten unmittelbaren Unterricht über die auch durch vernünftiges Nachdenken zu erkennen möglichen Lehren und Pflichten geliefert: so würde theils der Vortrag der heiligen Schrift nichts enthalten, das nicht jedermann faßlich und verständlich seyn konnte, theils aber würde allen den Verirrungen und Uneinigkeiten begegnet worden seyn, welche die Kirche getheilt haben. Kurz, die in der Schrift geoffenbarten Geheimnisse erleichtern und befördern wahrhaftig nicht die richtige Erkenntnis Gottes. Und sollte nun darinn die Hauptabsicht Gottes mit derselben bestanden haben: so würden sie, da Gott alle daher unvermeidliche Dunkelheiten und Verirrungen vorhersahe, ohnfehlbar weggeblieben seyn. Hiernächst habe ich bereits beiläufig meine Bedenklichkeiten gegen die grössere Leichtigkeit einer richtigen Erkenntnis Gottes aus der Schrift geäussert. (§. 36.) Theils erfordert solche wirklich mehr Nachdenken und Hülfsmittel, als die Erkenntnis Gottes aus der Natur, wenn die letztere nur nicht auf metaphysischen Demonstrationen, sondern auf leichte Schlüsse aus den Werken Gottes, und auf Erfahrungen vom Unterschiede des Guten und Bösen, gegründet wird. Theils aber ist bei einer gleich guten doch bei beiden nöthigen äußerlichen Anführung zu derselben die Gewisheit von der natürlichen Erkenntnis Gottes allezeit leichter, als von der geoffenbarten,

barten, und es kann solche schwerer dem Gemüthe wieder entrissen werden. Einen klaren Schluß kann uns niemand so leicht verdächtig machen, als die deutlichste Schriftstelle. Ich gebe zu, daß wenn blos von den unentbehrlichsten Grundwahrheiten die Rede wäre, die Erkenntnis derselben aus der Schrift leichter wäre, als aus der Vernunft. Allein soll diese Erkenntnis vernünftig gewiß seyn: so müssen doch vorher diese Grundwahrheiten zur Ueberzeugung von der Göttlichkeit der heiligen Schrift aus der Vernunft erkannt werden. Und schwerlich wird und kann irgend ein Gottesgelehrter damit zufrieden seyn, daß blos diese aus der Schrift erkannt werden. Also aber müssen denn aus der heiligen Schrift allezeit mehr und schwerere Wahrheiten zur Seligkeit richtig erkannt werden, als aus der Vernunft. Und wird wohl damit die Erkenntnis zur Seligkeit erleichtert? Jedoch diese Frage verdiente mehr Untersuchung, als ich hier anstellen kann: und ich habe daher oben die Erleichterung der Religion von den Wohlthaten der Offenbarung nicht ausgeschlossen, (§. 22.) ohne diese darauf eigentlich zu bauen. Ich setze eine dritte Betrachtung hinzu: wenn es gleich ein großer Irrthum seyn würde, die Absichten Gottes mit den Dingen in der Natur und Religion blos auf dasjenige Gute einzuschränken, welches aus denselben wirklich herkömmt; so ist es doch bedenklich, etwas zur Hauptabsicht einer göttlichen Handlung zu setzen, wovon Gott vorhersahe, daß er es nicht mit derselben erreichen werde *). Eine größre oder vollkommnere Religion und Seligkeit, als die Offenbarung in der Natur hervorbringt, entsteht in allen die Offenbarung in der Schrift mit Beifall und Gehorsam annehm-

*) Dieses wird von mir in meiner vermischten Aufsätze zweiten Sammlung ausgeführt werden.

annehmenden Menschen ohne Ausnahme wirklich. Denn auch in dem einfältigsten Christen entsteht, wenn ich mich einmal des Ausdrucks bedienen darf, wenigstens bei Gründung seiner Religion auf eine unmittelbare Offenbarung mehr Enthusiasmus gegen Gott, als bei Gründung derselben auf die Offenbarung in der Natur: weil er sich Gott dabei ihm näher gedenkt, als bei dieser. Und in dem einfältigsten Christen wirken mehr und stärkere Bewegungsgründe zu Furcht, Liebe, und Vertrauen gegen Gott, als in dem Weltweisen. Wenigstens wenn ich solches hier nicht ganz in ein Licht setzen kann, wird niemand in Abrede seyn können, daß in einem und demselben Subjecte mehr Religion und Seligkeit durch lebendige Erkenntnis der geoffenbarten, als durch gleiche Erkenntnis der natürlichen Religion zu erwarten ist? Allein wie steht es um die Wahrheit in der Erkenntnis Gottes? Kömmt durch die heilige Schrift wirklich mehr richtige Erkenntnis Gottes in die Welt, als sonst in derselben seyn würde? Und ist solche wirklich ein Mittel, Irrthum und Aberglauben zu verhindern? Es gehörte die größte Unverschämtheit darzu, diese Fragen überhaupt zu verneinen. Der einfältigste Christ hat nicht nur mehr sondern auch richtigere Erkenntnisse, als der gelehrte Heide. Er erkennt doch die Wirklichkeit, die Einheit, die Vollkommenheiten Gottes, und seine Bestimmung zu einem ewigen Leben in der Ordnung eines heiligen Lebens durch Christum. Und was für eine weitläuftige wahre Erkenntnis ist durch die Schrift in alten wohlunterrichteten Christen, und in den Gottesgelehrten? Allein hier ist gegenwärtig die Frage, ob dieser Nutzen der heiligen Schrift so groß und wirklich ausgebreitet ist, und ob Gott davon so viel vorhergesehn hat, daß solcher die Hauptabsicht gewesen seyn kann, welche ihn zur Eingebung der heiligen Schrift bewogen hat?

Und

Und da gestehe ich, daß mir die Sache zweifelhaft bleibt. Theils ist heidnische Unwissenheit und Aberglauben unter den gemeinen Christen in allen Kirchenpartheien so erstaunend groß, daß zwischen dem unwissenden und abergläubischen Christen, und dem unwissenden und abergläubischen Heiden, fast der Unterschied verschwindet. Die Einheit, die Vollkommenheiten, und der Dienst Gottes, sind in der Erkenntnis des gemeinen Christen durch so viel Irrthümer und Beiglauben entstellt, daß das darinn enthaltene Wahre fast, wie bei dem Heiden, darunter erdruckt wird. Theils ist die wahre in der Heilsordnung lautre Kirche überhaupt nur ein kleiner Theil der allgemeinen Kirche: und der größte Theil derselben hegt Irrthümer, welche sowohl der natürlichen als geoffenbarten Erkenntnis Gottes zuwider sind. Mit der heiligen Schrift ist viel Wahrheit in die Menschen gekommen: und Gott muß das Uebergewicht derselben über alle Irrthümer, welche sie veranlassen würde, berechnet haben. Aber wenn die heilige Schrift nicht wäre; so würden auch viele Irrthümer nicht seyn. Theils ist die Zahl der Menschen, in welchen vermittelst der heiligen Schrift wahre Erkenntnis und wahrer Dienst Gottes wirklich entsteht, nicht nur verhältnismäßig gegen das menschliche Geschlecht so gar klein, daß wir nur durch einen starken und sich der Hyperbel nähernden Tropus sagen können, daß Gott durch die Schrift dem Irrthum und Aberglauben in der Welt steure; sondern es stellt sich hiebei noch Ein wichtiger Anstoß dar. Es ist unläugbar, daß viel Menschen durch Misverstand der heiligen Schrift in Irrthümer gerathen, in welche sie ohne dieselbe bei dem bloßen Unterrichte der Vernunft nicht gerathen seyn würden. Wer kann nun ausmachen, ob in eben demselben Subjekte jetzt allezeit mit Hülfe der Schrift mehr

Wahr-

Wahrheit ist, als ohne dieselbe in ihm seyn würde? Oder wer kann, da ohnläugbar in vielen Menschen auch mit Hülfe derselben Erkenntnis und Wahrheit ist, in welchen sonst Unwissenheit und Irrthum gewesen seyn würde, die Zahl von diesen gegen die Zahl von jenen berechnen? Ich hege zu meinen Lesern das Vertrauen, daß niemand von ihnen diese Betrachtungen ausser ihrem Endzwecke verstehn, und mir durch Misdeutung derselben Urtheile aufbürden werde, welche ich verabscheue. Die heilige Schrift ist an sich ein Mittel sowohl zu einer richtigen, als zu einer in andern Absichten vollkommnern Religion. Und der weiseste Urheber der Schrift hat auch allen Verirrungen von der darinn geoffenbarten Wahrheit aufs weißlichste und gütigste vorgebeugt. Allein theils hat die bloße Richtigkeit der Erkenntnis kein hinreichender Grund zur Eingebung der heiligen Schrift seyn können: weil die Offenbarung Gottes in der Natur an sich auch ein Mittel zu einer richtigen Erkenntnis ist, und Gott bei derselben sowohl Irrthum und Aberglauben aus Mangel eines gehörigen Gebrauches derselben vorhersahe, als bei seiner Offenbarung in der Schrift. Theils aber wird durch die heilige Schrift, auch selbst nur in dem kleinsten Theile von den dieselbe mit Glauben und Gehorsam annehmenden Menschen, eine recht richtige Erkenntnis hervorgebracht. Aber eine vollkommnere und stärkere Religion wird in allen dieselbe mit Beifall und Gehorsam annehmenden Menschen hervorgebracht, als in eben denselben Subjekten mit Hülfe der bloßen Offenbarung in der Natur hervorgebracht worden seyn würde. Und nun scheint es mir Gott anständiger gedacht zu seyn, wenn die Hauptabsicht desselben mit der Schrift in eine Realität gesetzt wird, welche er mit derselben wirklich durchgängig bei allen dieselbe treulich anwendenden Menschen erreicht, als in eine andre,

welche er auch bei diesen nicht durchgängig erreicht. Und aus ähnlichen Gründen möchte ich auch dieses nicht für den Hauptendzweck Gottes mit seiner geschriebnen Offenbarung erkennen, daß er mit Hülfe derselben mehr thätige Religion und Gottseligkeit in die Menschen bringen wollen, als er durch seine Offenbarung in der Natur in den Menschen entstehen sahe. So unläugbar die heilige Schrift alles enthält, was sie zu dieser großen Absicht nur enthalten konnte; so lehret doch die Erfahrung, daß Gewissenlosigkeit und Laster unter den Christen so gemein sind, als unter den Heiden: und daß die Zahl der frommen und gottlosen Menschen unter beiden ziemlich gleich ist: auch wenn in der Kirche gewisse Laster nicht sind, welche ausser derselben im Schwange gehen, dagegen wieder in derselben andre angetroffen werden, welche ausser derselben unbekannt sind. Aber die Frömmigkeit des Christen ist allezeit eine größere und vollkommnere Frömmigkeit, als die Frömmigkeit des Heiden. Diesen Zweck erreicht Gott mit der Schrift allezeit. Ich setze zum richtigen Verstande dieser Betrachtungen nur noch Eine Erinnerung hinzu. Wenn wir von dem Guten, was Gott mit seiner Offenbarung in der Schrift wirklich erreicht, und daher auch erreichen gewollt hat, genau urtheilen wollen: so müssen wir nicht die der Offenbarung ermangelnden und die dieselbe habenden Menschen mit einander vergleichen; sondern wir müssen uns eben denselben Menschen, der jetzt die Offenbarung hat, gedenken, wenn er solche nicht hätte. Es ist möglich, ja sogar wahrscheinlich, daß eben dieser Mensch, der jetzt Gott nach der Schrift fürchtet, ihn auch nach einem mangelhaftern Unterrichte gefürchtet haben würde. Denn die Sache hängt nicht von der Vollkommenheit des Unterrichtes, sondern vom Nichtwiderstande gegen die mit demselben wirkende Gnade ab. Also aber ist

es

es möglich, ja selbst wahrscheinlich, daß eben dieser Mensch, der jetzt mit Hülfe der Schrift selig wird, auch ohne dieselbe mit Hülfe eines mangelhaftern Unterrichtes selig geworden seyn würde. Also konnte denn aber auch die Seligmachung dieses Menschen an sich nicht die Absicht seyn, welche Gott bewegen konnte, die Schrift für ihn einzugeben. Wenigstens konnte sie nicht die Hauptabsicht seyn. Aber eben dieser Mensch, der Gott jetzt nach der Schrift dient, dient ihm auf eine viel vollkommnere Weise, als er ihm ohne dieselbe dienen konnte. Folglich erlangt er jetzt eine größere Seligkeit, als er sonst erlangt haben würde. Folglich kann dieses wohl eine Absicht und die Hauptabsicht seyn, zu welcher Gott die heilige Schrift für ihn eingegeben hat. Aber man versuche einmal ähnliche Ueberlegungen in Ansehung der Richtigkeit der Erkenntnis! Es ist möglich, daß ein Mensch Gott aufrichtig nach der Schrift dient, und doch dabei sehr grobe Irrthümer hat. Er kann z. E. ein Tritheite und ein Anthropomorphite, folglich ein Vielgötter seyn, wie der Heide, und von Gott denken, wie der Heide. Die wenigsten gemeinen Christen denken besser. Oder er kann z. E. glauben, daß er Gott durch Verfolgung und Verbrennung seiner irrenden Brüder einen Dienst erzeige: folglich aus irrendem Gewissen Handlungen, welche Gott entehren, für Gottesdienst halten, wie der Heide. Wenn eben dieser Mensch Gott nach der Offenbarung in der Natur diente: so würde er grobe Irrthümer haben. Aber hat er dergleichen jetzt nicht auch? Folglich erreicht Gott bei demselben nicht mit der Schrift eine richtige Erkenntnis; vielleicht nicht einmal eine weniger unrichtige. Er erkennt jetzt mehr Wahrheiten, aber auch mehr Irrthümer. Ohne die heilige Schrift würde er weniger Wahrheit, aber auch weniger Irrthum gehabt haben. Folglich kann das

nicht die Absicht, wenigstens nicht die Hauptabsicht gewesen seyn, zu welcher Gott die Schrift für ihn eingegeben hat, daß er eine richtige Erkenntnis empfienge. Denn sie wird nicht erreicht. Es ist noch übrig, daß ich 3) zeige, wie die Erleichterung und Beförderung der Religion überhaupt, und einer wahren Religion insonderheit, auch nicht der allgemeine Endzweck Gottes mit der heiligen Schrift seyn kann. Was der allgemeine Endzweck Gottes mit der heiligen Schrift seyn soll, darzu muß sich alles in der heiligen Schrift als Mittel verhalten, und daraus muß alles sowohl in dem Inhalte, als in der Abfassung der heiligen Schrift, begreiflich seyn. Aber aus dem Endzwecke die Religion jederman faßlich zu machen, und eine richtige Gottesfurcht hervorzubringen, kann, wie ich bereits gezeigt habe, gar nicht erklärt werden, daß Gott mehr als die vermischten Wahrheiten, daß er auch Geheimnisse in der Schrift eingegeben hat. Noch einmal! Die heilige Schrift würde weniger Dunkelheiten haben, und es würde viel weniger theologische Irrthümer! geben, wenn diese Stücke nicht in derselben wären: und zur Religion und Seligkeit an sich waren sie nicht unentbehrlich. Aber zu einer ausführlichern, deutlichern, und gewissern Erkenntnis Gottes, und daher auch zu einem größern und vollkommnern Dienste Gottes, waren sie nöthig. Und darzu ist alles in der Schrift nützlich: alle darinn vorgetragne der Schrift eigne Wahrheiten, Nachrichten, und Geheimnisse, und alle Einkleidungen, Wiederholungen und Vorstellungsarten. So bald wir annehmen, daß Gott mit der heiligen Schrift, und durch dieselbe, eine vollkommnere Erkenntnis, und eine vollkommnere Gottesfurcht, in den Menschen aufrichten wollen, als ohne dieselbe möglich war: so bald sehn wir nichts in der Schrift übrig bleiben, das nicht seine Nützlichkeit zum Endzwecke derselben

hätte.

hätte. Kann denn nun weiter noch etwas verlangt werden, um davon gewiß zu seyn, daß auch eben darinn der allgemeine eigentliche und wahre Endzweck Gottes mit der Schrift bestanden habe, worauf alles in derselben zusammen stimmt? Entweder derselbe ist für uns schlechterdings unerforschlich; oder er kann kein andrer seyn. Jedoch so überzeugt ich davon bin, daß ich untrüglich durch die ganze Einrichtung der heiligen Schrift zu dieser und keiner andern Hauptabsicht Gottes mit derselben geleitet werde; so wenig für meine Theorie nachtheiliges stünde zu besorgen, wenn es auch möglich wäre, daß dieses nicht die Hauptabsicht Gottes mit derselben gewesen wäre. Niemand kann doch in Abrede seyn, daß die heilige Schrift ausser andern Nützlichkeiten auch diese hat, daß sie die Menschen zu einer ausführlichern, deutlichern, gewissern und lebendigern Erkenntnis Gottes, und zu einer zusammengesetztern, stärkern und thätigern Gottseligkeit, folglich zu einer vollkommnern Religion, folglich zu einer größern Seligkeit führt, als die Offenbarung in der Natur. Alle Nützlichkeiten der heiligen Schrift ohne Ausnahm sind Endzwecke Gottes mit derselben. Folglich kann doch niemand, der nur von der Nützlichkeit der natürlichen Offenbarung zur Seligkeit an sich überzeugt ist, in Abrede seyn, daß die Hervorbringung einer vollkommnern Religion, und einer größern Seligkeit mit derselben doch wahrhaftig eine Absicht Gottes mit der Schrift gewesen. Und zu meinem Vorhaben ist genug, wenn nur erkannt wird, daß wir darinn eine Absicht Gottes mit der Schrift zu setzen haben.

§. 41.

Weitere Fortsetzung.

Aber die heilige Schrift lehret nirgends, daß sie zur Vergrößerung und Erhöhung der Seligkeit der Menschen bestimmt sey. Sie sagt schlechthin, daß sie eingegeben sey, die

Menschen zur Seligkeit zu unterweisen durch den Glauben in Christo Jesu. (§. 39.) Hierauf ist, nachdem die Sache doch aus der ganzen Einrichtung der heiligen Schrift hinlänglich erweißlich ist, leicht zu antworten und ich habe bereits darauf geantwortet (W. G. §. 43.) 1) Ist die heilige Schrift zu einer größern Seligkeit der Menschen eingegeben; so ist sie auch zur Seligkeit der Menschen schlechthin und überhaupt genommen eingegeben. Denn ein höherer Grad einer Beschaffenheit setzt die Beschaffenheit an sich betrachtet voraus. Alles, was daraus folgt, ist, daß die heilige Schrift die Absicht ihrer Eingebung nicht genau und bestimmt vorträgt, wenn sie solche in der Seligkeit der Menschen überhaupt setzt. Aber in mehreren Fällen trägt sie die Sachen richtig vor, ohne sie genau und bestimmt vorzutragen. Der Meister mit der gelehrten Zunge versichert in seinen Reden bei dem Johannes mehrmals, daß der Vater in ihm wohne, und daß der Vater die Werke verrichte, mit welchen er seine Sendung versiegle. Das war wahr, weil solche als äußere Werke vom dreieinigen Gott gewirkt wurden. Aber nach der theologischen Genauigkeit muste er sagen, daß der Sohn in ihm wohne, und die Werke verrichte: weil solche Zueignungshandlungen des Sohnes waren. An unzäligen Orten der Schrift wird das ewige Leben mit dem Stande guter Werke verbunden. Das ist wahr, weil niemand ohne den Stand guter Werke desselben empfänglich ist. Aber nach der theologischen Genauigkeit mußte überhaupt gelehret werden, daß das ewige Leben mit dem Glauben an den Erlöser verknüpft sey, welcher gute Werke hervorbringt. Und was bedarf es mehrerer Beispiele! Warum finden die Ausleger und die Gottesgelehrten sonst nöthig, so viel Bestimmungen und Einschränkungen zu den Lehren der Schrift hinzuzufügen,

gen, wenn solche überall bereits nach der genauesten Wahrheit bestimmt und eingeschränkt sind? Es ist genug, daß wichtige Hindernisse größrer und genauerer Bestimmung im Vortrage der Schrift vorhanden gewesen sind. Und solche sind auch bei dem gegenwärtigen Falle anzugeben. Denn 2) in Ansehung aller Leser und Besitzer der heiligen Schrift ist nicht nur ein höherer Grad der Seligkeit, sondern die Seligkeit an sich und überhaupt genommen, an die heilige Schrift, und an den mit Beifall und Gehorsam gegen dieselbe möglich werdenden ausdrücklichen Glauben an Jesum gebunden. Also aber sagt sie nicht nur in Beziehung auf ihre Leser, und also auf alle, zu welchen sie redet, richtig, daß sie zur Seligkeit derselben überhaupt eingegeben, und Glaube und Gehorsam gegen ihren Inhalt überhaupt unentbehrlich sey; sondern es würde Misbrauch und Misdeutung zu besorgen gewesen seyn, wenn sie deutlich das Gegentheil gelehrt, und ihre Bestimmung und ihren Nutzen blos auf eine Erhöhung der Seligkeit eingeschränkt hätte. So würde der leichtsinnige und das Joch der geoffenbarten Heilsordnung abzuwerfen vorhin geneigte Mensch den Schluß gemacht haben, daß er also nach der eignen Erklärung der Schrift ohne Gehorsam und Bewilligung derselben doch selig werden könne, wenn er nur nach den Regeln der Vernunft handle. Der vorsichtigste und behutsamste Autor der heiligen Schrift aber konnte diesen Misbrauch wenigstens, da es nicht nöthig war, nicht veranlassen. Es ist wahr, daß demselben durch anderweitige Erklärungen und Einschränkungen sowohl begegnet werden konnte, als wir demselben wirklich begegnen und oben begegnet haben. (§. 21.) Allein, konnte die heilige Schrift ein theologisches Lehrgebäude werden, oder mit einer Menge theologischer Untersu-

chungen und Bestimmungen angefüllt werden? 3) In den Hauptstellen, in welchen die göttliche Bestimmung der Schrift zu einer Unterweisung zur Seligkeit vorgetragen wird, geschieht solches mit Beisätzen, welche dem theologischen Auge dasjenige wirklich darstellen, was hier zur genauern Einschränkung derselben verlangt wird. Paulus lehret, daß die heilige Schrift nützlich, mithin auch eingegeben ist, zu unterweisen zur Seligkeit. Aber er setzt hinzu: durch den Glauben in Christo Jesu. Und die mit diesem schon jetzt gehabten Glauben verknüpfte Seligkeit ist eine höhere grössere Seligkeit, als erst bei zukünftiger Anrichtung desselben zu hoffen ist. Der Heiland bestätigt das Urtheil der Juden, daß sie in den Schriften Mosis und der Propheten das ewige Leben, oder einen göttlichen Unterricht zum ewigen Leben hätten. Aber die Juden verstanden dieses Urtheil nie in Beziehung auf alle Menschen, sondern in Beziehung auf ihr diese Schriften habendes Volk. Johannes versichert, daß, was er geschrieben habe, zu dem Ende geschrieben sey, damit wir an Jesum glauben, und das Leben in seinem Namen haben. Aber so sagt er klar, daß es nicht zum Leben an sich und überhaupt genommen, sondern zum Leben im Namen Christi, folglich zu dem mit dem Glauben an denselben verbundnen höheren Grade des ewigen Lebens geschrieben sey. 4) In beinahe sämmtlichen übrigen Schriftstellen, darinn Nützlichkeiten und Endzwecke der heiligen Schrift vorgestellt werden, ist die Rede von dem Worte Gottes. Aber das Wort Gottes ist nicht die heilige Schrift, sondern der Inbegriff der göttlichen Wahrheiten oder Religionswahrheiten. (§. 32.) Und wenn nun gleich irgendwo eine Unentbehrlichkeit oder Nützlichkeit desselben zur Erleuchtung und Seligkeit an sich gelehrt wird;

so

so folgt doch daraus nicht gerade dasselbe in Ansehung des geschriebnen Wortes. Denn auch ausser der heiligen Schrift ist Wort Gottes.

§. 42.

Weitere Ausführung des vierten Satzes meiner Theorie.

Die heilige Schrift ist nicht zur Seligkeit, sondern zur größern Seligkeit der Menschen von Gott eingegeben worden. Das ist eine theologische Subtilität. Aber es ist nicht nur eine wahre, sondern eine höchst wichtige und praktische Subtilität. Denn mit Hülfe derselben nun, und nicht ohne dieselbe, befinden wir uns im Stande, den erheblichsten Anstößen gegen die Göttlichkeit der heiligen Schrift zu begegnen, und die scheinbarsten Schwierigkeiten im Verhalten Gottes in Ansehung derselben aufzulösen. Der Endzweck Gottes mit der heiligen Schrift hat keine augenscheinlichern Beweisthümer erlaubt: und mit einer größern Evidenz derselben würde Gott seine mit der Schrift habenden Absichten hindern. Das ist der vierte Satz, und zugleich das Ziel meiner gesammten Theorie. Ich habe denselben in meinem Traktate ausführlich erwiesen (W. G. §. 46—49.) und den dabei vorhergesehenen Einwürfen begegnet. (W. G. §. 50—54.) Allein theils ist die Beantwortung derselben nicht durchgängig genugthuend befunden worden; theils soll ich über die Natur des den Menschen göttlicher Belohnungen empfänglich machenden Glaubens geirret haben; theils soll meine gesammte Theorie Schwierigkeiten mit sich führen, durch welche sie auch zu ihrem gesammten Endzwecke unbrauchbar wird. Dagegen bin ich es meiner Ueberzeugung von Unentbehrlichkeit derselben zu einer gründlichen Rettung der Ehre Gottes und seines geschriebnen Wortes schuldig, solche aufs möglichste zu befestigen. Ehe ich aber solches

thue, sey es mir erlaubt, meinen Lesern die Beurtheilung der zu dem Ende vorzutragenden Punkte durch einen ganz kurzen Entwurf des von mir geführten Beweises zu erleichtern. Ich setze voraus, daß die Grade der Seligkeit von dem Grade der Religion in einem Menschen abhängen: und daher eine größere Seligkeit nicht ohne mehrere und größere Tugenden möglich ist. Folglich mußte Gott, wenn seine Offenbarung in der Schrift ein Mittel zu einer größern Seligkeit der Menschen werden sollte, alles in und bei derselben also einrichten, daß durch dieselbe eine größere Religion hervorgebracht, und mehrere und größere Tugenden möglich wurden. Dieses konnte und mußte nun vornehmlich durch den Inhalt der Offenbarung oder die darinn verfaßte Glaubens- und Sittenlehre geschehn. Je mehrere und größere rechtmäßige Handlungen und Fertigkeiten durch dieselbe geboten wurden, und je mehrere Bewegungsgründe enthaltende Glaubenswahrheiten durch dieselbe bekanntgemacht wurden; hiernächst aber je ausführlicher, deutlicher, richtiger, gewisser und stärker die von diesen und jenen besorgte Erkenntnis ward: desto mehr Religion ward durch dieselbe verursacht. Denn desto mehr Gehorsam, und ein desto lauterer und aufrichtigerer Gehorsam ward durch dieselbe verursacht. (§. 31.) Und darüber ist eine allgemeine Einigkeit, daß in dieser Absicht die heilige Schrift die möglichste zweckmäßige Vollkommenheit hat. Niemand kann in Abrede seyn, daß die Religion und Gottseligkeit, zu welcher sie den Menschen anleitet, eine alle übrige Anleitungen zur Religion und Gottseligkeit unendlich hinter sich zurücklassende Anleitung ist: (§. 38.) und daß selbst die vollkommenste philosophische Unterweisung von Gott, und den Pflichten des Menschen, eine vergleichungsweise mangelhafte und unvollkommne Unterweisung ist. Niemand stoße sich nur daran,

daran, daß ich hier die durch die Schrift möglich werdende größere Seligkeit blos an die durch dieselbe möglich werdende vollkommnere Gottseligkeit knüpfe. Ich glaube mich darüber hinlänglich gerechtfertigt zu haben: (§. 34.) und ich bin weit entfernt, daß ich die mit Hülfe der in der Schrift enthaltnen kostbaren Verheissungen möglich werdende größere Gewisheit göttlicher Gnade, und daraus erwachsende Freude im heiligen Geiste, unter den Gütern der Offenbarung übersehn sollte. Der gelehrte Herr Prof. Semler scheint mir dieselben nicht erschöpfen zu wollen, wenn er schreibt: „das Christenthum besteht in einer Verknüpfung neuer „unbekannter moralischer Motiven zur Verehrung Gottes, wie uns Gott nun nach einigen Prädicatis richtiger bekannt worden ist„*). Wir können das größere Vertrauen zu Gott, und die größere Glaubensfreudigkeit nicht verkennen, welche auch das Christenthum hervorbringt, und daher die Vorzüge der Offenbarung auch durchaus nicht blos auf eine größere Tugend einschränken. Allein, wir betrachten jetzt die Offenbarung, wie sie sich als ein Mittel zu einer zukünftigen größern Seligkeit des Menschen verhält: und dabei kommen nicht die Güter, welche mit Hülfe derselben hier bereits genossen werden, sondern dabei kommen allein die Tugenden, welche mit Hülfe derselben hier erlangt worden, in Betrachtung. Jene stellen die mit Glauben und Ausübung derselben bereits im gegenwärtigen Leben oder ipso facto verbundne Seligkeit dar. Es ist wahr, daß diese größere Gewisheit von der göttlichen Gnade, diese größere damit verknüpfte Beruhigung und Freude an Gott, auch in die Tugend einen sehr wichtigen Einfluß hat: weil sie mehr Liebe, mehr kindliche Furcht, mehr Vertrauen, und daher auch mehr

*) in der Vorrede zur Baumgarten. Polemik B. 1. S. 59.

mehr willigen Gehorsam hervorbringt. Aber bei den Graden der künftigen Vergeltung kömmt doch nur der Gehorsam an sich, und der Grad des Gehorsams in Betrachtung. Und in dieser Verbindung gehört die gütige Vorsorge, welche Gott in seinem Worte für mehr Vertrauen, und für mehr Freude an seinem Namen getragen hat, auch zu der Vorsorge für eine zukünftige größere Seligkeit der Menschen, wie solche durch den Inhalt seines Wortes veranstaltet werden konnte. Aber war der Inhalt der Offenbarung das einzige Mittel, die Menschen zu mehreren und größeren Tugenden zu berufen? Ich behaupte 1) daß ihnen diese Wohlthat auch durch eine gewisse Einrichtung der Beweisthümer der Offenbarung, und durch eine gewisse Einschränkung der Evidenz derselben wiederfahren konnte: und 2) daß, wenn diese nicht zu dem an mehreren und größern Tugenden fruchtbaren Inhalte hinzukam, die ganze durch den Inhalt hervorgebrachte größre Tugend, und folglich auch größere Seligkeit wieder aufgehoben ward. Das erstere ist leicht zu erkennen. Wenn die Beweisthümer ganz augenscheinlich sind; so ist der Glaube an die Offenbarung keine Tugend, und es sind gar keine tugendhaften Handlungen nöthig, um zu diesem Glauben zu gelangen. Wenn die Beweisthümer des Glaubens nicht ohne manche gewissenhafte Untersuchung, Ueberlegung und Nachdenken entdeckt, und genugthuend befunden werden: so erhält der Mensch mit dieser Einrichtung derselben Gelegenheit, viele Handlungen der Ehrfurcht für Gott und einer gewissenhaften Sorge für seine Seele auszuüben: und so wird nachmals sein Glaube selbst eine Tugend. Dieses ist von mir hinlänglich ausgeführt worden. (W. G. §. 47.) Das andre aber gründe ich darauf, daß alle Tugenden des Christen Folgen seiner Ueberzeugung von der Offenbarung sind,

sind, und daß daher, wenn ihn diese keiner Gnadenbelohnungen empfänglich macht, ihn jene derselben auch nicht empfänglich machen. Dieses will ich hier noch in einiges Licht setzen. Die sämmtlichen Tugenden des Christen bestehn in Ausübung des aus der Schrift erkannten Willens Gottes und Jesu Christi. Und sie sind nur wahre Tugenden, so fern eben dieser aus der Schrift erkannte Wille Gottes und Christi der vornehmste Bewegungsgrund derselben ist, so fern sie Handlungen und Fertigkeiten des **Gehorsams** gegen Gott sind. Nun ist sogleich klar, daß sie sämmtlich das Urtheil in der Seele voraussetzen, daß Gott in der heiligen Schrift redet, und daß alle Gebote der Schrift göttliche Gebote sind. Allein sie setzen nicht blos dieses Urtheil voraus; sondern sie werden auch sämmtlich, so weit die Wirklichkeit derselben psychologisch betrachtet wird, eben durch dis Urtheil hervorgebracht. Das Urtheil, **das ist der Wille Gottes!** ist ein so mächtiges eine jede nur über die Gefahr des Ungehorsams gegen Gott, und über die Gründe zum Gehorsam gegen Gott nicht völlig unwissende Seele gleichsam fortreißendes Urtheil, daß es psychologisch unmöglich ist, bei und nach demselben doch das Gegentheil zu beschließen. Wer wahrhaftig und festiglich glaubt, daß die heilige Schrift ein unmittelbares Wort Gottes an die Menschen ist, und gleichwohl nicht nach der heiligen Schrift lebt, der muß entweder nicht verstehn, was er glaubt, oder er gedenkt nicht an das, was er glaubt; oder es fehlt ihm an Unterricht von dem in der Schrift gebotenen heiligen Leben. Gesetzt, ein Christ fände sich zu einer verbotenen Heirath versucht. Beschließt er solche bei deutlicher und gewisser Erkenntnis, daß es eine in der Schrift verbotene Heirath ist: so glaubt er nicht wahrhaftig und festiglich, daß, was die Schrift verboten hat, Gott verboten hat. Wir

müssen

müssen nicht, wenn wir das Verderben des Menschen mahlen, in unser Gemählde Stücke tragen, welche nicht in den Gegenständen wirklich angetroffen werden. Setzt, daß ein Mensch fest die heilige Schrift für ein Wort Gottes hält, daß er hiernächst deutlich und ungezweifelt erkennt, daß die Schrift diese oder jene Handlung gebiete oder verbiete, und daß er sich zu der Zeit, da er über diese Handlung etwas beschließen soll, beides zusammen vorstellt: so muß es, wenn er doch beschließen soll, die gebotene Handlung zu unterlassen, oder die verbotene auszuüben, in seiner Seele heißen: obgleich diese Handlung wahrhaftig von Gott geboten ist; so will ich sie gleichwohl unterlassen: oder obgleich diese Handlung von Gott verboten ist; so will ich sie gleichwol ausüben. Es geht an, daß wir die menschliche Seele solcher entsetzlicher praktischer Urtheile fähig halten, wenn wir der Verändrungsgesetze derselben, und der Art, wie sie sich bei ihren Entschließungen bestimmt, nicht hinlänglich kundig sind. Aber mich wird niemand überreden, daß eine menschliche Seele im vorhandnen Falle sich bestimmen wird, die gebotene Handlung zu unterlassen, oder die verbotene auszuüben: wofern sie nicht, vielleicht ohne es sich selbst recht bewust zu werden, sagt: es ist noch ungewiß, ob diese Handlung von Gott geboten oder verboten ist, und das ist, es ist noch ungewiß, entweder, daß sie die Schrift gebeut und verbeut, oder daß, was die Schrift gebeut und verbeut, Gott gebeut und verbeut. Es ist wahr, daß es noch auf eine andre Art möglich ist, daß sich ein Mensch, der von beiden Punkten habenden Ueberzeugung ohnerachtet, zum Ungehorsam bestimme. Es kann seyn, daß er sich überredt, den bösen Folgen des Ungehorsams auszuweichen; oder daß er sich verworren das damit verbundne Uebel kleiner vorstellt, als das bei dem Ungehorsam vorausgesehene Gute. Und

ich

ich gebe zu, daß es mit der Beschließung der Sünde in unzähligen Fällen auf diese Weise zugeht. Allein, das geht nur an, so lange sich der Mensch nur gleichsam von weiten vorstellt, daß er im Begriff sey, einen Ungehorsam gegen Gott auszuüben. Wenn er sich bei recht klarer Erkenntnis eines Gebotes der Schrift, und das ist recht vorsetzlich bestimmen soll, ein Gebot der Schrift mit Füßen zu treten: so muß er entweder sich nicht denken, daß das Gebot der Schrift auch ein Gebot Gottes sey, und also diesen Gedanken in sich verdunkeln, oder er muß es auf einige Weise für ungewiß halten, daß es ein Gebot der Schrift oder ein Gebot Gottes sey. Jedoch meine Absicht nöthigt mich gar nicht, der Erzeugung lasterhafter Entschliessungen nachzuforschen. Sie nöthigt mich blos, den Ursprung von den Tugenden des Christen aufzusuchen. Aber hierbei geschieht mit dem Gedanken, das will Gott! so viel, daß daher einige Gottesgelehrten auf die Gedanken gerathen sind, daß die ganze göttliche Kraft der heiligen Schrift in den ihr eingedrückten Merkmalen ihres göttlichen Ursprunges bestehe. Ich nehme an den Gedanken dieser Gottesgelehrten auf keine Weise Theil. Sie beweisen aber doch, daß wir die Erfahrung von der großen Kraft des Gedankens, das will Gott! nicht verkennen müssen. Ich kann kurz aus dem Entstehen jeder einzelnen wahrhaftig christlichen Tugend und tugendhaften Handlung zeigen, daß dieser Gedanke dabei alles thun muß, was psychologisch dabei geschehn muß. Das Wesen der Tugend und einer tugendhaften Handlung besteht in einer freien Bestimmung aus erkanntem Willen Gottes: und das Wesen der christlichen Tugend in einer freien Bestimmung aus erkanntem Willen Gottes in der Schrift. Denn das Wesen der Tugend besteht im Gehorsam: und der christliche Gehorsam im Gehorsam gegen den

Willen

Willen Gottes in der Schrift. Folglich ist in der christlichen Tugend, und in jeder christlich tugendhaften Handlung, zweierlei zu unterscheiden: 1) die Erkenntnis, daß etwas der Wille Gottes in der Schrift sey, und 2) eine darinn gegründete Bestimmung des Willens. Nun aber ist diese eine Folge von jener, und zwar nicht nur in so fern, daß sie ohne jene nicht seyn kann; sondern auch also und dergestalt, daß, wenn jene wahrhaftig vorhanden, und in einem gewissen Grade von Klarheit und Gewisheit vorhanden ist, diese psychologisch nicht fehlen kann. Wer wird es läugnen, daß alles auf eine lebendige Erkenntnis des Willens Gottes in der Schrift ankömmt? Also kömmt es denn aber bei der ganzen Beurtheilung von jemandes Tugend, und von möglicher Zurechnung oder Nichtzurechnung derselben auf Beurtheilung der in ihm vorhandnen Erkenntnis vom Willen Gottes in der Schrift, und deren stattfindenden oder nicht stattfindenden Zurechnung an. Hierauf beruhet die ganze Kraft meines Beweises: und ich erinnere daher meine Leser, diesem Punkte wohl nachzudenken. Nun müssen wir die Erkenntniß, daß etwas der Wille Gottes in der Schrift sey, worauf alles bei einer jeden tugendhaften Bestimmung nach der Schrift ankömmt, weiter zergliedern. Ich setze als bekannt voraus, daß diese Erkenntnis jedesmal wenigstens einige Klarheit haben, oder wirklich vorgestellt werden muß: weil auch die rechtmäßigste Bestimmung ohne vorläufige Vorstellung der Rechtmäßigkeit keine gewissenhafte und daher auch keine wirklich tugendhafte Bestimmung ist. In der Vorstellung, daß etwas der Wille Gottes nach der Schrift sey, ist vollständig eine dreifache Vorstellung enthalten, oder es muß darzu eine dreifache Erkenntnis mitwirken: 1) daß, was die Schrift sagt und befiehlt, Gott sagt und befiehlt: 2) daß diese oder jene freie Bestimmung

stimmung in der Schrift befohlen ist: 3) daß jetzt eine freie Bestimmung nach dem Willen Gottes in der Schrift geschehn könne und müsse. Nun ergiebt sich, daß eine jede dieser Vorstellungen und Erkenntnisse einer Zurechnung fähig seyn kann: die erstere, wenn solche eine Folge freier zur Ueberzeugung von der Göttlichkeit der heiligen Schrift vorgenommener Handlungen; die andre, wenn solche eine Folge gewissenhafter Untersuchung des in der Schrift geoffenbarten Willens Gottes; und die dritte, wenn solche eine Folge der Betrachtung und des Gebets ist, wodurch die aus der Schrift erkannten Wahrheiten dem Gemüthe immer gegenwärtig erhalten, oder wirkliche Vorstellungen derselben in einzelnen Fällen befördert werden. Mithin würde es denn auch eine große Uebereilung seyn, wenn ich die ganze mögliche Zurechnung der Tugend auf die mögliche Zurechnung der Erkenntnis, daß die Schrift Gottes Wort ist, gründen wollte. Auch die Erkenntnis daß etwas eine Tugend nach der Schrift sey, und die wirkliche Vorstellung dessen bei vorhandner Gelegenheit es zur Ausübung zu bringen, kann und muß eine Folge tugendhafter vorhin geschehener Handlungen, und also einer Zurechnung empfänglich seyn. Allein, zweierlei fällt bei dem mäßigsten Nachdenken in die Augen: 1) daß die Erkenntnis, daß in der Schrift Wort oder Wille Gottes sey, die erste und wichtigste ist, und daß alles Uebrige in einer tugendhaften Bestimmung erst nach derselben ist; und 2) daß auch die übrige Erkenntnis sich, wenn sie einer Zurechnung fähig ist, als eine Folge derselben verhält, und verhalten muß. Denn die Erkenntnis, daß etwas Wille Gottes nach der Schrift sey, ist nur einer Zurechnung fähig, wenn sie durch ein gewissenhaftes Bestreben nach Erkenntnis des in der Schrift geoffenbarten Willens Gottes entstanden ist: und dieses gewissenhafte Bestre-

ben setzt nicht nur eine vorläufige Ueberzeugung von der Wirklichkeit einer Offenbarung Gottes in der Schrift voraus; sondern ist auch, wenn dieselbe lebendig ist, eine unausbleibliche Folge derselben. Und die Erkenntnis, daß jetzt eine Handlung nach dem Willen Gottes in der Schrift geschehn könne und müsse, ist nur einer Zurechnung fähig, wenn sie eine Folge fortgesetzter Aufmerksamkeit auf den aus der Schrift erkannten Willen Gottes, und folglich fortgesetzter Betrachtung und Gebets ist. Diese aber ist selbst ein Theil von dem in der Schrift geoffenbarten Willen Gottes. Sie ist daher nur eine Tugend, so fern sie eine Folge des aus der Schrift erkannten Willens Gottes ist, oder sich der Mensch durch solche Erkenntnis darzu bewegt befindet. Mithin kömmt auch dabei, wenn es einer Zurechnung fähig seyn soll, alles darauf an, daß ein Mensch aus Ueberzeugung von der Offenbarung Gottes in der Schrift, gewissenhaften Fleiß angewandt habe, den Willen Gottes in der Schrift zu erkennen, und auch also erkannt habe, wie es ein Theil dieses Willens Gottes ist, daß er durch fortgesetzte Handlung des Wortes und des Gebets sich seine Pflichten nach der Schrift, und die darzu habenden Bewegungsgründe immer gegenwärtig erhalte. Also aber ist denn nun klärlich erwiesen, daß die gesammte mögliche oder nicht mögliche Zurechnung der christlichen Tugend, und aller daraus herkommender tugendhafter Bestimmungen, auf der Möglichkeit oder Unmöglichkeit einer Zurechnung der von der Göttlichkeit der heiligen Schrift habenden Ueberzeugung ursprünglich beruhet. Freilich ist die größere oder geringere Treue, mit welcher ein Mensch nach solcher habenden Ueberzeugung theils den Willen Gottes in der Schrift erforscht, theils sich denselben durch Betrachtung und Gebet beständig gegenwärtig erhält, dabei nicht aus der

Acht

Acht zu lassen. Allein, die Treue in Erforschung des in der Schrift verfaßten Willens Gottes ist, wenn sie gewissenhaft ist, eine Folge der Erkenntnis, daß in der Schrift ein Wille Gottes ist: und die Treue in der Betrachtung und im Gebete ist, wenn sie gewissenhaft ist, eine Folge von der geschehenen Erforschung des in der Schrift verfaßten Willens Gottes. Folglich kommen wir immer auf die Erkenntnis zurück, daß in der heiligen Schrift ein Wille Gottes ist. Und nun bin ich sogleich bei dem Ende meines Beweises. Hier ist er! Ein jeder erkennt, daß ein höherer Grad der Seligkeit aus mehreren und größern göttlichen Belohnungen erwächset: und daß er eben um deswillen mehrere und größere Tugenden voraussetzt, weil Gott verhältnismäßig belohnt. Nichts ist einer **Belohnung** empfänglich, als was einer **Zurechnung** empfänglich ist. Denn eine Belohnung ist ein zufälliges Gute, das jemande um eines moralischen Guten willen wiederfährt. Was daher belohnt werden soll, muß moralisch seyn. Folglich ist die ganze Tugend nur einer Belohnung fähig, so fern sie einer Zurechnung fähig ist. Aber je moralischer sie ist, oder je mehr sie jemande zugerechnet werden kann, desto mehrerer und größrer Belohnungen macht sie den Menschen empfänglich. Alles in der Tugend des Christen beruht ausgeführtermaßen auf der lebendigen Erkenntnis, daß die Schrift Gottes Wort ist. Kann ihm daher diese Erkenntnis gar nicht zugerechnet werden: so kann ihm auch seine gesammte Tugend nicht zugerechnet, folglich auch nicht belohnt werden. Und je mehr ihm diese Erkenntnis zugerechnet werden kann; desto mehr kann ihm seine Tugend zugerechnet werden: und desto mehrerer und größrer Belohnungen derselben ist er empfänglich. Das aber muß schlechterdings seyn, wenn er eine größere Seligkeit erlangen soll. Zum Schlusse! Ist die heilige

Schrift mit unwiderstehlichen Beweisen versehn: so kann die Erkenntnis, daß die heilige Schrift Gottes Wort sey, niemande zugerechnet: mithin auch niemand weder dafür, noch für die damit zusammenhangende Tugend belohnt werden. Denn die Folge hat die Beschaffenheit ihres Grundes. Ist sie mit Beweisthümern versehn, welche zwar hinreichen, den Menschen von der Göttlichkeit derselben zu vergewissern, aber Handlungen ehrerbietiger Aufmerksamkeit, Prüfung und Gewissenhaftigkeit erfordern, wenn sie darzu hinreichen sollen: so kann diese Erkenntnis zugerechnet und belohnt werden; mithin auch die damit zusammenhängende Tugend. Dergleichen Beweisthümer können nicht augenscheinlich seyn: und noch mehr! sie müssen Dunkelheiten haben, an welchen der Mensch seine Ehrfurcht und Gewissenhaftigkeit üben kann. Also ist klar, daß der Endzweck Gottes mit der Schrift, die Menschen zu einer größern Seligkeit zu führen, keine augenscheinliche, und keine augenscheinlichere Beweisthümer verstattet hat. Und es ist klar, daß selbst alle die mehreren und größeren Tugenden, welche durch den Inhalt der heiligen Schrift hervorgebracht werden, aufhören würden den Menschen mehrerer und größrer Belohnungen empfänglich zu machen, folglich zu einer höheren Seligkeit zu leiten, wenn die Beweisthümer des Glaubens augenscheinlicher wären *).

§. 43.

*) Um mit meinen Lesern aufs gewissenhafteste umzugehn, will ich nicht unangemerkt lassen, daß gar nicht die bloße historische Erkenntnis und Ueberzeugung, daß die Schrift Gottes Wort ist, die Quelle des gesammten Rechtmäßigen im Christen ist, sondern freilich diese Erkenntnis lebendig werden muß, und daß einem Menschen darzu noch allezeit viele tugendhafte Handlungen möglich und nöthig bleiben, wenn gleich die Erkenntnis der Sache an sich ihm nicht zugerechnet werden kann. Allein,

theils

§. 43.

Beantwortung eines ersten Einwurfs.

Ich eile vier Anstöße aus dem Wege zu räumen, welche diese Erklärung über die wahren Gründe von dem von Gott beliebten Grade der Gewisheit angetroffen hat. Der erste sey die von dem berühmten Herrn D. Erneſti dagegen gemachte Erinnerung, daß in derselben der Glaube, daß die heilige Schrift Gottes Wort sey, und der Glaube an das in der Schrift enthaltene Wort Gottes mit einander verwechselt werden *). Dieser große Gottesgelehrte urtheilt, daß wohl dieser aber nicht jener eine Tugend, folglich göttlicher Belohnungen empfänglich sey: weil mit diesem Gott wirklich geehrt werde, jener aber eine bloße Erkenntnis sey; und erläutert solches mit dem

theils setzt das Leben in dieser Erkenntnis die Erkenntnis an sich voraus, theils aber verhält sich solches, so weit es psychologisch entsteht, vornehmlich als eine Folge von der Klarheit und Gewisheit in dieser Erkenntnis. Kann nun solche einem Menschen gar nicht zugerechnet werden; so kann ihm wenigstens das daher vornehmlich erwachsende Leben in der Erkenntnis auch nur in einem sehr geringen Grade zugerechnet werden. Ich sehe also klar, daß bei der Zurechnungs- und Belohnungs-Fähigkeit der Tugend, wo nicht alles, doch das meiste und vornehmste, auf der Zurechnungs- und Belohnungs-Fähigkeit der die Tugend hervorbringenden Ueberzeugung ankömmt. Und wenn auch nur das meiste und vornehmste darauf ankömmt: so mußte Gott bei dem Vorhaben, die Menschen zu großen Belohnungen zu führen, alles so einrichten, daß die Ueberzeugung möglichst zurechnungs- und belohnungsfähig würde.

*) in desſelben neuen theologiſchen Bibliothek. B. 5. S. 363. u. f.

Glauben Abrahams. Ja Er erinnert, daß es vielmehr eine Vermehrung Gottes seyn würde, wenn jemand ohne hinreichende Prüfung etwas für Gottes Wort halten wollte. Und Er setzt noch hinzu, daß an der geschehenen Verwechslung fast nicht zu zweifeln sey, nachdem ich den Glauben als die Quelle aller christlichen Tugenden betrachtet habe, solches aber wohl von diesem (dem seligmachenden), nicht aber von jenem Glauben Statt finde. Was in diesen Erinnerungen von dem hochwürdigen Herrn Gegner in Ansehung eines blinden ungeprüften Beifalls angemerkt wird, wird niemand läugnen können: und hierüber habe ich hinlänglich geredet. (W. G. §. 48.) Bei dem folgenden Anstoße werde ich noch eines und das andre darzu gehörige beizubringen Gelegenheit haben. In Ansehung des übrigen Inhaltes derselben aber lasset uns dreierlei kurz zeigen: 1) daß der Glaube, daß die heilige Schrift Gottes Wort sey, sowohl eine Tugend seyn kann und muß, als der Glaube an das in der Schrift enthaltene Wort Gottes; 2) daß sowohl jener als dieser eine Quelle der christlichen Tugenden ist, und daß 3) jener so gar eine höhere Quelle derselben ist. Zu dem zweiten und dritten Punkte liefern die vorigen Betrachtungen bereits das nöthige. Es wird also nur auf den erstern vornehmlich ankommen. Der Glaube daß die heilige Schrift von Gott sey, ist genau ein gewisses Urtheil und mithin eine Handlung des Verstandes und nicht des Willens. Er ist eine Erkenntnis. Allein, so oft ein Urtheil, oder eine Erkenntnis, eine Folge von vorhergegangnen freien Handlungen ist; so oft ist solch Urtheil, und solche Erkenntnis, selbst als eine freie und moralische Bestimmung zu betrachten. Also ist der Unglaube gegen die in der Schrift enthaltene Offenbarung genau und zunächst auch blos ein Urtheil, daß die heilige Schrift nicht von Gott sey:

folg-

folglich eine Erkenntnis und Handlung des Verstandes. Allein, so fern dieses Urtheil eine Folge vorhergegangener freien Handlungen ist z. E. unterlaßner Aufmerksamkeit auf die Gründe des Glaubens, und ungeprüfter Annehmung für das Gegentheil gehörter oder gelesener Scheingründe; so fern kann und muß der Unglaube jemande zugerechnet, und selbst als eine Handlung des Willens angesehn werden. Wie nun unter solchen Umständen der Unglaube ein Laster wird; also ist unter ähnlichen Umständen der Glaube, daß die heilige Schrift Gottes Wort ist, eine Tugend. Und das kann und soll dieser Glaube nach der von Gott in Ansehung der Beweisthümer für die Eingebung der heiligen Schrift getrofnen Einrichtung allezeit seyn. Es ist dafür gesorgt, daß es allezeit ein vernünftiger Glaube aus hinreichenden Gründen seyn kann. Aber diese Gründe liegen nicht so offenbar da, und führen nicht eine so unwiderstehliche Klarheit mit sich, daß nicht ein jeder Mensch Gelegenheit behielte, seine Ehrfurcht für Gott theils durch Untersuchung derselben theils durch Unterwerfung unter dieselben zu üben. Der Glaube, daß die heilige Schrift von Gott sey, ist wohl an sich ein bloßes Urtheil. Aber wenn dieser Glaube ein wahrer vernünftiger Glaube ist; so sind vor demselben eine Menge von tugendhaften Handlungen vorhergegangen. Und also ist er selbst eine Tugend. Ich irre sehr, oder es hat mit dem Glauben an das in der Schrift enthaltene Wort Gottes völlig eine gleiche Bewandnis. Dieser Glaube ist zunächst und eigentlich auch nichts anders als ein Urtheil, daß Gottes Wort und Zusagen unausbleiblich erfüllt werden: folglich eine Handlung des Verstandes. Er wird aber eine Tugend, so fern dieses Urtheil eine Folge von einer freien treuen Anwendung der von den göttlichen Vollkommenheiten vorhin habenden Erkenntnis auf die Verheißungen Got-

tes ist. Wirklich gehören noch weniger und kleinere Handlungen der Ehrfurcht gegen Gott darzu, nach habender Ueberzeugung, daß die Schrift sein Wort ist, an der Erfüllung ihres Inhaltes nicht zu zweifeln, als zu der Ueberzeugung zu gelangen, daß die Schrift sein Wort ist. Dem Abraham konnte der Glaube, daß Gott gewisse Verheißungen ertheilt habe, nicht zugerechnet und belohnt werden, weil er solche unmittelbar von Gott empfangen hatte, und daher gar keine fromme Handlung darzu gehörte, ihre Göttlichkeit zu erkennen. Alles, was ihm zugerechnet und belohnt werden konnte, war, daß er sich bei diesen Verheißungen die Vollkommenheiten Gottes gedachte, nach welchen die Erfüllung derselben unausbleiblich war. Und daher ward ihm der Glaube an ihren Inhalt zur Gerechtigkeit gerechnet. Sollte aber darauf gesehn werden, daß mit dem Glauben an die in der Schrift enthaltenen Zusagen Gottes Handlungen des Willens, nehmlich Begierde und zuversichtliche Erwartung der zugesagten Wohlthaten, verknüpft seyn: so findet dieses doch nur Statt, wenn solcher Glaube lebendig ist. Aber wenn der Glaube, daß die heilige Schrift Gottes Wort sey, lebendig ist: so bringt er noch weit mehrere und grössere Handlungen des Willens hervor: nehmlich die begierige Ergreifung und Zueignung sämmtlicher in der Schrift verheißner göttlichen Wohlthaten, und also den Glauben an die darinn enthaltnen Zusagen mit allen seinen Folgen nicht nur, sondern auch die Bewilligung der gesammten in der Schrift geoffenbarten Heilsordnung, und den Gehorsam gegen alle daraus erkannte göttliche Gesetze. Also ist denn aber klar, daß dieser Glaube nicht nur sowohl, als jener, eine Tugend seyn kann; sondern daß er wirklich, wenn er dergleichen ist, eine noch höhere und größere Tugend ist. Ich behaupte zum zweiten, daß er auch eben

sowohl

sowohl eine Quelle aller christlichen Tugenden ist. Dieses ist im vorigen Abschnitte ausgeführt worden. Alle christliche Tugenden müssen aus der Erkenntnis herkommen, daß damit der Wille Gottes geschehe: folglich daß die heilige Schrift den Willen Gottes enthalte. Und mit lebendiger Erkenntnis dessen hängt der Inbegriff aller christlichen Tugenden unausbleiblich zusammen: weil damit der Gehorsam gegen die Schrift zusammenhängt. Ja es hängt solcher mit dem Glauben, daß die heilige Schrift von Gott sey, völlig eben so und auf dieselbe Weise zusammen, als er mit dem Glauben an das Wort, oder an die in der Schrift enthaltenen Zusagen der Gnade Gottes in Christo zusammenhängt. Dieser Glaube, oder, es kurz zu fassen, der Glaube an Jesum bringt alle Tugenden hervor, indem er dankbare Liebe, kindliche Furcht und Vertrauen gegen Gott, und also die Gesinnungen in der Seele hervorbringt, von welchen der Gehorsam nicht getrennt werden kann. Untersuchen wir aber, wie er dieselben hervorbringt: so geschieht solches auf keine andre Weise, als daß mit und in den Wahrheiten von der Gnade Gottes in Christo viele und starke Gründe angeschaut werden, Gott zu lieben, Gott zu fürchten, Gott zu vertrauen, und folglich auch Gott zu gehorchen. Allein, auf völlig gleiche Weise bringt der Glaube, daß die Schrift Gottes Wort sey, den Gehorsam gegen den daraus erkannten Willen Gottes hervor: indem mit und in diesem Urtheile viele und starke Gründe angeschaut werden, den ganzen in der Schrift geoffenbarten Willen Gottes auszuüben. Der Unterschied findet sich blos in den Gründen darzu, welche in beiderlei Glauben angeschaut werden. Beiderlei Glauben bringt die ganze christliche Tugend, und an sich auf einerlei Weise hervor. Aber nicht nur der Glaube daß die heilige Schrift Gottes Wort sey sowohl, als der Glaube an

das darinn enthaltene Wort, verhält sich als eine Quelle aller Tugenden. Wir haben solchen zum dritten so gar für eine höhere Quelle derselben zu erkennen. Der Glaube an das in der Schrift befindliche Wort Gottes setzt offenbar den Glauben voraus, daß in derselben Wort Gottes ist. Widrigenfalls wäre es ein höchst unvernünftiger Glaube. Und es ist auch ein damit sehr nahe zusammenhängender Glaube. Wahrhaftig und festiglich die heilige Schrift für Gottes Wort zu halten, und nun nicht auch wahrhaftig und festiglich die Erfüllung der darinn verfaßten Zusagen zu erwarten: das wäre nur bei einem sehr hohen Grade von Unwissenheit oder Unachtsamkeit und Gleichgültigkeit möglich. Und eben daher beruht auch die ganze Zurechnungs- und Belohnungsfähigkeit des Glaubens an die Zusagen der Schrift auf der Zurechnungs- und Belohnungsfähigkeit des Glaubens von der Schrift: weil zu diesem so gar wenig nur noch hinzukommen darf, damit jener daraus erwachse. Nun kann ich beiläufig etwas in der Ordnung der theologischen Erkenntnis aufklären. Der Glaube an Jesum, oder an die in Jesu geoffenbarte Gnade Gottes, verhält sich als eine nähere und nächste Quelle von den Tugenden des Christen: und weil solche mit den daraus hergenommenen Bewegungsgründen eigentlich erst ihr recht christliches Gepräge bekommen; so pflegen die Gottesgelehrten bei demselben stehn zu bleiben, und ihn als die Quelle der Heiligung vorzustellen, auch in Absicht auf die mit demselben zugleich verbundne Rechtfertigung den seligmachenden Glauben zu nennen. Aber der Glaube, daß die heilige Schrift von Gott sey, ist ausgeführtermaßen nicht nur eben sowohl eine Quelle von allen Tugenden des Christen; sondern er ist wirklich eine noch höhere und daher wichtigere Quelle: weil er bei dem Glauben an Jesum zum Grunde liegt, und

sich

sich dieser als eine Folge von ihm verhält. Er kann und muß daher auch eben sowohl seligmachend heißen: da er nicht nur zum seligmachenden Glauben unentbehrlich ist; sondern mit demselben gemeinschaftlich zu der Heiligung wirkt, bei welcher unausbleiblich auch die Begnadigung und Seligkeit vorhanden ist. Ja ihm gebüret dieser Name, wenn er lebendig ist, mit noch größerem Rechte. Denn lasset es uns doch erkennen: der historische Glaube, daß die Schrift Gottes Wort sey, ist das Fundament der ganzen Erkenntnis, und der lebendige Glaube, daß sie dergleichen sey, ist das Fundament des ganzen Wandels des Christen.

§. 44.

Ein zweiter Einwurf.

Der zweite und zugleich der erheblichste Anstoß gegen meine Theorie besteht darinn, daß nach derselben Gott seine Absichten mit der Schrift bei keinen andern Menschen scheint erreichen zu können, als die einer mühsamen und gelehrten Ueberzeugung von den Beweisthümern derselben fähig sind, und das ist, bei ungemein wenigen Menschen. Dieser Anstoß hat sich mir selbst dabei sogleich vorgestellt: (W. G. §. 52.) und er ist hierauf auch theils von den gelehrten Verfassern der allgemeinen deutschen Bibliothek *), theils auch in andern Recensionen bemerkt worden. Ich gebe zu, daß er meine ganze Aufmerksamkeit verdient. Ich habe bereits selbst die Regel genutzt, daß es bedenklich ist, die Hauptabsicht Gottes mit etwas in der Natur oder Religion in einer Realität zu setzen, welche nicht wirklich erreicht wird. (§. 40.) Noch bedenklicher aber würde es seyn, dieselbe in einer Vollkommenheit zu suchen, deren Erreichung auch nicht einmal eine Wahrschein-

*) B. 1. S. 136.

scheinlichkeit hatte. Gesetzt nun, daß sich Gott mit der heiligen Schrift einen höheren Grad der Seligkeit vorgesetzt hatte, um aber denselben zu bewirken den Beweisthümern des Glaubens nur einen solchen Grad der Evidenz beilegte, daß der Glaube eine Folge gewissenhafter Prüfung und Nachdenkens und also einer Zurechnung und Belohnung fähig würde: so scheint es, daß er wenigstens diese Absicht durch ein so wohl höchst ungewisses als bei sehr wenigen Menschen mögliches Mittel ausgeführt habe. Denn wie viel Menschen gerathen eben bei dieser Gestalt der Beweisthümer in Zweifel und Unglauben, und gehn also der Seligkeit völlig verlustig? Und wie wenige Menschen haben die Zeit und Kräfte, durch Untersuchung und Nachdenken zu einem vernünftigen einer Zurechnung empfänglichen Glauben zu gelangen? Und verschwinden alle die vielen und großen Tugenden, zu welchen der Christ durch den Inhalt der Offenbarung berufen wird, und damit zugleich alle Vergrößerungen der Seligkeit, so bald der Glaube, daß die Schrift eine göttliche Offenbarung ist, kein einer Zurechnung und Belohnung fähiger Glaube ist: so ist der Anschein unläugbar dafür, daß die meisten auch größten Tugendhelden unter den Gläubigen verschwinden, und daß Gott die mit seiner Offenbarung in der Schrift habende Absicht an so wenigen Menschen erreicht, daß er die Regeln der höchsten Güte und Weisheit verletzte, indem er die größre Seligkeit dieser wenigen durch eine Einrichtung bewirkte, welche gegenseitig Unglauben und Verdammnis weit mehrerer Menschen veranlaßte. Denn es ist ohnläugbar, daß der Glaube der meisten und rechtschaffensten Christen kein durch den Weg einer gewissenhaften Prüfung und Ueberlegung der Beweisthümer erzeugter Glaube weder ist, noch hat seyn können. Das ist der Anstoß. Und solcher scheint sich noch zu vergrößern,

wenn

wenn erwogen wird, daß es sogar gefährlich seyn dürfte, einen jeden zur Prüfung seines Glaubens aufzufordern, daß aber solches pflichtmäßig erscheint, wenn der von Gott mit seiner Offenbarung vorgesetzte Endzweck sonst nicht erreicht werden kann. Ich hoffe denselben durch vier Betrachtungen aus dem Grunde zu heben: 1) Bei der gegenwärtigen Einrichtung der Beweisthümer kann doch der Glaube eine Tugend seyn: 2) er ist solches wirklich in vielen: 3) auch wenn er keine deutliche Erkenntnis der Beweisthümer zum Grunde hat: und 4) der Einwurf würde erheblicher seyn, wenn wir die größere durch die Schrift zu bewirkende Seligkeit blos auf die Beschaffenheit des durch die Beweisthümer möglich werdenden Glaubens gründeten. Meine erste Betrachtung nehme ich daher, daß bei diesem von Gott beliebten Grade der Evidenz über die Eingebung der Schrift der Glaube doch eine Tugend seyn kann. Bei ganz augenscheinlichen Beweisthümern fiele offenbar selbst die Möglichkeit darzu hinweg. Denn in solchem Falle fielen alle die Handlungen der Ehrfurcht für Gott, der Seelsorge, und einer gewissenhaften Aufmerksamkeit und Ueberlegung hinweg, welche bei der gegenwärtigen Gestalt derselben möglich sind. Und was für Belohnungen kann ein Mensch für den Glauben erwarten, wenn er nicht ungläubig seyn konnte? Allein, was hiebei vornehmlich zu erwägen ist, ich läugne schlechterdings, daß dergleichen gewissenhafte und tugendhafte Handlungen, durch welche der Glaube bei dieser Einrichtung der Beweisthümer hergebracht werden kann, nicht jedermann möglich seyn sollten. Dem einfältigsten Menschen ist etwas davon möglich: und so viel möglich, als zu einem vernünftigen Glauben bei ihm nöthig ist. Dieses habe ich hinlänglich ausgeführt: (W. G. §. 52.) und ich ersehe mit Befremden, daß man, wenn von einer

gewissen-

gewissenhaften Prüfung, und von einem vernünftigen Glauben die Rede ist, sogleich an eine zu Ende gebrachte gelehrte Untersuchung der Beweisthümer, und aller Scheingründe für das Gegentheil gedenkt. Der einfältigste Mensch ist der Erkenntnis fähig, daß er aus Ehrerbietung gegen Gott nichts für eine Regel seines Glaubens und Dienstes Gottes annehmen müsse, ohne einen hinreichenden Grund darzu zu haben. Der einfältigste Mensch sieht sich bei der gegenwärtigen Gestalt der Beweisthümer im Stande, seine Ehrerbietung gegen Gott durch eine gewissenhafte Erkundigung und Nachfrage derselben an den Tag zu legen. Und der einfältigste Mensch hat nicht nur Gelegenheiten wenigstens eines Theils von den für die Göttlichkeit der heiligen Schrift bei Nachfrage nach denselben kundig zu werden, sondern auch die Fähigkeit die wichtigsten derselben, welche in den Wundern und in dem mit Wundern bestätigten Zeugnisse Christi liegen, wohl zu verstehn. Und also ist der einfältigste Mensch eines einer Zurechnung empfänglichen Glaubens fähig. Und diese Betrachtung ist bereits allein genommen hinlänglich, den Anstoß zu heben. Von Gott kann nichts weiter weder verlangt noch erwartet werden, als daß theils seine mit der heiligen Schrift habende gütigste Absicht bei allen Menschen möglich sey, theils er auch die Erreichung derselben bei allen durch darzu veranstaltete Mittel möglich mache. Seine gütigste Absicht mit der Schrift war dahin gerichtet, die Menschen vermittelst derselben zu einer größeren Seligkeit zu führen. Diese Absicht erforderte, daß sich die heilige Schrift als ein Mittel verhielte, mehrere und größere Tugenden zu verursachen. Und dieses konnte theils durch den Inhalt, theils durch die Beschaffenheit der Beweisthümer geschehn. (§. 39.) Nun ist es durch beide von Seiten Gottes wirklich geschehn. So wohl

die

die Beweisthümer, als der Inhalt der heiligen Schrift, sind mehrere und größere Tugenden zu verursachen ohnläugbar nützlich. Folglich verhalten sie sich wirklich als Mittel zum Endzwecke Gottes mit der Schrift. Und Gott hat wirklich alles so wohl bei als in derselben zu seinem Endzwecke eingerichtet. Von einem Mittel kann nichts weiter gefordert werden, als daß es zu einer Absicht nützlich sey, oder die Ausführung einer Absicht durch dasselbe möglich gemacht werde. Und mehr hat von Gottes Seiten nicht geschehn dürfen, noch geschehn können. Es ist aber auch in dieser Absicht sowohl bei den in den Beweisthümern, als bei den in dem Inhalte liegenden Mitteln alles gleich. Der Inhalt der heiligen Schrift bringt die größern und mehreren Tugenden bei keinem Menschen ohne sein Zuthun wirklich hervor; sondern sie werden durch denselben blos möglich. Dieses hindert uns nicht, ihn für ein Mittel darzu zu erkennen. Also aber können wir uns auch nicht gehindert befinden, die Beweisthümer für ein ähnliches zum Zweck hinreichendes Mittel zu erkennen: obgleich mit denselben auch nur die zur Zurechnung und Belohnung des Glaubens nöthigen frommen und gewissenhaften Handlungen allen Menschen möglich gemacht worden. Genug! daß kein Mensch so schwach und zu aller gewissenhaften Prüfung des ihm überlieferten göttlichen Wortes unfähig ist, daß ihm nicht einige dieser frommen Handlungen möglich seyn sollten. Aber sie würden ihm ganz unmöglich seyn, wenn die Beweisthümer augenscheinlich und unwiderstehlich wären. Ich ersuche diejenigen, welche mir die große Unfähigkeit der mehresten Menschen zu einer gewissenhaften Prüfung der Beweisthümer entgegenstellen, hiebei noch zweierlei zu erwägen: 1) Sollte diese Unfähigkeit so groß und allgemein seyn, als sie dieselbe vorstellen: so ist es eben so wenigen Menschen

mög-

möglich, den ihnen aus der Schrift überlieferten Lehrbegriff, als die Beweisthümer derselben, gewissenhaft zu prüfen. Denn zu diesem gehört wahrhaftig nicht mehr, als zu jenem: und ich könnte, wenn es der Raum erlaubte, zeigen, daß darzu wirklich noch mehr gehört. Ist aber dieses: so sind überhaupt wenige Menschen eines vernünftigen Glaubens fähig. Und wo bleibt denn der Augapfel der evangelischen Kirche, daß der Glaube des Christen kein blinder, sondern ein sehender Glaube seyn müsse? Oder besser, wo bleibt denn das Gebot des Apostels, daß ein jeder im Stande seyn soll, Grund zu geben der Hoffnung die in ihm ist*): Und 2) niemand wird in Abrede seyn, daß es einem jeden, auch dem einfältigsten Menschen, mit Hülfe einer äußern Unterweisung möglich ist, den ihm überlieferten Lehrbegriff aus seinen Gründen in der Schrift zu erkennen, und also vernünftig zu glauben. Also aber ist es ihm wenigstens auch möglich, mit Beihülfe andrer auch die Göttlichkeit der heiligen Schrift aus ihren Gründen zu erkennen, und vernünftig zu glauben. Es ist strafbar, wenn die Diener des Wortes ihren Zuhörern nicht sowohl zu einer vernünftigen Ueberzeugung von der Offenbarung Gottes in der Schrift, als von dem darinn geoffenbarten Lehrbegriffe behülflich zu werden suchen. Sie erfüllen in solchem Falle ihren Beruf, die Absichten Gottes mit seinem geschriebnen Worte bei denselben zur Ausführung zu bringen, schlecht. Gott hat durch die von ihm erwählten Beweisthümer die Sache möglich gemacht. Ihr Amt ist es, solche zur Wirklichkeit zu bringen. Und so wenig wir nun daher, daß Gott wegen eigner Untreue und Gewissenlosigkeit der mehresten Christen, und wegen Untreue und Gewissenlosigkeit ihrer Führer, an

*) 1 Petr. 3, 15.

an und in den wenigsten diejenige Tugend wirklich erreicht, zu welcher sich der Inhalt der Schrift als Mittel verhält, den Schluß machen können, daß er diese Tugend nicht mit demselben zur Absicht gehabt habe; so wenig können wir auch urtheilen, daß die Handlungen der Gottesfurcht und Gewissenhaftigkeit, welche bei der gegenwärtigen Gestalt der Beweisthümer möglich werden, nicht die Absichten Gottes mit derselben gewesen seyn, weil dieselben von den wenigsten Menschen wirklich geschehn. Meine zweite Betrachtung: Sie geschehn aber doch von vielen Menschen wirklich. Ich sehe bei dieser Erfahrung gar nicht blos auf den gelehrten und im Nachdenken geübtern Theil der Kirche. Es wäre noch zu untersuchen, ob gerade die Gottesgelehrten es den übrigen Gliedern derselben in gewissenhafter Prüfung des Glaubens und der Gründe des Glaubens zuvorthun dürften. Es ist gewiß, daß der größte Theil der sogenannten Theologen dem ihm überlieferten und von ihm weiter zu überliefernden Lehrbegriffe mit mehr Parteilichkeit, blindem Beifalle, und gewissenlosen Anhänglichkeit an die väterlichen Meinungen zugethan ist, als der klügere und redliche Haufe unter den gemeinen Christen. Aber es giebt unter den Gottesgelehrten viele rechtschafne Männer, welche ihren Glauben geprüft haben. Und es giebt auch unter den Laien viele, welche ihn geprüft haben. Also aber werden doch wirklich viele Menschen bei der von Gott beliebten Einrichtung der Beweisthümer, welche diese Prüfung möglich macht, zu einem einer Belohnung empfänglichen Glauben, und zu der damit verknüpften größern Seligkeit versammelt. Nun mögen wir bereits die Absicht Gottes mit der Schrift bestimmen, wie wir wollen; so müssen wir immer erkennen, daß Gott dieselbe nur bei vielen Menschen erreicht, und daß die viele, in welchen er die Errei-

chung derselben vorhersahe, ihn zur Eingebung der Schrift bewogen haben. Es ist aber ferner zu erwägen, daß, wenn die Beweisthümer augenscheinlich oder auch nur augenscheinlicher wären, keines Menschen Glaube ein einer Belohnung fähiger Glaube seyn, und also kein Mensch zu der also zu erlangenden größern Seligkeit geführt werden würde. Wollte man auch einwenden, daß aber dagegen in solchem Falle auch mehrere glauben, und sodann doch der Schrift gehorchen, und also selig werden würden: so antworte ich zweierlei: 1) Bei diesem Einwurfe wird schon vorausgesetzt, daß der Gehorsam gegen die Schrift zur Seligkeit an sich unentbehrlich sey. Gieng der Endzweck Gottes mit derselben aber dahin, die Menschen zu einer größeren Seligkeit zu führen; so erreichte er solchen doch bei diesen allen nicht, die nun zwar glaubten, aber nicht auf eine der Zurechnung empfängliche Weise glaubten: und 2) hier wäre zu untersuchen, ob es der Güte und Weisheit Gottes anständig gewesen, die vorhergesehene größre Seligkeit vieler der vorhergesehenen kleinern Seligkeit einiger aufzuopfern. Ich erinnere mich sehr wohl, daß ich es oben sowohl für bedenklich erklärt habe zu lehren, daß Gott die Seligkeit einiger Menschen zu vergrößern die Verdammnis anderer nicht zu hindern, als daß er um die größere Verdammnis mehrerer zu hindern, andern die Mittel zu ihrer Seligkeit zu versagen beschlossen haben sollte. (§. 24.) Allein der Fall ist hier gar nicht eben derselbe. Gott sieht vorher, daß wenn er die heilige Schrift mit nicht augenscheinlichen Beweisthümern versehe, viele Menschen zu einem der Belohnung fähigen Glauben, und also auch zu der mit der heiligen Schrift vorgesetzten größern Seligkeit gelangen; viele aber auch gerade um deswillen nicht glauben werden. Entweder nun diese letztern sind doch redliche Gemüther, die wirklich

alles

alles ihnen mögliche gethan haben, überzeugt zu werden; oder es sind gewissenlose Menschen, die es gern sehn, daß die Beweisthümer nicht augenscheinlicher sind. Ueber die erstern spreche ich kein Urtheil der Verdammnis: (§. 21.) und also darf Gott gar nicht, um die größere Seligkeit prüfender Christen zu veranstalten, die Verdammnis von diesen zuzulassen beschließen. Was aber die andern anlangt: so ist es, wenn sie auch bei augenscheinlichern Beweisthümern geglaubt hätten, doch noch zweifelhaft, ob sie auch ihrem Glauben gemäß gelebt und also der Seligkeit empfänglich geworden seyn würden. Und gesetzt, daß einige derselben nach einer unwiderstehlichen Ueberzeugung von der Göttlichkeit der heiligen Schrift sich gedrungen befunden hätten, nach derselben zu handeln: so ist noch zweifelhaft, ob ihre Tugend eine blos knechtische eigennützige, oder eine lautere einer Belohnung empfängliche Tugend gewesen seyn dürfte. Denn es sind Leute, die aus Gewissenlosigkeit nicht glauben. Und gesetzt, daß doch einige derselben wahrhaftig gebessert worden seyn würden: so haben wir folgendes zu überlegen. Sollte Gott, um die Verdammnis dieser Leute zu hindern, die heilige Schrift mit augenscheinlichern Beweisthümern versehn: so müßte er den Endzweck fahren lassen, die Menschen durch die Schrift zu einer größern Seligkeit zu führen, (§. 38.) und sich dagegen begnügen, die Seligkeit derselben blos überhaupt möglich zu machen. Sollte er aber diesen Endzweck fahren lassen: so hatte er, bei Hinlänglichkeit seiner natürlichen Offenbarung zu demselben, keinen hinreichenden Grund, die heilige Schrift einzugeben. Also muste er diesen Leuten zu Gefallen die Eingebung der Schrift unterlassen. Aber würde er nun damit die Verdammnis derselben verhindert haben? Alle diese Leute haben, ausser der von ihnen verworfnen Offenba-

rung in der Schrift, die Offenbarung in der Natur. Aber ihre gegen dieselbe bewiesene Untreue und Unfolgsamkeit ist Ursach, daß sie den Beweisthümern für das geschriebne Wort keine gewissenhafte Aufmerksamkeit gönnen. Folglich würden sie, wenn Gott ihnen zu Gefallen die Eingebung der Schrift unterlassen hätte, doch wegen des Ungehorsams gegen seine Stimme in der Natur verloren gegangen seyn. Also aber ist nun der Fall gar nicht dieser, daß Gott zur Beförderung der größern Seligkeit vieler Menschen die Verdammnis einiger beschließen mußte; sondern es ist dieser, daß Gott, um die Vergrößerung der Verdammnis einiger Menschen, die doch sonst auch verloren gingen, zu verhindern, beschließen mußte, die größere Seligkeit vieler andern unbesorgt und unveranstaltet zu lassen. Und nun ist nicht ein Wort nöthig, die höchste Weisheit und Güte des gegenseitigen Rathschlusses Gottes zu rechtfertigen. Ich setze zu dieser Betrachtung nur die Anmerkung hinzu, daß die Zahl der rechtschafnen Leute, welche vernünftig glauben, freilich in einer Kirchpartei größer ist, als in der andern; daß aber dieses offenbar von der Anleitung und den Grundsätzen der Lehrer in jeder Kirchpartei abhängt. Hieraus kann nun eben so wenig geschlossen werden, daß es nicht die allgemeine Absicht Gottes mit der heiligen Schrift gewesen sey, die Menschen durch einen belohnungsfähigen Glauben zu einer größern Seligkeit zu führen, als daß sie nicht dahin gegangen sey, in allen Menschen eine die natürliche Tugend übertreffende Frömmigkeit anzurichten. Denn aus Schuld der Anleitung und der Grundsätze der Lehrer ist in dieser Absicht der Unterschied in den verschiednen Kirchparteien völlig eben so groß, als in Absicht des Glaubens. Alles Unheil kömmt von den Lehrern der Kirche, und von der Unwissenheit oder Untreue, mit welcher sie die Erfüllung

füllung der Absichten Gottes mit seiner schriftlichen Offenbarung zu befördern versäumen. Hier ist meine dritte Betrachtung: auch in dem blinden Glauben ist, bei dieser Einrichtung der Beweisthümer, mehr Tugend, als in demselben seyn könnte, wenn solche augenscheinlicher wären. Genau genommen wäre ein durch augenscheinliche und unwiderstehliche Beweisthümer hervorgebrachter Glaube gar keine Tugend. Denn wie könnte ein Beifall eine Tugend seyn, der weder selbst eine recht freie Handlung, noch eine Folge von freien Handlungen wäre? Aber auch der blinde Glaube des gemeinen Christen ist beides. Lasset uns die Natur desselben deutlich machen! Alle oder doch die meisten Leute neben ihm erkennen die heilige Schrift für einen unmittelbaren göttlichen Unterricht zur Seligkeit. Seine Lehrer, Leute, welche Zeit und Kräfte gehabt haben, solches zu untersuchen, versichern es ihm, und drohen ihm daher ein ewiges Verderben von dem Angesichte des Herrn, wenn er nicht nach derselben leben sollte. Es ist wahr, damit entsteht in ihm nichts weiter, als ein Vorurtheil der Menge, und ein Vorurtheil des Ansehns für die wirkliche Göttlichkeit der heiligen Schrift. Aber es gehört schon viel Scharfsinnigkeit darzu zu begreifen, daß dieses kein hinreichender Grund sey, etwas für wahr zu halten. Also erkennt er, vielleicht blos dunkel, aber doch wirklich Gründe die heilige Schrift für ein unmittelbares Wort Gottes zu halten. Nun hält ihn die Furcht Gottes, und die Liebe zu seiner Seligkeit ab, der heiligen Schrift wenigstens seine stärkste Ehrerbietung zu versagen, und, wenn solche Erkenntnis in ihm lebendig wird, so glaubt und gehorcht er derselben. Hier haben wir wahrhaftig Handlungen der Ehrfurcht für Gott, der Seelsorge, und der Gewissenhaftigkeit, auch in und bei dem blinden Glauben. Wenn dieser einfältige Mensch nicht aus

Scheu vor Gott es für sehr gefährlich fände, ein unmittelbares Wort Gottes zu verwerfen: so würde er sich nicht durch das Vorurtheil der Menge und des Ansehns bestimmt befinden, der heiligen Schrift zu glauben und zu gehorchen. Also aber wird auch sein blinder Glaube, nebst allen daraus erwachsenden Tugenden, einer Zurechnung und Belohnung fähig. Denn bei diesen bloßen ihn darzu bestimmenden Vorurtheilen sieht er sich noch gar nicht gewaltsam und überwältigend zum Glauben hingerissen. Es ist und bleibt solcher eine freie Handlung. Bei unwiderstehlichen Beweisthümern verlöre er die Freiheit, auch nicht zu glauben. Er könnte dabei wohl Gottesfurcht, Selbstliebe, und Gewissenhaftigkeit, noch bei Beschließung eines aufrichtigen Gehorsams gegen das geschriebne Wort üben. Aber sein Glaube wäre auf keine Weise eine Folge von Gottesfurcht, von Sorge für seine Seele, und von Gewissenhaftigkeit. Und mit dieser Betrachtung hoffe ich dem wichtigsten Misverständnisse begegnet zu haben, welches ich in den Beurtheilungen meiner Theorie wahrgenommen habe. Ich verlange gar nicht, daß der Glaube des Christen von der Schrift, damit er ein belohnungsfähiger Glaube sey, und den Menschen einer göttlichen Zurechnung der damit zusammenhängenden Tugenden empfänglich mache, nothwendig eine Folge deutlicher Einsicht in die Gründe des Glaubens, mühsamer Prüfung, und Untersuchung derselben, und einer also entstandnen recht vernünftigen Ueberzeugung seyn müsse. Ich verlange blos, daß er selbst eine Tugend, und eine Folge der Tugend seyn muß. Das ist er aber allezeit, wenn er nur eine Folge von Gottesfurcht und Gewissenhaftigkeit ist, und ein Mensch durch Gottesfurcht und Gewissenhaftigkeit angetrieben so viel darzu gethan hat, als er thun konnte. Freilich kann und muß also von dem fähigen und nachdenken-

denkenden Menschen mehr geschehn. Aber wer nur einer verworrnen und überredenden Erkenntnis fähig ist, der hat genug gethan, wenn er sich nach solcher verworrnen Erkenntnis nicht unterstanden hat, die Göttlichkeit der heiligen Schrift in Zweifel zu ziehen. Bei augenscheinlichen oder doch augenscheinlichern Beweisthümern hätte kein Mensch etwas der Belohnung fähiges zu seinem Glauben thun können. Und hier sey mir erlaubt noch eine Anmerkung zu erneuern, welche ich bereits gemacht habe. (W. G. §. 50.) Derjenige der einem Befehle seines Fürsten gehorsam ist, nachdem er ihn unter solchen Umständen empfangen hat, daß es ihm gar nicht möglich ist, daran zu zweifeln, daß es ein Befehl seines Fürsten ist, bedarf zu seinem Gehorsam allezeit einen kleinern Grad von Ehrfurcht gegen seinen Fürsten, als jeder andre Unterthan, der es blos sehr wahrscheinlich aus dem Beifalle seiner Mitbürger, und aus der Versichrung seiner Vorgesetzten erkennt, daß es ein Befehl vom Landesherrn sey. An diesem blinden Glauben haben Hochachtung und Unterthänigkeit gegen den Landesherrn ihr sichres Antheil. Unter den erstern Umständen wären solche wenigstens zu dem Urtheile, daß es ein Befehl vom Landesherrn sey, gar nicht nöthig. Ich eile zu meiner **vierten Betrachtung.** Der Einwurf würde erheblicher seyn, wenn ich die Erreichung der Absicht Gottes mit der Schrift lediglich an die Belohnungsfähigkeit des Glaubens von der Schrift knüpfte. Allein ich ordne die Sache also: **der Endzweck der heiligen Schrift geht dahin, die Menschen zu einer größern Seligkeit zu führen. Dieses geschieht eigentlich und vornehmlich durch die mehreren und größeren Tugenden, welche durch den Inhalt der heiligen Schrift, oder durch lebendige Erkenntnis des darinn enthaltnen Lehrbegriffs**

hervorgebracht werden. Aber wenn diese mehreren und größeren Tugenden zur größern Seligkeit der Menschen gereichen sollen: so müssen sie dieselben mehrerer und größerer göttlicher Belohnungen empfänglich machen. Sollen sie dieselben solcher empfänglich machen: so müssen sie ihnen zugerechnet werden können. Sollen sie ihnen zugerechnet werden können: so muß ihnen der Glaube, daß die heilige Schrift Gottes Wort ist, welcher sie sämtlich ursprünglich hervorbringt, zugerechnet werden können. Sollte ihnen dieser zugerechnet werden können: so mußten die Beweisthümer desselben nicht unwiderstehlich und überwältigend seyn. Daher hat Gott um seinen Endzweck mit der heiligen Schrift nicht zu hindern, dieselbe nicht mit augenscheinlichen und selbst nicht mit augenscheinlichern Beweisthümern versehn können. Und daher muß auch der Endzweck Gottes mit der Schrift dahin gerichtet gewesen seyn, die Menschen nicht zur Seligkeit an sich, sondern zu einer größern Seligkeit zu führen: weil sonst nicht zu erklären ist, daß er nicht mehr gethan hat und noch thut, Beifall und Gehorsam gegen dieselbe hervorzubringen. Nun lasset seyn, daß nur wenige Menschen Zeit und Kräfte haben, ihre Gottesfurcht und Gewissenhaftigkeit durch eine förmliche Prüfung der vorhandnen Beweisthümer, und durch Handlungen zu einem recht vernünftigen Glauben zu beweisen: so ist gezeigt worden, daß bei der gegenwärtigen Evidenz der Beweisthümer auch der Glaube des Einfältigsten eine Tugend ist, oder doch seyn kann. Mithin sind die mehreren und größern Tugenden, welche er hierauf aus Antrieb desselben der heiligen Schrift gemäß ausübt, einer Zurechnung und

Beloh-

Belohnung empfänglich. Folglich wird der Endzweck Gottes mit der Schrift bei ihm wirklich erreicht. Kurz, bei dieser von Gott beliebten Gestalt der Beweisthümer wird kein Mensch zum Beifall, folglich auch nicht zum Gehorsam gegen die heilige Schrift genöthigt; sondern der Glaube ist und bleibt eine ganz freie Handlung, dabei auch der einfältigste Mensch seine Gottesfurcht und Gewissenhaftigkeit zeigen kann. Und auch der einfältigste Mensch kann doch etwas thun, um vernünftig zu glauben. Er muß nur von denjenigen, welche verordnet sind, die Erfüllung der Endzwecke Gottes mit der Schrift bei den übrigen Menschen zu besorgen, darzu angeführt werden: und wer behauptet, daß solches gefährlich sey, der muß behaupten, daß es sichrer sey, den Einfältigen und den Laien überhaupt zu einem ganz blinden Glauben anzuführen: weil zum vernünftigen Glauben des Lehrbegriffs eben so viel und noch weit mehr gehört, als zum vernünftigen Glauben, daß die Schrift Gottes Wort sey. Aber wenn nun auch solcher nicht zu erreichen seyn sollte; so ist doch selbst der blinde Glaube bei der gegenwärtigen Evidenz der Beweisthümer einer Zurechnung empfänglich, mithin auch die demselben zu folge bewiesene Tugend. Und wenn wir nun freilich erkennen müssen, daß diejenigen, deren Glaube eine Folge gewissenhafter Prüfungen und also erlangter deutlicher Ueberzeugung ist, mit allen daraus herkommenden Tugenden einer weit größern Zurechnung empfänglich sind, auch der Zweck und Wille Gottes mit der heiligen Schrift dahin geht, daß alle Menschen möglichst durch einen solchen Glauben zu einer größern Seligkeit geführt werden sollen; so kann doch der einfältig glaubende Christ es dem vernünftig glaubenden nachmals im Gehorsam und in der treuen Ausübung der seinem Glauben nach von Gott gebotenen Tugenden zuvorthun, und also eine eben so

große ja größere Seligkeit erlangen. Aber wenn die Beweisthümer überwältigend wären: so könnte keines Menschen Glaube eine Folge der Gewissenhaftigkeit und Ehrfurcht für Gott seyn: und der ganze demselben zufolge bewiesene Gehorsam könnte wenig oder gar nicht zugerechnet, folglich auch nicht belohnt werden.

§. 45.

Ein dritter Einwurf.

Der dritte Anstoß, welcher meiner Theorie entgegengestellt worden, ist weniger erheblich und kann kurz beantwortet werden. Die Offenbarung Gottes in der Natur ist so wenig, als die Offenbarung in der Schrift, mit überwältigenden und augenscheinlichen Beweisthümern versehn: und es sind eben so viele und so große Handlungen der Gewissenhaftigkeit und Gottesfurcht möglich und nothwendig, um derselben mit hinreichendem Grunde zu glauben und zu gehorchen. Folglich kann der Glaube und Gehorsam gegen dieselbe eine eben so große Tugend seyn, als der Glaube und Gehorsam gegen die Offenbarung in der Schrift. Folglich aber kann auch ein Mensch durch seine in Ansehung der natürlichen Offenbarung bewiesene Ehrfurcht für Gott eben so vieler und großer Belohnungen empfänglich werden, als durch Uebung derselben in Ansehung der geschriebnen Offenbarung. Hängt nun aber die Größe der Seligkeit von der Größe der Zurechnungs- und Belohnungsfähigkeit des Glaubens ab: so ist erwiesen, daß ein Mensch durch seine Treue gegen die natürliche Offenbarung eine eben so große Seligkeit erlangen kann, als durch ein gleiches Verhalten gegen die Offenbarung in der Schrift. Und ist dieses: so kann entweder gar nicht behauptet werden, daß Gott die letztere nöthig befunden habe, die Menschen zu einer größern Selig-

Seligkeit zu führen; oder es muß wenigstens erkannt werden, daß die Erfüllung dieses Endzweckes nicht auf der Größe der Zurechnungs- und Belohnungsfähigkeit des Glaubens beruhe. Ich übergehe, was ich hieher gehöriges in meinen wahren Gründen bereits ausgeführt habe, (W. G. §. 33. 53.) und schränke mich auf drei Betrachtungen ein. Die erste: bei der natürlichen Offenbarung Gottes muß noch erst untersucht werden, ob dieselbe einer andern und größern jedermann hinreißenden Evidenz empfänglich gewesen ist. Die Natur dieser Offenbarung hat keine andre Einrichtung derselben erlaubt, als daß der Mensch durch Aufmerksamkeit und Nachdenken über die Werke und Wirkungen Gottes in der Welt, und durch Reihen von Vernunftschlüssen, zur Erkenntnis Gottes geleitet würde: und da geschähe es nun ohne Grund, wenn wir bei dieser Einrichtung der Erkenntnis und Ueberzeugung von derselben besondre Aussichten Gottes auf Gelegenheiten zu mehreren und größern Tugenden annehmen wollten. Aber die Beweisthümer für die geschriebne Offenbarung konnten augenscheinlicher seyn: (§. 10—14.) und da haben wir also hinreichenden Grund Absichten zu erkennen, welche solches nicht erlaubt haben. Zum zweiten: ich gebe zu, daß diese Antwort meinen Lesern nicht genugthuend seyn kann, da ich unter der Offenbarung Gottes in der Natur gar nicht blos das eigentlich sogenannte Licht der Natur, sondern sämmtliche neben der Schrift in der Welt vorhandne Erkenntnisquellen und Anleitungen zur Religion begreife. (§. 17.) Nun aber wenn Gott auch das Naturlicht nicht einleuchtender einrichten konnte; so könnte er doch die in allen Religionen vorhandnen Grundwahrheiten mit gewissen klaren Merkmalen ihrer ursprünglichen Offenbarung oder doch Bestätigung von ihm versehn, und also größern und stärkern

kern Beifall und Gehorsam gegen dieselben hervorbringen. Gott könnte in allen Sekten und Religionsparteien in der Welt von Zeit zu Zeit vernehmlich reden, und durch nicht zu verkennende Zeichen seines Daseins und Willens das darinn enthaltene Wahre bestätigen und vermehren, ohne zugleich den Irrthum und Aberglauben zu bestätigen. Warum gefällt es ihm das Gegentheil zu thun, und dem unwissenden Heiden, da er ihn nicht füglich zu dem Lichte der Offenbarung versammeln kann, nicht wenigstens mehr Klarheit, Wahrheit und dringende Gewisheit in Ansehung der von ihm erkannten Grundwahrheiten zu ertheilen? Ich antworte: eben dieses erweiset, daß Gott überall die Zurechnungsfähigkeit des Glaubens an die Religion zur Belohnung für die bewiesene Religion nöthig befindet. Denn damit erklärt sich auf einmal, warum er nirgends in der Welt etwas thut, wodurch diese Beschaffenheit des Glaubens gehindert werden würde. Auch des Heiden blinder Glaube und Gottesdienst ist bei der gegenwärtigen Haushaltung Gottes eine freie Handlung, und kann gerade so, wie der blinde Glaube des Christen, (§. 44.) eine wirkliche Folge von Gottesfurcht und Gewissenhaftigkeit seyn. Also aber wird nun auch seine gesammte demselben zufolge bewiesene noch so mangelhafte Frömmigkeit einer Zurechnung und Belohnung fähig, deren sie bei unwiderstehlicher Evidenz der ihm überlieferten Grundwahrheiten nicht fähig seyn würde. Mithin fehlt so viel, daß dieser Umstand etwas gegen meine Theorie von den Gründen, warum Gott die Schrift nicht mit augenscheinlichern Beweisen versehn hat, erweisen sollte, daß er vielmehr dieselbe ausnehmend bestätigt. Gott beobachtet in seiner Weisheit gerade dasselbe Verhalten in Ansehung seiner natürlichen Offenbarung überall: weil bei dem Gegentheile Beifall, und folglich auch Gehor-

sam

sam gegen dieselbe, kein vollständiges Mittel seyn würde, Menschen zu Belohnungen, und zu der damit zu erhaltenden Seligkeit zu führen. Also hat das ähnliche Verhalten Gottes in Ansehung seiner geschriebnen Offenbarung auch ähnliche Gründe. Aber gut! wo bleibt denn die auf diesem Wege von Gott mit der Schrift beschlossene **größere** Seligkeit? Also kann ja der Mahometaner, der Jude und Heide durch die Handlungen der Gottesfurcht und Gewissenhaftigkeit, mit welcher er die ihm überlieferten Wahrheiten bei dem Mangel augenscheinlicher Beweisthümer annimt und ausübt, eben so vieler und großer göttlicher Belohnungen, mithin einer eben so großen Seligkeit empfänglich werden. Wenigstens ist nicht abzusehn, daß in dieser Absicht zwischen dem Christen, und dem Gott bei dem Naturlichte aufrichtig dienenden Menschen, der geringste Unterschied bleibt. Ja der Naturalist, der einen gewissenhaften Fleiß bewiesen hat, Gott richtig und überzeugend aus der Vernunft zu erkennen, und nun der also erlangten Ueberzeugung zufolge ihm nach der Vernunft gewissenhaft dient, ist einer größern Seligkeit empfänglich, als der Christ, der mit blindem Glauben die heilige Schrift glaubt, und nach derselben noch so gewissenhaft handelt. Dem ganzen Blendwerke setze ich meine **dritte Betrachtung** entgegen. Es fällt mir gar nicht ein, die durch die heilige Schrift entstehende grössere Seligkeit der Menschen allein oder eigentlich auf die zum Glauben an die Schrift bei Beschaffenheit ihrer Beweisthümer unentbehrlichen Handlungen der Gottesfurcht und Gewissenhaftigkeit zu gründen. Ich habe vorhin gezeigt, wie ich die Sachen ordne: (§. 44.) und ich habe oben umständlich gewiesen, wie sowohl der Inhalt der heiligen Schrift, als die Gestalt ihrer Beweisthümer darzu gerichtet werden muste, die Menschen durch mehrere und größere Tugenden zu einer

größern Seligkeit zu führen. Und nun verschwindet der ganze Anstoß. Gott hat mit höchster Weisheit und Güte die Sache überall so eingerichtet, daß der Glaube aller Menschen an den ihnen überlieferten Unterricht eine Tugend, und daher nebst dem darauf folgenden Gehorsam gegen denselben, einer Zurechnung und Belohnung empfänglich seyn kann. Nun lasset uns annehmen, daß der Glaube eines Heiden oder Naturalisten sowohl eine Folge von Gottesfurcht und Gewissenhaftigkeit sey, als der Glaube eines Christen: so ist zwar in so fern alles gleich: und in so fern ist der Heide und der Naturaliste so vieler und so großer Belohnungen als der Christ, mithin einer gleich großen Seligkeit empfänglich. Aber zu dem Glauben muß, wenn diese Seligkeit wirklich werden soll, die Ausübung des geglaubten Unterrichtes hinzukommen. Und wie erstaunend ändern sich nun hier die Sachen! Der Heide und der Naturalist können doch nicht mehrere und größere Tugenden ausüben, als zu welchen sie in der von ihnen geglaubten Religion angewiesen werden. Und die Religion des Christen läßt in dieser Absicht selbst die Religion des Philosophen unendlich hinter sich zurück. Die mehreren und größern Belohnungen aber, aus welchen die größere Seligkeit erwächset, sind eigentlich und vornehmlich Folgen dieser mehreren und größern Tugenden. Also ist es ja klar, daß der Heide und der Naturalist, bei aller gleichen Belohnungsfähigkeit ihres Glaubens, unendlich von dem Grade der Seligkeit des Christen entfernt bleiben. Und wenn wir auch einmal den Fall setzen wollten, daß der Glaube des Naturalisten z. E. ein vernünftiger, und daher tugendhafterer und frömmerer; der Glaube des Christen aber ein blinder und daher weit geringerer Belohnung empfänglicher Glaube wäre: so würde der erstere nun freilich durch die Beschaffenheit seines Glaubens einer

größern

größern Seligkeit empfänglich seyn, als der andre. Aber die aus beider Glauben herkommende Tugend setzt doch seine Seligkeit wieder unendlich unter die Seligkeit des Christen herunter. Das Hauptwerk sind und bleiben die mehreren und größern Tugenden, welche der Inhalt der heiligen Schrift hervorbringt. Aber damit solche wirklich Tugenden und einer Belohnung empfängliche Handlungen und Gesinnungen seyn konnten, mußte auch der Glaube, daß die heilige Schrift Gottes Wort sey, eine Tugend und eine einer Belohnung fähige freie Handlung seyn können.

§. 46.

Der vierte Anstoß.

Und hiemit hoffe ich bereits der Schwierigkeit hinlänglich begegnet zu haben, daß meine gesammte Theorie den Naturalisten begünstige, und von demselben wenigstens sehr gemisbraucht werden könne. Mein Schmerz würde ohne Grenzen seyn, wenn ich mir Vorwürfe machen müßte, jemals etwas behauptet oder geschrieben zu haben, das der Ehrerbietung gegen die Offenbarung Gottes in der Schrift, und den darinn geoffenbarten Erlöser, nachtheilig werden können. Und das wäre der größte Fehler, den meine Theorie haben könnte, wenn sie von dem Naturalisten zur Befestigung in seinen Irrthümern scheinbar gemisbraucht werden könnte: nachdem ich gerade mit derselben die Absicht habe, dem Naturalisten seine scheinbarsten Anstöße und Einwendungen zu benehmen. Allein bei einer kurzen Vergleichung des Lehrgebäudes des Naturalisten mit meiner Theorie wird sich so augenscheinlich der Widerspruch von beiden zeigen, daß es entweder Mangel der Ueberlegung und große Uebereilung im Urtheile, oder Verläumdung seyn wird, wenn jemand im Stande seyn sollte, den Vorwurf fortzusetzen. Der

Natu-

Naturalismus ist der Irrthum, daß es gar keine übernatürliche Offenbarung Gottes gebe. Die Scheingründe dieses Irrthums können überhaupt in zwo Classen gebracht werden. Entweder es wird aus einer vorgegebnen Hinlänglichkeit und Vollkommenheit der natürlichen Offenbarung geschlossen, daß es den göttlichen Vollkommenheiten zuwider seyn würde, eine übernatürliche Offenbarung hinzuzufügen: und das sind Versuche, diesen Irrthum a priori zu bescheinigen. Oder es werden allerlei Schwierigkeiten gegen die Wirklichkeit einer solchen Offenbarung in der Schrift erregt: und das sind Versuche solche a posteriori zu widerlegen: weil, wenn dergleichen in der Schrift nicht wirklich ist, gewiß gar keine ist. Nun wäre der Gedanke wohl augenscheinlich ungereimt, daß meine Theorie diesem Irrthum in Absicht auf die zweite Quelle der Scheingründe desselben Vorschub leiste: nachdem die scheinbarsten Schwierigkeiten, welche die Anhänger desselben der Göttlichkeit der heiligen Schrift entgegenstellen, aus der Beschaffenheit ihrer Beweisthümer, und dem Mangel größrer Evidenz derselben hergenommen werden; mit Hülfe meiner Theorie aber alles darinn aufgeklärt wird, und also diese Schwierigkeiten völlig verschwinden. Wo demnach einiger Anschein besorglichen Misbrauchs derselben wirklich vorhanden ist: so erwächset solcher daher, daß ich eine Hinlänglichkeit der natürlichen Offenbarung Gottes behaupte, und damit dem Naturalisten dasjenige völlig einzuräumen scheine, woraus er die erste Art seiner Scheingründe hernimmt. Aber meine Leser wollen einen **sechsfachen** offenbaren Widerspruch zwischen den Irrthümern des Naturalisten und meiner Theorie über das Verhältnis der Offenbarung Gottes in der Natur und in der Schrift gegen einander anmerken, nach welchem es nicht mehr möglich seyn wird, derselben

ben auch nur diesen Anschein zur Last zu legen. 1) Bereits in dem Begriffe von der Offenbarung Gottes in der Natur ist zwischen mir und dem Naturalisten keine Einigkeit. Der Naturalist begreift darunter nie etwas anders als die natürliche oder vernünftige Erkenntnis Gottes: und wenn gleich **Cherbury** und andre, die Grundwahrheiten der Religion in allen Sekten in der Welt antreffen, wie ich sie überall antreffe: so leiten sie doch immer die Erkenntnis derselben ursprünglich aus der sich selbst gelassenen Vernunft her. Ich aber begreife unter der Offenbarung Gottes in der Natur sämmtliche neben oder ausser der heiligen Schrift in der Welt vorhandne Unterweisungen von Gott und dem ihm zu leistenden Dienste: (§. 17.) und leite ganz und gar nicht sämmtliche darinn enthaltene Wahrheiten aus der sich selbst gelassenen Vernunft her. (§. 20.) Also aber ist bereits klar, daß, wenn ich auch den Satz, die **Offenbarung Gottes in der Natur ist zur Seligkeit hinlänglich**, den Worten und dem Laute nach mit dem Naturalisten gemein habe, ich ihn doch nicht dem Sinne nach mit ihm gemein haben könne: da ich mit dem Subjekte des Satzes einen andern Begriff verknüpfe, als der Naturalist. 2) Der Naturalist behauptet nach dem Begriffe, in welchem er die Offenbarung Gottes in der Natur nimmt, eine Hinlänglichkeit der menschlichen **Natur**, und läugnet schlechterdings das sittliche Verderben derselben wenigstens in Absicht auf die Erkenntnis Gottes und des ihm zu leistenden Dienstes. Ich läugne die Hinlänglichkeit der menschlichen Natur darzu, und behaupte blos eine Hinlänglichkeit der **Offenbarung Gottes in der Natur**: welche ich, so weit sie in der Welt vorhanden ist, aus ursprünglichen unmittelbaren Offenbarungen Gottes herleite (§. 20.). 3) Der Naturalist schließt aus der Hinlänglichkeit der Offen-

barung Gottes in der Natur auf die Nichtwirklichkeit einer übernatürlichen Offenbarung überhaupt: daß nicht nur die heilige Schrift dergleichen nicht enthalten könne; sondern daß es niemals, auch im Anfange des menschlichen Geschlechtes nicht dergleichen gegeben haben könne, und daß alle in der Welt vorhandne Erkenntnis Gottes aus dem vernünftigen Nachdenken der Menschen herzuleiten sey. Ich gebe ihm diese Schlüsse durchaus nicht zu: weil ich die ausser der Schrift vorhandne Erkenntnis Gottes, deren Hinlänglichkeit ich behaupte, gar nicht für eine Wirkung der menschlichen Natur oder für eine Frucht vernünftigen Nachdenkens, sondern für eine Folge ursprünglicher unmittelbarer Unterweisungen Gottes, und daher ganz eigentlich für eine Offenbarung Gottes ausser der Schrift erkenne. 4) Der Naturalist schließt aus der Hinlänglichkeit der Offenbarung Gottes in der Natur auf die Nichtwirklichkeit aller übernatürlichen Offenbarung; indem er annimmt, daß Gott daher mit derselben etwas überflüssiges gethan, und gegen die Regeln der höchsten Weisheit übernatürlich zu wirken bemühet gewesen seyn würde, was er natürlich wirken konnte. Hier ist der klärste Widerspruch zwischen mir und dem Naturalisten. Theils läugne ich sein Grundurtheil, daß die Offenbarung Gottes in der Natur nichts übernatürliches enthalte, und voraussetze: (§. 20.) worauf sein ganzer Schluß gebaut ist. Theils schließe ich aus der Hinlänglichkeit der Offenbarung Gottes in der Natur nicht die Nichtwirklichkeit einer übernatürlichen Offenbarung in der Schrift, sondern blos die Möglichkeit ohne Beihülfe derselben selig zu werden: und rette daher die Allgemeinheit des Gnadenberufes bei Nichtallgemeinheit der Offenbarung Gottes in der Schrift. Theils aber und vornehmlich läugne ich dem Naturalisten schlechterdings die

Folge,

Folge, welche er aus der Hinlänglichkeit der Offenbarung Gottes in der Natur zieht: und behaupte, daß es theils der höchsten Weisheit und Güte Gottes anständig gewesen, zur Erleuchtung und Seligkeit der Menschen mehr zu thun, als darzu blos hinlänglich oder unentbehrlich war; (§. 15.) theils bei aller Hinlänglichkeit der natürlichen Offenbarung die übernatürliche vollkommne Offenbarung in der Schrift eine der höchsten Weisheit und Menschenliebe Gottes so angemessene Wohlthat gegen die Menschen gewesen, daß Gott bei Vorenthaltung derselben nicht nach den Regeln der höchsten Weisheit und Gütigkeit gehandelt haben würde (§. 22.). Die meisten Gottesgelehrten stehn in den Gedanken, daß sie die Hinlänglichkeit der natürlichen Offenbarung läugnen müssen, um die Wirklichkeit einer übernatürlichen behaupten zu können. Ich nehme an diesen Gedanken durchaus kein Antheil: und sie mögen, so lange sie wirklich glauben, daß aus der Hinlänglichkeit der erstern die Nichtwirklichkeit der andern folge, die Hoffnung den Naturalisten zu überführen nur geradezu aufgeben. Denn die Gründe für die Hinlänglichkeit der Offenbarung Gottes in der Natur sind so dringend, daß sie schwerlich jemanden vom Gegentheil überführen werden: (§. 31.) und wenn sie noch so ausführlich und aus zuverlässigern Nachrichten als gemeiniglich geschieht, die Verirrungen des alten und neuen Heidenthums schildern sollten. 5) Der Naturalist behauptet nicht nur eine Hinlänglichkeit, sondern auch eine solche **Vollkommenheit** der natürlichen Erkenntnis Gottes, daß durch eine nähere Offenbarung Gottes nichts zur Seligkeit zu erkennen nützliches oder wissenswürdiges hinzugethan werden könne. Denn so bald er doch hievon das Gegentheil einsähe, müßte er erkennen, daß solche bei aller Hinlänglichkeit der natürlichen Offenbarung eine der höchsten Weisheit und

Menschenliebe auch Heiligkeit Gottes gemäße Wohlthat gegen die Menschen seyn würde. Ich erkenne und behaupte dagegen alle die Mängel, die Ungewisheiten und die Lücken, welche selbst in der gelehrtesten Erkenntnis Gottes nach der Vernunft angetroffen werden. Und es ist ein Hauptsatz in meiner Theorie, daß, obgleich die Offenbarung Gottes in der Natur auch in ihren mangelhaftesten Unterweisungen hinreicht, den Menschen zur Religion und Seligkeit an sich zu führen, doch solches mit dem Grade von Religion und Seligkeit in keine Vergleichung zu setzen ist, zu welchem der Mensch durch die Offenbarung in der Schrift geführt wird. Ich lehre, daß es allezeit eine unvollkommne kleine Religion und Seligkeit ist und bleibt, die der Heide und selbst der Philosoph bei treuer Ausübung seiner Erkenntnis erlangt: und daß es der höchsten Weisheit und Gütigkeit gemäß war, die Menschen **möglichst** selig zu machen, und also zu der größern Religion und Seligkeit zu berufen, zu welcher sich die Schrift als Mittel verhält. Endlich 6) der Naturalist macht aus der Hinlänglichkeit der Offenbarung Gottes in der Natur den Schluß, daß er keine Verbindlichkeit habe sich um eine weitere Offenbarung Gottes an die Menschen zu bekümmern, und daß er sich daher, wenn auch der ihm dafür angebotene Unterricht in der Schrift dergleichen enthalten sollte, ohne Gefahr auf die Offenbarung Gottes in der Natur einschränken könne, und wenn er Gott nur nach derselben gedient habe, ohnfehlbar zur Seligkeit gelangen werde. Ich verabscheue diesen Schluß: und behaupte, daß niemand im Schooße der Kirche ohne einen ausdrücklichen Glauben an Jesum selig werden kann: (§. 21.) daß ein jeder, dem die Offenbarung in der Schrift überliefert worden ist, selbst die Pflichten der natürlichen Religion nicht erfüllt, wenn er nicht allen gewissenhaften

ten Fleiß anwendet, von der Göttlichkeit derselben überzeugt zu werden: daß ich nur denjenigen nicht verurtheile, der nach aller in dieser Absicht bewiesenen Gewissenhaftigkeit unüberzeugt bleibt: daß ich aber diesen Fall für so selten halte, daß ich die im Schooße der Kirche nicht Glaubenden überhaupt für Ungläubige zu erklären habe, welche zu der Nachsicht nicht das geringste Recht haben, die wir Gott in Ansehung derjenigen zutrauen müssen, die keine Gelegenheit hatten, gläubig zu werden. Nun mögen meine Leser entscheiden, ob in meiner Theorie das geringste enthalten ist, darauf der Naturalist stolz seyn könnte. Ich überlasse ihrem Gewissen, ob solche nicht vielmehr ganz dahin gerichtet ist, ihn seines Unrechtes zu überführen, und ob sie nicht einen andern sicherern und richtigern Weg darzu zeigt, als der gemeine Weg und die gemeine Methode wahrhaftig ist.

§. 47.

Beschluß. Bei den Untersuchungen, welche ich hiemit beschließe, habe ich gar nicht auf gemeine Leser gerechnet. Obgleich ein jeder Christ zu einer richtigen Erkenntnis von den Absichten Gottes mit seinem geschriebnen Worte angeführt, und gegen die mit Hülfe derselben allein zu hebenden scheinbarsten Anstöße verwahrt werden muß; so sind doch die hier abgehandelten Wahrheiten an sich keine eigentlichen Theile von der einem jeden Christen zur Seligkeit unentbehrlichen Erkenntnis: und sie werden es nur, wie ich bereits erinnert habe, alsdenn, wenn solche Anstöße bei ihm besorglich oder wirklich vorhanden sind. Aber die Gottesgelehrten haben den Beruf, die Absichten Gottes mit seinem geschriebnen Worte in der Welt möglichst auszuführen, und das Ansehn desselben so

wohl, als des darinn enthaltenen Lehrbegriffes, gegen alle dagegen erregte Schwierigkeiten zu vertheidigen. Und diesen können und dürfen daher Untersuchungen von dieser Art nicht gleichgültig bleiben. Sie können es um so weniger, da ich behaupte, daß meine darüber vorgetragene Theorie zur Behauptung des göttlichen Ansehns der heiligen Schrift, und der Wahrheit der darinn enthaltnen Heilsordnung ganz unentbehrlich ist; andre aber von derselben urtheilen, daß das göttliche Ansehn der heiligen Schrift und der darinn geoffenbarten Heilsordnung dabei in Gefahr komme. Kurz, ich verspreche mir nachdenkende und theologische Leser. Und nun darf ich mich deshalb gar nicht entschuldigen, daß ich alle Annehmlichkeiten der Schreibart vernachlässigt, und mich blos der Deutlichkeit und Gründlichkeit beflissen habe. Leser dieser Art sind an trockne Zergliederungen und Beweise gewöhnt, und verkennen zugleich nicht die Gefahr, in welche die Wahrheit und ein genaues Erkenntnis fast allezeit gerathen, wenn die Sprache der reinen Vernunft verlassen wird. Ein gewisser Schriftsteller sagt nach Veranlassung meiner Materie z. E. recht schön und sinnreich, „das Christen„thum gleicht der Sonne, welche niemals allen Ge„genden auf dem Erdboden auf einmal scheint, bei ih„rem Untergange aber solche sämmtlich nach und nach „beschienen hat.„ Was beweiset diese Vergleichung, wenn sie auch wahr wäre? Die Sonne hat doch vor ihrem Untergange allen Menschen geleuchtet; aber das Christenthum nicht. Ich finde auch nicht nöthig, mich darüber zu entschuldigen, daß ich den Inhalt dieser Schrift mit dem Versprechen eines Beweises, daß Gott die Menschen bereits durch seine Offenbarung in der Natur zur Seligkeit führt, angekündigt habe: da ich doch in derselben Erläuterungen und Zusätze zu meinem

meinem ganzen Traktate von den wahren Gründen geliefert habe. Es fällt in die Augen, daß auf diesen Satz eigentlich alles ankömmt, und daß, wenn derselbe erwiesen ist, alles übrige damit zusammenhängt. Allein ich erbitte mir gegen eine etwanige Ungleichheit und Weitschweifigkeit in der Ausführung meiner Materien eine gütige Nachsicht. Verschiedne Betrachtungen haben mich genöthigt, solche nicht länger aufzuschieben: und gehäufte Zerstreuungen und Berufsgeschäfte haben mir nicht erlaubt, dieselbe im Zusammenhange auszufertigen. Und eine gleiche Nachsicht verspreche ich mir, wenn ich in Nebensachen, welche nicht mit dem Hauptwerke in einer nothwendigen Verknüpfung stehn, geirret haben sollte. Ich habe, gerührt von dem Schaden, welchen die gegenseitigen herrschenden Meinungen der guten Sache der Schrift und der Ehre meines darinn geoffenbarten Heilandes zufügen, alles gewissenhaft nach meiner besten Erkenntnis geschrieben, was ich geschrieben habe: und bin gewiß, in der Hauptsache nicht geirret zu haben. Aber in Nebendingen kann es geschehn seyn: und so wenig ich jemande die Freiheit benehmen will, solches zu entdecken; so angelegentlich bitte ich doch auch einen jeden, der die Fähigkeit besitzt, die untersuchten Sachen zu beurtheilen, solches gewissenhaft in Ansehung der meine Theorie eigentlich und unmittelbar angehenden Sätze und Beweise zu thun. Und um Ihnen, würdige Brüder, die Sie berufen sind, mit mir die Ehre Gottes und seines geschriebnen Wortes gegen die in unsern Tagen gehäufte Anfälle dagegen zu behaupten, eine solche gewissenhafte Beurtheilung derselben zu erleichtern, wage ich es, ihnen die Hauptpunkte nochmals vorzustellen, welche sie dabei nicht aus den Augen verlieren wollen. Es sind diese sechse: 1) daß ich unter

der Offenbarung Gottes in der Natur gar nicht blos die natürliche und vernünftige Erkenntnis Gottes begreife: (§. 17.) und daß daher der Mangel derselben bei den Völkern und Menschen ausser der Kirche in der vorhandnen Frage in gar keine Betrachtung kömmt: 2) daß durch die von mir über den Nutzen und die Absicht des geschriebnen Wortes angenommenen Begriffe weder der Werth und die große Wohlthat Gottes mit demselben, noch der vernünftige Beweis für die Wahrscheinlichkeit und Wirklichkeit desselben, (§. 22.) noch die Verbindlichkeit aller Glieder der Kirche zum Glauben und Gehorsam gegen dasselbe (§. 21.), im geringsten entkräftet; sondern vielmehr dieses alles in ein neues und alle Einwürfe dagegen vereitelndes Licht gesetzt wird: 3) daß es in allen auch den irrigsten Religionsparteien fromme und gewissenhafte Leute geben kann: 4) daß wir aber darinn das Wesen der Religion zu setzen haben, und daß wir auf einem sehr übeln Wege sind, wenn wir die Erkenntnis Gottes als das Hauptwerk in derselben betrachten: (§. 31.) 5) daß wir, wenn wir die Richtigkeit der Erkenntnis als die Sache ansehn, ohne welche niemand Gott gefallen und selig werden kann, ein Urtheil der Verdammnis fast über alle auch die rechtschaffensten Christen aussprechen müssen: (§. 40.) und 6) daß wir der Gottseligkeit so sehr, als der Wahrheit schuldig sind, jenen blos bei Misverstand der heiligen Schrift und der geoffenbarten Heilsordnung möglichen Vorurtheilen länger anzuhängen, mit welchen wir die allgemeine Gnade Gottes und das göttliche Ansehn der heiligen Schrift in Verdacht bringen. Wir glauben vielleicht den Christen desto mehr zur Dankbarkeit gegen Gott für das habende geschriebne Wort, und desto mehr zur Erfüllung der darinn geoffenbarten

Heils-

Heilsordnung zu verpflichten, wenn wir solches als ein zur Seligkeit ganz unentbehrliches Mittel, und den darinn verordneten Glauben an Jesum als eine ganz allgemeine Bedingung der Seligkeit vorstellen. Allein, diese Verpflichtungen bleiben bei gegenseitigen Vorstellungen ganz ungekränkt stehn. (§. 21. 22.) Und nun lassen Sie uns überlegen, wie viel Sünden wir dagegen mit diesen Vorstellungen veranlassen, und wie viel Pflichten wir damit hindern! Damit erregen wir gegen das göttliche Ansehn der heiligen Schrift, und der darinn geoffenbarten Heilsordnung, indem wir solches zu behaupten meinen, ohne hinreichenden Grund Zweifel und Anstöße, wodurch wir Unglauben und Verdammnis veranlassen. (§. 23.) Damit hindern wir ein dankbares Lob Gottes über seine zur Seligmachung aller Erlöseten fortgesetzte Bemühungen: und schwächen diejenige Dankbarkeit, welche wir ihm für die uns in dieser Absicht verliehenen Vorzüge darbringen sollten. (§. 22. 38.) Damit vermindern wir die ausgebreiteten Folgen von dem Verdienste unsers Erlösers, und den Werth dieses Verdienstes. (§. 21.) Damit entkräften wir die Bewegungsgründe der allgemeinen Liebe: indem wir den Christen das Vorurtheil bringen, daß Gott die Menschen, welche sein geschriebnes Wort nicht haben, wahrhaftig nicht liebt. Damit bringen wir das Christenthum in den Ruf einer grausamen Gott höchst unanständigen Lehre, und setzen der Gewinnung des Ungläubigen ohne Grund unübersteigliche Hindernisse entgegen. Und damit kommen wir ausser Stand, Gott sowohl über den Grad der Gewisheit, mit welchem er seine Offenbarung in der Schrift zu versehn gut befunden hat, als über den Inhalt derselben, wahrhaftig und mit vernünftiger Ueberzeugung von Einrichtung derselben zu seinem End-

zwecke mit der Schrift anzubeten. Meine Brüder, ich beschwöre Sie vor Gott, die Bedürfnisse der Kirche in unsern Zeiten und Gegenden in Erwägung zu ziehen. Es geht gegenwärtig gar nicht an, daß wir denjenigen, welche aus dem Mangel augenscheinlicherer Beweisthümer, und aus dem Mangel einer ohnläugbar an sich möglichen stärkeren und wirksamern Vorsorge Gottes für die Verbreitung und Annehmung seines geschriebnen Wortes, Einwürfe dagegen hernehmen, ein ehrerbietiges Stillschweigen über die Wege Gottes auferlegen. Wir müssen ihren Einwürfen begegnen: und ich erwarte zu sehen, wie solches bei Fortsetzung der gemeinen Vorurtheile geschehn könne. Der selige Stolle mag den Wunsch verantworten, welchen er in seiner Nachricht von den Kirchenvätern wagt. „Die Kirchenväter waren mehr fromm, als orthodox. „Unsre Gottesgelehrten sind mehr orthodox, als fromm. „Wenn wird doch die Zeit kommen, da sie bei„des seyn werden!„ Aber ich wünsche mir Richter, welche beides sind, und es mit der Religion so redlich meinen, als mit der Theologie!

E N D E.

Zusatz

Zusatz zu §. 35.

Seite 217. Zeile 25. bis 29. ist an statt der Worte: (Der erste * * * herschreiben will:) folgendes einzuschalten:

Der erste sey der Unterricht Pauli in seinem Schreiben an die Römer *) welcher über die vorhandne Frage so klar und entscheidend ist, daß es nicht ohne Versündigung an dem apostolischen Ansehn dieses heiligen Mannes möglich ist zu behaupten, daß die heilige Schrift darüber schweige, oder gar das Gegentheil lehre. Ich will ihn vollständig mit seinem Zusammenhange nach der Heumannischen Uebersetzung hersetzen: Darum hast du, o Mensch, der du (den Heiden) richtest, keine Entschuldigung. Denn da du den andern richtest, verdammest du dich selbst, indem du (ihn) richtest, und doch eben dasselbe thust. Wir wissen aber, daß das Gericht Gottes über die, so solches thun, recht ist. Denkest du aber, o Mensch, der du die, so solches thun, richtest, und doch eben dasselbe thust, daß du dem Gerichte Gottes entgehn werdest? Oder verachtest du seine übergroße Gütigkeit und Geduld, und Langmuth, und erkennest nicht, daß dich Gottes Güte zur Buße antreibet? Du aber, der du ein verhärtetes und unbußfertiges Herz hast, sammelst dir einen Schatz des

*) Cap. 2, 1 — 11.

des Zorns (Gottes), auf den Tag des Zorns und der Offenbarung des gerechten Gerichtes Gottes, welcher einen jeden nach seinen Werken belohnen wird. Denen nehmlich, die in guten Werken beständig bleiben, und nach der (ewigen) Herrlichkeit und Ehre und Unsterblichkeit trachten, wird er das ewige Leben geben. Die Widerspenstigen aber, und die der wahren Lehre nicht gehorchen, hingegen der Sünde Folge leisten, haben Grimm und Zorn zu gewarten. Es wird (sage ich) Trübsal und Angst über alle Menschen, die Böses thun, kommen. Zuvörderst über die Juden, hernach auch über die Heiden: hingegen Herrlichkeit und Ehre und Friede über alle, die Gutes thun, zuvörderst über die Juden, hernach auch über die Heiden. Denn bei Gott ist kein Ansehn der Person. Lasset uns diesen Unterricht eines Apostels, dessen Beruf vorzüglich dahin gieng, die Heiden zum Glauben zu bearbeiten, und der daher auch vorzüglich über die Rathschlüsse Gottes in Ansehung der Heiden erleuchtet seyn mußte, sorgfältig betrachten! Es setzt derselbe dem eigentlichen Vortrage der Lehre von der Rechtfertigung, oder göttlichen blos in Absicht auf Christum und ein richtiges Verhältnis gegen denselben erfolgenden Begnadigung des Menschen, einen ziemlich ausführlichen Beweis von der gleichen Bedürfnis solcher Begnadigung bei den Juden und Heiden vor. Er führt

führt diesen Beweis zuerst in Ansehung der Heiden im vorigen Capitel dieses Briefes v. 18—32. und hierauf in Ansehung der Juden in dem zweiten und dritten Capitel. In dem letztern Beweise ist der eigentliche Beweis Cap. 2, 1—16. und die weitere Bestätigung und Ausführung desselben durch Widerlegung entgegengesetzter Vorurtheile Cap. 2, 17—3, 20 zu unterscheiden. Die angezogene Stelle ist die erste Hälfte des eigentlichen Beweises: und es ist also klar, daß der Apostel mit dem Inhalte derselben die von den Juden auf ihre gottesdienstlichen Vorzüge gegründeten Einbildungen zerstreuen, und dieselben in ihrer sündigen sie den Heiden gleichmachenden Beschaffenheit und daher erwachsenden gleichen Verschuldung gegen Gott darstellen wollen. Nun ergiebt sich auch aus dem Inhalte des apostolischen Vortrages, daß sich der von ihm geführte Beweis auf den Schluß vereinigt: wenn die Juden so wohl als die Heiden, Böses thun, so sind sie so wohl Gegenstände der Ungnade und Strafen Gottes, folglich einer gnädigen Vergebung ihrer Sünden bedürftig, als die Heiden. Nun lehret aber die Erfahrung von ihnen das erstre. Also ist das andre erwiesen. Indem aber der Apostel diesen Schluß ausführt, trägt er eine Anzahl Sätze aufs deutlichste vor, welche ich nur herschreiben darf, um einen jeden gegen den Apostel und den durch ihn redenden Geist Gottes ehrerbietigen Leser zu überzeugen, daß es gerade dieselben Sätze sind, welche ich vorhin vorgetragen und erwiesen habe.

Hier

Hier sind sie: 1) Bei Gott ist kein Ansehn der Person v. 11. und er hat daher in Ansehung aller Menschen, sie seyn Juden oder Griechen, das ist Heiden, in oder ausser der Kirche, nur eine und dieselbe Regel, nach welcher er den ewigen Zustand derselben zu bestimmen beschlossen hat. 2) Diese Regel ist, allen die in guten Werken beständig bleiben, und also nach Herrlichkeit und Ehre und Unsterblichkeit trachten, das ewige Leben zu geben v 7. Nun fordre ich von meinen Gegnern den Beweis, daß die Erfüllung dieser Regel und Bedingung allein bei denjenigen möglich sey, welche die Offenbarung Gottes in der Schrift haben. Die Regel vereinigt sich auf den Gehorsam gegen Gott: und ich habe erwiesen, daß derselbe in allen Sekten und Religionsparteien in der Welt möglich ist. Der Apostel hebt damit nicht auf, daß Christi Verdienst der Erwerbungsgrund des ewigen Lebens ist, und daß zur Einführung in dasselbe eine Zurechnung des Verdienstes Christi vorgehn muß. Das hebe ich auch nicht auf. 3) Daher hat kein Mensch und kein Volk, auf ihm von Gott in diesem Leben gegönnte gottesdienstliche Vorzüge, z. E. der gehabten unmittelbaren Offenbarung, eine Anwartschaft zum ewigen Leben zu gründen; sondern solche beruhet blos auf eines jeden rechtmäßigem Verhalten: und dergleichen Vorzüge sind nur bestimmt, mehr und stärkere Anleitungen und Bewegungsgründe darzu zu ertheilen. Dis ist der Sinn

der

der v. 3—5. enthaltnen Vorstellungen. 4) Und daher haben alle, welche der wahren Lehre nicht gehorchen, sondern der Sünde Folge leisten, und Böses thun, Grimm, Zorn, Trübsal, und Angst v. 8. 9. alle diejenigen aber, welche Gutes thun, Herrlichkeit, Ehre und Friede unausbleiblich von Gott zu erwarten v. 10. Ich bitte meine Leser wohl anzumerken, wie sich der Apostel über den Gehorsam gegen die wahre Lehre erklärt. Er setzt demselben **der Sünde Folge leisten** entgegen: und es ist also augenscheinlich, daß er unter der wahren Lehre nichts anders als den Inbegriff der uns obliegenden Pflichten und Tugenden begreift, das ist, eine wahre Lehre, welche gar nicht an die Offenbarung in der Schrift gebunden ist. Und 5) dieses findet in Ansehung aller Menschen ohne Ausnahm, zuvörderst in Ansehung der Juden, und hernach auch in Ansehung der Griechen oder Heiden, folglich zuvörderst in Ansehung derer, welche die Offenbarung in der Schrift, und hernach in Ansehung derer, welche dieselbe nicht haben, Statt v. 9. 10. Ein jeder kann leicht das **zuvörderst über die Juden** erklären. Bei Menschen, welche die Offenbarung Gottes in der Schrift haben, ist ein sündliches und lasterhaftes Verhalten weit strafbarer: und also muß die darauf unausbleibliche Ungnade und Strafe Gottes solche eher und mehr treffen. Aber solche sind auch einer weit vollkomm-

kommnern Tugend empfänglich: und also müssen die das göttliche Wohlgefallen an derselben erweisenden ewigen Belohnungen auch bei denselben bei gewissenhafter Ausübung ihrer Erkenntnis größer und vorzüglicher ausfallen. Allein lasset uns das Wort des Apostels noch einmal ansehn! **Herrlichkeit, und Ehre, und Friede über alle die Gutes thun, zuvörderst über die Juden, hernach auch über die Heiden.** Und wenn dieser heilige und göttliche Lehrer seinen Vortrag auch bei den Worten **über alle, die Gutes thun**, geschlossen hätte: so war entschieden, daß aus den Heiden und Sekten ausser der Kirche eben so viele verhältnismäßig zur Herrlichkeit und Ehre und Friede, das ist, nach v. 7. zum ewigen Leben eingehn, als aus den Leuten in der Kirche. Denn Gutes thun heist nach seiner besten Erkenntnis rechtmäßig handeln. Gutes thun kann nicht heißen, lauter rechtmäßige Handlungen darstellen. So würde kein Mensch und kein Seraph des ewigen Lebens theilhaftig (§. 27). Gutes thun heist gewissenhaft handeln. Und das ist allen Menschen ausser der Kirche so wohl möglich, als in der Kirche: und geschieht auch verhältnismässig überall von gleich vielen Menschen. Aber der Apostel setzt noch hinzu: **Zuvörderst über die Juden, hernach auch über die Heiden.** Und enthielte dieser Zusatz nicht etwas offenbar Falsches, wenn bei den Heiden nicht zu diesem Gutes thun, mit welchem er Herrlichkeit und Ehre und Friede als unausbleiblich verknüpft vorstellt, sowohl

sowohl die Möglichkeit vorhanden wäre, als bei den Juden? Ein jeder, der diesen Vortrag des Apostels ohne Vorurtheil, und ohne bösen Vorsatz, angenommenen väterlichen Meinungen zum Trotz der heiligen Schrift anzuhängen, lieset, kann sich dabei der Schlußfolgen nicht enthalten: also setzt der Apostel fest, daß die wahre allgemeine von Gott gemachte Bedingung des ewigen Lebens in der Ausübung des Guten besteht, daß solche sowohl bei den Heiden, als bei den Juden seyn kann, und daß daher sowohl Heiden als Juden zu Herrlichkeit, Ehre und Friede gelangen können. Und nun nach einem so deutlichen und entscheidenden Unterrichte eines Apostels, daß die Seligkeit der Menschen gar nicht an den Besitz und Gebrauch der Offenbarung Gottes in der Schrift gebunden, sondern allen derselben ermangelnden blos auf die Offenbarung Gottes in der Natur eingeschränkten Menschen eben sowohl möglich ist, lasset uns mit denjenigen ein wirkliches Mitleiden haben, welche bei dem Satze, daß Gott bereits durch die Offenbarung in der Natur zur Seligkeit führt, Gefahren besorgen. Nur alsdenn verwandle sich unser Mitleiden in einen gerechten Unwillen, wenn sie diesen Satz, das ist, einen klaren Satz der heiligen Schrift, verketzern! Jedoch dieser von mir kurz zergliederte Unterricht Pauli ist gar nicht die einzige darüber deutliche Stelle der heiligen Schrift. Ehe ich mit mehreren Stellen das Gegentheil erweise, kann ich nicht unterlassen, meinen Lesern den unmittelbar darauf folgenden nicht weniger

klaren und merkwürdigen Vortrag des Apostels mitzutheilen, darinn er den hier zum Grunde gelegten Satz, daß alles dereinst auf den Gehorsam und die Tugend ankommen werde, weiter ausführt. Ich will ihn gleichfalls nach der Heumannischen Uebersetzung herschreiben, und mich begnügen den zu meinem Endzwecke dienlichen Inhalt kurz heraus zu ziehen. Denn die das (durch Mosen gegebne) Gesetz u. s. w. Seite 217. Z. 30.

Inhalt.

Inhalt.

Nach dem Vorberichte von der Veranlassung, Absicht, und dem Inhalte dieser Schrift §. 1 — 3. enthält der erste Abschnitt Erläuterungen und Zusätze zu den ersten drei Hauptstücken der wahren Gründe. Es wird zuvörderst der Gegenstand der angestellten Untersuchung weiter erläutert und genauer bestimmt §. 4. 5. hierauf aber theils von den Gründen, welche die über die Beweise und Beweisarten des Christenthums angestellte Kritik erfordert haben, geredet, §. 6. theils die geschehene Beurtheilung derselben selbst vertheidigt §. 7-9. Und das sind Zusätze zu dem ersten Hauptstücke. Nach solchen wird der in dem zweiten geführte Beweis der Möglichkeit augenscheinlicherer Beweisthümer weiter ausgeführt, und nach allgemeinen dahin gerichteten Betrachtungen §. 10. gezeigt, daß die in den wahren Gründen aufgestellten möglichen Beweisthümer theils eine größere Gewisheit hervorbringen §. 11. theils klärer seyn §. 12. theils allen gegenwärtig vorhandnen Anstößen und Ausflüchten begegnen würden §. 13. und diese Ausführung mit Rettung der in Ansehung des Kanons gemachten Erinnerungen beschlossen §. 14. Das dritte Hauptstück der wahren Gründe hat nicht

mehr als die §. 15. zu der gemeinen aus der Hinlänglichkeit der vorhandnen Beweisthümer hergenommenen Antwort hinzugefügten Erinnerungen erfordert.

Der zweite Abschnitt dieser Schrift enthält die weitere Ausführung und Bestätigung der Theorie von den wahren Gründen, warum Gott die Offenbarung nicht mit augenscheinlichern Beweisen versehn hat, in zween Hauptstücken. In dem erstern wird der erste Hauptsatz derselben, daß Gott die Menschen bereits durch seine Offenbarung in der Natur zur Seligkeit führt, folgendermaßen weiter ausgeführt. Zuvörderst wird derselbe nach dem Eingange zu dieser Abhandlung §. 16. erklärt §. 17. 18. Hierauf wird nach dem Uebergange zum Beweise §. 19. vorläufig theils die Unschuld und Unschädlichkeit dieses Satzes, aus der damit nicht aufgehobenen Lehre vom natürlichen Verderben §. 20. noch veränderten geoffenbarten Heilsordnung §. 21. noch verminderten Wohlthat der Offenbarung Gottes in der Schrift §. 22. theils die große Beifallswürdigkeit dieses Satzes aus mehreren Gründen §. 23. und vornehmlich aus Unentbehrlichkeit desselben zur Behauptung und Rettung der allgemeinen Gnade erwiesen §. 24. 25. Sodann folgt die eigentliche Demonstration dieses Satzes. Es wird dieselbe kurz vorgetragen §. 26.

und

und hierauf der Obersatz derselben, welcher auf dem Zusammenhange der Seligkeit mit der Religion beruhet, §. 27-30. und der Untersatz derselben von Hinlänglichkeit der Offenbarung Gottes in der Natur zu der der Seligkeit empfänglich machenden Religion §. 31. 32. ausgeführt, und §. 33. beschlossen. Zu dem geführten Beweise kömmt eine Vertheidigung dieses Satzes, und des geführten Beweises desselben: theils des Obersatzes solches Beweises gegen den Vorwurf, daß die Seligkeit blos auf den Gehorsam gegründet worden §. 34. theils des Untersatzes gegen den Einwurf, daß er der heiligen Schrift §. 35. und der Erfahrung §. 36. widerspreche.

In dem zweiten Hauptstücke dieses Abschnittes werden nach dem Eingange §. 37. die übrigen zu dieser Theorie gehörigen Hauptsätze weiter ausgeführt. Solches geschieht in Ansehung des zweiten, daß Gott durch die heilige Schrift zu einer größern Seligkeit führt §. 38. in Ansehung des dritten, daß dieses der Endzweck Gottes bei Eingebung der heiligen Schrift gewesen ist §. 39-41. und in Ansehung des vierten, daß dieser Endzweck Gottes mit der heiligen Schrift durch augenscheinlichere Beweisthümer gehindert werden würde, ausführlicher in dem übrigen Inhalte dieser Schrift. Zuvörderst wird dieser Satz weiter erläutert und bestätigt §. 42. hierauf aber die sich auf denselben vereinigende

Theorie der wahren Gründe gegen vier Einwürfe vertheidigt: daß dabei der Glaube, daß die heilige Schrift Gottes Wort sey, mit dem Glauben an das in der Schrift enthaltene Wort Gottes, verwechselt werde §. 43. daß wenige Menschen eines solchen der Zurechnung fähigen Glaubens, als hier gefordert werde, empfänglich seyn §. 44. daß dieselbe Empfänglichkeit größrer Seligkeit bei der natürlichen Religion seyn könne §. 45. und daß überhaupt diese Theorie den Naturalismus begünstige §. 46. Hierzu kömmt der Beschluß der ganzen Schrift §. 47.



Verzeichnis

einiger in der Wayſenhaus- und Frommanniſchen Handlung herausgekommnen neuen Bücher.

Boſſuet, Jac. Benign. Sammlung einiger Trauerreden aus dem Franzöſiſchen überſetzt, gr. 8. 1764. 12 gr.

Denkmäler der Gottſeligkeit oder die Macht der Religion in Krankheit und im Tode, in den Beyſpielen einiger vortreflichen Perſonen, mit einer Vorrede Hr. Jac. Hervey aus dem Engl. überſetzt, 8. 1765. 14 gr.

Haaſe, M. Chr. Gottfr. die heil. Schrift des neuen Teſtaments gegen den Unglauben beſonders gegen die Dammiſchen Auslegungen gerettet, 1ſter Theil, 8. 1765. 16 gr.

Ortmann, Adolph. Dietr. Betrachtungen über wichtige Begebenheiten der Natur. Geſchichte des 1763. Jahres, 8. 1764. 8 gr.

der Brittiſche Plutarch, oder Lebensbeſchreibung der größten Männer in England und Irrland, ſeit den Zeiten Heinrich des VIIIten bis unter Georg den IIten, aus dem Engl. überſetzt 1. 4 Band, gr. 8. 1764. 1766. 3 thl. 8 gr.

der 5te und 6te Band iſt unter der Preſſe.

Töllner, Joh. Gottl. wahre Gründe, warum Gott die Offenbarung nicht mit augenſcheinlichern Beweiſen verſehn hat, gr. 8. 1764. 12 gr.

Deſſelben katechetiſcher Text oder Grundlegung des chriſtlichen Lehrbegrifs für Unſtudirte, 8. 1765. 10 gr.

Deſſelben Grundris einer erwieſenen Hermeneutik der heiligen Schrift, 8. 1765. 7 gr.

Deſſelben Anleitung zu einer zweckmäßigern Einrichtung der Predigten über die gewöhnlichen Sonn- und Feſttäglichen Evangelien, 8. 1766. 6 gr.

VC 18-3

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-835754-p0337-2



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-835754-p0338-7



Johann Gottlieb Töllners,
der Gottesgelehrsamkeit und Weltweisheit öffentlichen Lehrers
auf der Universität zu Frankfurt an der Oder,

Beweis,

daß Gott die Menschen bereits
durch seine

Offenbarung

in der Natur
zur Seligkeit führt,

als
der zweite Theil

der wahren Gründe,

warum
Gott die Offenbarung nicht mit augenscheinlichern Beweisen versehn hat.

Nebst Erläuterungen und Zusätzen
zu dem gesamten ersten Theile.

Züllichau,
auf Kosten der Wayfenhaus- und Frommannischen
Handlung, 1766.

Farbkarte #13
B.I.G.
Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black
Centimetres Inches
Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-835754-p0341-4